22,342/B

J XXXVIII 19/f

103

49937

Pädiatrik

oder

Anleitung

zur

Erkennung und Heilung der Kinderkrankheiten

von

Johann Feiler,

der Medicin und Chirurgie Doctor, Königl. Baier. Hofrath, öffentl. ordentl. Lehrer der Geburtshilfe, Director der Entbindungslehranstalt, der Physicalisch-Medicinischen Societät zu Erlangen, und des Landwirthschaftlichen Vereines in Baiern Mitglied.

Mit einer colorirten Kupfertafel.

Sulzbach,
in des Commerzienraths J. E. Seidel Kunst- und Buchhandlung.
1814.

Nisi utile est, quod facimus, stulta est gloria.

Vorrede.

So wie jedes wissenschaftliche und Kunstwerk sein Dasein durch sich selbst rechtfertigen muß; so überlasse ich auch diesem Buche selbst die Entschuldigung seiner Erscheinung. Eben so muß es sich durch das Werk selbst ausweisen, ob ich auch den Beruf dazu hatte, einen Gegenstand zu bearbeiten, worüber schon eine so ziemlich grosse Anzahl von Schriften vorhanden ist. Ich gebe daher bloß einige Veranlassungen zu dieser Arbeit an. Es gehört in den Kreis meiner BerufsGeschäfte, nicht nur allein Kinder ärztlich zu behandeln, sondern auch über die Krankheiten derselben öffentliche Vorlesungen zu halten. Diese letztere Berufspflicht legt mir die Nothwendigkeit auf, mich mit der Litteratur über die Kinderkrankheiten, und was darauf Bezug hat, in dem Maasse bekannt zu machen, als es meine Zeit, meine Kräfte, und meine Hilfsmittel möglich machen; und die erstere setzt mich in den Stand, nicht nur allein fast täglich die Natur zu beobachten, sondern auch die Meinungen und Grundsätze anderer Schriftsteller gegen sie zu halten, und einer Prüfung zu unterwerfen. Hoffentlich wird man sich aus diesem Werke überzeugen, daß meine Erfahrungen so weit reichen, daß ich nicht als ein

unbefugter Schriftsteller in diesem Fache auftrete; auch fürchte ich mich nicht zu täuschen, wenn ich glaube, daß dieses Buch manche eigenthümliche Beobachtung und Ansicht, manchen, vielleicht willkommenen, Wink, und sogar einige Bereicherung für die Lehre von den Kinderkrankheiten enthalte. So wird man darin eine und die andere angeborne Krankheit abgehandelt finden, die man in andern ähnlichen Werken vergebens sucht. Dieses bischen Beitrag zum physischen Menschenwohl glaubte ich der Welt schuldig zu sein.

Jeder Lehrer, welcher Selbstständigkeit und Sachkenntniß genug besitzt, um nicht in seinen Vorträgen blindlings Andern folgen zu müssen, wird sich, wenn er nach fremden Werken las, bald in die Nothwendigkeit versetzt gefühlt haben, sich seinen eigenen Leitfaden zum Behuf seiner Vorlesungen zu entwerfen. Dieß war auch mein Fall, und dieß war zugleich auch der zweite Grund, der mich bewog, diese Arbeit zu unternehmen.

Im Grunde sollte mir also diese Arbeit zum Leitfaden bei meinen Vorlesungen dienen; doch sollten sowohl meine Zuhörer, als auch diejenigen, die sich allenfalls dieses Werk anschaffen, darin etwas mehr, als ein blosses trocknes Skelet, finden; vorzüglich nöthig war es, dem Werke um derjenigen willen eine grössere Ausführlichkeit und Vollständigkeit zu geben, die nicht in der Lage sind, sich viele Bücher kaufen zu können. Diese mußten in diesem Buche in gedräng-

ter Kürze das Wesentliche und Wichtigste finden, was in den andern Schriften ähnliches Inhalts zerstreut ist, ohne daß es deswegen eine kostspielige Dickleibigkeit behaupte. Ich mußte mich demnach zwischen der Kürze eines Compendiums, und der Ausführlichkeit eines Handbuches genau in der Mitte zu halten suchen. Und mehr als eine Rücksicht machte es mir gleichsam zur Pflicht, für die Wohlfeilheit des Werkes so viel, als möglich, zu sorgen. In wie fern es mir gelungen ist, diese schwierige Aufgabe zu lösen, müssen Andere beurtheilen.

Sollte dieses Werk so viel Beifall finden, daß ich mit der Zeit an eine neue Bearbeitung denken dürfte; so habe ich, im Falle man mehr Ausführlichkeit wünschen sollte, bereits so viele Materialien vorräthig, daß ich alsdann nicht nur allein von denjenigen Krankheiten, die gegenwärtiges Werk enthält, viel umständlicher handeln, sondern daß ich auch noch manches Umstands gedenken könnte, der hier mit Stillschweigen übergangen werden mußte.

Was die Form der einzelnen Kapitel betrifft, so hielt ich mich hierin an das Plenk'ische Werk über die Kinderkrankheiten, weil ich es, als das reichhaltigste, bei meinen Vorlesungen zum Grunde legte.

Oefters hab' ich mich da, wo ich aus fremden Quellen schöpfen mußte, der Worte anderer Schriftsteller unverändert bedient. Dieß zeige ich immer entweder durch Nennung der Quelle, oder durch AnführungsZeichen, oder auch indirect an, so wie es mir

die Verflechtung mit meinem eigenen Vortrag zu erfodern schien. Man wird aber allenthalben sehen können, wie sehr auch dasjenige mein Eigenthum geworden ist, was ich Andern verdanke.

Von jeher waren mir die Krankheiten der Kinder ganz besonders merkwürdige Aufgaben, welche glücklich und gänzlich befriedigend zu lösen ich mit jedem Tage brennender wünsche. Sie haben, wie ich mich täglich mehr überzeuge, eine viel tiefere Bedeutung, als die Krankheiten der Erwachsnen. Während nämlich die Krankheiten der Erwachsnen, der Mehrzahl nach, meistens nur vorüber ziehenden Gewittern gleichen, nach derer Verbrausen wieder der vorige friedliche Zustand der Atmosphäre eintritt, bezeichnet jede der ausschließlichen Kinderkrankheiten, solche ausgenommen, die durch zufällige Einwirkung irgend einer Schädlichkeit erzeugt wurden, meistentheils eine gewisse Epoche des fort schreitenden UmwälzungsZustandes, der aus dem Kampfe der organischen Entwicklung mit den inneren und äusseren Schädlichkeiten hervorgeht. Sie sind demnach größtentheils eine Frucht, deren Keim mehrere Jahre rückwärts in der physiologischen und pathologischen Entwicklung des kindlichen Organismus liegt, und welche wieder der Keim mehrerer solcher Epochen für die kommenden Jahre wird. Sie greifen demnach stets in die kommenden Jahre, und zwar meistentheils bis zur Zeit der Reife, nicht selten auch noch weiter hinaus, und manchmal auf Zeit Lebens, ein.

Allein noch sind wir in der Beobachtung und Erforschung ihrer Natur nicht so weit gekommen, daß wir sie in ihrem Zusammenhang, und in ihrer inneren Verkettung zu überblicken gelernt hätten. Es bleibt dieß vor der Hand eine grosse Aufgabe, deren Lösung, wenn sie dem menschlichen Geiste dereinst noch gelingen sollte, die Heilkunst auf eine wahrhaft göttliche Höhe bringen würde. Grosse Anfoderungen sind wir in dieser Hinsicht an diejenigen zu machen berechtigt, welche Gelegenheit haben, jährlich eine ansehnlich grosse Anzahl kranker Kinder zu beobachten, wie z. B. Hr. Dr. Gölis in Wien, u. s. w.

Bei der bisherigen Unzulänglichkeit unserer Einsichten in dieser Hinsicht wäre jeder vor der Hand gemachte Versuch, jene grosse Aufgabe lösen zu wollen, Anmassung; und von Allem, was blosse Hypothese ist, suche ich mich rein zu erhalten. Je älter man wird, je mehr man sich Erfahrungen und Kenntnisse sammelt, je weiter sich die Lectüre ausbreitet, je reifer und ruhiger man denkt und prüft, desto abgeneigter wird man gegen Hypothesen, und darauf gegründetes Theoretisiren in der Medicin, weil man sich von der Schädlichkeit desselben stets mehr und mehr überzeugen kann. Dafür suchte ich wenigstens durch eine systematische Anordnung der bisherigen rhapsodischen Kapitel über die Kinderkrankheiten in diese eben so wichtige, als interessante, Lehre eine gewisse wissenschaftliche Haltung zu bringen. Hier und da fällt auch wirklich die von mir getroffene Anordnung mit

der Bedeutung dieser und jener Kinderkrankheit, wie ich sie nemlich ahnde, zusammen.

Diese Anordnung stellen die nosologischen Uebersichten auf, die in jedem Abschnitt den einzelnen Kapiteln voran geschickt werden. Ich konnte aber darin bloß Ordnungen und Gattungen aufführen, keine Klassen, weil die Anzahl der Kinderkrankheiten nicht groß genug ist, um proportionirliche Klassen zu geben. Ich wünsche, daß man diese Anordnungen einiger Aufmerksamkeit und Prüfung würdigen möchte. Denn ich halte eine gute nosologische Anordnung, sowohl in Hinsicht auf den Lehrvortrag, als auch in Hinsicht auf Diagnostik und Behandlung, für höchst wichtig. Dabei muß ich aber erinnern, daß ich in den früheren Zeiten ganz Sauvages folgte; nach der Hand machte ich mir Cullen's Nosologie zu eigen, weil mir sein System einfacher und compendiöser zu sein schien. Um der übrigen Nosologen nicht zu gedenken, füge ich nur noch hinzu, daß ich noch nicht Zeit genug hatte, Swediauer's System so durch zu studiren, daß ich, entweder hinsichtlich auf Annehmung oder Umgehung desselben einen entscheidenden Entschluß fassen könnte. Doch mußte ich ihn hier und da zu Hilfe rufen; und man wird bei einiger Aufmerksamkeit und Prüfung finden, wie oft ich mich verlassen, und auf mich selbst verwiesen sehen mußte. Um nur Eines an zu führen, so sucht man, nebst einer und der andern Krankheit, deren Swediauer's nosologisches System nicht gedenkt, auch den Brand

am Zahnfleisch, oder die Mundfäule, bei ihm vergebens. Wenn er bei Stomacace auf Haemorrhoea verweist, so ist das nicht richtig. Diese Mundfäule der Kinder ist durchaus keine Haemorrhoea. So ist diese Krankheit auch bei Sauvages nicht gut untergeordnet, weil sie bei ihm eine Unterabtheilung der Ordnung Sanguifluxus ausmacht. Einen noch unsicherern Platz hat sie bei Cullen; hier steht sie gar unter Haemorrhagiae. Eben so wenig hat es meinen Beifall, daß Cullen Scropheln, Kropf und Gelbsucht unter einer und derselben Ordnung (Impetigines) abhandelt. Indessen folgte ich ihm in diesem Puncte, wiewohl der Sinn, den er den Impetigines unterlegt, nicht mit dem Sinne übereinstimmt, den die Alten mit diesem Worte verbanden. Wollte ich aber diesen und ähnlichen Anstössen ausweichen; so hätte ich ein ganz neues System der Nosologie aufführen müssen. Vorzüglich sah ich mich in der Eintheilung der Krankheiten des ersten Abschnitts gezwungen, meinem eigenen Genius zu folgen. Ueberhaupt war diese Anordnung nicht eben der leichteste Theil meiner Arbeit, und man wird darin bei aller Unvollkommenheit derselben, die ich selbst am lebhaftesten fühle, wenigstens meinem Ringen nach Folgerichtigkeit und Erleichterung des Ueberblicks, und in der Ausführung meinem Streben nach Wahrheit, Bestimmtheit und Deutlichkeit Gerechtigkeit widerfahren lassen. Und Bestimmtheit und Deutlichkeit halte ich immer für einen ächten Vorzug, und für rühmliche

Beweise, wenigstens davon, daß man sich zuvörderst selbst verstehe.

Man ist in unsern Tagen mit den Ausdrücken Typhus und typhös sehr freigebig. Alle Symptome eines jeden bösartigen Fiebers ohne Unterschied, so wie jedes EntzündungsFiebers, welches bereits mit sinkender Lebensthätigkeit zur Erlöschung derselben sich hinneigt, nennt man ohne weiters typhös. Ich weiß nicht, ist dieß Unbedachtsamkeit, oder Nachbetherei, oder noch was Schlimmeres. Daß in vielen Fällen, namentlich in hitzigen Krankheiten, am Ende auch das Gehirn in das allgemeine Leiden hinein gezogen werden, und also auch alle übrigen, von dieser Affection abhängenden, Symptome eintreten müssen, liegt am Tage. Deswegen ist aber die Krankheit noch kein Typhus; und wird es auch nicht, wenn sie es nicht schon ursprünglich war. Wenn ich aber dennoch hier und da den Ausdruck typhös in Fällen gebrauche, wo von einem eigentlichen Typhus die Rede nicht ist; so geschieht es bloß, weil der Einzelne gegen den Strom des Verderbnisses nichts vermag. Ich wollte durchaus verstanden werden, und mußte mich also schon hier und da nach dem Kakodämon des Zeitalters bequemen.

Hier und da mußte ich mich auf etymologische Untersuchungen einlassen, um die Rechtschreibung der KrankheitsNamen fest zu setzen, oder sonstige ähnliche eingeschlichene Irrthümer auf zu decken, und zu berichtigen. Kleinigkeiten! denkt man vielleicht. Ich ant-

worte bloß mit meinen Erfahrungen, daß ich nemlich niemals gefunden habe, daß ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit, und groß am Krankenbette, Krankheits- oder Pflanzen- oder sonstige Namen fehlerhaft geschrieben hätte; wohl aber habe ich blendende Kraft-Genies, welche auf allen Seiten, entweder in ihren Schriften, oder in ihren Recepten gegen die Grammatik, oder Orthographie verstossen, wenn ich sie näher durchleuchtete, in ihrer widerlichen Seichtigkeit kennen gelernt. Wo ich Empyrie, Catharr, Hyosciamus, Absynthium, Collatura, Pillulae, u. s. w. lese, weiß ich schon, was ich von meinem Manne denken soll; und mein Urtheil bleibt alsdann fest und unabänderlich in meinem Innern stehen, troß allen übrigen verbosen Blendwerken.

Dem R im Worte Rhachitis habe ich mit Ploucquet sein h wieder gegeben. Wer Rachitis schreibt, muß auch, will er folgerecht sein, Reumatismus, Catarrus u. s. w. schreiben. Ist man aber nicht befugt, in diesen Worten dem R seine Adspiration zu rauben; so muß man auch dem obigen Worte das unrechtmässig Entzogene wieder erstatten.

In der Schilderung der Krankheiten suchte ich mich, so viel es möglich war, immer nur an diejenigen Erscheinungen zu halten, welche ihnen wesentlich eigen sind; daher findet man viele Erscheinungen, welche oft dieser und jener Schriftsteller umständlich und weitläufig aufzählt, so oft mich eigne Erfahrung von ihrer blossen Zufälligkeit überzeugte, mit gänzlichem

Stillschweigen übergangen. Und wo ich keine eigene Erfahrung habe, zeige ich es jedesmal direct oder indirect an.

Auf Bemerkungen, welche keinen practischen Nutzen haben, konnte ich keine Rücksicht nehmen. Von der Bemerkung z. B., die uns Girtanner mittheilt, daß bei allen Kindern, welche am Keichhusten gestorben sind, die Geschlechtstheile mit Blut unterlaufen seien, meldet daher der Text dieses Buches nichts. Ob ich aber daran recht gethan habe, manche Krankheiten, die andere Schriftsteller anführen, nicht auf zu nehmen, darüber muß ich erst die Stimme meiner Beurtheiler vernehmen. Daß ich es nicht ohne Gründe that, wird man mir gerne glauben.

Litteratur habe ich keine beigefügt, sondern meine Gewährsmänner jedesmal im Texte genannt. Ich habe mich nemlich sattsam überzeugt, daß die angeführte Litteratur den Nutzen durchaus nicht hat, den sie, wie man glaubt, haben soll; und daß sie in unzähligen Fällen nur leerer Prunk ist. Ich durfte mein Buch durchaus nicht ohne Noth vertheuern. Wenn ich aber manchen Schriftsteller, der es vielleicht erwarten dürfte, daß sein Name hier vorkomme, nicht anführe; so kommt das durchaus nicht daher, daß ich ihn vielleicht nicht gelesen oder verglichen habe; noch weniger aber, daß ich ihn deswegen nicht achtete. Aber wo schon ein tüchtiger Mann hinreichende Gewähr leistet, ist der zweite, und noch mehr der dritte

überflüssig. Und wo ich selbst als Zeuge auftreten konnte, hielt ich es nicht für nöthig, die Glaubwürdigkeit meines Zeugnisses erst auch noch durch jemand Andern bezeugen zu lassen.

Lange hab' ich bei mir berathschlagt, ob ich auch Arzneiformeln hinzu fügen sollte, oder nicht. Ich weiß, was man bereits dagegen gesagt hat. Ich fühlte mich aber bald in der nemlichen Lage, worin sich Boerhaave befand. Auch er wollte durchaus keine Formeln angeben, und war überhaupt in der Angabe irgend eines Mittels äusserst difficil; am Ende fand er sich aber dennoch genöthigt, seinen Aphorismen die Materies Medica, und Remediorum Formulae nachfolgen zu lassen. Alle Gründe für und wider abgewogen finde ich, daß diejenigen zu einseitig urtheilen, welche die Mittheilung solcher Formeln abgeschafft wissen wollen. Man habe Chemie, Pharmacie, Materia medica und Formulare noch so gut inne; man wird, wenn man an's Krankenbett als Anfänger kommt, doch keine gute Verordnung treffen. So wie das Wort des trefflichsten Lehrers, und der vorzüglichsten Werke erst am Krankenbette durch die Deutung eines erfahrnen Altmeisters lebendig wird; so wird der angehende Arzt nur dann erst, wenn es auf diese Art mit ihm zum Durchbruch gekommen ist, ein gutes Recept zu verordnen im Stande sein. Wir Alle lernten auf die hier angegebene Art; und immer waren und bleiben die Verordnungen unserer Lehrer in der Klinik die ersten Leitsterne in den Finsternissen der

practischen Medicin. Es ist daher immer gut, anfangs gute und erprobte Formeln zu haben; hat man sich einmal am Krankenbette orientirt, dann wird man die passenden Modificationen schon von selbst zu treffen wissen. Dabei hatte ich auch die kleine Nebenabsicht, meinen Zuhörern Formeln vor zu legen, die mit der gehörigen Sorgfalt abgefaßt sind, indem die Nachlässigkeit im Receptschreiben bei vielen jungen Aerzten von Tag zu Tag immer grösser wird. Damit sie nicht am Ende gar glauben, ein Aggregat von AnfangsBuchstaben, woraus der Apotheker machen dürfte, was ihm beliebte, sei auch ein Recept.

So schreibe ich auch die Recepte am liebsten mit Zeichen. Um andere Gründe mit Stillschweigen zu übergehen, so irren diejenigen sehr, welche deswegen wollen, man solle Alles mit Buchstaben ausschreiben, weil sonst leicht eine Irrung entstehe. Die Sache verhält sich gerade umgekehrt. Man wird sich eher hundertmal in Buchstaben verschreiben, welche zu malen und immer wieder zu malen man von Kindsbeinen an, und endlich gedankenlos auf das Papier zu werfen gewohnt wird, als ein einziges Mal in Zeichen, die man erst in späteren Jahren zu machen lernt, und die auch schon ihrer ungewöhnlichen Form wegen die Aufmerksamkeit in einem ungleich höheren Grade auf sich ziehen. Und endlich, was sind denn Buchstaben anders, als auch Zeichen? Es wäre aber höchst albern, mit zehn und mehr Zeichen dasselbe ausdrücken zu wollen, was man mit einem einzigen ausdrücken

kann. Wollte Gott, wir könnten noch hieroglyphischer schreiben; wie viel Zeit würde erspart!

Schlüßlich sehe ich mich in die höchst unangenehme Nothwendigkeit versetzt, mein Eigenthum bei einem unserer geschätztesten Gelehrten, dem ich übrigens ebenfalls die ungeheucheltste Achtung zolle, vindiciren zu müssen. Herr Prof. Langenbeck äussert nemlich in seiner Recension der Jörg'ischen Schrift über Verkrümmungen u. s. w.: Rückgratskrümmungen können nicht anders, als durch die Extension gehoben werden, wodurch zugleich von dem tieferen Theile der Wirbelsäule das Gewicht des oberen Körpers abgehalten wird, u. s. w. Diese Grundsätze, welche Hr. Prof. Langenbeck, ohne mich nur von ferne zu nennen, so vorträgt, als hätte er sie aus sich selbst geschöpft, sind aber ganz und rein mein Eigenthum; und daß sie dieses, und also auch mir abgeborgt seyen, beweist meine vor sieben Jahren erschienene Schrift: Commentatio de Spinae Dorsi Incurvationibus earumque Curatione. Altorfii 1807. Dort lehre ich diese Sätze nicht bloß, sondern beweise auch ihre Richtigkeit mit allen nöthigen Gründen; und hoffentlich wird es Hr. Prof. Langenbeck nicht auf sich kommen lassen wollen, daß er diese Schrift nicht kenne. Ich füge hier nur noch hinzu, daß sich meine in derselben aufgestellten Grundsätze nicht nur allein durch die Wirkung der von mir erfundenen Buckelmaschine wiederholt bewährt haben, sondern daß bis

zu dieser Stunde auch noch keiner meiner aufgestellten demonstrativen Beweise entkräftet worden ist.

Das Kapitel von den angebornen Kinderpocken ist aus Versehen das 4te Kap. der ersten Abtheilung des ersten Abschnittes geworden; soll aber das 7te Kap. der zweiten Abtheilung sein. Die hinten angezeigten Druckfehler bitte ich, bevor man das Buch liest, zu corrigiren; und wegen derjenigen, die vielleicht noch übersehen worden sein mögen, rechne ich auf billige Nachsicht.

Landshut am 25. April 1814.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

Von den Krankheiten der Kinder im Allgemeinen. 1

Erster Abschnitt. Von den Krankheiten, die den Fötus schon im Mutterleib befallen können. 3

Nosologische Uebersicht. 3

Erste Abtheilung. Von den Krankheiten, welche noch in Mutterleib erkannt und behandelt werden. 11

1. Kap. Vom Wasserkopf 11
2. Kap. Von der Bauchwassersucht 13
3. Kap. Von den Convulsionen des Kindes in Mutterleib 14
4. Kap. Von den angebornen Kinderpocken . . . 15

Zweite Abtheilung. Von denjenigen Krankheiten, welche noch im Uterus, oder während der Geburt, und durch dieselbe entstanden sind, und unmittelbar, oder kurz darnach ein Gegenstand der medicinischen Behandlung werden. . . 15

1. Kap. Von der Schwäche der Neugebornen . . 15
2. Kap. Vom Wasserkopf 18
3. Kap. Von der angebornen Gelbsucht 20
4. Kap. Von der Blausucht 20
5. Kap. Von der angebornen Lustseuche 22
6. Kap. Vom Aussatz 23

Seite

7. Kap. Vom Stick- und Schlagfluß der neugebornen Kinder 24
8. Kap. Vom Scheintod der Neugebornen . . . 26
9. Kap. Von der Verblutung aus der Nabelschnur . 31
10. Kap. Von den angebornen HarnblasenSteinen . . 32
11. Kap. Von den Leberflecken neugeborner Kinder . 33
12. Kap. Von den Muttermählern 33
13. Kap. Von den Quetschungen, Sugillationen, und verschiedenen anderen Beschädigungen neugeborner Kinder 36
14. Kap. Von der Kopfgeschwulst 36
15. Kap. Von dem mit Blut unterlaufenen Gesichte neugeborner Kinder 37
16. Kap. Von der Blutgeschwulst am Kopfe . . . 37
17. Kap. Von den SchwammGewächsen . . . 38
18. Kap. Von der Verhärtung des Zellgewebes . . 43
19. Kap. Von der Milchgeschwulst der Brüste . . . 45
20. Kap. Von der Fleischgeschwulst unter der Zunge . 46
21. Kap. Von den FleischGewächsen 47
22. Kap. Von der Verlängerung des Kopfes . . . 48
23. Kap. Von dem Hirnbruch 49
24. Kap. Vom angebornen Nabelbruch 52
25 Kap. Vom angebornen Leisten- und Hodensackbruch 53
26. Kap. Vom Vorfall der Zunge 56
27. Kap. Vom Eindruck der Hirnschale 58
28. Kap. Von der Verrenkung 59
29. Kap. Von den von einander stehenden Schedelknochen 60
30. Kap. Von den von einander stehenden Schambeinen 63
31. Kap. Vom Leistenhoden 66
32. Kap. Von den Klumpfüssen 68
33. Kap. Von der Hasenscharte 70
34. Kap. Vom gespaltenen Rückgrat 72
35. Kap. Von der Ausgrabung der Augen, Durchbohrung des Mastdarms oder der Vagina . . . 75
36. Kap. Vom Beinbruch 76
37. Kap. Von der Verschliessung des Afters . . . 77

Seite

38. Kap. Von der Verschliessung der Harnröhre . . 83
39. Kap. Von der Verschliessung der Mutterscheide . . 86
40. Kap. Von der Verschliessung der Vorhaut . . 89
41. Kap. Von der angewachsnen Zunge 90
42. Kap. Von der Verwachsung der Finger . . . 94
43. Kap. Von den Zwittern 95
44. Kap. Von den mangelnden Theilen 96
45. Kap. Von den überzähligen Theilen 97

Dritte Abtheilung. Von denjenigen Krankheiten, welche zwar schon von Mutterleib herstammen, aber doch erst nach der Geburt sich äussern, und also später ein Gegenstand der medicinischen Behandlung werden. . . . 98

1. Kap. Von der Lustseuche der Neugebornen . . 98
2. Kap. Von der angebornen Taubheit 101
3. Kap. Vom Blödsinn 102
4. Kap. Von den Cretinen 104
5. Kap. Von den HarnsteinBeschwerden . . . 106

Zweiter Abschnitt. Von denjenigen Krankheiten, welche erst nach der Geburt entstehen, und sowohl den Neugebornen eigen sind, als auch sich in den ersten Lebensjahren zu ereignen pflegen. 109

Nosologische Uebersicht. 111

Erste Abtheilung. Innerliche Krankheiten. 113

1. Kap. Von der GehirnEntzündung 113
2. Kap. Vom Blattschiessen 115
3. Kap. Vom HirnAbsceß 117
4. Kap. Von der häutigen Bräune 118

Seite

5. Kap. Von den Kinderpocken 124
6. Kap. Von den unächten Pocken 136
7. Kap. Von den Kuhpocken 139
8. Kap. Von den unächten Schutzpocken . . . 148
9. Kap. Von den Rötheln 150
10. Kap. Von den Masern 155
11. Kap. Vom Scharlach 160
12. Kap. Vom Rothlauf der Neugebornen . . . 179
13. Kap. Vom Nesselfieber. 180
14. Kap. Von den Schwämmchen 183
15. Kap. Vom Blutfluß aus dem After 189
16. Kap. Vom Blutfluß aus der Mutterscheide . . 190
17. Kap. Vom Schlagfluß der Kinder 191
18. Kap. Von der Erweichung des Magengrundes . 193
19. Kap. Vom Erbrechen 194
20. Kap. Vom schweren Zahnen 196
21. Kap. Vom Kinnbackenkrampf 203
22. Kap. Vom sardonischen Lächeln 206
23. Kap. Von der Epilepsie und Eclampsie . . . 209
24. Kap. Von der Colik 214
25. Kap. Vom Durchfall 217
26. Kap. Vom schreienden Traumwahnsinn . . . 219
27. Kap. Von der Darrsucht der Kinder 222
28. Kap. Von der allgemeinen Hautwassersucht . . 227
29. Kap. Von der Aufgetriebenheit der Eingeweide . 231
30. Kap. Von der englischen Krankheit 233
31. Kap. Von den Scropheln 242
32. Kap. Von der Gelbsucht der Neugebornen . . 251
33. Kap. Von der Verstopfung 252
34. Kap. Von der Harnlosigkeit 254
35. Kap. Von der Harnstrenge 254

Zweite Abtheilung. Aeusserliche Krankheiten. 255

1. Kap. Vom Blutschwär 255
2. Kap. Vom Frattsein 257
3. Kap. Von der AugenEntzündung der Kinder . . 258
4. Kap. Von den Nebelflecken der Hornhaut . . 260
5. Kap. Von der Verdunklung der Hornhaut . . 261

Seite

6. Kap. Von der Augenliedsucht der Neugebornen . 262
7. Kap. Von der Hüftgelenkkrankheit der Kinder . . 265
8. Kap. Vom Ausfahren der Kinder 270
9. Kap. Von der Anschwellung der Zunge . . . 270
10. Kap. Vom Schielen 271
11. Kap. Vom Blutfluß aus dem Nabel . . . 272
12. Kap. Von der Verstopfung der Nase . . . 273
13. Kap. Vom Nabelbruch 274
14. Kap. Vom Ausschwären des Nabels . . . 276
15. Kap. Vom Gneis der Neugebornen 276

Dritter Abschnitt. Von denjenigen Krankheiten, welchen der Mensch ohngefähr vom dritten, fünften, auch siebenten, Jahre bis zu den Jahren der Mannbarkeit vorzüglich unterworfen ist. 278

Nosologische Uebersicht. 279

Erste Abtheilung. Innerliche Krankheiten. . 281

1. Kap. Vom Zehrfieber 281
2. Kap. Von der Hirnwassersucht 286
3. Kap. Von der OhrendrüsenGeschwulst . . . 294
4. Kap. Vom Nasenbluten 300
5. Kap. Von der Fleckenkrankheit 301
6. Kap. Von der Bleichsucht 305
7. Kap. Vom Veitstanz 306
8. Kap. Vom Millar'ischen Asthma 309
9. Kap. Vom Keichhusten 316
10. Kap. Vom Traumwandeln 326
11. Kap. Von der Abzehrung der Wachsenden . . . 328
12. Kap. Von den Hagedrüsen 331
13. Kap. Von den Würmern 332
14. Kap. Vom unwillkührlichen Abgang des Kothes . 341

Seite

Zweite Abtheilung. Aeusserliche Krankheiten. 341

1. Kap. Vom Fingergliedkrebs 341
2. Kap. Vom Ohrenfluß 348
3. Kap. Vom Schwund der Schenkel 350
4. Kap. Vom Kropf 351
5. Kap. Von der Kopflåuesucht 356
6. Kap. Von der Frôschgeschwulst 357
7. Kap. Von den Wachsbeulen 359
8. Kap. Vom Vorfall des Afters 359
9. Kap. Vom Schwären hinter den Ohren . . . 364
10. Kap. Vom Brand am Zahnfleisch 365
11. Kap. Vom feuchten Kopfgrind 369
12. Kap. Vom Milchgrind 372
13. Kap. Von den Flechten 374
14. Kap. Vom trocknen Kopfgrind 379
Formeln 383
Erklärung der Kupfertafel 429

Von

Druckfehler.

*) Ich bemerke hier im Allgemeinen, daß der Text, wie er in diesem Buche nach einer Abschrift abgedruckt worden ist, vielfältig von der mir eigenen Rechtschreibung abweicht. So z. B. erkenne ich in allen ursprünglich teutschen Worten kein y an; daher seyn (esse) anstatt sein mir fremd ist. Diese und ähnliche Abweichungen nimmt indessen dieses Verzeichniß nicht auf, sondern zeigt bloß die Sinn störenden oder sonstigen Druckfehler an.

Seite 5. Zeile 3. von unten anstatt Hauptfehler lies Hautfehler.
— 14. — 6. anst. noch l. nah.
— 17. — 21. anst. Lavendulae l. Lavandulae, und so durchaus, auch in den Rezepten.
— 19. — 2. anst. siebenden l. sieben ten.
— 40. Spalte 1. Z. 12. anst. krampfhaft l. krankhaft.
— — Zeile 2. von unten anst. Norike l. Noricke.
— 44. — 16. anst. beweißt l. beweist.
— 48. — 2. anst. nachdem l. nach.
— 58. — 9. von unten, anst. granii l. cranii.
— 60. — 16. anst. Dicstasis l. Diastasis.
— 62. — 5. anst. Es l. Er.
— 64. — 4. anst. invasae l. inversae.
— 64. — 18. anst. jenen l. jene.
— 67. — 8. anst. erkennt l. erkannt.
— 68. — 3. anst. diejenige l. diejenigen.
— 72. — 2. anst. Hydrochachitis l. Hydrorhachitis.
— 75. — 20. anst. operire l. reponire.
— 81. — 21 anst. Bauchrunde l. Bauchwunde.
— 86. — 14. anst. deren l. derer.
— — — 23. die Worte: wie bereits vorher bemerkt wurde, bleiben weg.
— 89. — 11. anst. vorn l. vorne.
— 90. — 22. anst. daß l. damit.
— — — 23. anst. wird l. werde.
— 92. — 5. anst. so l. zu.
— 95. unterste Zeile, anst. deren l. derer.
— 104. Zeile 3. anst. angeborne oder später entwickelte l. angeborner oder später entwickelter.
— 107. — 3. anst. mit der Spritze l. mit einer Spritze.
— — — 10. anst. Calculis l. Calculus.
— 109. — 17. anst. sich l. hin.
— 110. — 6. anst. der l. den.
— 113. — 10. anst. Apocenosis l. Apocenoses.
— — — 16. anst. Dyalises l. Dialyses.
— 114. — 17. anst. van l. von.
— 119. — 4. anst. ineundis l. ineuntis.
— 127. — 18. anst. ödomatös l. ödematös.
— 129. — 12. von unten, anst. saliquosae l. siliquosae.
— 132. letzte Zeile anst. rachitische l. rhachitische.
— 142. vorletzte Z. anst. im l. in.
— 146. — 11. von unten, anst. aus l. an.
— 147. — 3. von unten, anst. langweilige l. langwierige.
— 167. — 5. v. u. anst. ödomatös l. ödematös.
— 180. — 9. v. u. anst. Wirbelsucht l. Wiebelsucht.
— 183. — 6. v. u. anst. an derjenigen l. an der ganzen.
— 194. — 15. zu verhütet setze werden. hinzu.
— 199. — 12. anst. Zahnkrankheit l. Zahnarbeit.
— 200. — 4. v. u. anst. ergreift l. eingreift.
— 202 — 9. anst. Boerhave l. Boerhaave.
— — — 12. anst. ohnehin l. ehehin.
— 208. — 17. anst. Nro. 77. l. Nro. 77. a.
— 215. — 5. v. u. anst. sowohl l. entweder.

Seite 219. Aendere die Seitenzahl 129. in 219.
— 221. Zeile 17. anſt. periodica l. periodica.
— — — 9. v. u. anſt. bewirken l. bewirkten.
— 222. — 9. anſt. Skelett l. Skelet.
— 224. — 17. anſt. Comedores l. Comedones.
— 230. — 4. v. u. anſt. Hencke l. Henke.
— 234. — 4. v. u. anſt. einen l. eine.
— — — — v. u. anſt. Hintere l. Hintern.
— 239. — 10. anſt. Färberöthe l. Färberröthe.
— 242. — 21. anſt. Scrovula l. Scrophula.
— 245. — 13. anſt. Buco l. Bubo.
— 246. — 5. anſt. vagina l. vaginae.
— 247. — 2. anſt. Phthysis l. Phthisis.
— — — 19. anſt. genaß l. genas.
— 250. — 6. anſt. Maß l. Maaß, eben ſo Z. 8.
— 252. unterſte Z. anſt. Bauch- l. Bruch-.
— 253. Zeile 2. anſt. durchwegſamen l. durchwegſamem.
— 257. — 3. v. u. anſt. mit einem l. mit reinem.
— 266. — 9. v. u. anſt. Backenhöhle l. Beckenhöhle.
— 267. — 11. anſt. Angyloſis l. Ankyloſis.
— 268. — 2. u. 3. anſt. Schorfjauche l. Schorfjäuche.
— 278. — 3. v. u. anſt. Maſſe l. Maaſſe.
— 281. — 1. anſt. Dyalises l. Dialyses.
— 282. — 22. anſt. consummatis l. consummati.
— 285. — 6. anſt. Maſſe l. Maaſſe.
— 286. — 10. anſt. Principis l. Principiis.
— 297. — 7. v. u. anſt. ſahen l. ſehen.
— 301. — 17. anſt. Fäſſe l. Füſſe.
— 305. — 18. u. 19. anſt. Chlorosicentium l. Chlorosiantium.
— 310. — 10. v. u. anſt. ohnehin l. ehehin.
— 313. — 3. ſtreich das Wort ſchon weg.
— — — 6. v. u. anſt. deren l. derer.
— 316. — 4. anſt. glangosa l. clangosa.
— 331. — 19. anſt. dieſem l. dieſen.
— 349. — 2. v. u. anſt. vom l. von.
— 355. — 12. anſt. Harn's l. Haen's.
— 361. — 14. anſt. vom l. von.
— 362. — 18. nach und ſetze nun.
— — — 19. anſt. das l. des.
— 363. — 14. anſt. vom l. von.
— 364. — 15. v. u. anſt. und ſchwitzt endlich l. und endlich ſchwitzt.
— 365. — 13. v. u. nach νεμομενα ſtreich das Comma weg.
— 370. unterſte Z. nach Hinterleib ſtreich das Comma weg.
— 371. Zeile 17. anſt. Schorfjauche l. Schorfjäuche.
— 373. — 17. anſt. latatur l. lactatur.
— 375. — 3. nach Ausſchlag ſtreich das Comma weg.
— — — 9 v. u. anſt. der l. oder.
— 384. — 13. v. u. nach Diger ſetze einen Punct.
— 389. — 2. v. u. anſt. — ſetze einen Punct.
— 395. — 8. anſt. colenti l. calenti.
— 396. — 2. v. u. nach Diger ſetze einen Punct.
— 403. — 4. v. u. anſt. c. l. c.
— 407. — 3. nach Marchionis ſtreich den Punct weg.
— 416. — 3. v. u. anſt. ℥ij. l. ℥ij.

Von den
Krankheiten der Kinder
im
Allgemeinen.

Unter Kinderkrankheiten versteht man diejenigen, welche sowohl in Mutterleib, als auch nach der Geburt entstehen, bis zu den Jahren der Mannbarkeit.

Diese haben etwas ganz Besonderes und Eigenthümliches in ihrem Character, was sie von den Krankheiten der Erwachsenen größtentheils sehr unterscheidet. Dieser Character wird in dem frühesten Alter durch folgende Momente bestimmt:

1. Durch die Schicksale und Einwirkungen, denen der Fötus schon in Mutterleib, und bei der Geburt unterworfen und ausgesetzt ist.
2. Durch die schwache, zarte, äusserst reizbare und empfindliche Faser aller Organe.
3. Durch den grossen Ueberfluß an Säften.
4. Durch den ungemein schnellen Umtrieb der Säfte, namentlich des Blutes, und durch den grossen Antrieb desselben nach dem Kopfe.
5. Durch die ungewohnte Einwirkung der äusseren atmosphärischen Luft, der Kälte und des Lichtes.
6. Durch das im Magen und in den Gedärmen vorhandene Kindspech.
7. Durch die ungemein häufige Absonderung des Schleimes in den Gedärmen, im Magen, und auf der Brust.
8. Durch die gänzlich anders modificirte Thätigkeit der Haut, und der Verdauungs-Organe.

9. Durch die grosse Schwäche und Reizbarkeit der letzteren.
10. Durch öfters schon zur Welt gebrachte pathologische Reize in denselben, z. B. Würmer.
11. Durch Vernachlässigung und Unreinlichkeit.
12. Durch die Bildung der Zähne, und
13. Durch die allmählige Entwicklung sämmtlicher Organe.

Man kann die Krankheiten der Kinder füglich abtheilen in solche, die sie

1. schon in Mutterleib, und
2. nach der Geburt bis zu den Jahren der Mannbarkeit befallen.

Die letzteren lassen sich wieder eintheilen in solche,

1. denen die Kinder, entweder unmittelbar, oder kurz nach der Geburt unterworfen sind. Dieß sind die Krankheiten der Neugebornen.
2. Die sich besonders während der Zeit des Säugens ereignen. Krankheiten der Säuglinge.
3. Die von der Zeit der Entwöhnung bis zur Mannbarkeit häufiger beobachtet werden. Krankheiten der Entwöhnten.

Die beiden letzteren Klassen von Krankheiten lassen sich aber nicht scharf von einander trennen. Mehrere von ihnen können sich bald in der einen, bald in der andern Periode ereignen; daher sie auch hier nach andern Rücksichten eingetheilt vorgetragen werden.

Erster Abschnitt.

Von den Krankheiten, die den Fötus schon in Mutterleibe befallen können.

Von diesen Krankheiten kann aus mehreren Gründen durchaus nicht vollständig und ausführlich gehandelt werden. Es wird hier daher nur einiger, und zwar derjenigen gedacht, die am häufigsten vorkommen. Diese sind entweder innerliche oder äusserliche.

Nosologische Uebersicht.

I. Innerliche Krankheiten des ungebornen Fötus.

A. Atrophia.

Mangelhafte Ernährung und Abzehrung. Woher alsdann entweder Tod noch vor der Geburt,

a) noch vor der Reife:

α) Abortus mit eingesogenem Fötus. Abgang einer WasserBlutMole, eines WindEies.

β) Gewöhnlicher Abortus.

b) Zur Zeit der Reife.

Unglückliche Geburt. Das Kind kommt dann meistentheils schon mit den Erscheinungen der Fäulniß, oder es kommt zwar lebend, aber atrophisch zur Welt. Meistentheils sterben diese Kinder kurze Zeit nach der Geburt. Oder wenn sie auch das Leben davon bringen, so bleiben sie für immer schwächlich, und sind verschiedenen Krankheiten unterworfen.

B. Intumescentiae.

Wassersucht.

a) Wasserkopf.

b) Bauchwassersucht.

C. Impetigines.

a) Gelbsucht nach Rosenstein's Zeugniß.

b) Blaue Krankheit.

c) Lustseuche. Hierher zähle ich

α) häßliche, geschwürige, allgemeine Hautkrankheiten,

β) den Aussatz, den manchmal Kinder zur Welt bringen, und der eine Art der Lepra graecorum zu seyn scheint.

D. Exanthemata.

a) Pocken.

E. Comata.

Schlag- und Stickfluß.

a) Von Erdroßlung durch die Nabelschnur.

b) Von zu heftiger Zusammenpressung des Kopfs während dem Durchgang durch das Becken, oder durch die Zange.

c) Von Berstung eines oder mehrerer Gefässe im Gehirne bei ähnlichen Veranlassungen.

d) Von zu früher Lostrennung der Placenta vom Uterus.

e) Vom Druck auf die Nabelschnur,

α) wenn sie vorgefallen ist, oder

β) bei Fußgeburten und Wendungen.

f) Vom Druck auf die Leber bei den nämlichen Veranlassungen.

g) Wenn, nachdem der ganze Körper schon geboren ist, der Kopf zu lang zurückbleibt.

h) Von Anspannung und Zerrung des verlängerten, und des Rückenmarks

α) bei schiefen Kopflagen, die durch die Gewalt der Wehen allmählig in Halslagen verwandelt werden;

β) bei gewaltsam, oder gar gegen die Articulationen gemachten Wendungen.

F. Spasmi.
Convulsionen.

G. Adynamiae.
Adynamieen.

a) Der Sinnes- und Sprachwerkzeuge:
Blindheit, Taubheit, Stummheit.

b) Der Bewegungswerkzeuge:
Syncope und Asphyxie, namentlich während dem Geborenwerden.

c) Des Gehirns:
Blödsinn, Tölpelhaftigkeit, Simpelhaftigkeit.

In manchen Gegenden sind diese Adynamieen des Gehirnes endemisch: die Hexen im Salzburgischen, die Cretinen. Welche beide zwar bloß der Modification nach von einander verschieden zu seyn scheinen, aber keineswegs einerlei sind. Wiewohl sich diese beiden krankhaften Zustände gewöhnlich erst später entwickeln; so muß man doch schon eine in Mutterleibe sich entwickelnde Anlage annehmen. Und es giebt auch wirklich gleich geborne Hexen.

Uebrigens gehören noch andere ähnliche, oft mit spastischen Zufällen vergesellschaftete Zustände der Kinder hierher. Manche z. B. patschen immer mit grosser Gewalt mit den flachen Händen auf den Erdboden; stehen dabei nie auf die Beine, lassen Koth und Urin unter sich gehen, und geben keine Aeusserung von Vernunft. Andere rennen, ohne jemals sprechen, oder sonst etwas zu lernen, was ein vernünftiges Wesen verräth, jeden Vollmond mit der Stirne gegen die Wand. Andere werfen den Kopf widerlich zuckend, und so, daß man es der anatomischen Kenntniß nach für unmöglich halten sollte, zurück, sind hartnäckig verstopft u. s. w. Bei den meisten entdeckt man eine ursprünglich fehlerhafte Kopfbildung.

H. Haemorrhoea.
Verblutung aus der abgerissenen Nabelschnur in Mutterleib (?)

I. Lithiasis.
Harnblasen-Steine.

II. Aeusserliche Krankheiten.

A. Maculae.

Oertliche Hautfehler, die entweder in einer ursprünglich regelwidrigen Beschaffenheit der Haut bestehen;

a) verschiedene Flecken an der Haut,

b) Muttermähler;

oder von erlittener mechanischer Gewalt herrühren:

c) Sugillationen, Quetschungen an verschiedenen Theilen des Körpers, die manchmal mit Abstreifung der Oberhaut, wie mit unter auch mit noch tieferen Verletzungen verbunden sind.

B. Intumescentiae.

Hierher werden gezählt erstens die Anschwellungen der vorgelegenen Theile ohne Austretung des Blutes aus den Gefässen.

a) Zu grosse Kopfgeschwulst.

b) Anschwellung des Gesichtes bei Gesichtsgeburten.

c) Anschwellung der Zeugungstheile bei Steißgeburten.

Mit Austritt des Blutes ins Zellgewebe.

d) Blutgeschwulst unter der Scheitelhaut.

Dann die Geschwülste, welche in einer Ausdehnung und Auflockerung der feinsten GefäßGeflechte bestehen.

e) Angiectasieen.

Ferner diejenigen, denen eine Verdickung der Lymphe, und gänzliche Verstopfung der Hautgefässe zum Grunde liegt.

f) Verhärtetes Zellgeweb.

So wie diejenigen, die durch die noch nicht entschlummerte Thätigkeit dieses oder jenes FötusOrgans erzeugt zu werden scheinen.

g) Milchgeschwulst der Brüste.

Endlich solcher, derer Ursprung man in einem falsch geleiteten Bildungstrieb suchen möchte.

h) Fleischgeschwulst unter der Zunge.

C. Impetigines.

a) Aussatz.

Kam bereits oben unter den innerlichen Krankheiten vor, und wird hier nur der Vollständigkeit wegen aufgeführt, weil der Aussatz auch zum Theil als eine äusserliche Krankheit angesehen werden kann.

D. Excrescentiae

a) Warzen und Fleischgewächse.

E. Ectopiae.

Hierunter werden gezählt die Verrückungen organischer Theile aus ihrer gehörigen Lage, die durch die GeburtsArbeit, durch einen Stillstand in der Ausbildung dieser und jener Theile des Fötus, oder dadurch bewirkt werden, wenn die Natur gewisse Oeffnungen, die noch vor der Geburt hätten verschlossen werden sollen, nicht schließt, oder durch ungeschickt geleistete Geburtshilfe, und auch wohl durch ganz unbekannte Ursachen.

Diese Krankheiten und krankhaften Zustände sind bald rein örtlich, bald allgemeiner, bald mit darauf gegründeter innerlicher Krankheit, bald ohne eine solche vorhanden. Einige dieser Zustände gestatten keine Fortdauer eines selbstständigen Lebens.

Hierher gehören:

a) Verlängerung des Kopfs.
b) Hirnbruch.
c) Angeborner Nabelbruch.
d) Angeborner Hodensackbruch.
e) Vorfall der Zunge.
f) Eindruck der Hirnschale.
g) Verrenkung.
h) Voneinander Stehen der Kopfknochen.
i) Geöffnete Brusthöhle mit dem Herzen ausserhalb derselben.
k) Geöffnete Bauchhöhle mit vorgefallenen Gedärmen.
l) Gespaltene Schambeine.

F. Amorphiae.

Regelwidrigkeiten in der Form einzelner Theile, die zwar nicht von einer mangelnden oder fehlerhaften Ausbildung der sie ausmachenden Organe, sondern davon herrühren, daß sie nicht an ihre gehörige Stelle gelagert sind.

a) Zurückbleiben der Hoden im Unterleib.
b) Klumpfüsse.

G. Dialyses.

Fehler und Krankheiten, welche in einer Trennung vereinigt seyn sollender Theile bestehen, und sowohl durch einen Stillstand in der Ausbildung einzelner Theile des Fötus, als auch durch eine ursprünglich fehlerhafte Beschaffenheit der Haut und durch mechanische Gewalt erzeugt werden. Hierher werden gezählt:

a) Hasenscharte und Wolfsrachen.
b) Gespaltenes Rückgrat.
c) Gespaltenes Brustbein.
d) Gespaltenes Scrotum.
Ist gewöhnlich mit monströser Bildung der Geschlechtstheile vergesellschaftet.
e) Schrunden.
f) Geschwüre.
g) Abreissen der Nabelschnur in Mutterleib. (?)
h) Ausgraben der Augäpfel, Durchbohrung des Mastdarms, der Vagina, durch ungeschicktes Touchiren.
i) Knochenbruch.

H. Symphyses.

Fehler, welche in einer regelwidrigen Verwachsung getrennt seyn sollender Theile bestehen.

a) Die verschiedenen Atresieen.
b) Verwachsung der Zunge.
c) Verwachsung der Finger und Zehen.

I. Monstrositates.

Verschiedene Mißbildungen, als die monstra

1) per fabricam alienam, mit regelwidriger Bildung einzelner Glieder.

a) Hermaphroditen.

2) per situm mutatum, mit Versetzung, oder regelwidriger Lage einzelner Glieder. Die seltensten von allen.

3) per defectum, denen ganze Theile fehlen.

b) Fehlender Theil. Und

4) per excessum, an denen ein oder mehrere Theile überzählig sind. Von diesen sind sogar einige erblich.

c) Ueberzähliger Theil.

Die bisher angeführten Krankheiten können füglich in drei Abtheilungen gebracht werden, wovon

die erste diejenigen Krankheiten enthält, welche noch in Mutterleib erkannt und behandelt werden;

die zweite diejenigen, welche noch im Uterus, oder während und durch die Geburt entstanden sind, und unmittelbar, oder kurz nach derselben ein Gegenstand der medicinischen Behandlung werden. Und

die dritte diejenigen, welche zwar schon von Mutterleib herstammen; aber doch erst nach der Geburt sich äussern, und also später ein Gegenstand der medicinischen Behandlung werden.

Alle diese Krankheiten werden hier nach der voraus geschickten nosologischen Ordnung abgehandelt.

Was einige der angebornen Krankheiten noch besonders betrifft: so darf ich den alten Volksglauben wegen des sogenannten Ersehens der Schwangeren nicht mit Stillschweigen übergehen. Worin dieser Glaube bestehe, ist bekannt; eben so werden keinem der Leser die Gründe, die man für und wider

vorgebracht hat, unbekannt seyn. Diejenigen, welche den Einfluß des Ersehens auf die Leibesfrucht am nachdrücklichsten verwarfen, führten als Hauptgrund für ihre Behauptung den Umstand an, daß die Nerven der Mutter mit den Nerven des Fötus durchaus nicht zusammen hiengen. Aber gesetzt, sie hiengen zusammen; was wäre denn dadurch in der Sache begreiflicher gemacht? Nichts. Wie durch einen Affect, von welchem eine Schwangere schnell und lebhaft ergriffen wird, solche Verunstaltungen und Mißbildungen der Leibesfrucht veranlaßt werden können, denen ein Stillstand in der Ausbildung des Körpers, oder einzelner Organe, zum Grunde liegt, läßt sich, wenn es ja durchaus seyn muß, noch einigermassen und nothdürftig begreifen. Allein neuere Beobachtungen lehren, daß auch ganz andere Krankheiten auf diesem Wege auf das Kind sollen übergehen können. Jenner erzählt folgendes. Eine Schwangere erblickte zufällig ein Kind, dessen Gesicht ganz mit den Kindsblattern bedeckt war, und entsetzte sich über diesen Anblick. Fünf Tage nachher, binnen welcher Zeit sie ganz gesund blieb, kam sie nieder; und noch fünf Tage später fieng das Kind an zu kränkeln, und bekam am siebenten Tag die ächten Kindsblattern. Man impfte aus ihnen mit Erfolg; eine späterhin an diesem Kinde vorgenommene Impfung mit KuhpockenGift aber blieb fruchtlos. Noch andere hierher gehörige, in unsern Tagen gemachte Beobachtungen übergehe ich mit Stillschweigen. Man sucht sich diese Erscheinungen durch den thierischen Magnetismus zu erklären, d. h. man will eine schwierige Aufgabe durch etwas lösen, was man seiner Wesenheit nach nicht kennt. Ich glaubte, dieses Punctes hier ein für allemal erwähnen zu müssen, und bleibe in Ansehung dessen für meine Person bei meinem bisherigen Unglauben.

Erste Abtheilung.

Von denjenigen Krankheiten, welche noch in Mutterleib erkannt und behandelt werden.

1. Kapitel.

Vom Wasserkopf. (Hydrocephalus.)

Der Kopf ist vom Wasser, das sich innerhalb oder ausserhalb der Kopfhöhle angehäuft hat, aufgetrieben.

Diese Krankheit kommt unter zweierlei Formen vor; das Wasser ist nemlich entweder in der Höhle des Kopfes selbst, oder ausserhalb derselben angesammelt; im ersten Falle nennt man sie den inneren (Hydrocephalus internus), im zweiten aber den äusseren Wasserkopf (Hydrocephalus externus).

Im äussern Wasserkopfe hat das Wasser wieder entweder zwischen der Kopfhaut und Beinhaut, oder zwischen dieser und der Hirnschale seinen Sitz.

Diagnosis. Die Schwangere kreißt bereits Tage lang vergebens. Der Leib ist sehr schmerzhaft. Die Wehen werden allmählig seltner und schwächer. Die Genitalien sind sehr verschwollen. Beim Zufühlen entdeckt man bei ganz geöffnetem Muttermunde einen blasicht, aber prallen herabgetriebenen Theil; der aber nicht wurstförmig, sondern etwas flach ist. Man könnte diesen Theil für die Wasserblase halten; bald aber überzeugt man sich, indem man die Ränder der Kopfknochen findet, und die Haare fühlt, daß es ein Theil des Kopfes selbst sey. Die Fontanellen sind ungeheuer groß; die vodere fast handbreit, die hintere oft bis auf drei Querfinger breit. Die Nähte stehen zwei bis drei Querfinger breit aus einander. Und endlich entdeckt man

bei noch genauerer Untersuchung mit ganzer Hand den ungeheuern Umfang des Kopfs, und dieser steht unbeweglich. Dieß sind die Merkmale des vorliegenden innern Wasserkopfes.

Der äussere Wasserkopf gewährt im Ganzen ähnliche Zeichen; doch ist die Geschwulst weicher, und hinter derselben entdeckt man in der Tiefe die Kopfknochen, die nicht aus einander getrieben sind. Sitzt das Wasser zwischen der Scheitelhaut und dem Pericranium: so ist die Geschwulst weicher und grösser, als wenn es zwischen dem Pericranium und der Hirnschale seinen Sitz hat. Diese Modification des äussern Wasserkopfs ist aber meistentheils mit dem innern verbunden. Aber man muß den äussern Wasserkopf wohl von einer ödematösen Anschwellung der Schedeldecke unterscheiden: auch kann manchmal eine mit Wasser gefüllte Sackgeschwulst vorkommen.

Prognosis. Das Kind kann selten durch die Kräfte der Natur zur Welt gebracht werden. Meistens ist hierzu künstliche Hilfe nöthig. Gewöhnlich stirbt das Kind noch vor der Geburt, oder auch in derselben. Kommt es dennoch lebendig zur Welt, so stirbt es bald nachher. Ist das Kind noch nicht ganz reif, und die Geschwulst nicht übermässig groß; so hat man Beispiele, daß sich der Kopf wurstförmig verlängerte, und so durch die Kräfte der Natur geboren wurde. Ausserdem kann aber der Kopf nur nach Abfluß des in ihm enthaltenen Wassers durchs Becken gehen.

Aetiologie. Die Aetiologie dieser Krankheit liegt ganz im Dunkeln.

Therapie. Kann das Kind durchaus nicht zur Welt kommen; so ist die Operation nöthig. Die Natur verrichtet sie dadurch, daß endlich unter der Gewalt der Wehen der Grund des Schedels berstet, wo dann das Wasser zur Nase, zu den Ohren und Augen herausläuft.

Die künstliche Operation wird am zweckmässigsten nach Osiander's Angabe verrichtet. Man umfaßt mit der

einen Hand eine gerade chirurgische Scheere, die etwas spitzig ist, und zugleich einen weiblichen Katheter, dessen abgerundetes Ende man mit dem Zeigefinger derselben Hand auf der breiten Fläche der Scheere an ihre Spitze andrückt. So werden diese beiden Instrumente in der hohlen Hand vorsichtig an das Hinterhaupt des wassersüchtigen Kopfes geführt. Nun wird die Spitze der geschlossenen Scheere in die hintere Fontanelle eingestossen, und indem schiebt sich der Katheter an der Scheere zurück. Jetzt ergreift man mit dem Zeig- und Mittelfinger der andern Hand die Griffe der Scheere, und indem man diese an sich zieht, drückt man zu gleicher Zeit mit dem Daumen der nemlichen Hand den Katheter auf der Scheere vorwärts. So trifft nun die Spitze desselben gerade in dieselbe kleine Oeffnung, welche die Spitze der Scheere gemacht hat. Man legt nun diese weg, und läßt das Wasser durch den Katheter ablaufen. Gewöhnlich fließt dieses anfangs klar und ungefärbt, allmählig röthlich, und endlich dick und braunroth mit Blut vermischt.

---

2. Kapitel.

Von der Bauchwassersucht. (Hydrops ascites.)

Eine krankhafte Ansammlung von Wasser in der Bauchhöhle.

Diagnosis. Man erkennt sie nicht eher, als bis das Kind bis auf den Unterleib geboren ist. Mit einem Male stockt nun die Geburt hartnäckig, was man auf den ersten Blick um so unbegreiflicher findet, da das Kind in diesen Fällen gewöhnlich übel genährt und mager ist. Durch die Untersuchung entdeckt man erst den ungemein ausgedehnten Unterleib.

Prognosis. Das Kind ist immer verloren. Es überlebt die Geburt entweder gar nicht, oder nur kurze Zeit.

Aetiologie. Die Aetiologie liegt ebenfalls im Dunkeln, und das Bekannte, was man in dieser Hinsicht sagt,

ist durchaus nicht genügend. Am Ende ist auch alle Mühe vergeblich.

Therapie. Kann das Kind nicht zur Welt gebracht werden; so muß man die Bauchhöhle anzapfen, damit die Wasser abfliessen. Dieß geschieht, indem man die Bauchdecken noch am Nabel entweder mit einem Finger durchgräbt, oder besser, indem man sich des Flürant'schen Trocars bedient. Beide Operationen, sowohl diese, als die im vorhergehenden Kapitel angegebene, sind zwar ihrem Zwecke nach bloß geburtshilfisch; allein da dadurch wirklich Krankheitsproducte noch nicht geborner Kinder entfernt werden: so konnten sie hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

---

3. Kapitel.

Von den Convulsionen des Kindes in Mutterleib. (Convulsiones foetus in utero. Nach Friedrich Hoffmann Epilepsia.)

Der Fötus wird in Mutterleib von Zuckungen ergriffen.

Viele zweifeln, ob dieses auch geschehen könne, und glauben, man habe irriger Weise starke sonstige Bewegungen der Leibesfrucht für Zuckungen genommen. Ich habe sie aber einmal selbst beobachtet. In diesem Falle steckte das Kind sehr lang mit dem Kopf in der oberen BeckenApertur. Die Kreißende war eine Erstgebärende, und bereits im zwei bis drei und vierzigsten Jahre ihres Alters. Die weichen Theile waren sehr rigid; das Kind, wie sich nachher zeigte, sehr groß. Die Wehen wurden nach und nach schwächer, und blieben endlich aus; und in diesem Zeitpuncte erlitt das Kind die Convulsionen.

Es war, als regte sich ein hundertgliedriges Ungethüm heftig und mit Blitzesschnelligkeit im Leibe; so sprang stets an mehreren Puncten zugleich der Leib der Kreißenden empor, den Spitzen der Wellen zu vergleichen, die der Wind

lebhaft bewegt. Der Kreißenden waren diese Bewegungen schmerzhaft, und sehr beängstigend. Sie war bereits einer Ohnmacht nahe. Die Anwesenden sahen einander erschrocken und bedenklich an, und erwarteten mit jedem Augenblicke das Bersten des Leibes.

Umschläge von warmem Weine hoben diese Zufälle in wenigen Minuten. Das Kind kam endlich todt zur Welt.

---

4. Kapitel.

Von den angebornen Kinderpocken. (Variolae congenitae.)

Es ist hier bloß zu bemerken, daß man schon öfters beobachtet hat, daß Schwangere, die an den Blattern krank waren, auch wieder mit diesem Ausschlag behaftete Kinder zur Welt gebaren.

Das Weitere hiervon kommt unten im Kapitel von den Kinderblattern vor, und ich setze nur noch hinzu, daß man auch Masern, die Kinder schon mit zur Welt brachten, gesehen haben will.

Zweite Abtheilung.

Von denjenigen Krankheiten, welche noch im Uterus, oder während der Geburt, und durch dieselbe entstanden sind, und unmittelbar oder kurz darnach ein Gegenstand der medicinischen Behandlung werden.

---

1. Kapitel.

Von der Schwäche der Neugebornen. (Debilitas recentium natorum.)

Die Lebenskräfte des neugebornen Kindes äussern sich nur schwach.

Diagnosis. Das Kind kommt blaß und kalt zur Welt, und äussert in seinen Bewegungen grosse Schwäche. Es schläft beständig, läßt fast keine Stimme hören, nimmt kaum Nahrung, und diese immer weniger, am Ende gar nicht mehr an. Das Athemholen ist schwach.

Prognosis. Solche Kinder sterben meistentheils in kurzer Zeit. Wenn sie aber tapfer schreien, und die Brust gerne annehmen, so kommen sie gewöhnlich davon.

Aetiologie. Die Ursachen dieses Zustandes sind gewöhnlich noch nicht vollkommene Reife des Kindes, oder Atrophie. Andere Schriftsteller führen als Ursachen auch noch diese Umstände an: Wenn das Kind von schwächlichen oder solchen Eltern erzeugt ist, die durch Alter oder Krankheit erschöpft sind; wenn die Mutter vorher einen bedeutenden Blutsturz erlitten hat; oder aber wenn das Kind selbst durch den Nabel Blut verlor. Ferner wenn das Kind ohne Milch ernährt wird, oder wenn die Milch der Amme fehlerhaft beschaffen ist. Wenn es zum Getränk warmes Wasser erhält, und wenn sein Aufenthalt feucht und ohne reine Luft ist.

Diese Behauptungen bedürfen einiger Beleuchtung. Sind beide Eltern schwächlich; so ist nicht viel zu hoffen: bei ungleicher Constitution derselben kommt es aber zuvörderst auf die Constitution der Mutter an. Schwächliche Mütter bringen von starken Männern schwächliche Kinder. Eine robuste gesunde Mutter aber erzeugt mit einem schwächlichen Manne ein gesundes starkes Kind. War der Blutsturz, den die Schwangere erlitt, nicht so heftig, daß endlich die darauf erfolgte allgemeine Schwäche auch auf den sogenannten OxydationsProceß zwischen dem mütterlichen und kindlichen Blut nachtheiligen Einfluß hatte; so hat ein solcher Blutverlust hinsichtlich auf das Befinden und die Ausbildung des Kindes keinen Einfluß. Wichtig aber und folgenreich ist der Umstand, wenn das neugeborne Kind durch den Nabel Blut verliert, wovon an seinem Orte gehandelt wird.

wird. Vom warmen Wasser zum Getränk ist zu merken, daß ein zartes Kind, es mag mutterlos, oder an der Brust aufgezogen werden, nie kalt trinken darf.

Therapie. Bei der Behandlung eines solchen Kindes kommt die Hauptsache auf die Diät an. Zu diesem Ende halte man es wohl warm; man lasse es daher in der kalten und kühlen Jahrszeit nahe am Ofen liegen. Man untersuche genau, ob die Muttermilch auch gut beschaffen sey, und reiche dem Kinde, wenn dieß nicht seyn sollte, anderweite gute Nahrung. Dazu dient Gelatina c. c. citrat. in einer Fleischbrühe mit Eierdotter, oder eine Suppe aus Bier, Milch, Eierdotter und Zucker. Zwei bis dreimal des Tags reiche man nur ein Kaffeelöffelchen voll guten Wein, am beßten reinen Frankenwein; aber nicht mehr. Etwas Milchkaffee ein paarmal des Tags kann erlaubt werden. Chocolade vertragen solche Kinder meistens nicht.

Ferner wende man täglich ein aromatisches Bad an, dem etwas Wein, oder KampferSpiritus beygesetzt wird. Man versuche auch eine analeptische Mixtur, z. B. Nro. 1. wovon man alle 2 Stunden 1 Kaffeelöffelchen voll reicht. In das Rückgrat wird täglich zweimal — Lavendulae, oder Serpilli eingerieben.

Oft ist Schleimanhäufung im Magen ein mächtiges Hinderniß des Gedeihens. Man darf annehmen, wenn das Kind röchelnd Athem holt, daß auch der Magen in gleichem Grade mit Schleim beschwert ist. Ein Brechmittel, nicht nur als ausleerendes, sondern auch als ein mächtiges Erweckungsmittel, thut hier treffliche Dienste. Das beste emeticum in dieser Hinsicht ist ein Kaffeelöffelchen voll vin. antimon. Huxhami. Wo eines nicht hinreicht, giebt man nach 10 Minuten ein zweites.

---

2. Kapitel.

Vom Wasserkopf. (Hydrocephalus.)

Kommen solche Kinder mit unverletztem Kopfe und lebend zur Welt; so sind sie immer schläfrig, und man sieht offenbar, daß ihre Sinneswerkzeuge gegen die äussern Reize unempfindlich sind. Sie können den Kopf der Schwere wegen nicht aufrecht halten. Die Augen sind entweder hervorgetrieben, oder liegen tiefer als gewöhnlich. In den meisten Fällen sind die Augäpfel von dem obern Augenliede halb bedeckt. Der Blick ist todt und dumm.

Bei den meisten fließt zum Munde beständig Speichel heraus. Einige erbrechen sich, so wie man sie aufrecht hält. Stirbt das Kind nicht bei Zeiten, so nimmt der Kopf an Grösse immer mehr und mehr zu, während die übrigen Theile im Wachsthum zurückbleiben. Es entwickeln sich keine Geisteskräfte, keine Sprache, die Zähne nur träg und unvollkommen. Solche Kinder liegen gerne auf der Stirne, und schlafen mit halb offenen Augen; werden öfters von Convulsionen ergriffen, mit unter wohl auch gelähmt. Endlich naht der Tod heran, der sich, mit wenigen Ausnahmen, gewöhnlich noch vor dem zweiten Lebensjahr einfindet; kurz vorher wird die Schlafsucht anhaltend.

Bleibt ein solches Kind am Leben, so erreicht der Kopf mit der Zeit einen ungeheuern Umfang. Er ist aber nicht immer symmetrisch ausgedehnt, sondern einzelne Stellen werden oft mächtig vor den übrigen hervorgetrieben. Die Knochen und Hautbedeckungen werden dabei endlich so dünn und durchsichtig, daß man bei hellem Sonnenlichte die Flüssigkeit hindurch sehen kann. Das Wasser kann sich zu zehn Maassen und darüber anhäufen.

Nicht selten ist mit dem innern Wasserkopf auch der äussere verbunden, und Henke zweifelt gar nicht, daß nicht zugleich auch in den Gehirnhöhlen Wasser vorhanden sey.

Nicht immer aber ist diese Krankheit angeboren; sie kann auch nach der Geburt in den ersten Lebensjahren ent-

stehen. Man will aber kein Beyspiel wissen, daß sich dieses Uebel nach dem siebenden Jahre mehr gebildet habe.

Prognosis. Der äussere Wasserkopf ist sehr schwer zu heilen; der innere aber durchaus unheilbar. In der Regel sterben solche Kinder noch vor dem zweiten Jahre, wie so eben bemerkt wurde. Selten lebt ein solches Subject bis zur Zeit der sonstigen Mannbarkeit. In einem seltenen Falle, sagt Plenk, hat die Krankheit über zwanzig Jahre gedauert.

Ich sah einmal ein solches unglückliches Geschöpf, das bereits dreizehn Jahre alt war. Auf einem über alle Vorstellung ausgedehnten ungeheuern Kopfe war an der untersten Ecke ein ungemein kleines albernes Kindergesicht von widerlichen Zügen aufgetragen. Der übrige Körper war nicht grösser, als von einem ohngefähr dreijährigen Kinde. Es war männlichen Geschlechts, verrieth keine Spur von Vernunft, gab, wenn es hungrig war, ein feines kreischendes unangenehm tönendes Geschrei von sich, ließ sich füttern, wie ein Thier, und Alles unter sich gehen.

Therapie. Die Paracentheſe des Kopfs hat noch immer tödtliche Folgen gehabt. Beim äussern Wasserkopf Einschnitte in die Haut zu machen, was Mehrere zu thun anrathen, ist durchaus verwerflich. Sie beschleunigen nur den Tod.

Die ganze Heilung beschränkt sich auf wohl gemeinte Versuche. Zu diesem Ende macht man beim äussern Wasserkopf abwechselnd Einreibungen von dem Spiritus der aromatischen Kräuter, wie — Lavendulae, Serpilli, u. s. w., von KampherSpiritus, Weinessig, MeerzwiebelEssig, wendet warme Umschläge von aromatischen Kräutern mit Wein, Brandwein, oder mit den so eben angegebenen Geistern an.

Man lasse ableitende Klystiere mit MeerzwiebelHonig setzen, welche kein zu verachtendes Mittel sind.

Das Queckſilber, innerlich gegeben, Blaſenpflaſter, Fontanellen und dergleichen Mittel haben ſich hinſichtlich auf die Wirkung, die man ſich davon verſprach, bisher nicht bewährt.

Gegen den innern Waſſerkopf verſuche man gar nichts. Bemerkt man Nebenſymptome, die allenfalls zu beſeitigen wären, ſo begegne man dieſen.

---

3. Kapitel.

Von der angebornen Gelbſucht. (Icterus congenitus.)

Während der GelbſuchtEpidemie, die im Jahre 1781 im Herbſt am Harze herrſchte, erzählt Lentin, verbreitete ſich die Gelbſucht, wenn Schwangere daran litten, auch auf die Leibesfrucht. Dieſe Gelbſucht der Kinder endigte ſich immer tödtlich. Sie verfielen in eine Schlafſucht, die mit Zuckungen und dem Tode endete. Lentin hält dieſe Gelbſucht für ganz verſchieden von derjenigen, welche gewöhnlich neugeborne Kinder wenige Tage nach der Geburt zu befallen pflegt. Dieſe von der Mutter auf den Fötus ſich fortpflanzende Krankheit beobachteten ſchon Panarolus und Kerkring. Letzterer fand an einem ſolchen Kinde ſelbſt die Knochen gelb.

Therapie. Sollte ein gelbſüchtig gebornes Kind behandelt werden ſollen; ſo hätte man nicht anders zu verfahren, als in derjenigen Gelbſucht, die erſt nach der Geburt zu entſtehen pflegt, und wovon weiter unten gehandelt wird.

---

4. Kapitel.

Von der Blauſucht. (Blaue Krankheit. (Morbus caeruleus.)

Der ganze Körper des Kindes hat eine bläuliche Farbe. Die Krankheit iſt ſehr ſelten. Sandifort nennt ſie einen morbum rarissimum, und Lentin, der eine zahlloſe

Menge Kranke behandelte, sah sie in zwei und vierzig Jahren nur zweimal.

Diagnosis. Das Gesicht ist aufgedunsen, und bläulich von Farbe, vorzüglich die Lippen. Bei einiger Anstrengung wird es blauschwärzlich. Die Augen ragen hervor, die Schultern sind aufgezogen, das Athemholen ist mühsam, die Stimme rauh. Ueberhaupt ist der ganze Körper nicht recht ausgebildet, die Extremitäten mager, die Arme etwas länger, als sie den übrigen Verhältnissen nach seyn sollten. Das Herz schlägt heftig; jede Bewegung des Körpers, jeder Genuß eines erhitzenden Getränks verursacht Engbrüstigkeit, vermehrt das Herzklopfen, und macht die Theile schwarzroth. Hände und Finger sind besonders mager, und die meiste Zeit kalt. Das erste Gelenk der Finger ist länger und breiter, als es seyn sollte. Die Nägel an den vier Extremitäten sind sehr stark, breit und bläulicht, und besonders an den Fingern der Hand gekrümmt.

Prognosis. Diese Krankheit ist unheilbar. Kinder, die blausüchtig zur Welt kommen, werden nur wenige Monate alt, und die wenigen, die der Tod vor der Hand verschonte, überlebten nicht das sechzehnte Jahr.

Gewöhnlich haben solche Kranke einen starken Schleimhusten, und starken Ausfluß aus der Nase, und aus den Ohren. Es stellt sich dann einmal ein Catarrhalfieber ein, jene krankhaften Sekretionen hören auf; der Kranke bringt die Nächte schlaflos zu, der Puls ist voll und hart, ohne weitere Zeichen eines entzündlichen Zustandes. Der Athem ist kurz, der Appetit verschwindet, und der Stuhlgang fehlt. Es stellen sich vorübergehende Verstandes-Verwirrungen ein, die aber mit dem vorhandenen Fieber in keinem Ebenmaasse stehen. Die Delirien nehmen endlich zu, gehen dann aber gegen das Ende in ein Mussitiren über, und so stirbt der Kranke.

Aetiologie. Was Nasse's Ansichten über die Natur und Bedeutung dieser Krankheit im EntwicklungsAlter

des Fötus, und dann späterhin betrifft; so muß ich sie vor der Hand noch auf ihrem Werthe beruhen lassen. Ich theile hier das Ursächliche der Blausucht nach dem mit, was uns LeichenOeffnungen darüber sagen.

Die Ursachen dieser Krankheit bestehen in solchen inneren organischen Regelwidrigkeiten, wodurch sowohl der Blutumlauf fehlerhaft, als auch die so genannte Oxydirung des Blutes verhindert wird. Man findet gewöhnlich das Herz zu groß, die grossen Lungengefässe zu weit und zart; die Lungen verwachsen, durch und durch fehlerhaft beschaffen, voll Knoten, und ganz mit schwarzem Blute durchpfropft. Eben so ist auch das Gehirn so sehr mit schwarzem Blute überfüllt, daß andere, dazu gehörige, gefäßreiche Theile ganz entstellt erscheinen.

Therapie. Weder Aderlässe, noch örtliche Blutausleerungen am Kopfe bewirkten die davon gehoffte Erleichterung. Auch nachher aufgelegte Blasenpflaster im Nacken und auf dem Kopfe, kalte Umschläge mit Kampher über die Stirne, und Senfteige auf den Waden halfen nichts.

Es ist überhaupt nichts anders zu thun übrig, als daß sich der Kranke ruhig verhalte, und erhitzende Getränke meide.

---

5. Kapitel.

Von der angebornen Lustseuche. (Syphilis congenita.)

Kommt ein Kind mit solchen Geschwüren an der Oberfläche des Körpers, und zwischen den Fingern oder Zehen zur Welt, daß man Grund hat, es für venerisch zu halten. Sind dabei die Augenlieder roth und aufgeschwollen, geben sie eine eiterähnliche Materie von sich; zeigen sich am oder im Munde, im Rachen speckichte Geschwüre, eiternde Blattern, Condylomen, oder Risse an den Geschlechtstheilen und am After, ist das Kind dabei abgezehrt und welk; so wird es behandelt, wie wenn die Erscheinungen der Lustseuche sich erst später zeigen, wovon an seinem Orte gehandelt wird.

---

6. Kapitel.

Vom Aussatz. (Lepra.)

Die Haut ist ganz ausgeartet und entstellt, rauh, aufgetrieben, knoticht, voll Risse und Schrunden, aus deren Tiefe eine eiterartige übelriechende Jauche dringt, und schmerzhaft.

Der Aussatz, der bei uns hier und da bei Neugebornen vorkommt, nähert sich mehr der lepra graecorum.

Diagnosis. Die Diagnosis erhält man, so wie das Kind geboren ist, sogleich durch das Gesicht. Aber schon während der Geburt verräth die harte, feste, gleichsam hornartige, trockne, nur wenig behaarte Kopfhaut, die keine Kopfgeschwulst bildet, und in mehrere weit von einander stehende Schrunden zerrissen ist, dem Aufmerksamen und Erfahrnen diese Krankheit.

In einem Falle, dessen Beobachtung Hinze mittheilt, waren die Schrunden am untern Theile des Unterschenkels so tief, daß die Knochen an den Knöcheln beider Füsse bloß lagen. An den oberen Augenliedern war ein ectropium; es war, als wäre über beide Augen eine blutige Haut gezogen. Die Oberlippe war aufgeschwollen, überworfen und in die Höhe gespannt. Beide Nasenflügel waren in die Breite gezogen; die Ohren zerrissen.

Prognosis. Die Vorhersagung ist ungünstig. Das so eben angeführte Kind starb am vierten Tag nach der Geburt.

Anfangs war es munter, schrie laut, ließ gehörig Urin, und entleerte sich durch den After, hatte auch viel Appetit, und aß und trank ohne Beschwerde.

Nach vier und zwanzig Stunden verbreiteten sich die Risse und Schrunden, die während und nach der Geburt am Kopfe, Gesichte und Halse entstanden waren, bereits über den ganzen Körper. Die herausträufelnde Jauche stank aashaft. Die Haut schien sehr schmerzhaft zu seyn.

Allmählig wurde aber das Kind, so wie das Uebel zunahm, schwächer, wimmerte nur noch, und verrieth Beschwerden im Schlingen.

Aetiologie. Wahrscheinlich liegt diesem traurigen Uebel venerische Ansteckung zum Grunde.

Es wären erweichende Bäder mit Seife und Leinsaamen, und innerlich mit grosser Vorsicht Queckſilber zu versuchen. S. Formel Nro. 2.

Von der MercurialAuflösung 1. könnte man alle Stunden einen Tropfen in einem Kaffeelöffelchen voll von dem Wasser 2. geben.

In der Anwendung des Queckſilbers ist aber bei zarten Kindern die äusserste Behutsamkeit nöthig; leicht entstehen VergiftungsZufälle, die dann den Tod schnell herbeiführen. Das Kind fängt an, sich zu erbrechen, klaget Schmerzen im Leibe, bekommt grüne wässerige Durchfälle, und auch wohl Schluchzen. Alle Rettungsmittel schlagen fehl.

---

7. Kapitel.

Vom Stick- und Schlagfluß. (Suffocatio et Apoplexia.)

Werden gleich diese Zustände des noch ungebornen Fötus niemals ein Gegenstand der ärztlichen Behandlung; so gehört doch ihre Betrachtung in das Gebiet dessen, was der Arzt wissen muß, um in vorkommenden Fällen ein Urtheil fällen zu können. Sie sollen daher hier nach den Hauptumständen erwogen werden.

Der Fötus erstickt, wenn sein Blut nicht mehr gehörig, oder gar nicht mehr, was man nennt, oxydirt werden kann. Und hört die GehirnThätigkeit plötzlich größtentheils, oder gänzlich auf; so wird er vom Schlagfluß ergriffen.

Diagnosis. Das Kind kommt todt zur Welt. Starb es am Stickfluß; so sind die Fäustchen krampfig geschlossen: starb es dagegen am Schlagfluß; so hängen alle Gliedmassen

welk herab. Bei der Section findet man die Hirngefässe von dunklem Blute strotzend, und nicht selten BlutErgiessungen in der Kopfhöhle.

Ist aber das Kind schon längere Zeit, z. B. mehrere Tage, vor der Geburt gestorben; so läßt sich nichts Bestimmtes mehr angeben. Es trägt alsdann auch die Spuren der bereits eingetretenen Fäulniß mehr oder weniger an sich.

Aetiologie. Der Stickfluß wird herbeygeführt:

1) wenn die Nabelschnur so oft und straff um den Leib gewickelt ist, daß der Blutumlauf immer mehr und mehr erschwert und langsamer wird, und am Ende zur ferneren Unterhaltung des Lebensfunkens nicht mehr hinreicht.

2) Wenn sie zu kurz, und dabey vielleicht noch gar umwickelt ist.

3) Wenn sie zu straff um den Hals gewickelt ist, wodurch alsdann nebst dem so eben angeführten Hindernisse des Blut-Umlaufes auch noch der Rückfluß des Blutes aus dem Kopfe gehemmt wird. Erdroßlung.

In diesen Fällen ist die Nabelschnur dicht und straff um den Hals oder Leib des Kindes gewickelt, und dünn gestreckt. Dieß letztere ist sie auch, wenn sie gar zu kurz seyn sollte, ohne gerade umwickelt zu seyn.

4) Wenn die Nabelschnur einen solchen Druck erleidet, der den Blutumlauf hemmt. Dieß kann geschehen:

a) Wenn sie neben dem vorliegenden Theile vorfällt.

b) Bei Fuß- und KnieGeburten und Wendungen; weniger bei SteißGeburten.

c) Wenn der übrige Körper schon geboren, der Kopf aber noch zurück ist.

5) Wenn der Unterleib, namentlich die Leber, einen beträchtlichen Druck erleidet.

6) Wenn die vorgefallene Nabelschnur zwar nicht gedrückt wird, aber erkaltet.

7) Wenn sich der Mutterkuchen zu früh vom Uterus losstrennt.

Man kann mit Gründen annehmen, daß sich zu allen diesen Fällen auch endlich ein Schlagfluß hinzugesellen; indessen hat dieser doch auch seine besonderen ihn erweckenden Ursachen. Er wird vorzüglich herbeigeführt:

1) Wenn der Kopf während dem Durchgang durch das Becken, entweder durch die Enge desselben, oder durch die Zange, bis über einen gewissen Grad zusammengedrückt wird.

2) Wenn unter diesen und ähnlichen Umständen ein Gefäß im Gehirn birst.

3) Wenn das verlängerte und Rückenmark gezerrt und angespannt wird. Dieß kann besonders geschehen:

a) Bei schiefen Kopflagen, welche, wenn der Kreißenden nicht zur rechten Zeit die geeignete Hilfe geleistet wird, durch die Gewalt der Wehen allmählig in eine Hals-, und wohl auch Achsellage verwandelt werden.

b) Bei Wendungen, die gewaltsam, oder wohl gar gegen die Articulationen vorgenommen werden.

---

8. Kapitel.

Vom Scheintod der Neugebornen. (Asphyxia recens natorum.)

Dieser ist von zweifacher Art: entweder der blasse (Asphyxia pallida), oder der bleifarbene (Asphyxia livida).

a) Blasser Scheintod der Neugebornen.

Die Zeichen eines vorhandenen Lebens fehlen, und das Gesicht ist leichenblaß.

Die pathognomischen Zeichen sind:

Diagnosis. Nabelschnur, Arterien und Herz pulsiren nicht. Das Kind athmet nicht. Kopf und Extremitäten hängen schlaff herab, sind kalt und ohne die geringste Bewe-

gung. Die Kinnlade hängt herab, die Augen sind geschlossen. Das Antlitz ist blaß, die Lippen bläulicht.

Prognosis. Dieser Zustand ist höchst gefährlich, meistens tödtlich.

Man hat einige Hoffnung, das Kind zu erwecken:

Wenn sich die Brust unter der Anwendung der geeigneten Mittel schluchzend erhebt.

Wenn man bei dem Zusammendrücken der Brust einen Laut aus dem Munde des Kindes vernimmt.

Wenn beim Einblasen der Luft in den Mund Rotz zu den Nasenlöchern herausfährt, und wenn sich die Augenlieder etwas öffnen.

Sind offenbare Spuren wahrer Fäulniß vorhanden: so ist keine Erweckung möglich, das Kind ist dann wirklich todt.

Die nächste Ursache scheint in einer Unthätigkeit der Respirations-Organe zu liegen.

Die entferntern können seyn: Schwäche und Kachexie, bedeutende Krankheit der Mutter, grosser Blutverlust derselben, Unreife, Atrophie, zu frühe Lostrennung der Placenta vom Uterus, Druck und Verletzung der Nabelschnur, Druck des Unterleibs, lang eingekeilt gesteckter Kopf, beschwerliche Geburt oder Entbindung.

Therapie. Ist der Mutterkuchen von der Gebärmutter noch nicht abgesondert; so schneide man den Nabelstrang nicht ab, sondern bähe ihn, so wie das Kind, das man fleißig rüttelt und über dem Herzen reibt, mit lauwarmem Wasser, um den Blutumlauf wieder zu erwecken. Dabei vergißt man nicht, dem Kinde den Schleim aus dem Munde zu schaffen, und gelinde Reize anzubringen, wie sogleich angegeben wird.

Ist aber der Mutterkuchen zwar vom Uterus schon losgetrennt, und leicht zu haben, auch die Nabelschnur noch nicht abgeschnitten; so lasse man das Kind ebenfalls in der Verbindung mit der Placenta; lege jenes und diese mit einander in

ein lauwarmes Bad aus dem nemlichen Grunde, und thue dasselbe, wie so eben angegeben wurde.

Ist die Placenta nicht leicht hervor zu holen, so schneide man die Nabelschnur ohne zu unterbinden ab, und setze das Kind ohne Zeitverlust ins Bad. Dort wird die weitere Behandlung vorgenommen, mit beständiger Aufmerksamkeit auf die Nabelschnur; so wie sich ein Blutstropfen aus derselben zeigt, wird zugebunden.

Im Bade wird der ganze Körper wiederholt und schonend mit der Hand gerieben und gerüttelt, und das Kind öfters herausgehoben und wieder eingetaucht. Allmählig wird das Bad mit zugesetztem Weine oder Kamphergeist erweckender gemacht. Dabei vergißt man nicht, ehe man noch andere Erweckungsmittel anwendet, den Mund und die Rachenhöhle mit dem kleinen Finger sorgfältig vom Schleime zu reinigen. Ab und zu reibt man dann die Fußsohlen mit einer Bürste.

Während diesem wird dem Kinde wiederholt etwas Luft eingeblasen. Das Einblasen der eingeathmeten Luft von Mund zu Mund ist freilich nicht das erlesenste Mittel; indessen ist die ausgeathmete und dem Kinde in die Lungen geblasene Luft doch auch nicht geradezu Mephitis. Es kann hier schon die blosse Ausdehnung der Lungen als ein Anstoß auf Herz und Gefäße vortheilhaft wirken. Die reine Lebensluft wäre zu diesem Ende freilich das vorzüglichste und wirksamste Mittel; allein leider! ist die Anwendung derselben zu grossen Schwierigkeiten unterworfen.

Ich meines Orts zweifle sehr, ob sich auch der Gorey'sche Blasbalg in der Anwendung bewährt; er ist so eingerichtet, daß er die atmosphärische Luft in die Lungen blasen, und zugleich die in den Lungen enthaltene Luft aufnehmen und wegführen soll. Auch kann man ihn mit reiner Lebensluft zu dem nemlichen Behuf in Verbindung setzen.

Ein kräftiges Mittel ist das kalte Tropfbad auf die Herzgrube. Zu diesem Ende legt man das Kind auf den Stubenboden, stellt sich auf einen Stuhl, und läßt alsdann von dieser

Höhe abſatzweis mehrere Tropfen kaltes Waſſer aus einem beliebigen ſchicklichen Gefäße auf die Herzgrube des Kindes fallen. Dieſes kann nach kurzen ZwiſchenPauſen noch ein paarmal wiederholt werden.

Ferner reizt man öfters mit einer Feder die Naſenlöcher und den Grund der Zunge; hält unter die Naſe eine friſch durchſchnittene Zwiebel; bringt den Dampf einer verbrannten Feder an dieſelbe, und ſtreicht von Zeit zu Zeit ein Tröpfchen Salmiakgeiſt, nicht unmittelbar an die Naſenlöcher, ſondern unterhalb denſelben an die Oberlippe.

Abwechſelsweiſe flößt man öfters einige Tropfen ſtarken Wein, oder Hofmanniſchen Liquor, oder VitriolNaphta ein.

Wichtig iſt es auch, ein reizendes Klyſtier zu ſetzen aus ChamillenAbſud und Salz, oder MeerzwiebelHonig.

Andere Schriftſteller empfehlen auch noch das galvaniſche Bad und TabakrauchKlyſtiere. Was das erſtere betrifft, ſo iſt zu bedauern, daß man nur äuſſerſt ſelten Zeit und Gelegenheit haben wird, von dieſem mächtigen Mittel Gebrauch zu machen. Errichtete Voltaiſche Säulen in ſteter Bereitſchaft zu halten, geht nicht an. Die Platten verkalken ſich zu bald. Sollte man aber Gelegenheit haben, ſich des Galvanismus bedienen zu können; ſo iſt ſeine Anwendung dieſe: Das eine Ende der Leitungskette wird in das Bad, das andere aber an die Bruſt des Kindes gehalten.

TabakrauchKlyſtiere aber, ſo wie Klyſtiere von RauchtabakAbſud ſind gänzlich zu verwerfen.

b) Bleifarbener Scheintod der Neugebornen.

Die Zeichen eines vorhandenen Lebens fehlen; das Geſicht aber iſt blau und aufgetrieben.

Diagnoſis. Die Erſcheinungen ſind, im Ganzen genommen, beinahe dieſelben, wie im blaſſen Scheintode; jedoch mit dem weſentlichen Unterſchiede, daß das Geſicht blau und aufgetrieben iſt, die Augen hervorragen, der Körper meiſten-

theils warm ist, und daß man die NabelstrangGefäße pulsiren fühlt.

Prognosis. Dieser Zustand ist bey weitem nicht so gefährlich, wie der vorige, und man hat ungleich mehr Hoffnung, das Kind noch zum Leben zu erwecken.

Aetiologie. Die vorzüglichste Ursache desselben ist gehinderter Rückfluß des Blutes vom Kopfe. Dieß geschieht, wenn während der Geburt entweder die Nabelschnur, oder der Muttermund den Hals des Kindes stark und anhaltend zusammenschnürt.

Das erste und wichtigste Hilfsmittel in diesem Falle ist, daß man sogleich den Nabelstrang durchschneidet, und einen oder zwei Löffel voll Blut herausläßt. Wenn aber dieser oder jener Schriftsteller einige Löffel voll heraus zu lassen anräth; so fühle ich mich veranlaßt, vor der Befolgung dieses Rathes zu warnen. Zwei Löffel voll ist das Höchste, was man heraus lassen darf.

Dann wäscht man das Gesicht kalt, und macht über den Kopf einen Umschlag von kaltem Wasser, und bringt das Kind in ein lauwarmes Bad.

Will sich das Leben nicht regen, und wird das Gesicht blaß, so verfährt man, wie im blassen Scheintod, indem man die angeführten ErweckungsMittel der Reihe nach gradweis anwendet.

In diesen beiden Fällen ist aber zu merken, daß man mit der Anwendung der besagten Mittel nicht zu tumultuarisch zu Werk gehe, und des Guten zu viel thue, und daß man damit eine bis zwei Stunden lang anhalten muß; denn manches Kind ist erst nach dieser Zeit zum Leben erweckt worden.

9. Kapitel.

Von der Verblutung aus der Nabelschnur. (Omphalaemorrhoea.)

Nach einigen Schriftstellern soll sich auch das noch ungeborne Kind durch die Nabelschnur verbluten können, indem diese manchmal, zumal wenn sie zu kurz oder zu zart ist, entweder durch Convulsionen, von welchen der Fötus ergriffen wird, oder durch ungeschickte Gehurtshilfe abgerissen werden soll.

Der Fall kann nicht erkannt werden, ausser durch die innerliche Untersuchung, und dann ist, was man auch von der Unterbindung der zerrissenen Nabelschnur im Uterus sagt, keine andere Hilfe möglich, als die schnelle Entbindung.

Fast immer aber wird das Kind todt, blaß und blutleer zur Welt kommen, wo man alsdann die Diagnosis sogleich durch das Gesicht erhält. Indessen könnte es auch bloß scheintodt, oder gar lebendig mit noch blutendem Nabel geboren werden.

In allen diesen Fällen könnte die Nabelschnur entweder in einiger Entfernung vom Leibe, oder am Nabel selbst abreissen; der letztere Fall ist sehr schlimm.

Zeigt sich an der abgerissenen Nabelschnur kein hervorquellendes Blut, und am Kinde kein Lebenszeichen; so bedarf es vor der Hand des Unterbindens nicht, und man verfährt, indem man die Mittel zur Hemmung des Blutes in Bereitschaft hält, ganz, wie beim blassen Scheintod.

Sollte aber Blut hervorrieseln: so wird die Nabelschnur ohne Verzug unterbunden. Schwer aber ist das Blut zu stillen, wenn die Nabelschnur im Nabel selbst abgerissen ist. Folgende Methode, das Blut zu stillen, möchte die zuverlässigste seyn.

Man läßt zuvörderst die blutende Stelle von Jemand mit den Fingern verschliessen, nimmt dann ein Stückchen

Feuerschwamm, so groß, daß er die wunde Stelle reichlich bedeckt, taucht es in Essig, bestreut es mit dem styptischen Pulver Nro. 3., und legt es auf die Wunde. Darüber kommt ein CharpieBausch in Essig oder Weingeist getaucht, der durch ein Heftpflaster befestigt wird; und das Ganze hält alsdann eine sorgfältig angelegte Nabelbinde fest.

Die beste HeftpflasterMasse ist unstreitig die von Weinhold angegebene Nro. 4.

Ist das Kind unter Anwendung der angegebenen Mittel gehörig zum Leben geweckt; so behandelt man es nachher bis zur gänzlichen Erholung, wie oben im Kapitel von der Schwäche der Neugebornen angegeben wurde.

---

10. Kapitel.

Von den angebornen HarnblasenSteinen. (Calculi urinarii, Sabulum.)

Oefters bringen die Kinder schon Harnsteine oder Gries zur Welt.

Man findet alsdann Gries in den Windeln, die wohl auch unter diesen Umständen nicht selten mit Blut gefärbt sind.

Manchmal ist der Stein angeerbt.

Ist der Stein groß, wird er nicht erkannt, oder kann er nicht weggeschafft werden; so wird er den zarten Kindern leicht tödtlich. Eine herzogliche Prinzessinn starb einst noch nicht volle drei Wochen alt am Stein. Er war bei ihr so groß, wie ein Pfirsichkern.

Das Weitere kommt unten in einem besondern Kapitel vor.

---

11. Kapitel.

Von den Leberflecken neugeborner Kinder. (Ephelis recens natorum.)

Manchmal bringen Kinder gelbe Flecken, den Sonnensprossen ähnlich, von verschiedener Grösse, und an verschiedenen Theilen des Körpers zur Welt.

Plenk will bemerkt haben, daß sie auch jucken, und hält sie für eine örtliche Gelbsucht.

Sie vergehen meistentheils von selbst. Ausserdem empfiehlt Plenk das Cosmetische Wasser Nro. 10. Innerlich aber die bei der Gelbsucht der neugebornen Kinder empfohlenen Mittel.

---

12. Kapitel.

Von den Muttermählern. (Naevus.)

Diagnosis. Die Haut ist an irgend einer Stelle entweder in Hinsicht auf Farbe oder Bildung, oder in Hinsicht auf beide zugleich auffallend entstellt.

Ist das Muttermahl beträchtlich, und die Textur der Haut sehr abweichend von der normalen Beschaffenheit; so ist gewöhnlich nur eines vorhanden. Ist es aber sehr unbeträchtlich, besteht es nur in kleinen braunen Flecken, so sind ihrer oft mehrere zugleich vorhanden, diese sind dann auch gewöhnlich linsenförmig. Uebrigens beobachtet man sie aber von verschiedener Grösse und auch bleifarbig und schwarz. Es giebt unter andern breite hochrothe dabei gestreifte Flecken, die ohngefähr die Figur einer Flamme haben, oder ausgeschüttetem rothen Weine ähnlich sind; man sieht sie vorzüglich im Gesichte, an der Brust, und an den VorderArmen, wiewohl sie auch noch an andern Theilen des Körpers vorkommen können. Man nennt diese Feuermähler. Eine grosse Anzahl von Muttermählern besteht in einer grössern oder kleinern ganz schwammicht aufgelockerten braunen, und mit Haaren besetzten Stelle der Haut. Die geschäftige Ein-

bildungskraft des KinderstubenPersonals macht Raupen und Mäuse daraus. Wieder andere sind wirkliche häutige Auswüchse, die mit einer Warze grösserer Art Aehnlichkeit haben, und von verschiedener Grösse, Gestalt und Farbe sind. Hebammen und Weiber, so wie der grosse Haufe benennt dann diese Auswüchse nach denjenigen Dingen, mit denen sie Aehnlichkeit haben. Sie sagen dann: das Kind habe eine Erdbeere, eine Himbeere, Maulbeere, eine Feige zur Welt gebracht. In der Winterkälte pflegen sich diese Auswüchse etwas zusammen zu ziehen, in der Frühlingswärme aber wieder etwas auszudehnen.

Prognosis. Muttermähler sind unschädlich, und bleiben gewöhnlich die ganze Lebenszeit hindurch unverändert. Sie werden aber leicht bösartig, wenn sie mit scharfen Dingen unvorsichtig gereizt werden. Muttermähler des Gesichts, die beim Berühren leicht bluten, werden auch leicht krebshaft. Ausgeschnittene Muttermähler erzeugten sich wieder neuerdings.

Aetiologie. Als nächste Ursache nimmt Plenk einen fehlerhaften BildungsTrieb an irgend einer Stelle der Haut an. Die erweckenden Ursachen sind unbekannt. Der Glaube des grossen Haufens hält das sogenannte Ersehen der Schwangeren für die Quelle, und diesen Glauben nimmt auch wohl hier und da ein medicinischer Schriftsteller in Schutz. Eben so irrig hält man das sogenannte Gelüsten der Schwangeren oder einen heftigen Schrecken oder Abscheu für die erste Ursache.

Therapie. In den ältern Zeiten empfahl man eine grosse Menge, zum Theil sehr abgeschmackter Mittel gegen diese Mähler. Und noch heut zu Tag wendet der gemeine Mann mehrere, meist abergläubische Mittel an. Die Feuermähler verschwinden öfters mit den Jahren von selbst. Murfinna empfiehlt zur Vertilgung derselben und der gefleckten Mähler starke Schwefelsäure alle 2 Stunden vermittelst Charpie aufzulegen, oder sie zweimal des Tags mit Spieß-

glanzButter zu bestreichen. Die warzenähnlichen gestielten lassen sich am besten abbinden. Die flachen auswuchsartigen aber kann man durch den Teig gegen Muttermähler Nro. 11. wegschaffen. Man bedeckt die angränzenden Theile zum Schutz mit einem Heftpflaster, worein man ein Loch genau von der Grösse des Muttermahles geschnitten hat. Auf das Mahl selbst aber legt man diesen Teig auf, welches man wiederholen kann. Binnen zwölf Stunden verwandelt sich das Mahl in eine Kruste, die durch die nachfolgende Eiterung losgetrennt wird. Ist das Mahl beträchtlich, so muß dieser Teig öfters aufgelegt werden; überhaupt muß auch das letzte Aederchen eines solchen Muttermahles zerstört werden, sonst wächst es wieder nach.

Ein sehr wirksames Mittel gegen diese auswuchsartigen flachen Muttermähler ist auch Bernards Pulver wider den Krebs Nro. 12. Man rührt es mit etwas Wasser und vermittelst eines Pinsels zu einem Brei an, trägt es damit ohngefähr einen Groschen dick auf, und belegt es sorgfältig mit Feuerschwamm. Es entsteht nachher Schmerz, Entzündung und Geschwulst, die aber ohne nachtheilige Folgen sich wieder verlieren. Während dieser Zeit läßt man die Patienten fleissig Milch trinken. Nach einigen, manchmal nach acht Tagen löst sich ein dicker Schorf ab, und es kommt ein eiterndes Geschwür zum Vorschein, welches man mit dem Locatelli'schen oder Italiänischen Balsam Nro. 13. zur Heilung bringt. Ist aber das Geschwür noch nicht rein, und der Heilung fähig; so wendet man das Mittel abermal an.

Doch darf man, zumal wenn das Muttermahl etwas grösser seyn sollte, von diesem Mittel bei zarten Kindern keinen Gebrauch machen, weil der Arsenik leicht gefährliche Zufälle erregen könnte.

13. Kapitel.

Von Quetschungen, Sugillationen, und verschiedenen andern Beschädigungen neugeborner Kinder. (Contusiones, sugillationes, variaeque aliae laesiones recens natorum.)

Quetschungen und Sugillationen ergeben sich sogleich durch das Gesicht, und unter den anderweitigen Beschädigungen werden nur leichte und oberflächliche verstanden, die nur bloß die Haut betreffen.

Aetiologie. Alle diese Beschädigungen entstehen nur bloß durch die Geburtszange, und den Hebel, oder durch rohe Manual-Operationen.

Therapie. Quetschungen und Sugillationen heben warme Weinumschläge; ist irgendwo die Haut entzündet und angeschwollen, legt man Goulardi'sches Wasser über; excoriirte Stellen belegt man mit weissem Cerat Nro. 9.

---

14. Kapitel.

Von der Kopfgeschwulst. (Vorkopf. Caput succedaneum.)

Der regelmäßig geformte Kopf eines ausgetragenen Kindes ist in seinen Durchmessern etwas grösser, als die Durchmesser eines regelmäßig gebauten Beckens. Sobald er daher nach dem Wassersprung in die Beckenhöhle eintreten soll, werden seine Knochen zusammengedrückt, und etwas über einander geschoben. An dieser Stelle schlägt dann die Haut eine Falte, und schwillt nachher, je nach der Dauer der Geburt, wegen des erschwerten Zurückflusses der Säfte, mehr oder weniger an.

Gewöhnlich bringen daher die Kinder eine solche Kopfgeschwulst mit zur Welt, die dann immer genau an jener Stelle sitzt, mit welcher der Kopf vorlag.

Eben so schwillt jeder andere Theil, womit das Kind zur Geburt vorlag, auf.

Ist die Geschwulst unbeträchtlich; so hat man dagegen gar nichts zu thun; im Gegentheile aber, so wie über die Geschwulst eines jeden andern vorgelegenen Theils, schlägt man bloß warmen Wein über. Gewöhnlich ist die Geschwulst in 24 Stunden zertheilt.

---

15. Kapitel.

Von dem mit Blut unterlaufenen Gesichte neugeborner Kinder. (Ecchymosis faciei.)

Eben so pflegt das Gesicht nicht bloß anzuschwellen, sondern auch dergestalt mit Blut zu unterlaufen, daß es bleifarbig und ganz schwarzblau wird, wenn der Nabelstrang straff um den Hals des Kindes geschnürt ist; vorzüglich aber, wenn das Kind sich mit dem Gesichte zur Geburt stellt. Im letzteren Falle ist es bis zum Monströsen entstellt, und besonders sind dann die Augenlieder, wegen ihres lockeren Baues, unmäßig angeschwollen.

Prognosis. Dieser Zufall an und für sich genommen ist durchaus unbedenklich. In Zeit von zwei, drei Tagen ist die Geschwulst gewöhnlich verschwunden. Nur selten geht die Geschwulst der Augenlieder in einen Abscess über.

Therapie. Man behandelt sie ebenfalls mit warmen Weinüberschlägen.

---

16. Kapitel.

Von der Blutgeschwulst am Kopfe. (Ecchymoma capitis.)

Eine bleifarbene Geschwulst am Vorder- oder Hinterhaupte des neugebornen Kindes.

Diagnosis. Man entdeckt in dieser Geschwulst Fluctuation, und zwar entweder

a) gleich unter der Haut, oder
b) die Haut läßt sich leicht über der Geschwulst, die unbeweglich unter derselben liegt, hin und wieder schie-

ben. Man entdeckt in der Tiefe dieser Geschwulst Fluctuation, und einen rauhen Knochenrand.

Es giebt nemlich zweierlei solche Blutgeschwülste, nemlich das Blut ergießt sich entweder unter der Haut, und dieß ist ein sehr gewöhnlicher Zufall; oder die Hirnschale ist von irgend einer Stelle cariös, wo dann das Blut auf der Hirnschale selbst angesammelt ist. Die Geschwulst hat dann ihren Sitz auf den Scheitelbeinen, und zeigt sich erst am zweyten Tag nach der Geburt. Sie ist auch erhabener, mehr umgränzt, als die BlutGeschwulst ersterer Art, und kommt sehr selten vor.

Prognosis. Die Blutgeschwulst ersterer Art ist unbedenklich, und läßt sich zertheilen; die letztere aber ist wegen der Anfressung der Hirnschale sehr gefährlich.

Aetiologie. Die Blutgeschwulst in der Haut entsteht, wenn der Kopf in einer ungünstigen Lage sich zur Geburt stellt, und lange im Becken eingekeilt steckt. Die Entstehungs-Art der Blutgeschwulst mit Caries, die sich auch nach sehr leichten Geburten zeigt, ist aber unbekannt.

Therapie. Zur Zertheilung der ersteren Geschwulst mache man Ueberschläge vom aromatischen WeinInfusum Nro. 5.

Die Blutgeschwulst zweiter Art muß der Länge nach aufgeschnitten, und dann die Caries nach den Regeln der Chirurgie behandelt werden.

---

17. Kapitel.

Von den Schwammgewächsen. (Telangiëctasiae.)

Sie können an verschiedenen Theilen vorkommen, können angeboren seyn, oder erst später entstehen. Hier soll die Rede bloß von den angebornen, und denjenigen Schwammgewächsen seyn, welche an den Lippen, vorzüglich an der innern Fläche derselben, an der innern Fläche der Wangen, und an der verbindenden Haut der Augenlieder vorkommen.

Die nähere Bestimmung, Untersuchung und Auseinandersetzung dieser Mißbildung verdanken wir Gräfe.

An der äusseren Fläche der Lippen bilden sie sich gewöhnlich im rothen Theile, und an der innern in der die innere Wand derselben und der Backen auskleidenden Haut.

Sie bestehen in nichts, als in einer Ausdehnung der feinsten GefäßEndigungen von allen drei Gattungen, die im regelmäßigen Zustande grossentheils nichts als weisse Säfte oder Dunst führen sollten. Daher Gräfe diesen Geschwülsten den Namen Telangiëctasie schöpfte: ich nenne sie SchwammGewächse, weil sie so leicht und locker, und dabei so zart anzufühlen sind, wie ein Schwamm (Agaricus oder Boletus). Doch muß man sie nicht mit dem von Brückmann beobachteten Blutschwamm verwechseln.

Man bemerkt an der Lippe, oder am Backen, oder am äussern Augenwinkel des Kindes eine grössere oder kleinere Erhabenheit von der gewöhnlichen unveränderten Hautfarbe, oder sie ist roth oder bläulicht.

Diagnosis. Die Geschwulst ist weich; drückt man sie mit dem Finger, so verschwindet sie unter dem Finger; kommt aber sogleich wieder zum Vorschein, so wie man den Finger entfernt.

Sitzt die Geschwulst an der äussern Fläche der Lippe; so ist sie roth oder violett; sitzt sie aber an der innern; so hat die Haut von aussen ihre gehörige Farbe; an der innern Fläche besehen aber findet man sie dunkelroth oder dunkelviolett. Dabei äussert das Kind bei Berührung derselben durchaus keine Schmerzen, auch findet man die ganze Geschwulst nicht bösartig, und den äussersten Ueberzug derselben glatt und gut beschaffen. Man überzeugt sich bald, daß die ganze Geschwulst in einer blossen Auflockerung des feineren GefäßGeflechtes der Haut besteht.

Dieser Umstand bewegt mich, sie als krankhafte Beschaffenheiten der Haut anzusehen, die von den Muttermählern

nicht verschieden sind. Im weitesten Sinne dürfte man sie auch ohne Weiters den Muttermählern beizählen; denn beide sind ursprüngliche Bildungsfehler der Haut; der Unterschied ist dieser:

Diagnostik.

Bei SchwammGewächsen,	Bei Muttermählern,
1) Sind die Hautgefäße aufgelockert.	1) Die über die Haut hervorragen, findet man eigentlich nur das faserichte Gewebe der Haut aufgelockert.
2) Sind hier bloß die Gefäße in der Cohäsion ihrer Häute krampfhaft afficirt, das Uebrige ist gesund. Geschwulst und Farbe sind daher bloß die Folge der Erweiterung der Gefäße, da jetzt mehr Säfte darin verweilen, und auch diejenigen Blut führen, die ausserdem keines geführt hätten.	2) Ist die Dynamik des Bildungsprozesses in seiner chemischen Seite dergestalt krankhaft ergriffen, daß die Formation dieses Theiles der Haut, und seine Farbe umgeändert ist.
3) Die SchwammGewächse verschwinden niemals; vielmehr nehmen sie mit den Jahren an Grösse zu, und verbreiten sich immer mehr und mehr.	3) Manche Muttermähler verschwinden mit der Zeit für immer. Und diejenigen, welche nicht verschwinden, bleiben Zeit Lebens unverändert.

Prognosis. Die Prognosis ist zum Theil schon in dem so eben Gesagten enthalten. Uebrigens ist dieses Uebel nicht gefährlich; wird aber wohl mit den Jahren beschwerlich, und hindert dann, wenn es innen sitzt, am Kauen und Sprechen; aussen aber verursacht es grosse Verunstaltung.

Gräfe führt aus Acrel's chirurg. Vorfällen folgende Geschichte an. Ein Mädchen aus Norike, 7 bis 8 Jahre alt, wurde 1760 im Hospital aufgenommen; sie war mit einer

verunstalteten Lippe geboren, die Farbe der äussern Haut war weiß und natürlich, aber ihre innere, gegen den Mund (die Mundhöhle) gekehrte Seite bläulicht und erhaben. Wenn sie den Mund zum Reden oder Essen öffnete, fiel die Lippe über das Kinn herab; um dieselbe wieder hinauf zu ziehen, mußte sie den Kopf eilig zurück, das Kinn gleichsam vorwärts werfen, und die Lippe zu gleicher Zeit durchs Athmen aufwärts in den Mund saugen.

Dieser Fall erinnert mich an einen jungen Mann, der noch vor ein paar Jahren in L. die Jurisprudenz studirte, Namens Kr. Der Fall war ganz derselbe, nur daß die Geschwulst mehr seitwärts saß; sie nahm nemlich die innere Fläche der ganzen linken Hälfte der Unterlippe, und die ganze untere Hälfte des Backens bis in die Gegend der hintersten Backenzähne ein. Sie war ursprünglich angeboren, klein und unbedeutend, breitete sich aber mit den Jahren bis zu dem beschriebenen beträchtlichen Umfang aus. Dabei wuchs sie aber zugleich auch so sehr in die Länge, daß sie beim Sprechen, und bei manchen Bewegungen des Mundes einen Zoll lang und darüber hervor drang, daher er sie ebenfalls jedesmal immer wieder aufsaugen mußte. Sie breitete sich mit einem breiten Fuß aus, dessen Ränder sich allmählig und unvermerkt in die gesunde Haut verloren. Durch und durch war sie gleichförmig, locker, fein und schwammig an zu fühlen; auch die Oberfläche fühlte sich äusserst fein, wie ein zarter Schwamm an; daher ich sie auch Schwamm Gewächs taufe. Die Haut hatte aussen ihre natürliche Farbe, man konnte aber deutlich fühlen, daß bereits die Hälfte von der Dicke des Backens mit aufgelockert war. Auf den ersten Blick glaubte man, dieser Mensch führe geflissentlich im Raume zwischen dem vordern Theile des linken Backens und den gegenüber stehenden Zähnen des Unterkiefers etwas, um daran zu kauen, denn er machte immer mit dem Munde kauende Bewegungen. Wirklich hielt ich ihn auch anfangs für einen Tabakkauer.

Aetiologie. Die Aetiologie liegt im Dunkeln. Was Gräfe darüber sagt, genügt nicht.

Man muß sich mit diesen Gewächsen hinsichtlich auf ihre Diagnosis wohl bekannt machen, um nicht etwa durch unpassende Mittel auf die übrige Gesundheit eines solchen Subjectes nachtheilig zu wirken. Man hat solche SchwammGewächse schon einigemal für einen verborgenen Krebs gehalten.

Therapie. Gegen das SchwammGewächs an der äussern Fläche könnte man, so lang es noch unbedeutend ist,

a) Adstringentia versuchen, z. B. das zusammenziehende Decoct Nro. 14.

b) Die Kälte. Dazu dient gestossenes Eis, besonders wenn man es mit KüchenSalz, Salmiak oder Salpetersäure vermischte. Nur müßte man, nach Gräfe's Bemerkung, im letzteren Falle den Theil mit einer dünnen, mit Oel getränkten Blase bedecken, um ihn gegen Corrosionen zu schützen.

c) Den Druck vermittelst Bleiplatten und einer schicklichen Bandage. Den Druck kann man auch mit der Anwendung der adstringirenden Mittel verbinden.

d) Die Operation. Man macht nach Umständen entweder den Hasenschartschnitt, oder man verfährt wie bei der Ausrottung des Lippenkrebses.

e) Cauterien. Gegen ein noch unbeträchtliches, flaches und äusserliches SchwammGewächs würde ich die Vogelische Pasta Nro. 11., oder das Cosmische Mittel Nro. 12., gegen ein inwendiges aber von dieser Art ohne Weiters das glühende Eisen anwenden.

Es fragt sich, ob sich nicht bei solchen inwendigen SchwammGewächsen, die schon eine solche Grösse erreicht haben, daß an ihre Ausrottung nicht zu denken ist, der Theil wenigstens, der beim Kauen und Sprechen vorfällt, durch eine besondere Vorrichtung abklemmen liesse? Ich zweifle keinen Augenblick. Bereits wissen wir aus der Erfahrung, daß ein

Schnitt in die Substanz eines solchen Gewächses ohne Wetters sich wieder vernarbt. Wirklich hatte ich mir auch schon eine solche Vorrichtung ausgedacht, um bei obgedachten Herrn Kr. den vorfallenden Theil weg zu schaffen. Er stellte sich aber nicht zur Operation.

---

18. Kapitel.

Von der Verhärtung des Zellgewebes. (Induratio telae cellulosae recens natorum.)

Ein oder mehrere Theile, wohl auch beinahe der ganze Körper, sind wegen Verhärtung des Zellgewebes unbeweglich und steif.

Diese Krankheit, die meistentheils angeboren ist, seltener später entsteht, ist in Teutschland eine grosse Seltenheit. Plenk sah sie unter vielen tausend Neugebornen zu Wien nur einmal, desgleichen Schäffer während einer fünf und zwanzigjährigen Praxis. Jahn beobachtete sie, wie er sich ausdrückt, vielleicht ein einziges Mal. In London und Paris, namentlich in den Findelhäusern, soll sie häufiger vorkommen.

Diagnosis. Man wird an verschiedenen Theilen, an den Backen, am Bauch, an den Schamtheilen, an den Extremitäten, Stellen gewahr, die, wie Einige beobachtet haben, kreiden- oder wachsbleich, wie Andere sahen, roth, purpurfarb, oder auch dunkelviolett sind. Sie fühlen sich hart und starr an, wie Holz, ohne den geringsten Eindruck anzunehmen. Diese Verhärtung breitet sich aus, und kann sich endlich über den ganzen Körper erstrecken.

Die untern Extremitäten sind nach Plenk so angeschwollen, daß sie wie gekrümmt erscheinen. Die Fußsohlen sind erhaben, und von ihnen an verbreitet sich über die Schenkel bis zum Bauch eine rothbläulichte Farbe.

Solche Kinder fühlen sich über den ganzen Körper, vorzüglich aber an den verhärteten Stellen, kalt an. Man kann

sie selbst am Feuer nur wenig erwärmen, und sie erkalten, so wie sie davon entfernt werden, sogleich wieder.

Ist das Zellgewebe am Gesichte und an den Backen verhärtet; so kann das Kind nicht trinken und schlingen. Auch können solche Kinder nicht schreien, und geben nur einen feinen, wimmernden Laut von sich, welches Dorfmüller mit dem Pfeifen der Mäuse vergleicht. Jahn hält, sonderbar genug! diesen Zustand des Zellgewebes und die blaue Krankheit für eine und dieselbe.

Prognosis. Meistentheils tödtet diese Krankheit innerhalb den ersten vier Tagen. Doch will man Beyspiele haben, daß sie auch geheilt wurde, und vierzehn Tage, auch wohl länger, währte. Wenn sie später entsteht, soll sie auch eher Heilung annehmen.

Aetiologie. Alles, was die Beobachter über die Ursachen dieser Krankheit sagen, beweißt, daß die Aetiologie derselben ziemlich im Dunkeln liegt. Auch die Leichenöffnungen verschafften wenig Licht. Aus den Einschnitten, die man in die verhärteten Stellen machte, floß eine Menge gelblichte eiweißartige Lymphe heraus. Das Zellgewebe fand man so fest und hart, wie vertrocknet, das Fett körnig; die lymphatischen Gefäße und Drüsen aufgeschwollen und strotzend von Lymphe; die Leber grösser als gewöhnlich, und diese, so wie die Nabelgefäße, mit schwarzem Blut überfüllt, die Gallenblase voll dunkelbrauner Galle.

Alles geht am Ende darauf hinaus, daß verdorbene Luft, schlechte Nahrung, Erkältung und ursprünglich schlechte Beschaffenheit der Lymphe wohl die vorzüglichsten Ursachen seyn möchten. Henke hält es für wahrscheinlich, daß diese Krankheit mit der Rose und der Gelbsucht der neugebornen Kinder in naher Verbindung stehe. Und was mich betrift, so habe ich Grund, sie venerisches Ursprungs zu halten.

Therapie. Zur Heilung hat man bisher Folgendes vorgeschlagen. Französische Aerzte bedienten sich der Bähungen, Räucherungen, warmer aromatischer Bäder, wozu sie

besonders die Salbei anwendeten, dann der Dampfbäder und der Blasenpflaster, die sie an die Beine legten. Moscati gab innerlich ausleerende Mittel, und nachher Vitriolæther, oder Hofmannischen Liquor. Stütz wendete Zimmtwasser, Hirschhorngeist und Mohnsaft an. Henke schlägt vor, dieses Uebel äusserlich und innerlich so zu behandeln, wie die Rose. Ich meines Orts empfehle hier die oben angegebene Behandlungsart der Lepra.

---

19. Kapitel.

Von der MilchGeschwulst der Brüste. (Tumor lacteus mammarum.)

Die Brüste des neugebornen Kindes sind angeschwollen.

Diagnosis. Drückt man diese Geschwulst, die nicht entzündet ist, so kommt durch die Brustwarzen Milch zum Vorschein, oder sie läuft für sich heraus.

Prognosis. Gewöhnlich verliert sich die Milch und mit ihr die Geschwulst in wenigen Tagen. Manchmal entzündet sie sich aber, und kann dann in Eiterung oder in Verhärtung übergehen.

Aetiologie. Wahrscheinlich sind die Brustwarzen AusführungsOrgane besonderer FötusOrgane von unbekannter Bestimmung, die aber bei der Entwickelung des Fötus eine wesentliche Rolle zu spielen scheinen, weil auch Knaben Brustwarzen haben, und manchmal, wie sogar mit unter erwachsene Männer, Milch absondern. Es scheint nun, als oblitterirte sich die Stimmung dieser Organe zu ihrer eigenthümlichen Thätigkeit in manchen Fällen nicht, wie auch nicht selten das eiförmige Loch in der Scheidewand der Vorkammern des Herzens nicht verwächst. So wie nun die Chylification in dem neugebornen Kinde beginnt; so scheint alsdann der neu bereitete Chylus als ein neuer Reiz das noch nicht entschlummerte Organ zu erwecken, und es fängt an, Milch

zu bereiten und ab zu sondern, woher dann diese Geschwulst zu rühren scheint.

Therapie. Man hält die Brüste bloß warm, und bewahrt sie vor Erkältung; oder, noch besser, man legt mit Bernsteinrauch getränkte Compressen über, und erneuert diese öfter. Wollen sie sich entzünden, so schlägt man das zertheilende Wasser Nro. 6. über. Sollte die Entzündung zu weit vorgerückt seyn, und dieses Discutiens nicht vertragen wollen, so bestreicht man die Geschwulst mit Mandelöl, oder dem flüchtigen Linimente. Weicht die Geschwulst noch nicht, so macht man Breiumschläge. Das Ausdrücken oder Aussaugen der Milch ist schädlich. Leert sich das Kind dabei nicht gut aus, so giebt man von dem AbführungsSäftchen Nro. 16. alle Stunden ein Kaffeelöffelchen voll, bis hinreichende Wirkung erfolgt.

---

20. Kapitel.

Von der Fleischgeschwulst unter der Zunge. (Epulis sublingualis.)

Das Kind bewegt meistens den Mund, als ob es etwas kaute, läßt öfter den Unterkiefer herabhängen und geifert. Es saugt und schluckt nicht. Flößt man ihm etwas Nahrung ein, so will es ersticken.

Diagnosis. Untersucht man den Mund, so entdeckt man unter der Zunge anstatt des Zungenbändchens eine schwammichte fleischige solide Geschwulst, welche die Zunge unbeweglich macht, so daß das Kind nicht saugen und schlucken, und den Kehldeckel nicht nieder drücken kann.

Prognosis. Glücklicher Weise ist dieses Uebel höchst selten, denn bisher mußten solche Kinder noch insgesammt rettungslos dahin sterben.

Therapie. Noch ist bis jetzt kein Mittel bekannt, diese Geschwulst zu entfernen. Das Ausschneiden geht wegen der FroschArterien nicht an. Plenk fragt an, ob man eine

solche Geschwulst nicht etwa mit dem glühenden Eisen wegbrennen dürfte? Wenn die Geschwulst im ganzen Umfang, und tief genug gebrannt würde, so ist wirklich nicht zu zweifeln, daß sie nicht absterben, und dann von der Natur abgestoßen werden müßte. Nur wird das Kind von Hunger und Schmerzen früher aufgerieben werden, als dieses zu Stande kommen kann. Durch Klystiere wird das Kind nicht hinreichend genährt werden können. Es fragt sich daher weiter, ob nicht, wenn man sich zum Cauterium entschliessen sollte, das Kind bis zur Beendigung der Kur durch eine in den Schlund gebrachte Röhre ernährt werden könnte?

---

21. Kapitel.

Von den FleischGewächsen. (Excrescentiae carneae.)

Ich verstehe darunter angeborne Gewächse an verschiedenen Theilen des Körpers von verschiedener Form, die aber die nämliche Farbe, wie die übrige Haut haben. Manche davon scheinen nichts anders, als ein herabhängender Hautlappen zu seyn.

Genauer untersucht findet man, daß sie in einer eigenen besondern krankhaften Organisation, einem wahren Aftergebilde bestehen. Ursprünglich mag ihnen wohl eine Ectasie irgend einer kleinen Arterie zum Grunde liegen. Ausgebildet aber haben sie ihre eigene in sich geschlossene Organisation.

Sie sitzen bald mit einem dünnen Stiele, bald mit einem breiten Fuße auf. Daher man sie bald mit einem Tropfen, bald mit einer herabhängenden Olive u. dgl. vergleichen kann. Bald aber haben sie mit Geschwülsten eine Aehnlichkeit.

Prognosis. Die Vorhersagung ist weder günstig noch ungünstig. Manchmal bleiben sie in unverändertem Zustande, und nehmen bloß mit der zunehmenden Entwicklung des übrigen Körpers verhältnißmäßig zu, und verursachen dann bloß eine Verunstaltung. Manchmal aber wach-

sen sie für sich unverhältnißmäßig an, und verursachen alsdann je nachdem ihrem Sitze und ihrer Ausdehnung mehr oder weniger Beschwerde.

Aetiologie. Ueber die Aetiologie dieser Gewächse läßt sich leichter a priori räsonniren, als etwas Befriedigendes angeben.

Therapie. Hängen solche Gewächse an einem dünnen Stiele, so entfernt sie das Abbinden. Ist der Stiel zwar schmäler, als das Gewächs selbst, aber zu breit, um füglich abgebunden werden zu können; so schneidet man es ab, und vertilgt die Wurzel entweder durch passende Aetzmittel, oder am besten durch das glühende Eisen. Gewächse mit breitem Fuße rotte man mit dem Messer aus, und vertilge die tiefer liegenden Keime mit Aetzmitteln, oder Feuer. Sitzen sie aber an bedenklichen Stellen, so lasse man sie unangetastet.

---

22. Kapitel.

Von der Verlängerung des Kopfes. (Oblongatio capitis.)

Ist öfters mit Verschiebung der Kopfknochen verbunden, und rührt davon her, wenn der Kopf lange Zeit im Becken steckt, und mit grosser Gewalt durchgearbeitet werden muß.

Gewöhnlich suchen die Hebammen sich damit wichtig zu machen, daß sie den so verschobenen und verlängerten Kopf durch Drücken und Handgriffe wieder in eine runde Form bringen wollen. Nichts ist schädlicher und tadelhafter, als dieß.

Man suche daher allenthalben, wo man kann, dieses zu verhindern; schlage bloß zwei bis drei Tage lang warmen Wein über, und überlasse das ganze WiederherstellungsGeschäft der Form des Kopfes der Natur.

---

23. Kapitel.

Von dem Hirnbruch. (Encephalocele, Hernia cerebri.)

Eine weiche Geschwulst am Schedel mit unveränderter Hautfarbe.

Diese Krankheit ist selten; und es wird hier nur von dem angebornen Hirnbruch bei neugebornen Kindern, nicht aber von demjenigen gehandelt, der auch bei Erwachsenen nach beträchtlichen Kopfverletzungen mit grossem Substanzverluste der Hirnschale, oder durch Beinfraß, entstehen kann.

Diagnosis. Die äussere Haut, welche die Geschwulst bedeckt, ist, wie gesagt, von natürlicher Farbe und Beschaffenheit: doch kann sie auch manchmal mit blauen erweiterten Adern durchzogen seyn. Die Geschwulst selbst ist umgränzt, unschmerzhaft, weich und teigicht an zu fühlen, vermindert sich, oder verschwindet ganz, wenn man sie drückt: erhebt sich aber, wenn der Druck nachläßt, sogleich wieder. Gemeiniglich pulsirt sie, und zwar mit dem Pulsschlag an der Handwurzel übereinstimmend. Rings herum im Umfang des Grundes derselben fühlt man durch die Bedeckungen den Rand von einem Loch im unterhalb liegenden Schedelknochen. Gewöhnlich ist der Kopf des Kindes auffallend klein.

Diagnostik. Von dem Vorkopf unterscheidet sich der Hirnbruch dadurch, daß jene Geschwulst sich durch einen angebrachten Druck nicht vermindern, und am Grunde derselben sich kein Rand einer Knochen-Oeffnung fühlen läßt.

Von der Blutgeschwulst am Kopfe

a) ohne Caries: durch die nämlichen Kennzeichen, und ausserdem noch durch die äussere Farbe der Geschwulst, und die Fluctuation.

b) Mit Caries: durch folgende Merkmale. Bei dem Ecchymoma mit Beinfraß entdeckt man im Grunde der Geschwulst auch den Rand der cariösen Stelle; allein die Gegenwart der so eben angeführten Erscheinungen, und der Mangel derjenigen, die den

Hirnbruch ausschließlich bezeichnen, lassen keine Verwechselung zu. Dabei fühlt man deutlich, daß jener rauhe Rand nicht der Rand eines Loches, sondern nur einer Vertiefung im Knochen ist.

Von den WasserGeschwülsten, die manchmal beim inneren Wasserkopf in der Gegend der Fontanellen, oder Nähte hervortreten, unterscheiden ihn schon die übrigen Zeichen des Wasserkopfs an sich. Und man überzeugt sich überdieß bald, daß jene Geschwülste Säcke sind, die aus den äusseren Bedeckungen des Kopfes bestehen, und Wasser enthalten.

Der Schwamm der harten Hirnhaut, mit welchem man übrigens den Hirnbruch wohl verwechseln könnte, zeichnet sich schon dadurch hinreichend aus, daß er nur bei Erwachsenen, und langsam entsteht, und die Folge einer erlittenen Kopfverletzung, oder der Lustseuche ist. Dazu ist er auch viel härter, als der Hirnbruch.

Dieser nun ist ein wahrer Bruch des Gehirns, d. h. durch eine krankhafte Oeffnung in einem Schedelknochen, meistentheils in einem Scheitelbeine, ist ein Theil des Gehirns mit seinen Häuten aus der Höhle des Kopfes unter die äusseren Bedeckungen getreten, und bildet auf diese Art eine Bruchgeschwulst, deren Sack die Hirnhäute das Pericranium, und die äussere Haut sind. Indessen tritt das Gehirn auch manchmal durch die gesundheitsgemäßen Oeffnungen der Hirnschale, durch eine Fontanelle, oder durch eine Sutur.

Die Grösse und Form der Geschwulst ist verschieden. Zuweilen ist sie eben und gleich, zuweilen in mehrere Klumpen getheilt. Manchmal wird die Spitze derselben dünn, und droht auf zu brechen. Man hat den Hirnbruch nicht immer an den Scheitelbeinen, sondern auch an andern Stellen des Kopfes beobachtet. Ja man hat, nach Richter's Zeugniß, Kinder gesehen, die zwei Hirnbrüche zu gleicher Zeit hatten. Manchmal ist im Bruche ausser dem Gehirne

auch noch Wasser krankhaft angehäuft; und dieses kann dann auch in einen besondern Sack eingeschlossen seyn.

Symptome. Solche Kinder fangen bald nach der Geburt an, ab zu magern; saugen nicht gehörig; sind immer unruhig, schreien viel; haben fast immer Fieber und Durchfall, bekommen oft Zuckungen an verschiedenen Gliedmassen, manchmal Lähmungen. Läßt man die Geschwulst hängen, oder kalt werden, so fängt das Kind gewöhnlich an, heftig zu schreien, ja es bekommt Zuckungen. Ferner kann sie nur einen leisen allmählig angebrachten Druck vertragen; ausserdem erfolgt, je nach dem Grade einer mehr oder minder plötzlichen Einwirkung des Druckes, Schläfrigkeit, Betäubung, Sinnlosigkeit, Lähmung. In der Regel sterben solche Kinder bald nach der Geburt.

Prognosis. Der Hirnbruch ist in der Regel unheilbar, und in kurzer Zeit tödtlich. Nur wenn er die Grösse eines HühnerEies nicht übersteigt, ist einige Möglichkeit, ihn zu heilen, vorhanden. Kann der vorgefallene Theil durch einen vorsichtig angebrachten und allmählig vermehrten Druck zurückgebracht und gehalten werden; so verschließt die Natur nach und nach die krankhafte Oeffnung. Wird der Hirnbruch durch die Natur, auf dem Weg der Exulceration, oder durch die Kunst geöffnet; so erfolgt der Tod in kurzer Zeit.

Aetiologie. Auch hier kann man keine andere Ursache, als einen Fehler der ersten Bildung, unterbrochene Fortschreitung der KnochenAusbildung am Kopfe annehmen.

Therapie. Ist keine Aussicht zur Heilung vorhanden; so wird die Geschwulst bloß durch einen schicklichen Verband unterstützt, daß sie nicht herab hängt, und zugleich warm erhalten.

Sind Zufälle entstanden, weil man die Geschwulst dennoch herab hängen oder erkalten ließ; so wird sie wieder aufgebunden, und mit erwärmten Compressen gebäht.

Hat man aber Gründe, die Heilung zu versuchen; so wird der Bruch durch einen anfangs sehr leisen, und in der Folge allmählig und mit der größten Behutsamkeit verstärkten, ununterbrochen anhaltenden Druck zurückgebracht. Dazu bedient man sich einer graduirten Compresse, die mit Weingeist, oder QuendelSpiritus, oder mit dem adstringirenden Decoct Nro. 14. befeuchtet ist, oder auch einer etwas ausgehöhlten bleiernen, elfenbeinernen oder hornenen, inwendig und an den Rändern gepolsterten Platte, welche an der Mütze des Kindes dergestalt befestigt wird, daß sie sich über der Geschwulst nicht hin und her schiebt, und der Druck allmählig verstärkt werden kann.

Befürchtet man Entzündung und Exulceration des Bruchs; so befeuchtet man die Compresse mit dem Goulardi'schen, oder dem camphorirten Bleiwasser Nro. 6.

Ist Wasser im Bruche vorhanden, ohne in einem besondern Sack eingeschlossen zu seyn; so ändert dies nichts in dem angegebenen Verfahren; wäre es aber in einem besonderen Sack angehäuft, und man wollte etwas unternehmen, so müßte das Wasser zuvor langsam und vorsichtig ausgeleert werden. Man macht alsdann eine kleine Oeffnung mit der Lancette, aber so, daß die Luft nicht in die Höhle dringen könnte.

---

24. Kapitel.

Vom angebornen Nabelbruch. (Hernia umbilicalis congenita, Omphalocele congenita, Exomphalus congenitus.

Eine sehr hervorragende Geschwulst in der Mitte des Bauches mit breiter Grundfläche. Sie ist mit einer sehr dünnen, manchmal durchsichtigen, Haut überzogen, die von der übrigen äusserlichen Haut verschieden ist. Aus der Mitte dieser Geschwulst entspringt meistentheils die Nabelschnur.

Diagnosis. Der angeborne Nabelbruch ist äusserst selten. Genau betrachtet und untersucht findet man, daß in einem grösseren oder geringeren Umfang um den Nabel herum die Bauchmuskeln und die äussere Haut fehlen. Der Bauch ist vorne gleichsam offen. Die Eingeweide des Unterleibs sind vorgefallen, und liegen in einem grossen Sack. Dieser Sack, der in einer sehr dünnen Haut besteht, scheint die hintere Lamelle des Bauchfells zu seyn. Es enthält gewöhnlich die Leber sammt einem grossen Theil der übrigen Eingeweide; die aber hier niemals durch den Nabelring, oder durch eine Spalte desselben hervortreten. Dieser Bruch heißt daher auch bei Einigen Hepatomphalocele.

Aetiologie. Der Grund dieser Erscheinung ist ein ursprünglicher Fehler in der Bildung. Stillstand in der Ausbildung der weichen Bauchwände.

Prognosis. Dieser Bruch ist unheilbar, und solche Kinder sterben gewöhnlich in Kurzem. Nur wenn er klein ist, meint Richter, könnte man allenfalls hoffen, ihn zu heilen.

Therapie. Man unterbindet und schneidet die Nabelschnur vorsichtig und nicht zu kurz ab; dann bringt man die vorgefallnen Theile, so gut es sich thun läßt, und ohne dabei Gewalt an zu wenden, zurück; bedeckt die ganze Stelle mit einer Compresse, die mit Weingeist oder einem aromatischen Spiritus befeuchtet seyn kann, und befestigt sie mit einer guten Nabelbinde, die nicht allzu fest angezogen werden darf.

---

25. Kapitel.

Von dem angebornen Leisten- und Hodensackbruch. (Hernia inguinalis, Bubonocele, Hernia scrotalis, Oscheocele congenita.)

Eine elastische Geschwulst in der Leiste allein, oder auch zugleich im Hodensack mit unveränderter Hautfarbe. Heb-

ammen und Unwissende nennen sie gewöhnlich ein Windbrüchlein.

Diagnosis. Man überzeugt sich bald durch die Gegenwart der Merkmale, woran man Brüche überhaupt erkennt, und die die Chirurgie aufzählt, daß die Geschwulst ein Bruch ist. Aus dem Alter des Patienten aber, und dem Umstand, daß man, wenn der Bruch schon in den Hodensack getreten ist, den Hoden nicht fühlt, schöpft man die Gewißheit, daß es ein angeborner Bruch sey.

Aetiologie. Der angeborne Leisten- oder Hodensackbruch ist anfänglich immer ein Darmbruch, und entsteht dadurch, wenn mit dem Testikel, während er durch den Bauchring in das Scrotum wandert, ein Stück von den Gedärmen mit durch den Bauchring tritt.

Nur sehr selten aber tritt zugleich mit den Hoden ein Stück davon in und durch den Bauchring; gewöhnlich bleibt nur die obere Mündung des Gubernaculi Hunteri nach dem Durchgang des Hoden noch eine Zeit lang offen, und es senkt sich erst nach der Hand ein Stück Darm in diese Oeffnung; so, daß also in den meisten Fällen eigentlich nur die bestimmte Anlage zum Leistenbruch, nicht aber dieser selbst angeboren ist.

Vermöge der Entstehungsart dieser Brüche liegen bei diesem der vorgefallne Darm und der Hode in einem und demselben Sacke, da bei spät von andern Ursachen entstehenden Hodensackbrüchen das vorgefallene Eingeweid und der Hode jedes für sich in einem besondern Sack liegt. Bei jenen also steht der bloß mit der tunica albuginea überzogene Hode mit dem Darm in unmittelbarer Berührung, und ist von diesem rings umgeben, daher man jenen auch nicht hindurch fühlen kann, während man bei andern Brüchen den Hoden deutlich neben und hinter dem Bruche fühlt.

Manchmal sammelt sich im angebornen Bruche Wasser an, und bildet einen wahren Wasserbruch der Scheidenhaut

des Hodens, der aber das Besondere hat, daß man das Wasser meistentheils in den Unterleib zurück drücken kann.

Aber sogar auch Mädchen sind dem angebornen Leistenbruche unterworfen. Auch bei diesen nemlich bildet manchmal das Darmfell auf eine ganz unbegreifliche Art einen Kanal, ähnlich dem Gubernaculum Hunteri, der durch den Bauchring tritt, und sich in einen blinden Sack endet.

Prognosis. Die Vorhersagung ist meistentheils günstig, und um so günstiger, je jünger der Bruch und der Patient ist. Die Natur ist nemlich in der frühen Jugend sehr geneigt, den Kanal des Darmfells zu verschliessen, und bedarf, wo sie gehindert ist, dieß zu bewerkstelligen, nur einer zweckmäßigen Unterstützung von Seite der Kunst. Je älter der Mensch wird, je mehr verliert der besagte Kanal die Disposition, sich zu schliessen. Auch eine WasserAnsammlung ändert in der Prognosis nichts; das Wasser zertheilt sich nemlich gemeiniglich gerne. Einklemmung hat man in früher Jugend nicht zu fürchten.

Therapie. Die zweckmäßigste Behandlung ist diese. Man bringt, wenn es angeht, den Bruch rein zurück, und legt alsdann eine Compresse darüber, die mit Weingeist, oder noch besser, mit dem adstringirenden Decoct Nro. 14. befeuchtet ist, und feucht erhalten wird; auf diese legt man einen CharpieBausch, und hält dann diese Stücke mit einer schicklichen Binde fest. Wird die Haut roth und empfindlich, so läßt man das Decoct weg, und schlägt kaltes Wasser über, oder legt allen Verband so lang bey Seite, bis die Empfindlichkeit der Haut verschwunden ist. Geht es aber nicht an, den Bruch zurück zu bringen, was mir wiederholt widerfuhr; so beobachte man dennoch das nemliche Verfahren. Man gelangt eben so gut zum Zweck. Bei Kindern unter, oder höchstens mit einem Jahre gelingt die Kur gewöhnlich in 5 bis 6 Monathen. Bei Kindern von 2 Jahren und darüber braucht man längere Zeit.

Ferner unterrichte man diejenigen Personen, denen die Sorge für das Kind aufgetragen ist, wie sie den Bruch zurück bringen sollen, welches jederzeit wieder geschehen muß, so oft er neuerdings vorfällt.

Dabei ertheile man die nöthigen Vorschriften, was man zu beobachten habe, wenn das Kind schreit, hustet u. s. w., und beseitige, so viel man kann, die Veranlassungen dazu. Sorge für die Erhaltung der LeibesOeffnung, und die allenfalls nöthige Abtreibung der Blähungen.

Eine WasserAnsammlung im Bruche ändert in der Behandlung nichts.

Bei einem Kinde, das noch unter 3 Jahren alt ist, ist kein Bruchband anwendbar.

---

26. Kapitel.

Vom Vorfall der Zunge. (Prolapsus linguae.)

Diagnosis. Der vordere Theil der Zunge tritt zwischen den Lippen hervor, und kann nicht zurückgezogen werden.

Das Uebel hat seine Grade. In einem mindern Grade kommt nur ein kleiner Theil der Zunge zum Vorschein, und sie kann noch willkührlich zurückgezogen werden; tritt aber sogleich wieder hervor, wie die Einwirkung des Willens aufhört.

In einem höhern Grade hängt sie ein paar Zoll weit und darüber hervor, und kann nicht mehr zurückgezogen werden. Diese unnatürliche Lage der Zunge bringt verschiedene krankhafte Veränderungen der unter ihr liegenden Theile hervor. Die Unterlippe biegt sich um, und verlängert sich (Labium Leopoldinum); der Unterkiefer wird ausgehöhlt, und die Zähne werden nach vorwärts niedergedrückt, oder fallen aus.

Allmählig schwillt die Zunge mehr und mehr an; sie blutet endlich oder schwäret gar. Dabei fließt der Speichel

beständig aus dem Munde. Die Kranken klagen über Trockenheit im Munde, beständigen Durst, und können nicht gehörig schlucken.

Prognosis. Ein geringer Grad dieses Uebels ist leicht zu heilen; schwer aber, wenn es einen höhern Grad erreicht hat.

Aetiologie. Ueber die Aetiologie läßt sich durchaus nichts sagen. Nicht immer ist diese Krankheit angeboren; manchmal äussert sie sich gleich nach der Geburt, manchmal, wiewohl aber selten, erst in spätern Jahren.

Therapie. Hat das Uebel noch keinen hohen Grad erreicht; so betupfe man die Spitze der Zunge mit Alaun, Pfeffer und Ingwer, bringe sie dann in die Mundhöhle zurück, und befestige das Unterkiefer mit einer angemessenen Bandage nach oben.

Ist sie aber sehr angeschwollen, so setze man entweder Blutigel an, oder mache zu beiden Seiten Einschnitte, lasse sie gut ausbluten, und verfahre alsdann wie im vorigen Falle.

Ist aber eine monströse Bildung der Zunge die Schuld; so mache man, wenn es durchaus nöthig ist, die Operation.

Richter sagt: „Einige Kranke dieser Art hatten auf„ser der Unförmlichkeit, welche die aus dem Munde beständig hervorragende Zunge verursachte, weiter keine sonder„liche Beschwerde, und konnten sprechen, kauen, schlucken. „Und in solchen Fällen ist es kaum rathsam, irgend eine „Operation zu unternehmen, um die Grösse der Zunge zu „mindern. Sollte aber die Unförmlichkeit sehr groß, und „mit beträchtlichen Beschwerden verbunden seyn; so kann „man es dreist wagen, den überflüssigen Theil der Zunge „weg zu nehmen. Man hat es mit glücklichem Erfolg ge„than. Die vorzüglichste Gefahr, die damit verbunden ist, „die Gefahr der Blutung, ist hier weniger zu fürchten, als „bei der Operation des Zungenkrebses, da der Theil der „Zunge, den man abschneidet, ausser dem Munde liegt, und

„man also die nöthigen blutstillenden Mittel leicht anwen„den kann."

Das vorzüglichste und in der That einzige Mittel, unter solchen Umständen das Blut zu stillen, ist das glühende Eisen.

Weit sicherer und sanfter ist aber die Art, wie neuerlich af Bierkén dieses Uebel operirte. Der Patient war ein zwölfjähriges Mädchen. Die Krankheit war seit dem zweiten Lebensjahre entstanden, und schon einmal durch die Reposition geheilt worden. Jetzt war aber die Zunge bereits wieder so weit vorgefallen, daß die Spitze derselben über das Kinn hervorragte. Die Unterlippe war ganz umgelegt, und die Zähne lagen horizontal nach vorne nieder gedrückt. Af Bierkén zog doppelte Ligaturfäden mit zwei Stichen durch die Zunge, legte alsdann jene aus einander, und unterband den hervor ragenden Theil durch drei Knoten, wovon einer in der Mitte, und auf jeder der beiden Seiten ebenfalls einer zusammen gezogen wurde. So wurde das Uebel, das einen abscheulichen Anblick gewährte, ohne Blutung, und ohne anderweitige Zufälle glücklich geheilt. Nachher wurden vier Zähne ausgerissen, und die umgelegte Unterlippe durch Hefte in die Höhe gehalten; dadurch bekam auch diese ihr gehöriges Ansehen.

---

27. Kapitel.

Vom Eindruck der Hirnschale. (Impressio cranii.)

Da die Kopfknochen eines Kindes zur Zeit der erlangten Reife noch sehr weich und nachgiebig sind; so erleiden sie unter der Gewalt der GeburtsArbeit manchmal einen Eindruck, ohne zu zerbrechen.

Die gewöhnlichen Ursachen solcher Eindrücke sind entweder Schieflagen des Kopfes, wobei er gegen einen Rand des Beckens angetrieben, und angedrückt wird, oder eine ungeschickte Anlegung der Zange, oder des Hebels.

Die Behandlung ist dieselbe, wie die Behandlung der KopfVerlängerung.

---

28. Kapitel.

Von der Verrenkung. (Luxatio.)

Ein beweglicher Knochen ist aus seiner Gelenkverbindung getrieben.

Diagnosis. Man muß einen solchen Zufall aus den, jeder Art von Verrenkung eigenthümlichen, Erscheinungen erkennen, wie dieß die Chirurgie lehrt.

Bei neugebornen Kindern kommen meistens Verrenkung
a) des OberArms,
b) des Schenkels,
c) des Unterkiefers,
d) der Halswirbelbeine, und
e) des Rückgrats,

vor.

Aetiologie. Die gewöhnlichsten Veranlassungen dieser Verrenkungen sind die künstlichen WendungsGeburten, wenn sie nicht mit der erfoderlichen Geschicklichkeit unternommen und ausgeführt werden.

Der Oberarm wird durch ungeschickte Lösung der Arme, z. B. wenn sie nicht über der Brust, sondern über dem Rücken gelöst werden, verrenkt.

Eine Verrenkung des Schenkels entsteht, wenn man die Füße gegen die Articulationen herab holt, oder das Kind an einem Fuße gewaltsam hervorgezogen wird.

Das Unterkiefer wird verrenkt, wenn bei der Entwicklung des Kopfs die Finger in den Mund des Kindes gesteckt, und dann der Kopf vielleicht gar noch in einem ungünstigen Durchmesser des Beckens angezogen wird.

Die Halswirbelbeine erleiden eine Verrenkung, wenn man den Kopf am Rumpfe hervorziehen will. Hier werden

die Bänder zu sehr ausgedehnt, oder gar abgerissen, und also die Articulation gänzlich getrennt.

Eine Verrenkung des Rückgrats, und zwar des letzten Rücken- und ersten Lendenwirbelbeins entsteht, wenn die Füße des Kindes über den Rücken, und nicht über den Bauch herabgeholt werden. Solche Kinder werden entweder todt, oder mit lahmen Füßen gebohren.

Therapie. Die Behandlung besteht

1) in der Einrichtung des verrenkten Knochens nach den Regeln der Kunst;
2) der eingerichtete Theil wird vermittelst eines angemessenen Verbandes in seiner Lage erhalten, und
3) wird der leidende Ort mit dem aromatischen WeinInfusum Nro. 5. gebäht.

---

29. Kapitel.

Von dem VoneinanderStehen der Schedelknochen. (Diastasis cranii.)

Diagnosis. Die Fontanelle bleibt lange Zeit hindurch sehr groß, und schließt sich nicht; eben so bleiben die Schedelknochen, anstatt Nähte zu bilden, von einander stehen, welchen Zustand man sowohl durch das Gesicht, als durch das Gefühl erkennt.

Prognosis. Das Offenbleiben der Fontanelle allein ist ohne Gefahr; bei rhachitischen Kindern bleibt sie manchmal mehrere Jahre offen. Kinder aber, bey denen die Hirnschalnähte lang getrennt bleiben, sterben gewöhnlich.

Aetiologie. Die nächste Ursache besteht in einem gehemmten VerknöcherungsProceß, wovon die entfernteren noch nicht vollkommene Reife des Fötus, rhachitische Kachexie, innerer Wasserkopf u. s. w. seyn können.

Therapie. Ueber die Fontanelle legt man ein dünnes feines leinenes Bäuschchen mit Weingeist befeuchtet.

Uebrigens behandelt man das Kind nach Umständen mit allgemein gelind stärkenden innerlichen und äusserlichen Mitteln, oder man begegnet, bei bestimmteren Anzeigen, der Rhachitis.

Dieß Wenige ist es, was hier und da über diesen krankhaften Zustand des Kopfes bei Kindern gesagt wird. Wie ungenügend es sey, leuchtet ein; auch springt es in die Augen, daß das Wesen, und die Aetiologie dieses Zustandes noch im Dunkeln liegt. Ich hatte ohnlängst neuerdings Gelegenheit, die Leichname zweier Kinder von dieser Art zu zergliedern, und theile hier mit, was ich bemerkt habe.

Das eine war ein Knab über drei viertel Jahr alt. Er bekam mit einem Male Fraisen, die etwas Epileptisches verriethen. Uebrigens schien er ganz gesund zu seyn. Man sah es ihm aber auf den ersten Blick an, daß die Ursache jener Anfälle ihren Sitz im Kopfe haben müsse; denn die Augäpfel waren wie herab gedrückt, die oberen Augenlieder hiengen gleichsam schlaff herab, und die Augenbraunen waren hoch in die Höhe gezogen. Dabei war der Kopf in beständiger Unruhe, und krampfiger Bewegung. Die Untersuchung zeigte, daß die vodere Fontanelle ungemein groß war, und die LambaNath beträchtlich aus einander stund. Das Kind erhielt täglich einen ViertelsGran versüßtes Queckfilber. Darauf blieben die Fraisen drei Tage lang, und darüber, aus; kamen aber nachher häufiger, und acht Tage darauf starb das Kind an einem solchen Anfall. Die Gefässe in der Schedelhaut erschienen alle mit Blut angefüllt, aus dem geöffneten langen Blutbehälter flossen bei zwei Unzen Blut, die Schedelknochen erschienen dunkel blauroth, und nach Hinwegnahme derselben mit der harten Hirnhaut zeigten sich die weichen Hirnhäute wie ein hell durchsichtiger krystallner Ueberzug, in welchem die von Blut strotzenden Gefässe, wunderbar an zu sehen, wie ausgespritzt, gleichsam schwammen; und die aus einander gedrängten Windungen des Gehirns schienen durch diesen Krystall zierlich hindurch. Wo man

einfach, floß Wasser heraus, welches in ganz kleinen Zellen eingeschlossen zu seyn schien, indem sich nie die Umgebungen entleerten. Die Hirnhöhlen enthielten auffallend viel Wasser.

Das andere war ein Knab von sieben und zwanzig Wochen. Es litt von der Geburt an an Orthopnöe mit Hartleibigkeit, und hatte öftere ErstickungsAnfälle, unter welchen er ganz blau wurde. AmbraEssenz schaffte so viele Linderung, und auf so viele Tage Ruhe, daß man eine glückliche Heilung zu hoffen anfieng. Aber ein plötzlicher ErstickungsAnfall tödtete das Kind unversehens. Die vodere Fontanelle war unverhältnißmässig groß, und die LambaNath stund vier Linien weit aus einander; es war aber, wie die Zergliederung zeigte, nicht die Nath selbst; sondern ein schmaler zackichter Knochenrand, der von dem Hinterhauptbein abgetrennt war, bildete mit den hinteren Rändern der beiden Seitenbeine eine regelmässige Nath, und der scheinbare NathAbstand war ein häutiges Band, welches jenen abgesonderten Knochensaum mit dem Hinterhauptbein vereinigte. Uebrigens zeigten sowohl die äusseren als inneren Theile des Kopfs keine Spur von Entzündung. Die Hirnhöhlen waren mit Wasser angefüllt, welches, der ohngefähren Schätzung nach, eine halbe Unze betragen mochte. Von den Lungen war bei Eröffnung der Brusthöhle nichts zu erblicken. Sie waren von dem Herzbeutel, der vom Wasser ausgedehnt war, ganz seitwärts und nach hinten gedrängt. Das im Herzbeutel angehäufte Wasser mochte zwei Unzen betragen. Die Gefässe des Herzens strotzten von Blut. Aus der durchschnittnen Luftröhre drang röthlicher Schaum. Die Lungen selbst waren ohne Fehler, und liessen sich durchaus vollkommen aufblasen.

Ich enthalte mich, der Kürze wegen, aller Reflexionen, und bemerke nur, wie vielseitige Ansichten der Diastasis cranii uns nur diese zwei Fälle biethen. Sennert gedenkt auch der inflatio capitis; aber nur im Vorbeigehen.

Mich dünkt, daß in ähnlichen Fällen, wenn die Kunst überhaupt etwas dagegen vermag, von aromatisch spirituösen Einreibungen am Kopfe, und kräftigen Ableitungen nach unten etwas zu erwarten seyn möchte.

In einem Falle, wo aber keine Ausdehnung des Schedels vorhanden war, sondern von der Art, wie in der voraus geschickten Nosologischen Uebersicht unter G. gedacht wird, schaffte ich durch diese Mittel in so weit Rath, daß die zuckenden Bewegungen des Kopfes nachliessen, und die unbezwinglich scheinende Hartleibigkeit gehoben wurde.

---

30. Kapitel.

Von den von einander stehenden Schambeinen.

Voneinanderstehen der Schambeine. (Diastasis ossium pubis, Diastasis synchondrosica.)

Die SchambeinVereinigung fehlt; nemlich anstatt daß die Schambeine nicht nur einander berühren, sondern auch fest mit einander verbunden seyn sollen, befindet sich zwischen ihnen ein, nur mit weichen Theilen ausgefüllter, Raum.

Dieser Zustand ist gewöhnlich mit SubstanzVerlust des sogenannten Schloßbeins, und mit monströser Bildung und fehlerhafter Lagerung der nahe liegenden Theile verbunden.

Diese nahe liegenden Theile sind vorzüglich die GeschlechtsTheile und die Harnblase.

Die GeschlechtsTheile sind gewöhnlich so verbildet und mangelhaft, daß man in vielen Fällen das Geschlecht nicht bestimmen kann (die sogenannten Hermaphroditen), doch war bei einem zweijährigen Mädchen, deren äußeren Geschlechtstheile Brunner bei Creve in einer Abbildung mittheilt, der Eingang zur Vagina deutlich zu erkennen.

Eine erwachsene Person von dieser Art war regelmäßig menstruirt.

Gockel beschrieb ein solches männliches Geschöpf, dem der Penis fehlte.

Die Harnblase ist fast immer umgestülpt und vorgefallen (Prolapsus vesicae urinariae invasae), und die Harnleiter öffnen sich nach aussen.

Nicht selten ist mit diesen Bildungsfehlern auch noch ein Nabelbruch vergesellschaftet.

So merkwürdig und seltsam auch dieser Bildungsfehler ist, so ist er aber doch nichts weniger als selten.

Diagnosis. Man erblickt gleich unter dem Nabel eine Geschwulst, die das Ansehen eines rothen, schwammichten, und immer nässenden Fleischgewächses hat. Diese Geschwulst ist ziemlich derb, giebt aber doch dem berührenden Finger nach, und ist dicht mit Fleischwärzchen besetzt, so wie die Fläche eines Geschwürs, die bereits zu granuliren beginnt. Untersucht man genauer; so entdeckt man am untern Theile dieser Geschwulst zwei kleine Oeffnungen, aus denen jenen Nässe ununterbrochen tropfenweis hervorquillt; oder bey plötzlichen und starken Bewegungen des Zwerchfells und der Bauchdecken, wie z. B. beim Lachen, Niesen, Schreien u. s. w. hervorspritzt.

Jene rothe Geschwulst ist nichts, als die innere Fläche der umgestülpten Harnblase; die zwei kleinen Oeffnungen sind die Mündungen der Harnleiter, womit sie sich im regelmässigen Zustande in die Blase öffnen, und das Naß ist der Harn. Die Bildungsfehler der GeschlechtsTheile, die sowohl nach dem Geschlechte, als auch in Hinsicht der Regelwidrigkeit verschieden sind, werden ohne Schwierigkeit zuerst durch das Gesicht wahrgenommen, und dann durch die weitere Untersuchung genauer ausgemittelt und bestimmt.

Durch diese findet man alsdann auch, daß die Schambeine sogleich, so wie sie das eiförmige Loch gebildet haben, wie abgeschnitten sind, und eine Lücke zwischen sich übrig lassen.

Merk-

Merkwürdig ist der Umstand, daß bei solchen Personen die Verbindung zwischen den Darmbeinen und dem Kreuzknochen so fest ist, daß sie, ohne zu hinken, sicheres Trittes einher gehen. Noch ist es nicht näher untersucht, ob die Natur diese festere Verbindung durch neue oder festere Bänder, oder gar durch Ankylosis bewerkstelligt. Noch ist in dieser Sache zu wenig geschehen; man schien die ganze Aufmerksamkeit zu sehr nur bloß auf die Abnormität der weichen Theile gewendet zu haben, was auch mir widerfuhr, als ich vor vielen Jahren einen Menschen von dieser Art sah.

Merkwürdig ist der Fall, den Walter der ältere anführt. Er fand an dem Leichnam eines Mannes von einigen und 30 Jahren die SchambeinVereinigung fehlend. Die Lücke betrug 20½ Linien eines Pariser Zolls. Die beiden oberen Ecken der mangelhaften Schambeine waren aber unter sich durch ein 3 bis 4 Linien dickes Ligament verbunden. Dieß verhinderte, daß die Blase nicht vorfiel, und auch übrigens keine Mißbildung vorhanden war.

Ein solches Becken ist in allen seinen Durchmessern beträchtlich zu weit; namentlich ist der Schambogen ungewöhnlich geräumig.

Aetiologie. Es ist nach dem Obigen höchst wahrscheinlich, daß ein, durch was immer für einen Einfluß bewirkter, Stillstand in Ausbil ung des Fötus, namentlich aber der Schambeine, die Ursache dieser Bildungsfehler sey. Denn daß sie durch eine gewaltsame Trennung, die die Schambeine des Fötus im Uterus auf irgend eine Weise erlitten, entstehen sollten, wie Roose will, daran ist nicht zu denken.

Prognosis. Das Uebel ist durchaus nicht zu heben. Sollte eine solche Frau schwanger werden; so steht ihr eine zu schnelle Geburt mit allen Nachtheilen, die damit verknüpft sind, bevor.

Therapie. Die Behandlung kann sich bloß auf Erhaltung der Reinlichkeit, und Schutz der vorgefallenen Theile

beziehen. Zu diesem Ende läßt man eine blecherne, wohl lackirte Kapsel verfertigen, die so groß und so ausgehölt ist, daß sie die ganze Geschwulst bedeckt, und in ihre Aushöhlung aufnimmt. Diese wird mit Schwamm ausgefüttert, und vermittelst einer zweckmässigen Vorrichtung befestigt.

Bei einer Kreißenden von dieser Art müßte der Geburtshelfer dasjenige thun, wodurch nach den Regeln der Kunst die Geburt verzögert wird.

Ich füge nur noch hinzu, daß dieser krankhafte Zustand der Schambeine, und der daran liegenden Theile, so wie alle, die in mangelnder Ausbildung bestehen, und an ihrem Orte vorkommen, in Hinsicht auf die Physiologie äusserst merkwürdig und wichtig ist.

---

31. Kapitel.

Vom Leistenhoden. (Parorchidium.)

Man bemerkt in der Leistengegend eine Geschwulst von dem Umfang einer halben Nuß.

Diagnosis. Die Farbe der Haut über der Geschwulst ist nicht verändert, diese ist härtlich, und schmerzt beim Berühren. Man fühlt deutlich, daß ein fester Körper unter der Haut liegt, und sie hügelartig hervordrängt. Im Hodensack findet man an der nemlichen Seite, die die Geschwulst einnimmt, keinen Hoden. Dieses letztere ist das entscheidende Zeichen, und unterscheidet den Leistenhoden scharf von einem Leistenbruche, und auch allermeistens von einem Bubo.

Diese Geschwulst ist nichts, als der Hode selbst, der seinen Durchgang durch den Bauchring in den Hodensack zu spät antritt. Der Fall ist alsdann doppelt.

Entweder der eine Hode ist bereits zur rechten Zeit im Scrotum, und nur der andere zurück (Monorchis); oder beide Hoden liegen noch in der Bauchhöhle (Crypsorchis, Testicondus). Beide Zustände dauern entweder nur

einige Zeit, oder auf Lebens lang. Im ersteren Falle fängt also der eine, oder beide Hoden an, in das Scrotum herab zu treten, und verursacht alsdann, so lang er im Bauchring steckt, den Zustand, von dem hier gehandelt wird.

Prognosis. Wenn das Uebel nicht verkehrt behandelt wird, so ist es ganz gefahrlos. Der Zustand ist bloß einige Zeit schmerzhaft, bis endlich der Hode ganz herausgetreten ist. Wird aber der Zustand nicht erkennt, wird das Parorchidium für einen Leistenbruch gehalten, und der Hode, während er im Kanal des Bauchrings steckt, vielleicht gar mit einem LeistenbruchBand zusammen gedrückt; so entstehen gefährliche Zufälle. Die Folgen sind sodann heftige Entzündung, unleidliche Schmerzen, Convulsionen, Brand, ja sogar der Tod.

Zuweilen tritt mit dem herabsteigenden Hoden das Netz, oder ein anderes BauchEingeweide mit durch den Bauchring, und bildet einen angebornen Bruch. Diejenige Ursache, welche noch während dem FötusLeben das Herabsteigen des Hoden aus dem Unterleib zur gehörigen Zeit ursprünglich verhindert, ist noch ein Geheimniß. Von dem Steckenbleiben des später herabsteigenden Hodens aber im Bauchring ist die Enge und Unnachgiebigkeit des letzteren die Ursache. Manchmal drücken Knaben, die öfters aus Muthwillen mit ihren ZeugungsTheilen spielen, die Hoden so aufwärts, daß sie in der LeistenGegend gleichsam fest zu sitzen beginnen.

Therapie. Man setzt den Patienten in ein lauwarmes Bad, reibt eine erweichende Opiatsalbe Nro. 15. drei bis viermal des Tags ein, legt noch erweichende Umschläge über, und läßt den Patienten sowohl während der Kur, als auch noch einige Zeit nachher sich im Bette ruhig verhalten, damit sich der erweiterte Bauchring wieder vollkommen schliesse.

32. Kapitel.

Von den Klumpfüssen. (Pes valgus, Valgitas.)

Diejenige, welche die Talipedes der Alten geradezu für die Klumpfüsse halten, scheinen mir noch nicht die ausgemacht gewisse Sache zu haben.

Die Fußsohle ist dergestalt einwärts gebogen, daß das Kind auf dem äussern Rande des Fusses auftritt.

Diagnosis. Das Uebel fällt sogleich in die Augen.

Die Fußsohle steht, wenn das Uebel vollkommen ausgebildet ist, nach innen gekehrt senkrecht; der Rücken des Fusses nach aussen. Die grosse Zehe steht nach oben, die kleine nach unten; diese, und ihr Mittelfußknochen berühren die Erde. Das Uebel hat noch höhere Grade, und dann ist der Fuß noch mehr verdreht.

Daß der Gang des Kindes unter solchen Umständen wankend, fast hinkend wird; daß es schnell ermüdet, und daß allmählig der äussere Rand des Fusses, jetzt der untere, vom Auftreten schwielig wird, läßt sich leicht denken.

Aetiologie. In der Regel ist diese Krankheit angeboren. Sie kann nach Plenk dadurch entstehen, wenn das Kind ungeschickt eingewickelt, und getragen wird, und wenn man es zu früh zum Stehen und Gehen nöthigt. Der Zusammenhang ist aber nicht recht ein zu sehen. Wohl aber kann das Uebel durch eine vernachlässigte Fußverrenkung, oder ein Geschwür an der Fußsohle, weswegen das Kind auf dem äussern Rande des Fusses auf zu treten anfängt, herbeigeführt werden.

Was man auch, sowohl dafür, als dagegen gesagt hat, und noch in Zukunft sagen mag; die eigenthümliche Lage des Kindes im Uterus, namentlich aber der Füsse, ist und bleibt denn doch immer die erste und einzige Ursache der Entstehung dieses Uebels.

Anatomisch untersucht besteht es in einer Verrückung der Fußwurzelknochen. Vorzüglich ist das kahnförmige Bein

nach innen und hinten, und nach oben schief gerichtet; das Fersenbein steht mit seiner hinteren Erhabenheit einwärts, ist hinaufgezogen, und mit seinem vorderen Ende berührt es in Verbindung mit dem Würfelbein die Erde. Das Sprungbein ist dergestalt nach aussen gewichen, daß es nunmehr mit seiner inneren überknorpelten Fläche und ihrem oberen Rande die untere Fläche des Schienbeins berührt. Die äussere Fläche desselben ist dabei ganz nach unten gerichtet, ohne mit einem Knochen in Verbindung zu stehen. Dabei hat dieser Knochen eine unregelmässige Gestalt, welches davon herrührt, weil er zu einer Zeit, wo er noch größtentheils Knorpel ist, von dem verdrehten kahnförmigen Beine nur am innern Ende der vordern Fläche anhaltend gedrückt wird. Von den krankhaften Ausdehnungen und gegenseitigen Verkürzungen der Bänder, Flechsen und Muskeln hier zu sprechen, wäre zu weitläufig.

Prognosis. Das Uebel ist vor dem zwölften Jahre noch zu heilen, wiewohl dann schon schwer. Nach dem vierzehnten ist keine Heilung mehr möglich. Wenn die Kur nicht mit der erfoderlichen Vorsicht geleitet wird, so erfolgt leicht ein Rückfall. Der Klumpfuß kann, wenn er sich selbst überlassen bleibt, mit der Zeit sogar tödtliche Folgen haben, wie Michaëlis gesehen hat.

Therapie. Diese Verunstaltung wird bloß durch mechanische Mittel gehoben. Es giebt mehrere Vorrichtungen zur Heilung derselben.

Typhresne zu Paris behandelte in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts diese und ähnliche Krankheiten mit glücklichem Erfolg. Scarpa gab sich alle Mühe, hinter das Geheimniß zu kommen. Der Satz, den ihm einst Typhresne hinwarf: „Die Natur vertrage keine Gewalt; „sie weiche nur einer gradweis angebrachten Kraft," und der Anblick seiner Vorrichtung, indem er sich in Typhresne's Anstalt ein zu schleichen wußte, leiteten ihn endlich auf eine Vorrichtung zur Heilung der Klumpfüsse, die bis diese Stunde

unter den übrigen zu gleichem Behuf erdachten noch immer die vorzüglichste ist.

---

33. Kapitel.

Von der Hasenscharte. (Labium leporinum.)

Eine, oder beide Lippen sind gespalten.

Diagnosis. Das Uebel verräth sich sogleich dem ersten Blick. Gewöhnlich ist nur die obere Lippe gespalten. Der Rand der Spalte ist gesund beschaffen, und gleichartig mit der übrigen Lippensubstanz. Manchmal ist eine und dieselbe Lippe zweimal gespalten. Ja man beobachtet sogar auch, daß der ganze knöcherne, und auch weiche Gaumen gespalten ist. Wolfsrachen.

Solche Kinder sind, je nach dem Grade des Uebels, mehr oder weniger, am meisten aber beim Wolfsrachen, im Saugen und Schlucken, späterhin auch im Sprechen gehindert. Beim Wolfsrachen kommt das Genossene durch die Nase wieder heraus.

Prognosis. Die Prognose ist in den meisten Fällen gut. Ein anscheinender Substanzverlust darf nicht erschrecken; er ist nemlich meistentheils nur scheinbar, und entsteht in der Regel von der Zusammenziehung der Lippen- und BackenMuskel.

Ein enormer Wolfsrachen läßt nicht wohl eine Heilung zu, und kann dem Kinde das Leben kosten. Uebrigens aber pflegt sich auch die Spalte im Gaumen, so wie nur die Lippen vereinigt sind, zu schliessen. Manchmal ist aber auch übrigens die Verunstaltung so beschaffen, daß sie durchaus keine Operation zuläßt.

Therapie. Diese Verunstaltung kann nur durch die eigenthümliche HasenscharteOperation, die die Chirurgie lehrt, gehoben werden.

Stehen beim Wolfsrachen die vorderen Ecken des ZahnhöhlenFortsatzes der Oberkiefer, wie ich das gesehen habe,

rüsselmässig verlängert hervor; so schneide man diese Hervorragung getrost mit Messer und Säge ab.

Die Operation wird am besten unternommen, wenn das Kind schon zwei Monate seines Alters zurückgelegt hat, und noch vor dem sechsten.

Zur blutigen Nath sind die Eckholdischen Nadeln, und zur Unterstützung der Vereinigung die Stückelbergisch-Gräfe'sche VereinigungsBinde die zweckmässigste.

In Ermanglung derselben kann man sich auch eines PflasterBandes bedienen. Man bestreicht einen zwei Querfinger breiten Streifen Barchent, der nach den Fäden des Zettels geschnitten, und von gehöriger Länge ist, mit dem Heftpflaster Nro. 4.; legt die Mitte desselben am Nacken an, führt seine Köpfe wohl angespannt, und vom Gehilfen, der die Backen zugleich nach vorne schiebt, gehörig unterstützt nach vorne. Gelangt man an die Eckholdischen Cylinder, so schneidet man beiderseits die Enden ab, und bückt sie nach innen ein paar Linien breit um. Um was diese Enden zu breit sind, und mit der untern Ecke über die Lippe und die Mundwinkel hinunter ragen, das nimmt man mit einer Scheere durch einen schiefen Schnitt weg. Endlich führt man vermittelst einer guten Nadel eine dicke Seide, die durch die umgebückten Enden durchgezogen wird, und vermittelst gegenüber gemachten Stichen dergestalt im Zickzack durch die beiderseitigen Ränder, daß, indem man den Faden gehörig anspannt, die durchstochene Haut nicht auf die darin liegenden Cylinder aufgedrückt wird. Oder noch besser, man zieht drei besondere Stück Seide, eines oberhalb dem oberen Cylinder, eines zwischen beiden, und eines unterhalb dem unteren vermittelst gerade gegenüber gemachten Stichen in horizontaler Richtung durch. Die Enden der durchgezogenen Seide werden unter sich mit einer Schleife vereinigt, damit man sie nöthigenfalls nachspannen kann. Diese Methode ist sehr zuverlässig und erprobt.

34. Kapitel.

Vom gespaltenen Rückgrat. (Spina bifida, Hydrochachitis.)

Das neugeborne Kind hat am Rückgrat eine Geschwulst, gemeiniglich in der Gegend der Lendenwirbelbeine; seltner am Rücken, am Halse, oder im Nacken; am seltensten in der Gegend des heiligen Beins. Auch am Kopf soll manchmal eine solche Geschwulst bemerkt worden seyn.

Diagnosis. Die äussere Haut, die die Geschwulst bedeckt, ist nicht verändert. Die Geschwulst ist weich; drückt man sie, so verschwindet sie, kommt aber gleich nachher wieder zum Vorschein. Man fühlt darin deutlich die Schwappung einer Feuchtigkeit. Dabei scheinen die Kinder, wenn man die Geschwulst drückt, Schmerzen zu empfinden, daher schreien sie auch gemeiniglich, wenn man sie auf den Rücken legt.

Die Grösse der Geschwulst ist verschieden, von einer Erbse bis zu einer Faust. Meistentheils ist sie kugelförmig, zuweilen auch länglicht; manchmal hat sie eine breite Grundfläche, manchmal eine schmale, und ist dann gleichsam gestielt. Manchmal ist sie etwas durchsichtig, manchmal auch nicht. Beim tiefen Einathmen, und beim Drücken auf den Stuhl soll sie an Umfang zunehmen.

Solche Kinder sind meistens mager und abgezehrt, nehmen nicht zu, schreien immer, und sind matt. Dabei sind meistentheils die unteren Extremitäten, der Mastdarm und die Harnblase mehr oder weniger gelähmt, weswegen auch Urin und Darmkoth beständig unwillkührlich abgeht. Nur sehr wenige sind wohl ausgebildet, gut genährt und munter.

Näher untersucht findet man, daß die Geschwulst eigentlich ein Sack ist, der durch eine Spalte in den Rückenwirbelbeinen hervortritt. Diese Spalte befindet sich mitten im Bogen der Wirbelbeine in den Dornfortsätzen; oder was der gewöhnliche Fall ist, diese fehlen ganz; so ist an dieser Stelle

eine Oeffnung befindlich, die gerade in den Rückenmarks-Kanal führt.

Manchmal ist nur ein Wirbelbein auf diese Art offen; dann ist die Geschwulst birnförmig, und hat einen Stiel. Manchmal erstreckt sich die Oeffnung auf zwei, drei und mehrere Wirbelbeine. Je grösser die Oeffnung ist, desto breiter ist die Grundfläche der Geschwulst.

Richter führt Fälle an, wo alle RückenwirbelBeine, dann wo die WirbelBeine des ganzen Rückgrats geöffnet waren, so, daß das Rückgrat eine offene Rinne bildete. Einmal drang die Oeffnung sogar durch die Körper der Wirbelbeine, so daß man durch sie einen Finger in die Bauchhöhle bringen konnte. In einem andern Falle waren die Wirbelbeine nicht bloß gespalten, sondern alle Fortsätze derselben mangelten gänzlich.

Zergliederung. Die Geschwulst besteht aus einem Sacke, den die äussere Haut, und die Häute des Rückenmarks bilden. Diese enthalten eine wässerichte Feuchtigkeit, wodurch sie ausgedehnt, und durch die Spalte in den Wirbelbeinen hervorgedrängt werden. Die Feuchtigkeit ist meistentheils klares durchsichtiges Wasser; jedoch auch manchmal trüb, gelb, schleimicht, oder mit Blut gefärbt.

Der Theil des Rückenmarks, den das Wasser umgiebt, ist gemeiniglich erweicht, und einem dünnen Schleime ähnlich; zuweilen aber gänzlich aufgelöset, in welchem Fall das Wasser dünnem Eiter gleicht. Doch hat man ihn auch in seltenen Fällen von gesunder Beschaffenheit gefunden.

Complication. Oefters ist dieses Uebel auch mit dem inneren Wasserkopf complicirt, und man bemerkt alsdann, daß das Wasser in der RückenGeschwulst mit dem Wasser im Kopfe Gemeinschaft hat.

Prognosis. Die Prognosis ist übel. Gemeiniglich sterben solche Kinder, wenn sie nicht schon todt zur Welt kommen, kurze Zeit nach der Geburt. Manche erreichen aber ein

Jahr. Nur sehr wenige wurden acht bis zwanzig, und ein einziges solches Subject fünfzig Jahre alt. Je weiter die Geschwulst vom Kopfe entfernt ist, desto länger sollen die Kinder leben; bleiben aber an den unteren Extremitäten immer lahm. Gewöhnlich nimmt die Geschwulst allmählig zu. Entzündet und exulcerirt sie sich; so erfolgt der Tod bald. Eben so tödtet eine künstliche Eröffnung derselben schleunig, wenn man das Wasser auch noch so vorsichtig und langsam ausleert. Nicht minder verursacht auch die Unterbindung einer solchen Geschwulst, wenn sie einen schmalen Fuß hat, Zuckungen, Ohnmachten, und den Tod.

Je kleiner indessen die Spalte ist, je weniger ungünstig wird die Vorhersagung. Man hat in solchen Fällen Beispiele einer erfolgten gründlichen Heilung.

Therapie. Die Behandlung schränkt sich lediglich auf einen Versuch der Zertheilung, und auf Verhinderung des freiwilligen Aufbrechens der Geschwulst ein. Ein Verwachsen des Spaltes in den Wirbelbeinen in den seltenen glücklichen Fällen kann die Kunst nicht geradezu bewirken; sondern nur die Natur, deren Werk dieß allein ist, unterstützen.

Man schlägt bloß geistige, aromatische, und zugleich zusammenziehende Mittel über. Entzündet sich die Geschwulst, so bedient man sich, um ihren Aufbruch zu verhindern, des camphorirten Goulard'ischen Wassers Nro. 6. Alle übrigen hier und da vorgeschlagenen sowohl innerlichen als äusserlichen Mittel sind zweifelhaft, die meisten davon schädlich, darunter gehören unter andern Salben und Pflaster und alle reizenden Dinge. Jeder starke Druck wirkt nachtheilig; ein gelinder aber kann die Wirkung der angegebenen Mittel unterstützen. Das Kind muß man immer auf die Seite, niemals auf den Rücken legen, und dieß um so weniger, je beträchtlicher die Geschwulst ist.

35. Kapitel.

Von der Ausgrabung der Augen, Durchbohrung des Mastdarms oder der Vagina. (Elisio oculorum, Perforatio longanonis vel vulvae.)

Es hat sich bei GesichtsGeburten schon ereignet, daß einem und dem andern Kinde durch rohes Untersuchen von unwissenden Hebammen ein oder beide Augen ausgegraben, oder bei SteißGeburten auf die nemliche Art mit dem Finger der Mastdarm oder die Vagina verletzt wurde.

Diagnosis. Sind die letztern Verletzungen nicht so oberflächlich, daß sie durch das Gesicht wahrgenommen werden können, oder verrathen sie sich nicht durch eine Blutung, oder Geschwulst; so sind sie äusserst schwer zu entdecken. Die krankhaften Modificationen der Harn- und DarmAusleerung können mehr oder weniger Licht geben.

Prognosis und Therapie. Ist der Augapfel bloß aus seiner Höhle getrieben, und übrigens unverletzt; so ist es noch möglich, eine Heilung mit Erhaltung des Gesichtes zu bewirken.

Man operire zu diesem Ende den Augapfel mit grosser Vorsicht, und suche durch Umschläge von dem camphorirten Bleiwasser Nro. 6., oder von warmen Wein, oder von dem aromatischen WeinInfusum Nro. 5. Entzündung abzuhalten, und Vereiterung des Augapfels zu verhüten.

Ist aber der Augapfel zugleich zerrissen; so ist natürlich das Gesicht auf immer verloren, und man behandelt die Wunden nach den Regeln der Chirurgie.

Beträchtliche Verletzungen des Mastdarms und der Vagina, zumal hoch oben, oder wenn auch noch andere Theile zugleich verletzt seyn sollten, führen meistentheils durch Entzündung der benachbarten Theile, gehemmte Ausleerungen, oder Eindringen des Darmkothes in das benachbarte Zellgewebe, Eiterung, Brand, oder Zehrfieber, den Tod herbei.

Leichtere Verletzungen dieser Theile aber lassen, wenn sie erkannt werden sollten, eine Heilung zu. Zu diesem Ende bringt man zweimal des Tags ein hinreichend langes und dickes Bourdonnet, das mit der balsamischen Bleisalbe Nro. 7. bestrichen wird, mit der größten Vorsicht, und so hoch ein, daß es über die verletzte Stelle hinaus ragt. Dasjenige Bourdonnet aber, welches in den Mastdarm kommt, muß ausserhalb wohl verwahrt werden, damit es nicht einwärts gezogen werde.

Bei jedem Verbande macht man vor Einbringung der Wieke ein paar gelinde vorsichtige Einspritzungen von Nro. 8.

Ist aussenher Geschwulst vorhanden, so zertheilt man sie durch die schon erwähnten Ueberschläge.

---

36. Kapitel.

Von dem Beinbruch. (Fractura.)

Ein Knochen ist in zwei oder mehrere Theile zerbrochen.

Diagnosis. Die meisten Beinbrüche kommen an den Armen und Schenkeln vor. Nicht selten sind die Ansätze abgebrochen. Man erkennt den Knochenbruch an folgenden Erscheinungen:

a) Der beschädigte Theil ist an einer Stelle beweglich, wo er ein unbewegliches Continuum bilden soll.

b) Man vernimmt bei dieser Bewegung das eigenthümliche Geräusch, die Crepitation.

c) So oft das Kind das zerbrochene Glied bewegen will, oder so oft man es berührt, giebt es durch Schreien und Bewegung Schmerz zu erkennen.

Prognosis. Die Vorhersagung ist, wenn sonst kein übler Umstand damit vergesellschaftet ist, bei solchen Beinbrüchen nicht ungünstig. Sie heilen gewöhnlich innerhalb 3 Wochen.

Aetiologie. Gewöhnlich ereignen sich solche Beinbrüche unter einer künstlichen Entbindung, und sie haben mit den Verrenkungen meistentheils gemeinschaftliche Ursachen.

Therapie. Selten ist eine eigentliche Einrichtung zu machen nöthig. Man schindelt das zerbrochene Glied mit einer in Wein getauchten Spielkarte, und legt einen leichten zweckmässigen Verband an. Den zerbrochenen Arm befestigt man alsdann vermittelst einer Binde an dem Stamm, den Schenkel aber an dem gesunden. Zur Abhaltung der Geschwulst und Entzündung bäht man das Glied zuletzt fleissig mit Goulard'ischem Wasser, oder warmen Wein, oder auch mit dem eben bemeldeten aromatischen WeinInfusum.

---

37. Kapitel.

Von der Verschliessung des Afters. (Atresia ani.)

Das Kind ist unruhig, schreit, hat öfters heftiges Drängen, wobei es ächzt, das Gesicht schwillt auf, die Augen werden roth und hervor getrieben, unter diesen Qualen preßt das Kind das Meconium nur tropfenweis hervor, oder man findet in den Windeln gar keinen Koth, oder endlich der Koth kommt durch die Vagina oder durch die Urethra zum Vorschein.

Aetiologie. Man sieht aus diesem, daß dieses Uebel, dem durchgehends ein ursprünglicher Bildungsfehler zum Grunde liegt, seine Modificationen hat, welche folgende sind.

Die Verschliessung des Afters ist entweder unvollkommen oder vollkommen.

A. Unvollkommen ist sie (Atresia ani imperfecta), wenn die Mündung des Mastdarms nur durch Verengung verschlossen ist. (Atresia ani per coarctationem.)

Diagnosis. Die Mündung des Mastdarms ist zwar durchbohrt; aber dergestalt verengt, daß das Kind nur den dünnern Theil des Meconiums tropfenweis herausdrücken kann.

Prognosis. Das Uebel kann nach und nach gehoben werden.

Zu diesem Ende bringt man Saiten ein, wovon man anfangs dünnere, in der Folge aber allmählig und gradweis dickere nimmt.

Reichen diese nicht hin, so erweitert man die Oeffnung durch Einschnitte, die man nach beiden Seiten macht, und legt Wieken ein.

B. Vollkommen ist sie (Atresia ani perfecta), wenn die Stelle, wo der After sich befinden soll, wirklich verwachsen ist, oder wenn sich diese Oeffnung zwar vorfindet, die Verwachsung des Mastdarms aber höher oben ihren Sitz hat.

Die Modificationen der vollkommenen Verschliessung des Afters, welche man als Grade ansehen kann, sind folgende.

1. Grad. Aeussere häutige Verwachsung. (Atresia ani per membranam externam.)

2. Grad. Innere häutige Verwachsung. (Atresia ani per membranam internam.)

a) Man kann diese Verwachsung mit dem Finger erreichen.

b) Man kann sie mit dem Finger nicht erreichen.

3. Grad. Verwachsung der Wände des Mastdarms. (Atresia ani per conglutinationem parietum longanonis.)

a) Man kann diese Verwachsung mit dem Finger erreichen.

b) Man kann sie mit dem Finger nicht erreichen.

4. Grad. Verwachsung des Afters mit mangelhaftem Mastdarm. (Atresia ani cum defectu quodam longanonis.)

a) Der Mastdarm fehlt zum Theil. (Atresia ani cum defectu longanonis partiali,) oder

b) gänzlich. (Atresia ani cum defectu longanonis totius.)

In beiden Fällen, wo der Mastdarm mangelhaft ist, ist an der Stelle, wo sich der After befinden soll:

α) entweder eine Spur vorhanden (cum vestigio ani externo), oder

β) keine Spur zu bemerken (sine vestigio ani).

5. Grad. Der Mastdarm öffnet sich in ein anderes Organ. (Terminatio longanonis in locum alienum.)

a) In die Vagina. (Longano in vulvam terminatus s. patens.)

b) In die Harnblase. (Longanon in vesicam urinariam terminatus s. patens.)

1. Grad. Der After ist äusserlich durch eine Haut verschlossen, die manchmal durch den zurück gehaltenen Koth ausgedehnt ist, und wie ein Sack hervorragt.

Diagnosis. Die Erkenntniß unterliegt keiner Schwierigkeit, und ergiebt sich aus dem so eben Gesagten.

Prognosis. Dieser Fall ist der günstigste; denn er läßt nicht nur allein eine Heilung zu, sondern diese ist auch sehr leicht zu bewerkstelligen.

Therapie. Ist die Haut dünn, so spaltet man sie bloß mit einem Bistouri. Ist sie aber dick und stark, so macht man einen Kreuzschnitt, und schneidet die vier Lappen mit einer über die Fläche gebogenen Scheere ab.

Nach der Operation ist kein Verband nöthig, da der nachherige öftere Abgang des Kothes und der Winde eine zweite Verwachsung des Afters verhindert.

2. Grad. Der After ist offen, und gehörig beschaffen; aber innerlich ist der Mastdarm höher oder tiefer durch eine Haut verschlossen.

Diagnosis. Das Kind hat die oben geschilderten allgemeinen Zufälle; aber es findet sich, trotz der vorhandenen äussern Oeffnung des Afters, keine Spur von Koth in

den Windeln. Die Heftigkeit der Zufälle, das Leiden des Kindes, steigt mit jedem Tage höher. Beigebrachte Klystiere fliessen auf der Stelle wieder zurück.

Im Falle a) vollendet die Untersuchung mit dem Finger die Diagnosis.

Im Falle b) aber fällt diese Bestätigung des Urtheils weg. Indessen bezeichnen die andern Zufälle die Gegenwart der Atresie hinreichend; nur kann man alsdann nicht bestimmen, ob es der zweite oder der dritte Grad ist.

Prognosis. Im Falle a) ist die Vorhersagung zweifelhaft. Eine Operation ist möglich, aber schwierig und gefährlich; der Erfolg also ungewiß.

Im Falle b) findet keine Heilung Statt.

Therapie. Um eine erreichbare innere häutige Verwachsung zu durchbohren, bediene man sich des Pharyngotoms, der auf dem Finger angebracht wird. Man hüte sich dabei, daß man nicht etwa die Wand des Darms durchstößt, sonst entsteht eine tödtliche Ergiessung des Kothes in das Becken.

3. Grad. Prognosis. Der Fall b) ist unheilbar, und im Falle a) ist von der Operation, die mit der größten Gefahr verbunden ist, kaum etwas zu hoffen. Doch kann man sie mit der nöthigen Vorsicht auf einen zweifelhaften Ausgang hin versuchen. Der Erfolg ist meistentheils tödtlich.

4. Grad. Diagnosis. Die Stelle, wo sich der After befinden soll, ist ganz und gar verwachsen.

Im Falle a) endigt sich der Mastdarm, im Falle b) der Grimmdarm in einen blinden Sack.

Im Falle a) α) erblickt man dort, wo die Oeffnung des Hintern seyn soll, eine Röthe, eine Vertiefung, Falten, Runzeln, oder sonst irgend ein Merkmal.

Im Falle b) β) aber ist die ganze Gegend gleichartig, eben und glatt ohne das mindeste Merkmal.

Prognosis. Dieser Grad der AfterVerschliessung ist noch schlimmer, als der vorige. Die Prognose also höchst ungünstig.

Therapie. Im Falle b) β) ist an keine Operation zu denken, und das Kind bleibt ohne Rettung eine Beute des Todes.

Im Falle a) α) aber könnte man, da das Kind, seinem Schicksale überlassen, ohnehin verloren ist, auf Geradewohl die Operation versuchen. Dabei müßte man nicht vergessen, vorher einen Katheter ein zu legen, um sich vor Verletzung der Harnröhre sicher zu stellen. Nachher müßte man, um eine abermalige Verwachsung durch Vernarbung zu verhindern, Wieken einlegen. Die Operation, bei der den Wund-Arzt bloß die anatomische Kenntniß leiten muß, wird aber meistentheils tödtlich ablaufen. Doch hat man sie manchmal mit einem glücklichen Erfolg unternommen.

In solchen verzweifelten Fällen sowohl des zweiten, als dritten Grades dieser Verwachsung hat man vorgeschlagen, den Bauch in der linken Weichengegend zu öffnen, das S förmige Stück des Grimmdarms aufzuschneiden, und an der äussern Bauchrunde zu befestigen, um auf diese Art einen künstlichen After zu bilden. Diese Operation hat ihre grossen Ungewißheiten, doch hat man sie einmal mit einem glücklichen Erfolg gemacht.

Andere schlugen vor: das linke Stück des Grimmdarms in der Lendengegend auf zu suchen, und zu diesem Ende zwischen dem untern Rande der falschen Rippen und dem Kamm des Darmbeins einen Einschnitt zu machen, der mit dem äussern Rande des viereckigen LendenMuskels gleichlaufend ist. Richter glaubt aber, diese Operation sey mit grösseren Schwierigkeiten verbunden, als die vorige.

In allen den Fällen, wo dem Kothe kein Ausgang verschafft werden kann, schwillt dem Kinde allmählig der Bauch auf, es erfolgt Erbrechen des Meconiums, Leibschmerzen, DarmEntzündung, Brand, und Tod.

5. Grad. Diagnosis. Im Falle a) fehlt die Oeffnung am After, und der Darmkoth geht durch die Mutterscheide ab.

Prognosis. Dieser Fall ist günstiger, als der nachfolgende. Indessen dauert dieses häßliche Uebel die ganze Lebenszeit hindurch.

Therapie. Wollte man etwas thun; so müßte man durch die Afterstelle den Mastdarm künstlich öffnen, und durch äusserliche Mittel sowohl diese künstliche Oeffnung offen zu erhalten, als jene natürliche regelwidrige zur Verschliessung zu bringen suchen. Die Operation hat aber ihre grossen Bedenklichkeiten, und der Ausgang ist ungewiß.

Im Falle b) öffnet sich der Mastdarm in die Harnblase. Doch ist dieser Fall verschieden, je nachdem der Patient

α) ein Mädchen, oder

β) ein Knab ist.

Diagnosis. Der Hintern ist verschlossen, und der Darmkoth geht mit dem Harn ab.

Prognosis. Da bei Mädchen die Harnröhre kürzer und ausdehnbar ist, so ist die Prognosis im Falle α) abermals günstiger, als im folgenden. Die Harnröhre kann nemlich nach und nach dergestalt nachgiebig werden, daß in der Folge auch die dickeren Theile des Darmkothes mit dem Harne ausgeführt werden.

Diagnosis. Im Falle β) ist der Hintern ebenfalls verschlossen, und der abgehende Harn ist mit verdünntem Meconium gefärbt.

Prognosis. Die Prognosis ist aber äusserst ungünstig. Da die HarnRöhre bei Knaben zu lang und unnachgiebig ist, so werden die dickeren Theile des Kothes in der Blase zurückgehalten und angehäuft, und erregen Brand derselben.

Therapie. Der Versuch, den Mastdarm durch die Stelle, wo die Oeffnung des Afters seyn soll, an zu bohren,

wo sich alsdann vielleicht die regelwidrige Oeffnung in die Harnröhre nach und nach schließt, ist von höchst zweifelhaftem Erfolg, und mit grosser Gefahr verbunden. Doch soll diese Operation schon mit glücklichem Erfolg unternommen worden seyn.

---

38. Kapitel.

Von der Verschliessung der Harnröhre. (Atresia urethrae.)

Es fließt entweder gar kein Harn, oder aber er fließt durch eine Oeffnung ab, die sich nicht am gehörigen Orte befindet.

Im ersteren Falle ist das Kind unruhig, schreit, windet sich, preßt und drückt mit Aechzen nach unten, dabei schwillt die Gegend über den Schambeinen auf, wird hart, und gespannt.

Diese Atresie ist wieder entweder unvollkommen oder vollkommen.

A. Unvollkommen ist sie (Atresia urethrae imperfecta), wenn sich zwar vorne an der Spitze der Eichel keine Oeffnung befindet, wenn aber die Harnröhre in einiger Entfernung von jener äusserlich durchbohrt ist, wo alsdann der Harn abgeht (Atresia glandis penis cum perforatione urethrae loco insolito.)

Meistentheils befindet sich diese regelwidrige Oeffnung am untern Theile des Gliedes hinter der Eichel. Man nennt solche Subjecte Hypospadiaei.

Prognosis. Ist die regelwidrige Oeffnung von der Eichel nicht zu weit entfernt, so ist eine Operation möglich, die man aber nicht deswegen unternimmt, um dem Harne einen Ausweg, sondern um dem Subjecte die Fähigkeit zur Zeugung zu verschaffen. Man nimmt sie daher nie bei kleinen Kindern, sondern erst in den Jahren der Mannbarkeit vor.

Therapie. Diese Operation besteht darin, daß man die Eichel mit einem Trocar durchbohrt, dann eine Saite einlegt,

und vermittelst dieser ein Haarseil durchzieht, das anfänglich mit Eiter machenden, zuletzt aber mit austrocknenden Mitteln bestrichen wird. Ist die künstlich gemachte regelmässige Oeffnung ganz ausgeheilt, und keiner Gefahr einer neuen Verwachsung mehr unterworfen, so sucht man alsdann die regelwidrige Oeffnung durch Aufätzung der Ränder und Heftpflaster zur Verwachsung zu bringen.

B. Vollkommen ist sie (Atresia urethrae perfecta), wenn die Harnröhre wirklich irgendwo verschlossen ist, so daß der Harn nicht ausgeleert werden kann.

Die Verschliessung hat abermal ihre Modificationen, die man wieder als Grade ansehen kann.

1. Grad. Aeussere häutige Verschliessung. (Atresia urethrae per membranam externam.)

2. Grad. Verschliessung der Eichel. (Atresia glandis penis.)

3. Grad. Innere Verschliessung der Harnröhre. (Atresia urethrae interna.)

Prognosis im Allgemeinen. Die vollkommene Verschliessung der Harnröhre ist gefährlich; kann dem Harn kein Ausgang verschafft werden, so stirbt das Kind.

Diagnosis. 1. Grad. Man erkennt diesen Fall durch das Gesicht und Getast. Gewöhnlich ist nemlich die Harnröhre der ganzen Länge nach ausgedehnt und strotzend (von Harn); man sieht, daß die Mündung durch eine Haut verschlossen ist. Diese tritt, wenn das Kind preßt, (vom andrängenden Harne) hervor.

Prognosis. Dieser Fall ist der günstigste, denn diese Verschliessung kann sehr leicht durch eine kleine Operation gehoben werden.

Therapie. Zu diesem Ende durchbohrt man die verschliessende Haut mit einem dreispitzigen Trocar von angemessener Dicke.

2. Grad. Diagnosis. Die Merkmale sind größtentheils dieselben, nur fehlen die Kennzeichen der häutigen Verschliessung.

Prognosis und Therapie. Die Vorhersagung ist nicht so günstig, wie im vorigen Falle; doch läßt dieser Bildungsfehler noch eine Operation zu, welche wie bei der vorhergehenden Art der Verschliessung verrichtet wird.

3. Grad. Dieser Grad hat wieder seine Abstufungen.

a) Die Harnröhre ist nur an einer kleinen Stelle, oder

b) zur Hälfte, oder

c) gänzlich und durchaus verwachsen.

Diagnosis. In diesen Fällen hat zwar die Eichel an ihrer Spitze eine Oeffnung; allein jene Erscheinungen, welche die vollkommene Verschliessung begleiten, geben die Natur des Uebels zu erkennen. Die Untersuchung mit dem Katheter vollendet dann die Diagnosis.

Im Falle a) findet man die Urethra unter der Verwachsung angefüllt und gespannt, und diese Spannung giebt dem drückenden Finger nach, kehrt aber augenblicklich wieder zurück, so wie der Druck nachläßt.

Prognosis. Die Vorhersagung ist nicht geradezu ungünstig; denn dieser Fall läßt noch eine Operation zu; doch ist diese nicht ohne Gefahr.

Therapie. Die verwachsene Stelle muß nemlich mit einem Trocar durchstochen, und dann durch eingelegte Saiten die Verwachsung dieser künstlich gemachten Oeffnung verhütet werden.

Aus dem Gesagten läßt sich schon abnehmen, woran die Fälle b) und c) erkannt werden. Beide sind unheilbar, und endigen sich mit dem Tode. Alles, was man thun könnte, bestünde darin, daß man den Blasenstich durch den Mastdarm machte, um das Leben zu verlängern.

Manchmal aber veranstaltet die Natur für den Harn einen Ausgang. In seltenen Fällen erweitert sie nemlich den Urachus so sehr, daß der Urin die ganze Lebenszeit hindurch durch den Nabel abgeht. Manchmal entsteht im Hodensack eine Fistel-Oeffnung, durch welche alsdann der Harn seinen Ausgang nimmt.

Bei Mädchen scheint die Verschliessung der Harnröhre nicht vor zu kommen.

---

39. Kapitel.

Von der Verschliessung der Mutterscheide. (Atresiae vulvae.)

Die Verschliessung der Mutterscheide ist von verschiedener Art. Folgende Arten, die ich wieder der Kürze wegen als Grade ansehe, und deren Diagnosis man sich durch Besichtigung und weitere Untersuchung verschafft, können als hierher gehörig aufgeführt werden.

I. Unvollkommene Verschliessung der Vagina. (Atresia vulvae imperfectae).

Die Vagina ist bloß zu eng. (Vulva s. vagina nimis arcta, s. vulvae constrictio.)

Dieser Fall wird in der Regel in der Kindheit nicht erkannt, und sollte er auch erkannt werden; so ist nichts dagegen zu unternehmen, weil die Natur, wie bereits vorher bemerkt wurde, dergleichen häutige Apparate mit der Zeit selbst erweitert.

II. Vollkommene Atresie. (Atresia perfecta.)

Der Eingang zur Mutterscheide, oder diese selbst, ist wirklich verschlossen. Diese Atresie hat wieder ihre Verschiedenheiten.

A. Die häutige Atresie. (Atresia vulvae membranacea). Die Mutterscheide ist durch eine regelwidrig gebildete Haut an irgend einer Stelle verschlossen. Und zwar

a) durch eine Haut, die die Wasserlefzen mit einander vereinigt (per membranam Nymphas inter se committentem. *Atresia Nymphaea.*)

Prognosis. Diese Verwachsung ist leicht zu heben.

Therapie. Man spaltet zu diesem Ende die Verwachsung auf einer Hohlsonde, so weit es nach anatomischer Einsicht nöthig ist, und verhütet bis zur gänzlichen Verheilung der Wundflächen eine neue Verwachsung.

b) Durch eine Haut, welche den Eingang der Vagina verschließt (per membranam ostium vaginae claudentem). Diese Atresie hat zwei Unterarten, nemlich entweder

α) die Harnröhre ist dabei offen, und der Harn hat einen freien Abfluß (cum urethra pervia); oder

β) die Harnröhre ist mit verschlossen (cum urethra clausa).

Der Fall α) wird gewöhnlich nicht erkannt.

Der Fall β) ist äusserst selten, und kommt vielleicht nie vor.

Diagnosis. Es treten alsdann die nemlichen Zufälle ein, welche die vollkommene Verschliessung der Harnröhre bezeichnen. Die Untersuchung giebt die Natur des Uebels zu erkennen.

Prognosis. Es läßt sich hoffen, daß in diesem Falle nur bloß die Mündung der Harnröhre durch die Haut, die den Eingang der Vagina überdeckt, verschlossen sey, die leicht eine Operation zuläßt.

Therapie. Man verrichtet diese vermittelst einem vorsichtigen kleinen Einschnitt an der Stelle, wo die Mündung der Urethra befindlich seyn soll, und setzt ihn so lang in die Tiefe fort, bis der Endzweck erreicht ist.

Gewöhnlich aber ist die Mündung der Harnröhre bloß mit der Membran, die den Eingang zur Vagina versperrt,

bedeckt, nicht verschlossen; so daß der Abfluß des Harns bloß erschwert ist. In diesem Falle ist die Operation gar keiner Schwierigkeit unterworfen.

Die Eröffnung der Vagina kann man unter diesen Umständen noch auf weiters verschieben.

c) Durch das Jungfernhäutchen (per hymenem imperforatum. *Atresia hymenea.*)

Das Jungfernhäutchen verschließt die Oeffnung der Mutterscheide ganz, ohne daß vielleicht jemals die Aussonderung des Harnes dadurch verhindert wird. Daher auch dieser Fall selten früher, als zur Zeit der Mannbarkeit erkannt wird.

B. Die fleischige Atresie (Atresia vulvae sarcotica). Die Oeffnung der Mutterscheide ist durch ein Sarcom verschlossen. (*Stenochoria s. Obstipatio vulvae.*)

Richter führt nach Donauld's Beobachtung einen solchen Fall an.

Der Fleischklumpen schien aus der inneren Oberfläche der Schamlefzen zu entstehen. Oben an der Clitoris ließ er eine kleine Oeffnung übrig, aus welcher der Urin floß. Eine Sonde, die man durch diese Oeffnung einbrachte, gelangte in die Blase. Auf keine Art und Weise konnte man durch diese Oeffnung die Mutterscheide entdecken. Demungeachtet schnitt man mitten durch die Fleischmasse, und gelangte in die Mutterscheide. Man sonderte den Fleischklumpen zu beiden Seiten ab. Die Wunde blutete wenig, und die Heilung erfolgte in kurzer Zeit.

C. Absolute Verschliessung der Mutterscheide (Atresia vulvae absoluta). Die Wände der Mutterscheide selbst sind an einander und in eins verwachsen (*Symphysis s. coalitus vaginae*). Wird gewöhnlich in früher Jugend nicht erkannt.

Es giebt ausser den hier angeführten noch andere Arten von Atresie; aber diese sowohl, als auch diejenigen von

den hier aufgezählten, die in der Regel erst später erkannt und behandelt werden, übergehe ich hier mit Stillschweigen; indem die Chirurgie davon handelt, und auch das Heilungs-Verfahren in solchen Fällen angiebt.

---

40. Kapitel.

Von der Verschliessung der Vorhaut. (Phimosis.)

Diese ist wieder entweder unvollkommen, oder vollkommen.

Die unvollkommene (Phimosis imperfecta) ist eigentlich nur eine Verengung, d. h. die Vorhaut hat zwar vorn eine Oeffnung, allein diese ist enger, als sie gewöhnlich seyn soll. Diese Phimosis hat zwei Grade. Nemlich entweder ist

a) die Vorhaut nur so eng, daß sie nicht über die Eichel zurückgezogen werden kann, ohne daß der Abgang des Urins im mindesten dabei erschwert ist. Oder

b) die Oeffnung in der Vorhaut ist enger, als die Oeffnung der Harnröhre. Der Urin fließt alsdann nur langsam und mit Schwierigkeit ab; er häuft sich unter der Vorhaut an, und dehnt sie auf eine nachtheilige Art aus; es erzeugen sich alsdann Schärfe und Unreinigkeit unter derselben, welche Entzündung, Exulceration, tripperähnlichen EiterAusfluß und Verwachsung nach sich ziehen können. Eben so können sich da auch Steine erzeugen, ja es kann sogar eine krankhafte Ausdehnung, Schwäche und Lähmung der Harnröhre entstehen. Manchmal ist die Oeffnung der Vorhaut so enge, daß selbst gänzliche Verhaltung des Urins entsteht, und schleunige Hilfe nöthig wird.

Den ersten Grad überläßt man der Natur, die dergleichen Häute schon gehörig zu erweitern weiß.

Der zweite Grad aber macht eine Operation nothwendig.

Therapie. Diese Operation verrichtet man auf eine doppelte Art; man schneidet nemlich die Vorhaut, so weit sie zu eng ist, ab, und macht die Beschneidung; oder man spaltet die Vorhaut bloß der Länge nach durch einen Schnitt. Mit Recht giebt Richter der ersteren VerfahrungsArt aus mehr als einem Grunde den Vorzug.

Vollkommen (Phimosis perfecta) ist diese Verschliessung, wenn die Vorhaut keine Oeffnung hat, sondern wieder verwachsen ist.

Die Zufälle und Vorhersagung sind, wenn nicht Hilfe geschafft wird, dieselben, wie in der vollkommenen Verschliessung der Harnröhre. Nur ist in Hinsicht auf die Diagnosis, die man sich durch das Gesicht, und die Untersuchung verschafft, zu bemerken, daß alsdann die Vorhaut von dem darunter angesammelten Harn in eine Blase ausgedehnt ist.

Therapie. Man hebt diese ausgedehnte Haut in eine Falte auf, und durchschneidet sie bis auf den Grund, ohne jedoch die Eichel zu verletzen. Trifft dieser Schnitt gerade so, daß er auf die Mündung der Harnröhre paßt, so ist es gut, wo nicht, so muß der Schnitt alsdann nach jener Gegend hin erweitert werden, wo jene Oeffnung ist, daß für den Harn ein freier Abfluß im Strahl bereitet wird. Man verhütet das Verwachsen der durchschnittenen Haut durch eingebrachte Charpie.

---

41. Kapitel.

Von der angewachsenen Zunge. (Ankyloglossum.)

Hebammen pflegen diesen Fehler auch eine geheftete Zunge zu nennen, oder sie sagen: die Zunge sey geheftet.

Das neugeborne Kind saugt nicht, packt es auch die Brust, so läßt es sie sogleich wieder fahren, es bemüht sich vergebens, das dargereichte Getränk hinab zu schlucken.

Diagnosis. Untersucht man die Mundhöhle, so sieht man die Zunge tief im Unterkiefer liegen, die Spitze derselben nach unten gezogen, man kann den Finger nicht unter sie bringen, und sie empor heben.

Am deutlichsten erkennt man diesen Zustand, wenn man dem Kinde, während es weint, mit den Fingern die Nase zudrückt; man sieht dann, daß das Zungenbändchen zu kurz ist, und zu weit an die Zungenspitze vorläuft, d. i. zu breit ist.

Manchmal erstrecken sich aber noch überdieß überflüssig gebildete Fäden oder gar Membranen von den Seiten der Zunge zu dem Zahnfleisch, und heften auf diese Art die Zunge zu beiden Seiten unbeweglich an.

Prognosis. Wird diese fehlerhafte Anheftung nicht getrennt, so kann das Kind keine Nahrung zu sich nehmen, und muß verschmachten.

Aetiologie. Der Grund dieser fehlerhaften Anheftung liegt in einem fehlerhaften BildungsTriebe der hier in Betracht kommenden Membranen.

Therapie. Das Bändchen und die übrigen regelwidrigen Anheftungen werden mit einer über die Fläche gebogenen, nicht spitzigen Scheere durchschnitten.

Am besten verrichtet man diese Operation so. Man läßt das Kind auf einen Tisch nahe ans Fenster, und mit den Füßen gerade gegen dasselbe gekehrt auf den Rücken legen, so, daß das Tageslicht wohl in die Mundhöhle fällt. Der Operateur steht zur Seite, etwas gegen das Fenster gekehrt. Den Kopf des Kindes läßt man fest halten, und während das Kind schreit, wozu man es sogleich durch die erzwungene Eröffnung des Mundes bringt, bringt man die Spitzen der Scheere, die Convexität derselben gegen das Unterkiefer gekehrt, zu beiden Seiten unter die Zungenspitze, und durchschneidet das Bändchen nur ein paar Linien tief. Jetzt wird man die beiden Spitzen der VorderFinger der linken Hand leicht unter die Zungenspitze bringen, und sie

so weit aufheben können, um den Schnitt gehörig zu erweitern.

Die Erweiterung des Schnittes muß aber mit der größten Vorsicht vorgenommen werden, damit man nicht die FroschArterien verletzt. Man schneide daher nicht so weit nach hinten, damit die Zunge keine zu grosse Beweglichkeit erhält, oder eine Blutung entstehe. Man durchschneide daher nur den häutigen Theil der Verwachsung; wo das Bändchen fleischigt wird, schneide man nicht mehr.

So unbedeutend diese Operation ist, so wenig gleichgiltig ist sie dennoch. Ehehin hat man damit Unfug getrieben; es kam nicht leicht ein Kind zur Welt, dem nicht die Zunge gelöst wurde, wobei man gewöhnlich so derb zuschnitt, daß sich viele Kinder zu todt bluteten. Oder es wird der entgegengesetzte Fehler erzeugt; die Zunge wird zu beweglich. Sie kann sich alsdann leicht, indem das Kind die Spitze zurücksaugt, überschlagen, das Kind schluckt sie alsdann und erstickt.

Der Zungenbruch (Glossocele, Hernia linguae). Dieser Zufall soll (ob auch noch jetzt?) ehehin in Frankreich sich sehr oft zugetragen haben. Meist rührte er von der ohne Noth vorgenommenen Lösung der Zunge her. Oder das Kind bekommt in Zukunft eine fehlerhafte Sprache, da es beim Sprechen die Zunge zu stark im Munde herum wirft.

Noch bis diese Stunde wollen die Hebammen immer nichts, als die Zunge lösen, und glauben immer, sie sey zu kurz geheftet. Kann das Kind die Zungenspitze empor heben, und schluckt es das Eingeflößte, so ist, auch wenn das Kind nicht saugt, die Zunge nicht verwachsen, und die Operation durchaus nicht angezeigt.

Die Schuld liegt, wenn das Kind nicht saugt, nicht immer am Zungenbändchen. Oft liegen ganz andere Ursachen zum Grunde, die sorgfältig ausgemittelt werden müssen. Oft aber ist die Ursache, warum das Kind die Brust nicht annimmt, gar nicht aus zu mitteln.

Auch die Fürsorge, das Kind möchte in Zukunft, wenn die Zunge zu kurz geheftet bliebe, eine fehlerhafte Aussprache bekommen, indicirt keineswegs die Operation. Es wird sich zu seiner Zeit schon zeigen, ob ein solcher Fehler vorhanden sey, und dann kann die Lösung der Zunge viel bequemer, sicherer und zweckmässiger vorgenommen werden.

Es haben die Theile, die bloß aus Häuten gebildet sind, das Eigene, daß wenn sie auch ursprünglich zu kurz oder zu eng gebildet zu seyn scheinen, mit der Zeit sich dennoch von selbst verlängern und erweitern.

Sind SeitenVerwachsungen zu durchschneiden; so wird die Convexität der Scheerenblätter nach dem Zahnfleisch gewendet, und der Schnitt stets näher an diesem, als an der Zunge geführt.

Nach vollendetem Schnitte ist nichts weiter zu thun nöthig.

Sollte eine FroschArterie verletzt worden seyn, so entsteht eine gefährliche Blutung, die wegen der Lage dieser Gefäße, und der Umgebungen durch die Compression sehr schwer; durch styptische Mittel aber, und durch die Unterbindung durchaus nicht gestillt werden kann. Das glühende Eisen ist hier das vorzüglichste Mittel; doch könnte unter gegebenen Umständen die Compression auf folgende Art versucht werden. Man setzt einen Tampon von graduirten Stücken Feuerschwamm auf das blutende Gefäß, und drückt ihn, so lang es nöthig ist, 1, 2, 3 Stunden und darüber sowohl innen mit dem Zeigefinger, als auch von aussen durch einen unter dem Kinn angebrachten Gegendruck an, oder man kann auch durch Compressen und einen Pappendeckel, die man unter dem Kinn befestigt, einen UnterstützungsPunct bewerkstelligen.

Steht die Blutung auf die eine oder die andere Art still; so bindet man dem Kinde das Unterkiefer in die Höhe,

um dadurch die Bewegung desselben, so wie auch, in soferne es nämlich dadurch geschehen kann, die Bewegungen der Zunge zu hindern.

---

42. Kapitel.

Von der Verwachsung der Finger. (Concretio digitorum, Digiti cohaerentes.)

Zwei oder mehrere Finger oder Zehen sind an einander zusammengewachsen.

Diagnosis. Die Diagnosis unterliegt also keiner Schwierigkeit.

Meistentheils sind diese Verwachsungen symmetrisch, so daß dieselben Finger an beiden Händen, sogar auch zugleich an beiden Füssen auf die nemliche Art verwachsen sind.

Manchmal sind Finger nur durch eine Zwischenhaut, wie die Zehen einer Ente durch die Schwimmhaut, unter sich verbunden. Manchmal aber hängen sie durch die Muskel, ja sogar durch die Knochen zusammen, und haben die äussere Haut gemeinschaftlich.

Aetiologie. Dieser Erscheinung liegt ein ursprünglicher Bildungsfehler zum Grunde.

Manchmal aber kann es geschehen, daß die Finger oder Zehen mit siedendem Wasser verbrüht werden, oder auf eine andere Art schwären, dann können sie durch Mangel einer gehörigen Behandlung während der Heilung auch an einander wachsen.

Prognosis. Geschieht die Verwachsung durch eine Zwischenhaut, so ist die Trennung leicht, und unbedenklich. Sind die Finger durch Muskel unter sich verbunden, so ist die Trennung beschwerlich, und kann leicht schlimme Zufälle erregen. Sind sie aber gar durch Knochen verwachsen, so ist die Trennung gefährlich.

Therapie. Man schneidet die Verwachsung mit einem Bistouri, so weit es nöthig ist, durch. Sollte die vereinigende Zwischenhaut im Ueberflusse vorhanden seyn, und gleichsam eine Schwimmhaut bilden, so schneide man sie mit einer Scheere im Winkel, d. h. in der Form eines römischen V, mit zwei Schnitten aus. Während der ganzen Heilung muß man zwischen die künstlich getrennten Finger feine leinene Lappen legen, die mit der Goulard'ischen Bleisalbe bestrichen sind, die ganze Vorhand umwickelt man alsdann mit einer dünnen, mit Goulard'ischem Wasser befeuchteten Compresse, und befestigt das Ganze mit einer Binde.

---

43. Kapitel.

Von den Zwittern. (In Baiern Halbhahnen. Hermaphroditi.)

Eine ungewöhnliche regelwidrige Bildung der ZeugungsTheile.

Man kann die Hermaphroditen füglich in folgende vier Klassen bringen.

1. Wahre Zwitter, welche die ZeugungsTheile beider Geschlechter an sich haben, und beide ihrer Bestimmung gemäß gebrauchen können.

Diese Geschöpfe existiren nur in der Einbildung. Doch hat man lange Zeit an ihre Existenz geglaubt.

2. Solche, bei welchen das männliche Glied vollkommen, die übrigen GeschlechtsTheile aber dergestalt regelwidrig gebildet sind, daß sie mit der weiblichen Scham eine Aehnlichkeit haben (Androgyni).

Diese sind, wie die Erfahrung bewiesen hat, wahre Männer.

3. Solche, die wirklich weibliches Geschlechtes sind, deren GeschlechtsTheile aber auf den

ersten Blick männlich zu seyn scheinen. (Androgynae.)

Diese sind wahre Frauenzimmer; und die Verunstaltung der GeschlechtsTheile ist gewöhnlich nichts als eine Cercosis.

Therapie. Es scheint, daß eine frühzeitig vorgenommene Abbindung dem Messer vorzuziehen seyn dürfte.

4. Geschlechtslose (Neutri, Aphroditismus).

Die GeschlechtsTheile sind so verbildet, daß man durchaus kein Geschlecht bestimmen kann. Dieser Art sind die meisten sogenannten Hermaphroditen; auch waren es diejenigen, die ich gesehen und untersucht habe. Vor zehn Jahren hat man (in Berlin?) ein gänzlich geschlechtloses Kind zergliedert. Weder auswendig, noch inwendig war die geringste Spur von einem zu den GeschlechtsOrganen gehörigen Theile zu entdecken. Das Kind starb zwei Jahre alt an einer scrophulösen Atrophie.

Wohin sind diejenigen zu zählen, bei denen sich die Vagina in den Mastdarm einsenkt und öffnet?

So wie, die einzige cercosis vielleicht ausgenommen, alle diese Mißbildungen keine Kur zulassen; so wäre auch das Umständlichere darüber an zu führen für den Zweck dieser Schrift viel zu weitläufig.

Neuerlichst hat man einen gespaltenen Penis ohne andere Verunstaltung beobachtet.

---

44. Kapitel.

Von den mangelnden Theilen.

Mangel eines Theils. (Pars deficiens, Curtum, Curtatio.

Kleine Mängel können manchmal durch eine geschickte Operation ersetzt oder verbessert, und dadurch die Verunstaltung

staltung vermindert werden. Manchen fehlenden Theil kann man künstlich ersetzen, um die Symmetrie her zu stellen.

---

45. Kapitel.

Von den überzähligen Theilen.

Ueberzähliger Theil. (Pars superflua.)

Hier ist mit gänzlicher Umgehung aller übrigen hierher gehörigen Monstrositäten nur die Rede von überzähligen Fingern. Der Fall pflegt in der Regel von zweifacher Art zu seyn.

Entweder nemlich sind die überzähligen Finger hinsichtlich ihrer Form und GelenkVerbindung ganz regelmässig beschaffen, so daß sechs Mittelhand- oder MittelfußKnochen, und eben so viele wohlgelenkige und mit einem ordentlichen Nagel versehene Finger und Zehen vorhanden sind.

In diesem Falle ist es nicht wohl rathsam, das überzählige Glied durch eine Operation weg zu nehmen. In Zukunft könnte, z. B. in Hinsicht auf die Behandlung eines musikalischen Instruments, von einem sechsten Finger sogar Vortheil gezogen werden, und überdieß ist eine solche Verunstaltung weder sehr auffallend, noch auch Abscheu erregend für Andere.

Oder aber es ist ein Finger oder der Daumen gleichsam in zwei Finger, in zwei Daumen getheilt: oder ein anderer, gewöhnlich übel gebildeter, mit gar keinem oder einem fremdartig beschaffenen Nagel versehener, Finger oder Daumen ist gleichsam an jenen angesetzt, oder wächst aus ihm heraus. Afterfinger, Afterdaumen. Ein solches Glied hat entweder gar keinen Knochen, oder es hat zwar Knochen, bildet aber, ohne ein eigenes Mittelhand- oder Mittelfuß-Bein zu haben, mit dem Knochen des gesunden Gliedes ein AfterGelenk.

Therapie. Hat das AfterGlied keine Knochen, so kann man es gleich mit einer Scheere wegnehmen. Hat es

aber Knochen, so benimmt man sich bei seiner Hinwegnahme wie bei der Amputation aus dem Gelenk, und sorgt für eine wohl gestaltete Narbe.

Dergleichen Operationen nimmt man aus mehreren Gründen so früh als möglich vor. Sind aber mehrere After-Glieder hinweg zu nehmen, so schreitet man nicht eher zur Hinwegnahme des zweiten, bis die Wunde von der ersten Operation gänzlich geschlossen und geheilt ist.

Dritte Abtheilung.

Von denjenigen Krankheiten, welche zwar schon von Mutterleib herstammen; aber doch erst nach der Geburt sich äussern, und also später ein Gegenstand der medicinischen Behandlung werden.

---

1. Kapitel.

Von der Lustseuche der Neugebornen. (Syphilis recens natorum.

Es liegt in der Natur dieses Gegenstandes, daß hier nur im Allgemeinsten davon gehandelt werden kann.

Diagnosis. Schon oben wurden die Erscheinungen, die dieses Uebel giebt, aufgezählt, und es ist hier nur hinzu zu fügen, daß es sich gewöhnlich erst acht oder vierzehn Tage nach der Geburt zu äussern anfängt. Daß sich ferner auch öfters ausser den Zwischenräumen zwischen den Fingern und Zehen an verschiedenen Stellen des Körpers Pusteln erzeugen, die an der Spitze aufbrechen, eiternde Blattern bilden, und endlich in speckichte Geschwüre übergehen. Manchmal entsteht ein jauchigter übel riechender Ausfluß aus der Nase und aus den Ohren. Im mindern Grade entstehen kupferbraune Flecken an verschiedenen Stellen des Körpers, die

mitunter sich etwas über die Haut erheben und rauh werden. Auch AchselbrüsenGeschwülste und Bubonen hat man an solchen Kindern bemerkt. Im schlimmeren Fall entstehen an den Knochen GummiGeschwülste.

In Hinsicht auf die Diagnosis ist zu merken, daß man, um sie fest zu stellen, nicht von einzelnen Symptomen ausgehen dürfe, sondern alle Erscheinungen zusammen fassen, und namentlich auf die ätiologischen Umstände Rücksicht nehmen müsse.

Prognosis. Dieses Uebel erfodert durchaus die Hilfe der Kunst, ohne diese magert das Kind immer mehr ab, und stirbt endlich an der Abzehrung.

Die Vorhersagung richtet sich übrigens nach dem Grad des Uebels. Die Krankheit ist weniger hartnäckig und gefährlich, wenn die Mutter nur mit einem weissen Flusse behaftet war, als wenn sie Chanker hatte. Wird das Kind durch ChankerGift angesteckt, so bricht auch die Krankheit schneller aus. Ein geringer Grad des Uebels läßt leicht eine Heilung zu, und diese wird immer schwieriger, je heftiger und allgemeiner jenes ist.

Aetiologie. Auf welchen Wegen diese Krankheit bei Erwachsenen erzeugt werde, ist bekannt; hinsichtlich auf die Ansteckungsart des ungebornen Kindes ist aber die Sache noch lange nicht aufs Reine gebracht. Der Streit, ob das Kind schon während dem ZeugungsActe, oder späterhin im Uterus, oder erst im Durchgang durch die Vagina venerisch werde, ist nicht entschieden. Und die Fälle, die die tägliche Erfahrung dem Beobachter darbietet, machen die Sache noch verwirrter. So habe ich selbst wiederholt gesehen, daß offenbar venerische, mit Chanker behaftete Personen ganz gesunde Kinder gebaren. Dagegen behandelte ich einst ein Kind an dieser Krankheit, von dessen Eltern bloß der Vater ehehin venerisch, aber schon vor der Erzeugung des Kindes geheilt war.

Solche Kinder stecken auch die Ammen an, die sie säugen. Dagegen werden auch die Kinder von venerischen Ammen angesteckt; und wiewohl alsdann die erzeugte Krankheit nicht zu den angebornen, und also auch nicht hierher gehört; so kann ihrer hier doch im Vorbeigehen gedacht werden.

Dieser Fall ist schlimm, weil solche Ammen entweder ihren eigenen Zustand nicht kennen, oder ihn, so lang es angeht, geflissentlich verbergen. Das Uebel wird daher in der Regel nicht eher entdeckt, als bis es schon tiefe Wurzel geschlagen hat. Solche Kinder werden alsdann entweder frühzeitig die Beute des Todes, oder sie bleiben für die ganze Lebenszeit übel zugerichtet. Es bleiben, auch wenn sie leidlich geheilt werden, Ectropien zurück, der Mund verbreitet einen übel riechenden Hauch, die Zähne werden häßlich, das Wachsthum und die Entwickelung des Körpers leidet, an den Hand- und Fußwurzelknochen bleiben FistelGeschwüre zurück, hier und da geht ein Finger, eine Zehe, verloren, Hände und Füße werden mannichfaltig verkrüppelt und verunstaltet, u. s. w.

Nicht minder kann das Kind angesteckt werden, wenn Jemand, der venerische Geschwüre im Munde hat, es küßt, oder ihm vorgekäute Speise giebt; oder wenn man für ein gesundes Kind ein Hemd oder Bett gebraucht, welches mit venerischem Eiter verunreinigt ist.

Im Ganzen genommen aber läßt sich die angeborne Lustseuche bei Kindern leichter heilen, als die sich später zugezogene bei Erwachsenen.

Therapie. Das Queckſilber ist hier das erste und wichtigste Mittel, ohne welches diese Krankheit nicht geheilt werden kann. Unter übrigens gleichen Umständen wirkt es bei Kindern viel zuverlässiger, als bei Erwachsenen, auch vertragen es jene besser, als diese. Speichelfluß hat man so leicht nicht zu befürchten; dennoch aber erfodert die Anwendung des Queckſilbers bei Kindern grosse Vorsicht; denn

leicht entstehen VergiftungsZufälle im Unterleib, wie oben bemerkt wurde.

Man kann das Queckſilber in folgenden Formen geben.

Die MercurialAuflösung Nro. 2. Diese wird nach der oben im Kapitel vom Aussatz angegebenen Regel angewendet, und allmählig mit der Dosis gestiegen.

Plenks MercurialSyrup Nro. 17. Man giebt davon zwei oder dreimal des Tags ein Kaffeelöffelchen voll, das aber von Horn oder Elfenbein seyn muß.

MercurialPulver Nro. 18., wovon man täglich eines in einem schicklichen Vehikel giebt.

Oder Nro. 19. eben so angewendet.

Aeusserlich wendet man die SuplimatAuflösung Nro. 2. an; und die Geschwüre verbindet man mit Zeller's reinigenden Salbe Nro. 20., deren man sich als eines Pflasters bedienen kann.

Sollte ohngefähr ein Speichelfluß eintreten, so kann man, bis er wieder verschwindet, alle zwei Stunden ein Kaffeelöffelchen voll von der beruhigenden KampferEmulsion Nro. 21. geben.

Räucherungen, so wie die Schmierkur, sind verwerflich.

Während dem Gebrauch der MercurialMittel muß das Kind nichts als milde NahrungsMittel genieſſen, und warm gehalten werden.

Sind die venerischen Zufälle verschwunden; so ist es gut, zur Nachkur stärkende Mittel an zu wenden.

---

2. Kapitel.

Von der angebornen Taubheit. (Surditas congenita.)

Diagnosis. Man erkennt, daß das Kind taub ist, wenn Geräusch und Töne seine Aufmerksamkeit nicht rege machen. Die Gewißheit hierüber erlangt man alsdann mit dem Fortgang der Zeit in einem immer höhern Grade. Sol-

che Kinder bleiben auch stumm. Die Taubstummen. In der Freude rufen sie, nach Plenk's Bemerkung, A, im Zorne I, und beim Bedauern O. Die übrigen Sinne sind in der Regel um so schärfer.

Prognosis. Dieses Uebel ist in der Regel unheilbar; denn in den meisten Fällen kann man im Leben, und auch sehr oft selbst nach dem Tode, den Grund dieses Fehlers nicht ausspüren.

Therapie. Man untersuche, so weit man kann, die GehörOrgane auf das Genaueste. Entdeckt man einen Fehler, der eine Hilfe zu zu lassen scheint, so leiste man diese nach Einsicht, und nach den übrigen Regeln der Kunst. Durchbohrung des Trommelfells, Einspritzungen in die Eustachische Röhre, Anbohrung des Zitzenfortsatzes, Einreibungen, roth machende Mittel, Electricität, Galvanismus u. s. w. haben bisher nichts geleistet.

Um solchen Kindern doch auch einen ersprießlichen Grad geistiger und sittlicher Bildung angedeihen zu lassen, hat man besondere Lehrmethoden ersonnen, derer Zweck durch eigene GeberdenAlphabete ziemlich vollkommen erreicht wird. Plenk theilt ein solches Alphabet, dessen man sich im TaubstummenInstitute zu Wien bedient, mit.

Uebrigens scheint die Kunst, Taubstumme wirklich reden zu lehren, welche gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Spanien erfunden wurde, und im siebenzehnten durch einen Schweizer, Namens Amman, einen wirklich bewundernswürdigen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, wieder ganz in Vergessenheit gerathen zu seyn.

---

3. Kapitel.

Vom Blödsinn.

Blödsinn, Albernheit, Simpelhaftigkeit, Tölpelhaftigkeit. (Fatuitas, Mentis imbecillitas, Morosis congenita, Amentia, Stupiditas.)

Mangel an Verstand und Urtheilskraft.

Diagnosis. Der Blödsinn hat seine Grade, derer man drei annehmen kann.

Im geringeren ist das Kind wohl gestaltet, und hat auch die gewöhnliche KinderPhysiognomie; allein so wie es sich immer mehr entwickelt, wird der Ausdruck derselben immer unbedeutender, und man wird nun zur Zeit, wo sich die Geisteskräfte äussern sollen, den Mangel gewahr (der Blöde, der Einfältige, Fatuus).

Im zweiten Grade drückt sich der Blödsinn schon ursprünglich in den Gesichtszügen aus; der übrige Körper aber ist wohl gebildet (der Simpel, Amens).

Im dritten Grade zeigt nicht bloß die GesichtsBildung, sondern zugleich auch die ganze übrige Figur den Zustand an, in welchem sich ein solches Geschöpf befindet. Das Gesicht hat etwas widrig dummes, und besonders sind die Füße auf eine eigene Art fehlerhaft gestellt. Am vollkommensten erscheint diese fehlerhafte Körperform, wenn ein solches Wesen erwachsen ist. Alles ist an solchen Menschen widrig, Blick, Miene, Stimme, Sprache, Geberde, Tritt und Gang, besonders aber die Ausdrücke ihrer Affecte; sie sind zugleich durchaus plump und ungeschickt (der Tölpel, Stupidus.)

Prognosis. Der erste Grad läßt durch passende Erziehung und Unterricht einen leidlichen Grad von Bildung und Brauchbarkeit für das alltägliche Leben zu.

Aus Blödsinnigen im zweiten Grade kann man bloß solche Menschen ziehen, die nur zu niedrigen und solchen Geschäften brauchbar sind, wozu kein Nachdenken erfodert wird.

Blödsinnige im dritten Grade sind gar keines Unterrichtes fähig, bleiben immer dumm und kindisch, und also auch für die bürgerliche Gesellschaft unbrauchbar.

Aetiologie. Als Ursache muß man eine solche ursprüngliche Mangelhaftigkeit und Fehlerhaftigkeit in den innersten Bedingungen des GehirnLebens annehmen, die die Entwicklung der Geisteskräfte nach Maaßgabe hindert oder unmöglich macht.

Von der Amnesie, und den übrigen Arten der Morosis, die eine Folge schwerer Krankheiten, oder Kopfverletzungen, angeborne oder später entwickelte KopfKrankheiten, so wie solcher fehlerhafter Bildungen des Kopfes oder des Gehirnes sind, daß man sie entweder gleich auf den ersten Blick gewahr werden, oder durch das anatomische Messer darlegen kann, eben so von den übrigen hierher gränzenden Fällen, derer die obige Nosologische Uebersicht unter der Adynamie des Gehirnes gedenkt, und die in der Regel mit spastischen Zufällen begleitet sind, kann hier nicht weiter gehandelt werden.

Und ich will hier nur noch bemerken, daß sich an den Fexen im Salzburgischen, die wirklich eine endemische SeitenArt von Fatuität ausmachen, ebenfalls die bemerkten drei Grade unterscheiden lassen, nur daß sich die Fexheit auch im ersten Grade schon durch die Gesichtszüge zu erkennen giebt. Im dritten Grade verlieren sie den Gebrauch der Füsse, die sich gänzlich verdrehen, ganz und gar, und haben dabei noch häßliche Kröpfe. Gewöhnlich können sie alsdann auch nicht sprechen, und geben nur unverständliche Töne von sich.

Dieß aber muß noch bemerkt werden, daß man durch Opium und einheimischen Mohn bei Kindern allmählig einen Blödsinn herbeiführen kann.

---

4. Kapitel.

Von den Kretinen.

Kretinismus. (Cretinismus.)

Da ich über diesen Punct keine eigene Erfahrung habe, so werde ich dieses Kapitel aus Plenk's Lehre von den Kinderkrankheiten ganz unverändert mittheilen.

Die HauptErscheinung in dieser Krankheit ist wieder ein Mangel an Geisteskräften, der bei den Bewohnern der feuchten und warmen Gebirgsthäler endemisch ist.

Diagnosis. Die Neugebornen scheinen (wie die Fexen im ersten Grade) gesund zu seyn; nach einem halben oder

nach zwei Jahren aber fließt ihnen aus dem Munde ein zäher und durchsichtiger Schleim. Der Kopf wird schwer, und fällt unwillkührlich nach vorne oder rückwärts herab; die Füsse werden rechts oder links bewegt. Die Zunge vergrößert sich, die Lippen werden dicker, an dem Halse bildet sich ein Kropf, das Gesicht ist blaßgelb und gedunsen. Die Zähne werden allmählig schwarz. Der Bauch ist aufgetrieben, und der Körper magert ab. Man bemerkt kein Vermögen zu denken, und zu urtheilen. Ihre Sprache ist kaum verständlich. Ihre Dummheit erreicht einen so hohen Grad, daß sie auf die Nahrung und StuhlEntleerung vergessen.

Prognosis. Die Krankheit ist erblich, und in den Gebirgsthälern endemisch. Sie sterben gewöhnlich in ihrem Kindesalter. Die ausgebildete Krankheit ist unheilbar. Einige werden epileptisch, andere wahnsinnig, wobei sie eine Begierde antreibt, Häuser an zu zünden. Sie leiden sehr an Brüchen, bleiben aber von den Scropheln und rheumatischen Beschwerden verschont. Epidemischen Krankheiten unterliegen sie selten.

Aetiologie. Die nächste Ursache ist eine fehlerhafte Bildung in der Basis des HinterhauptKnochens, wodurch das Gehirn zusammen gedrückt wird; daher man im Nacken eine beträchtliche Vertiefung gegen die Basis des Schedels wahrnimmt.

Die vorbereitende Ursache ist die Erzeugung von Kretinen. Es sind mehr Knaben als Mädchen mit dieser Krankheit behaftet. Sie offenbart sich gewöhnlich gegen das Ende des zweiten oder dritten Jahres.

Als erweckende Ursachen sind folgende Umstände an zu sehen. Die Beschaffenheit der Luft in den warmen und neblichten Gebirgsthälern. Selten kommt diese Krankheit in den flachen Gegenden, oder auf den Gebirgen vor. Nahrung, die nur aus Milchbrei besteht, denn die Milch ist in diesen Thälern sehr fett, und das Mehl sehr klebrig.

Therapie. Das hauptsächlichste Vorbeugungsmittel besteht darin, daß man das einjährige Kind aus dem ungesunden Thale in eine flache Gegend, oder auf einen Berg versetzt. Kann dieß nicht geschehen; so setze man das Kind im warmen Sande den Sonnenstrahlen aus, man bringe den Körper fleissig in Bewegung, und reibe ihn mit einem wollenen Lappen. Den Kopf wasche man mit LavendelGeist. Die Nahrung sey sparsam, animalisch, und aromatisch. Man gebe ihnen öfters des Tags einen guten Wein.

---

5. Kapitel.

Von den HarnsteinBeschwerden. (Lithiasis, Calculatio.)

Diagnosis. Das Kind ist sehr unruhig, schreit viel, preßt öfters nach unten, krämpft dabei die Händchen zusammen, und man findet entweder keinen Urin in den Windeln, oder man entdeckt in den nassen Urinflecken Sand.

Die Lithiasis ist nemlich von zweierlei Art. Es ist entweder ein, oder mehrere Steine (Calculus), oder nur blosser Sand (Sabulum) vorhanden.

Prognosis. Der letztere Fall ist der günstigste; denn der Erfahrung gemäß ist kein Stein vorhanden, wo Sand da ist. Dieser Sand ist weißröthlich, und geht meistens mit dem Harn ab. Nicht selten erregt er aber auch namhafte Beschwerden, als Dysurie, Strangurie, Ischurie, Kolik, Erbrechen.

Therapie. Geht der Sand ohne grosse Beschwerden ab, so giebt man nur manchmal Petersilwasser zu trinken.

Bei krampfhaften Zufällen setzt man ein Klystier von Weizenkleien- oder LeinsaamenAbsud mit 1 oder 2 Tropfen Thebaischer Tinctur, und reibt sowohl ober den Schambeinen, als im Mittelfleische die Salbe Nro. 15. ein, nachdem man das Kind vorher in ein lauwarmes Bad gesetzt hat. Bei gänzlicher Harnverhaltung bringt man vorsichtig eine Sonde durch die Harnröhre, und zapft darauf den Harn durch einen

Katheter ab; gewöhnlich tritt alsdann der Sand in andern Durchmessern ein, und geht mit dem nächsten Harne ab. Manchmal ist es nöthig, mit der Spritze warmes Wasser ein zu spritzen. Am besten nimmt man dazu eine Tripperspritze von älterer Form. Man spült dadurch den Sand, der sich gestemmt hat, zurück, worauf er oft sogleich mit der angehäuften Feuchtigkeit ausgeführt wird.

Was den eigentlichen Harnstein betrifft; so ist der Fall wieder dreifach. Entweder

a) er ist in den Nieren (Nierenstein. Calculis renalis). Oder

b) er steckt in einem von den Harnleitern; oder

c) er ist in der Blase (Harnblasenstein. Calculus vesicarius).

Die beiden ersten Fälle erkennt man nicht. Man könnte nur dann darauf schliessen, daß ein Nierenstein vorhanden wäre, wenn, nebst den aufgezählten allgemeinen Zufällen, etwas Blut mit dem Harne abgehen sollte. Der Nierenstein erzeugt manchmal in der LendenGegend einen Abscess, und kann dann durch die Oeffnung herausgenommen werden.

Der Harnblasenstein hingegen erregt alle diejenigen Zufälle, die der Sand zu erregen pflegt; nur gewöhnlich in einem höhern Grade. Der schlimmste in dieser Hinsicht ist der maulbeerförmige.

Prognosis. Ist er klein, so geht er manchmal mit dem Harne ab, oder er bleibt in der Urethra stecken. Ist er aber groß; so bleibt er an seinem Orte zurück.

Therapie. Ist man von der Gegenwart eines Steins überzeugt, so sey man zuerst darauf bedacht, ihn mit dem Harne ab zu treiben. Zu diesem Ende giebt man Peterfilwasser zu trinken, macht die angegebenen Einreibungen, und erweichende Fomentationen über die GeschlechtsTheile. Dabei giebt man dem Kinde noch dreimal des Tags ein Kaffeelöffelchen voll von dem alcalinischen Syrup Nro. 22. Bei

Mädchen gelingt das Abtreiben des Steines leicht; bei Knaben hingegen hält die Sache schwerer.

Bleibt bei diesen der Stein in der Harnröhre stecken; so bemüht man sich, ihn vollends heraus zu befördern. Dieß sucht man zu bewerkstelligen durch die bereits aufgezählten Mittel, und durch sachte Einspritzungen von warmem Oel. Rückt er bis nahe an die Mündung der Eichel, so kann man ihn manchmal mit dem Daviel'ischen Starlöffel, noch besser aber mit dem Hunter'ischen Instrumente, das aber in allen Verhältnissen um zwei Drittel kleiner und feiner verfertigt werden müßte, als es bei Richter abgebildet ist, herausziehen.

Bleibt er aber in der Mitte der Harnröhre hartnäckig stecken, oder hat man ihn durch jene Versuche, ihn heraus zu ziehen, tiefer hinabgestossen, und hat die Ischurie schon lange gedauert, so daß nun ein baldiger Abfluß des Harnes dringend nothwendig wird, so hat man zwei Wege vor sich.

Entweder man schneidet den Stein nach den Regeln der Chirurgie zur Seite aus der Harnröhre heraus; oder man stößt ihn mit dem Katheter in die Harnblase zurück, und zapft durch diesen zugleich den Harn ab.

Zweiter Abschnitt.

Von denjenigen Krankheiten, welche erst nach der Geburt entstehen, und sowohl den Neugebornen eigen sind, als auch sich in den ersten Lebensjahren zu ereignen pflegen.

Es giebt mehrere Krankheiten, welche ganz vorzüglich, und gleichsam ausschließlich den neugebornen Kindern eigen sind.

Von den Krankheiten der Säuglinge in den spätern Monaten aber, und von den Krankheiten der Entwöhnten wurde schon oben bemerkt, daß sie nicht scharf von einander getrennt werden können, indem sich mehrere von ihnen schon in den ersten Tagen nach der Geburt; dagegen aber auch wieder sogar nach den Jahren der erlangten Mannbarkeit ereignen können. Es werden daher in diesem Abschnitt diejenigen Krankheiten abgehandelt, die sich nur vorzüglich, und am liebsten, gleichsam in der Regel, bis zum fünften, siebenten Lebensjahre sich ereignen.

Auch diese haben ihren eigenthümlichen Character, der vorzüglich durch folgende Momente bestimmt wird.

1. Durch die Einwirkung des Lichtes auf die Augen.
2. Durch die Einwirkung der angeregten Sinneswerkzeuge auf das Gehirn und die Nerven.
3. Durch die mit Schwäche gepaarte hohe Reizbarkeit der Nerven und Gefässe.
4. Durch die neu erweckte HautThätigkeit, und ihren jetzigen Verkehr mit der Luft.
5. Durch die neue Function der VerdauungsWerkzeuge, und ihre Schwäche.
6. Durch die grosse Schleimbereitung.

7. Durch die neu modificirte Gallenbereitung, und ihre Einwirkung auf die übrigen Organe.

8. Durch den Einfluß der LungenThätigkeit auf das Gefäßsystem und das Blut.

9. Durch den unmittelbaren Verkehr zwischen der äusseren Luft und der Lungen.

10. Durch die grosse Empfindlichkeit der Haut.

11. Durch die Entwicklung der Zähne.

12. Durch das Wachsthum der Haare, durch die besondere Stimmung der Scheitelhaut während demselben, und ihre Beziehung zu dem übrigen Organismus.

13. Durch den Ueberschuß an Lymphe, und die jedesmaligen Modificationen ihrer Mischung während den verschiedenen EntwicklungsPerioden.

14. Durch die Functionen der ausleerenden Organe.

15. Durch die allmählig fortschreitende Umstimmung und Ausbildung sämmtlicher Organe zum selbstständigen Leben.

16. Durch das Erwachen bestimmter Begierden und Affecte.

17. Durch die besondere Empfänglichkeit für die Aufnahme besonderer Contagien und Miasmen u. s. w.

Am füglichsten kann man diesen Abschnitt in zwei Abtheilungen bringen, wovon die erste die innerlichen, die zweite aber die äusserlichen Krankheiten enthält.

Nosologische Uebersicht.

I. Innerliche Krankheiten.

A. Phrenitis.

a) Entzündung der Hirnhäute und des Gehirns. Folgen derselben sind:

α) das Blattschiessen.

β) GehirnAbsceß.

B. Cynanche.

a) Häutige Bräune.

C. Exanthemata.

a) Kinderpocken.

b) Falsche Pocken.

c) Aechte Schutzpocken.

d) Falsche Schutzpocken.

e) Röthein.

f) Masern.

g) Scharlach.

h) Rothlauf der Neugebornen.

i) NesselAusschlag.

k) Schwämmchen.

D. Haemorrhagiae.

a) Blutfluß aus dem After.

b) Blutfluß aus der Mutterscheide.

E. Comata.

a) Schlagfluß der Kinder.

b) Erweichung des MagenGrundes.

F. Adynamiae.

a) Erbrechen.

G. Spasmi.

a) Schweres Zahnen.

b) KinnbackenKrampf der Neugebornen.

c) Sardonisches Lächeln.

d) Der Jammer.

e) Colik.

f) Durchfall.

H. Vesaniae.

a) Nächtliches Schreien.

I. Marcores.

a) Darrsucht der Kinder.

K) Intumescentiae.

a) Hautwassersucht.

b) Aufgetriebenheit der Eingeweide.

c) Englische Krankheit.

L. Impetigines.

a) Scropheln.

b) Gelbsucht der Neugebornen.

M. Epischeses.

a) Leibesverstopfung.

b) Harnlosigkeit der Neugebornen.

c) HarnVerhaltung.

II. Aeusserliche Krankheiten.

A. Phlegmasiae.

a) Blutschwär.

b) Frattsein.

c) AugenEntzündung der Kinder. Folgen derselben sind:

α) Flecken der Hornhaut.

β) Verdunklung der Hornhaut.

d) Augenliedsucht.

B. Arthro-

B. Arthrodynia.

a) Hüftgelenkkrankheit der Kinder.

C. Exanthemata.

a) Das Ausfahren der Haut bei Neugebornen.

D. Intumescentiae.

a) Anschwellung der Zunge.

E. Dyscinesiae.

a) Das Schielen.

F. Apocenosis.

a) Blutung des Nabels.

G. Epischeses.

a) Verstopfung der Nase.

H. Ectopiae.

a) Nabelbruch.

I. Dyalises.

a) Schwären des Nabels.

b) Der Gneis der Neugebornen.

Erste Abtheilung.

Innerliche Krankheiten.

1. Kapitel.

Von der GehirnEntzündung. (Encephalitis, Inflammatio Cerebri et meningum.

Die Hirnhäute und das Gehirn sind entzündet.

Diagnosis. Die Krankheit fängt mit einem heftigen Schauder an, darauf folgt grosse Hitze, der Kopf ist heiß an zu fühlen, und das Kind ist wie betäubt. Der Puls ist sehr schnell und unregelmässig; das Gesicht roth, und die

Kopfarterien pulsiren stark. Die Augen sind roth und scheuen das Licht. Die Kranken fahren bey dem mindesten Geräusche zusammen. Das Athemholen und Schlucken geht mühsam vor sich; manchmal gesellt sich Schluchzen, Erbrechen einer grünen Materie und Zuckungen einzelner Muskeln hinzu.

Solche, die bereits etwas mehr erwachsen sind, klagen sogleich beim Eintritt der Fieberhitze über heftigen Kopfschmerz; es fliegen Funken vor den Augen herum; die Ohren sausen und können nicht das mindeste Geräusch ertragen. Im Fortgang der Krankheit ergreift sie ein Schwindel, und sie fangen an, irre zu reden.

Prognosis. Die Krankheit ist höchst gefährlich. Meistens sterben die Kinder innerhalb wenigen Tagen apoplectisch; selten dauert die Krankheit über sieben Tage. Zuweilen geht die Entzündung in Eiterung, oder in eine acute Gehirnwassersucht über. Mit Recht zweifelt van Hoven, ob diese Entzündung auch in Brand übergehen könne; denn ohne Zweifel stirbt der Kranke früher. Diese Nachkrankheiten überstehen nur wenige; und bei denjenigen, welche sie überstehen, wird man einen gewissen Grad von Blödsinn gewahr, und dieß zwar in einem höheren Grad, wenn sich die Krankheit in Gehirnwassersucht; in einem mindern aber, wenn sie sich in einem Abscess endigte, und dieser sich glücklich entleerte. Die Erfahrung lehrt ferner, daß diejenigen Kinder, bei denen die GehirnEntzündung eine Folge von der Anwendung des Opiums ist, ohne Weiters verloren sind.

Aetiologie. Diese Krankheit ist entweder selbstständig, d. h. für sich erzeugt, oder sie ist nur eine Folge anderer Krankheiten. Im letztern Falle ist sie ein Symptom von typhösen Fiebern, oder sie entstund durch eine Metastasis, namentlich bei acuten Exanthemen. Im ersten Falle aber sind ein Druck des Kopfes bei der Geburt, ein Fall auf denselben; eine schnelle und starke Erkältung desselben, oder Sonnenstich, oder das zu warme Halten der Kinder, nament-

lich wenn man ihr Bett oder ihre Wiege zu nah am Ofen stehen läßt; namentlich aber auch die Anwendung des Opiums und geistiger Getränke im zarten Kindesalter die gewöhnlichen Ursachen dieser Krankheit.

Therapie. In Hinsicht auf die Heilung muß man vor allem eine schnelle Zertheilung zu bewerkstelligen suchen. Zu diesem Ende setzt man bei zarteren Kindern Blutigel an die Schläfe und den Hals; bei älteren läßt man zur Ader. Ueber den Kopf macht man die Schmuckerischen Umschläge. Dabei wendet man täglich ein paarmal lauwarme Fußbäder an, und giebt innerlich eine antiphlogistische, gelind abführende Mixtur, z. B. Nro. 23. a. oder b., wovon man nach Umständen, und nach dem Alter des Kindes, alle Viertel- oder halbe Stunden ein oder zwei Kaffeelöffelchen voll nehmen läßt. Ferner setzt man täglich ein eröffnendes, antiphlogistisches und zugleich ableitendes Klystier, z. B. Nro. 24. Steigt die Krankheit, so schreitet man zu Senfteigen oder Blasenpflastern, die man auf beide Arme und Waden applicirt. Nro. 25. giebt die zweckmässigste Formel zu einem Sinapismus an. Während der ganzen Kur muß das Zimmer verdunkelt seyn, und das Kind aufrecht sitzend ausserhalb dem Bette erhalten werden.

---

2. Kapitel.

Von dem Blattschiessen. (Siriasis, Cephalitis Siriasis, Cephalalgia Siriasis, Phrenitis nervosa.)

Diese Krankheit besteht ebenfalls in einer Entzündung des Gehirns und seiner Häute; ist aber entweder eine Folge oder eine besondere Modification der vorhergehenden, in welchem Falle alsdann ihre Wesenheit noch nicht gehörig ergründet ist.

Diagnosis. Im Ganzen genommen sind die Erscheinungen dieselben, wie in der reinen Encephalitis; nur hat diese Krankheit das Eigenthümliche, daß die Augen hohl

liegen, das Hinterhaupt vorzüglich heiß an zu fühlen ist, und die Fontanelle einsinkt. Dabei hat das Kind durchaus keinen Schlaf, und erleidet gewöhnlich einen Durchfall.

Prognosis. Das Blattschiessen ist viel gefährlicher und tödtlicher, als die reine HirnEntzündung. Bildet die Entzündung keinen Abscess, und bahnt sich alsdann das Eiter durch Nase, Mund u. s. w. keinen Weg nach aussen; so stirbt das Kind innerhalb drei Tagen.

Aetiologie. Die Hauptursache dieser Krankheit scheint übermässige Wärme zu seyn, wodurch das Blut zu sehr nach dem Kopfe gelockt wird. Dabei begründet alsdann die annoch sehr zarte Hirnschale in Verbindung der erst neuerdings geweckten, alltäglich gesteigerten, und also äusserst hohen Hirnthätigkeit, verbunden mit der grossen Zartheit und Schwäche dieses wichtigen Organs, die Entwicklung dieser Krankheit. Daher kommt sie in warmen Ländern, zumal in den Hundstagen, am häufigsten vor; und offenbar muß man alsdann die grosse Sonnenhitze für die erweckende Ursache ansehen. Allein sie ereignet sich hier und da auch bei uns, und zwar auch in den Wintermonaten, wiewohl selten. Gewöhnlich findet sich's alsdann, daß man das Kind zu warm, und zwar stets in der Nähe des Ofens hielt, oder daß man Opium oder geistige Getränke gab, oder daß gar alle diese Umstände zusammen wirkten. Die nemlichen äusserlichen Ursachen, welche die reine Encephalitis hervorbringen können, sollen übrigens auch im Stande seyn, dieses Uebel zu erwecken.

Therapie. Man verfährt in dieser, wie in der vorigen Krankheit, kühlend und zugleich revulsorisch und derivatorisch. Die Blutigel werden hier zweckmässiger hinter den Ohren angelegt. Liegt das Kind an der Brust; so läßt man die SäugMutter kühlende Mittel nehmen.

Sollte der Kopf eine äussere Gewaltthätigkeit erlitten haben; so schlägt man warmen Wein, mit welchem auch

aromatische Kräuter, z. B. die Species pro epithemate cephalicae infundirt seyn können, über.

---

3. Kapitel.

Von dem HirnAbsceß.

GehirnApostem. (Apostema cerebri.)

Zertheilt sich die Entzündung des Gehirnes nicht, und bildet sich Eiter, so ist der Erfolg doppelt.

Entweder schwitzt das Eiter an der Oberfläche des Gehirns aus, oder es bildet sich ein wirklicher Absceß.

Diagnosis. In beiden Fällen liegt das Kind in gänzlicher Betäubung mit verdrehten Augen da, und kann den Kopf nicht tragen. Kein Sinnenreiz macht mehr Eindruck. Es entstehen Zuckungen und Lähmungen einzelner Theile.

War das Kind schon mehr erwachsen, so daß es schon redete, und seine Gefühle angeben konnte, so bemerkt man, wenn eine Ausschwitzung des Eiters geschehen ist, daß das vorher acute Irrereden nun mehr in ein chronisches, öfters in ein blosses Mussitiren, mit Zähneknirschen übergeht. Es entsteht ein plötzlicher Schauder, und die Sinne schwinden. Bildet sich ein Absceß, so steigen die Schmerzen im Kopfe, die sich irgendwo zu concentriren scheinen, nach und nach aufs höchste, bis zur Raserei. Endlich entsteht das Gefühl von Druck und Schwere in einer gewissen Gegend des Kopfes, und einige Theile werden gelähmt. Der Kranke sieht doppelt, oder schielt; sieht und hört dunkel oder gar nicht mehr. Manchmal entsteht ein Schauder, der von einer bestimmten Stelle des Kopfs ausgeht, und sich dann über den Körper verbreitet.

Prognosis. Geschieht eine Ausschwitzung des Eiters; so ist keine Rettung möglich. Der Patient stirbt in kurzer Zeit apoplectisch.

Bildet sich ein Abscеß; so ist zwar die äusserste Gefahr vorhanden; doch lehrt die Erfahrung, daß solche Kinder noch manchmal gerettet worden sind, indem der Abscеß platzte, und das Eiter alsdann durch Nase, Mund und Ohren sich entleerte und nach aussen ergoß. Immer blieb alsdann ein gewisser Grad von Geistesschwäche zurück.

Manchmal geht aber die GehirnEntzündung auch in Kopfwassersucht über. Man vermuthet dieß, wenn sich das fieberhafte Irrereden in Stupor verwandelt, wenn sich partielle Lähmungen und die übrigen Zufälle des Wasserkopfs einstellen. Die Prognosis ist alsdann dieselbe, wie beim angebornen Wasserkopf.

Therapie. Man verfährt in solchen Fällen gerade so, wie bei der Gehirnwassersucht, wovon an seinem Orte gehandelt werden wird.

---

4. Kapitel.

Von der häutigen Bräune.

Polypöse Bräune, feuchte LuftröhrenEntzündung, Hünerweh, feuchte pfeifende Bräune, der Croup. (Angina s. Cynanche membranacea, polyposa, stridula, trachealis humida, suffocatoria.)

Offenbar die Paedanchone maligna des Severinus, und der Garrotillo oder Garroteio der älteren spanischen Schriftsteller.

Diese Krankheit ist nicht bloß auf das früheste Kindes-Alter beschränkt; auch Kinder von fünf Jahren, und darüber können davon ergriffen werden. Sie befällt aber meistens nur Kinder unter zehn Jahren. Erwachsene haben nicht leicht etwas davon zu befürchten.

In der Luftröhre bildet sich eine Membran, welche das Athemholen erschwert, und einen hartnäckigen Husten erregt.

Man kann diese Krankheit mit Plenk füglich in drei Stadien eintheilen.

Diagnosis. 1. Stadium der beginnenden Krankheit (Stadium incundis morbi).

Das Kind ist noch anscheinend gesund und munter, und fängt an, mit einem bellenden, rauhen Ton zu husten. Dieser Ton wird gewöhnlich mit dem Krähen junger Hühner verglichen; doch bleibt er sich nicht gleich. Er ist mitunter tief, rauh und hohl, mitunter fein und schneidend, und von einem in den andern überspringend. Das Schlucken bleibt frei, aber das Sprechen, das etwas hastig geschieht, geht nicht ohne Anstrengung vor sich, wobei der Ton, wie eben angegeben wurde, oft schnell wechselt. Der Husten kommt anfallweis, und allmählig öfter. Nach fünf, sechs Stunden fängt der Athem schon an, etwas mühsam ein und aus zu gehen, und wird immer enger und mühsamer. Lentin nennt ihn den StrangulationsAthem. Man hat vorzüglich auf dieses Zeichen zu merken, daß man beim Husten kein SchleimGeräusch hört, und daß das Kind nach dem Husten nichts nieder schluckt. Das Fieber ist nicht sehr merklich.

2. Stadium der entwickelten Krankheit (Stadium morbi adulti).

Nach zwölf bis fünfzehn Stunden hat bereits der Husten den in dieser Krankheit ihm eigenthümlichen Charakter erlangt. Er ist nemlich trocken, bellend, rauh. Bei jedem Anfalle desselben äussert das Kind im Gesichte und durch das schnelle Bewegen der Arme einigen Schmerz. Der Husten ist zwar manchmal mit SchleimGeräusch verbunden, indem sich ein Stück zäher Schleim, der an einem Faden in der Luftröhre hängt, dabei auf und nieder bewegt; allein das Kind schluckt nach dem Husten nichts nieder. Manchmal erbricht es sich mit Husten, und wirft dabei eine polypöse, oder haut- und fadenförmige Materie; oder auch eine Afterhaut in Gestalt einer Röhre aus. Der Urin ist schon

zu Ende des ersten Stadiums feurig und fieberhaft, wie in entzündlichen Krankheiten.

3. Stadium der Erstickung (Stadium suffocationis).

Das Kind wird unruhig und ängstlich; im Liegen drückt es den Hinterkopf in das Kissen, und drängt den Hals hervor. Das Gesicht röthet sich, die Lippen werden dunkelroth. Der StrangulationsAthem wird lauter und ängstlicher ohne Nachlaß. Die Luftröhre ist angeschwollen, und wenn man sie vom Kehlkopf an abwärts mit dem Finger streicht; so verräth das Kind einigen Schmerz. Endlich wird es soporös, erstickt nach und nach, und stirbt gemeiniglich unter Zuckungen.

Prognosis. Diese Krankheit ist äusserst gefährlich. Sie tödtet manchmal innerhalb zwei Tagen, gemeiniglich aber geht sie innerhalb dem fünften zu Ende. Nur zu Anfang des zweiten Stadiums ist noch Hilfe möglich; im dritten aber, d. h. hat die Krankheit bereits 36 oder gar 48 Stunden gedauert, ist in der Regel keine Rettung mehr; denn innerhalb dieser Zeit erreicht sie gemeiniglich ihre Höhe.

Schluckt das Kind auf das SchleimGeräusch nieder, oder spuckt es, wenn es schon verständig ist, das herauf Gehustete aus; so ist grosse Hoffnung zur Rettung vorhanden, zumal wenn zugleich auch der bellende Ton beim Husten sich vermindert, und der Athem leichter und freier wird. Am häutigen Croup leidet ein Kind nur einmal; kommt er wieder; so ist es der krampfhafte.

Diagnostik. Leicht kann man diese Krankheit, zum unvermeidlichen Untergang des Patienten, mit andern ähnlichen Krankheiten, namentlich mit Katarrh, oder mit dem Millar'ischen Asthma, verwechseln. Um also diesen, nicht mehr gut zu machenden Irrthum noch zur rechten Zeit zu vermeiden, muß man auf folgende Umstände genau Acht haben.

Der Katarrhalhusten ist anfangs bloß rauh und trocken, niemals aber zugleich bellend, krähend und pfeifend; dabei ist der Athem immer frei, und die Zufälle verschlimmern sich nicht in wenig Stunden, sondern die Affection erhält sich lange Zeit auf einem und demselben Grad. Allmählig ist er mit SchleimGeräusch verbunden, d. h. er wird feucht, und der Kranke schluckt das herauf Gehustete wieder hinunter, oder spuckt es aus, je nach dem Alter desselben. Vor dem vierten Lebensjahre nemlich pflegen die Kinder nicht aus zu spucken.

Der krampfhafte Croup, oder das Millar'ische Asthma befällt zuvörderst vorzüglich Mädchen; da hingegen dem häutigen Croup vorzüglich vollsaftige lebhafte Knaben unterworfen sind. Nebst dem unterscheiden sich diese Krankheiten durch folgende Zeichen:

Im häutigen Croup.	Im krampfhaften Croup.
1. Ist der Husten rauh, bellend, krähend, und kommt schnell.	1. Der Ton des Hustens ist beinahe eben so; allein er ist gleich anfangs mit dem StrangulationsAthem vergesellschaftet.
2. Nach einigen Stunden stellt sich der Strangulations-Athem ein, hält ohne Nachlaß an, und wird immer enger.	2. Nach jedem Anfall von Husten setzt sowohl der eigene Ton, als auch der StrangulationsAthem aus, kommt aber mit vermehrter Aengstlichkeit, und anhaltender wieder.
3. Nach ohngefähr 20 bis 22 Stunden nach dem Anfange der Krankheit läßt sich unterhalb dem Kehlkopf eine geringe etwas schmerzhafte Geschwulst bemerken.	3. Von einer solchen Geschwulst ist im ganzen Verlauf der Krankheit nicht das Geringste wahr zu nehmen.

Im häutigen Croup.	Im krampfhaften Croup.
4. Der Husten ist mit Schleim-Geräusch verbunden.	4. Der Husten ist durchaus trocken.
5. Der Kranke wird sopo-rös.	5. Die Krankheit ist im Fortgang mit einem exaltirten Zustande verbunden.
6. Der Urin geht etwas sparsam und feurig ab.	6. Der Urin fließt häufiger, als sonst, und ist ganz blaß.
7. Die Krankheit endigt sich im glücklichen Falle mit Auswurf.	7. Der Husten bleibt von Anfang bis zu Ende immer trocken.

Aetiologie. Die nächste Ursache ist eine Entzündung der inneren Haut der Luftröhre, die mit Ausschwitzung der gerinnbaren Lymphe verbunden ist. Diese häuft sich an, bildet sich zu einer zähen Haut, die den Kehlkopf und die Luftröhre von innen auskleidet, und verstopft endlich die Luftwege.

Wenn man (Heim) auch bei der Section keine Spur von Entzündung gefunden hat, so ändert dieß doch in dem hier Gesagten nichts. Die nähere Auseinandersetzung muß ich aber wegen Mangels an Raum hier schuldig bleiben.

Einige halten diese Krankheit für contagiös, Andere gar für sporadisch. Eigentlich aber bemerkt man sie meistentheils als epidemisch. Wahrscheinlich liegt der Grund davon in einer besondern Beschaffenheit der Luft.

Autenrieth hat die Meinung, diese erzeuge in der ganzen Blutmasse eine besondere krankhafte Veränderung, die Affection der Luftröhre sey nur eine kritische Bemühung, jene veränderten Stoffe auf diesem Wege hinaus zu werfen.

Wahrscheinlicher ist es, daß die Krankheit nur in einer örtlichen Affection der Luftröhre besteht, welche durch eine besondere Beschaffenheit der Luft in Verbindung mit einer

eigenthümlichen Disposition von Seite des Kranken erzeugt wird, von welcher ferner das Fieber erst die Folge ist.

Sollte sich diese Ansicht bewähren; so verdiente Lentin's Meinung, daß das Bloßtragen des Halses bei Kindern, namentlich bei Knaben, eine vorzügliche Ursache dieser Krankheit sey, allerdings alle Rücksicht.

Therapie. Hinsichtlich auf die Heilung dieses Uebels hat sich die Lentin'ische Behandlung wiederholt bewährt. Es dürfte vielleicht der Fall, davon abweichen zu müssen, kaum vorkommen.

Da immer einige Stunden erfoderlich sind, um mit Sicherheit aus zu mitteln, ob eine vorliegende Krankheit auch wirklich die hier abgehandelte sey; so wird diese Zeit am besten dazu benützt, allgemeine Vorkehrungen zu treffen.

Ist der Kranke ein wohlgenährter Knab, der vielleicht kurz vorher sich mit Speisen angefüllt hat; so setzt man zuerst ein eröffnendes Klystier, und läßt ihn hierauf brechen, wozu der Brechweinstein besonders paßt. Ist er aber ein zartes, zu Krämpfen geneigtes, Geschöpf; so gebe man ein Infusum von der Ipecacuanha, z. B. Nro. 26. mit etwas Bibergeil-Essenz versetzt.

Ist die Wirkung von dem Brechmittel vorüber, so setze man den Kranken in ein erweichendes lauwarmes Bad.

Dieß sind die Vorkehrungsmittel, während derer Anwendung sich die eigentliche Natur der Krankheit sicher hat ausmitteln lassen.

Man legt alsdann, sobald man sich von der Gegenwart der häutigen Bräune wirklich überzeugt hat, zwei bis vier Blutigel in der Nähe des Kehlkopfes an, und läßt sie nach Befinden der Sache, und nach den übrigen Umständen gehörig ausbluten. Sollten die Stiche zu stark bluten; so stillt man das Blut mit dem stiptischen Pulver Nro. 3. auf die bereits oben angegebene Art, und befestigt das Ganze mit einem wohlklebenden Heftpflaster, z. B. Nro. 4., das

aber nicht zu groß seyn darf, damit noch Raum übrig bleibe, um neben dem Kehlkopfe die nöthigen Einreibungen machen zu können.

Es wird nemlich, so wie die BlutigelStiche nicht mehr bluten, in der Gegend des besagten Theils und der Luftröhre binnen 36 Stunden die Salbe Nro. 27. nach und nach eingerieben. Zugleich aber giebt man alle ein bis zwei Stunden 15 — 20 Tropfen von dem BrustElixir Nro. 28. in einem Kaffeelöffelchen voll von dem Safte Nro. 29.

Nicht minder wird sogleich, so wie das Bluten der BlutigelStiche aufgehört hat, auf dem oberen Theile des Brustbeins ein Blasenpflaster aufgelegt.

---

5. Kapitel.

Von den Kinderpocken.

Pocken, Blattern, Urschlechten, Durschlechten. (Variolae.)

Nach Einigen deswegen so genannt, quia colorem cutis *variant;* nach Andern aber, weil sie gleichsam kleine *vari* seyen.

Es ist zu erwarten, daß diese verheerende Krankheit, die schon volle zwölf Jahrhunderte in Europa herrscht, und sich diese ganze Zeit hindurch in ihrem Verlauf ganz gleich blieb, durch die immer mehr ausgebreitete Impfung der KuhpockenImpfung in einem MenschenAlter ausgerottet seyn dürfte; so daß die künftigen Aerzte diesen Ausschlag nur mehr aus Büchern kennen werden. Da sie indessen doch noch immer in manchen Provinzen hier und da vorkommt; so ist es nöthig, hier so vollständig davon zu handeln, als es der Zweck dieser Schrift mit sich bringt.

Unter den Pocken versteht man eine, meistentheils epidemische, und zugleich contagiöse Krankheit, welche mit Fieber anfängt, wobei alsdann am dritten Tag allenthalben

auf der Haut rothe Stippen auffahren, die dann eiternde Blattern bilden, und nachher abdorren, und wieder abfallen.

Es giebt nur wenige Menschen, welche von dieser Krankheit verschont bleiben; so wie sie im Gegentheil ebenfalls nur wenige zweimal bekommen. Einige behaupten, es gebe ein Pockenfieber ohne Ausschlag; der Streit ist aber noch nicht entschieden.

Die Pocken sind entweder gutartig (Variolae benignae), oder bösartig (Variolae malignae, irregulares, anomalae). Um aber diese Krankheit jedesmal richtig zu bestimmen, muß man die Stadien, wie sie sie sowohl in ihrer Gutartigkeit, als Bösartigkeit durchläuft, genau unterscheiden.

Diagnosis. Man nimmt am zweckmäßigsten vier folgende Stadien an.

1. Stadium der beginnenden Krankheit. (Stadium infectionis, invasionis, irritationis, ebullitionis, febrile, ineuntis morbi.) Dieses Stadium erstreckt sich von der geschehenen Ansteckung an bis zum beginnenden Ausbruch des Exanthems. Der Zeitraum von der Aufnahme des Giftes bis dahin, wo es seine Wirkung auf den Körper durch Zufälle zu erkennen giebt, läßt sich nicht ganz genau angeben. Man nennt diesen die Periode der Ansteckung (Periodus infectionis). Diese dauert bei eingeimpften Blattern 7 bis 9 Tage, und bei der gewöhnlichen Ansteckung auf unsichtbaren Wegen 10 bis 14 Tage. Die übrigen Perioden verlaufen schnell. Hierauf folgt die Periode des Anfalls (Periodus invasionis s. accessionis morbi). Diese kündigt sich durch Abgeschlagenheit, Unlust, Schwere und Ziehen in den Gliedern an. Die Gesichtsfarbe wechselt öfters, der Schlaf ist unruhig und ängstlich, und mit schreckhaftem Auffahren verbunden. Die Augen fangen an zu jucken, das Angesicht schwillt an, wird roth, manchmal aber auch blaß. Endlich stellt sich ein Schau-

der ein, worauf Abends Hitze mit einem schnellen, harten Puls, und mit Kopfschmerzen folgt. Manche Kinder leiden jetzt an Uebelkeit, Erbrechen, Leibschmerzen, und Ziehen und Spannen unter den Achselhöhlen, im Nacken und den Rücken hinab. Andere werden von Zuckungen ergriffen, die aber meistens nur leicht und vorübergehend sind. Das Fieber, das gegen Morgen in der Regel eine kleine Remission macht, steigt jetzt; der Leib ist meistentheils verstopft, kann aber auch durchfällig seyn, der Urin ist dick und trüb. Endlich gewinnt der Athem, die Ausdünstung und der Harn einen ganz eigenthümlichen Geruch, welcher das sicherste Kennzeichen der bevorstehenden Krankheit abgiebt. Diese Periode dauert ohngefähr drei Tage, oder zwei und siebenzig Stunden.

2. Stadium des Ausbruchs. (Stadium eruptionis.) In der Regel brechen mit der Remission des dritten FieberAnfalls zur Nachtzeit während dem eintretenden Schweisse rothe Stippen und Flecken (Stigmata variolarum) aus. Sie erscheinen zuerst im Gesichte und am Halse, dann auf der Brust, alsdann an den Armen, Händen und am Bauche, zuletzt an den Füßen; so daß der allmählige Ausbruch vom besagten Zeitpuncte an bis den vierten, fünften Tag hindurch fortdauert, und sich die Blattern an verschiedenen Theilen auch in verschiedenem Grade ausbilden. Diese Flecken bilden schon wenige Stunden nach ihrer Erscheinung in der Mitte kleine Knötchen, und während der ganzen Periode des Ausbruches dauern gelinde Fieberbewegungen fort; doch so, daß die heftigen Anfälle, die Zuckungen und allenfallsigen Delirien schon mit Anfang des Ausbruches nachlassen. Dafür stellen sich Augen- und Hals-Schmerzen, Stuhl- und HarnVerhaltung ein. Gewöhnlich ist der sechste Tag fieberfrei, und die Kranken klagen nur über Jucken und Brennen der Haut. Manchmal kommt das Fieber Abends zwei bis dreimal neuerdings wieder, und es brechen wieder neue Blattern aus. In der Regel

dauert auch dieses Stadium ohngefähr zwei und siebenzig Stunden.

3. Stadium der Eiterung. (Stadium suppurationis.) Nachdem im vorigen Stadium jene Knötchen, die stündlich grösser werden, innerhalb 24 Stunden kleine Pusteln gebildet haben, zeigt sich am Ende des sechsten, oder am siebenten Tage an der Spitze derselben ein kleines Bläschen, das anfangs bloß eine lymphatische Feuchtigkeit enthält. Nunmehr entzünden sich diese Pusteln, und bilden an ihrer Basis um sich herum einen rothen Hof. (Area, Halo); sie füllen sich auch am untern Theile, und da sie anfänglich breit, und in der Mitte ein Bischen vertieft waren, so stellen sie allmählig runde, mit gelblichtem Eiter gefüllte Blattern dar. Während dem schwillt in dem Maaße, als die Blattern mehr oder minder zahlreich sind, anfangs das Gesicht, dann die Hände u. s. w. mehr oder weniger an. Die Haut ist manchmal erythematisch, manchmal wirklich ödomatös angeschwollen. Sind wenige Pocken vorhanden, so geschieht die Ausbildung der Eiterung ohne weitere Beschwerde; stehen sie aber dicht; so entzündet sich ein neues Fieber, das Eiterungsfieber (Febris suppuratoria), welches man auch das secundäre Pockenfieber (Febris variolosa secundaria) nennt. Stehen die Pocken gar zu dicht, so fliessen sie zusammen (die zusammenfliessenden Pocken, variolae confluentes), verkleben dann Augen und Nasenlöcher, und bilden manchmal eine ganze Cruste, eine förmliche Larve, über das ganze Gesicht. Je beträchtlicher die Anschwellung des Gesichtes ist, je dichter die Pocken stehen, je mehr sie zusammenfliessen, desto heftiger ist auch das Fieber, desto mehr andere bedeutende Zufälle stellen sich auch ein, als Halsschmerz, beschwerliches Schlucken, Asthma, Zähneknirschen, Irrereden, Zuckungen, Speichelfluß und Durchfall. Die Eiterung der Pocken ist gewöhnlich in drei Tagen vollendet.

4. Stadium der Abtrocknung (Stadium exsiccationis). Dieses Stadium zerfällt, wie das erste, wie-

der in zwei Perioden: in die Periode der Abtrocknung (Periodus exarescentiae), und in die Periode der Abschuppung (Periodus desquamationis). Die Pusteln zerplatzen endlich, das Eiter, das dick und gelbgrün ist, fließt heraus, und vertrocknet, so daß es nun harte, braune, und häßliche Cruſten bildet. Je dichter die Blattern an einander ſtunden, je gröſſer werden die Cruſten, oder Grinder; floſſen ſie zuſammen, ſo bilden dieſe eine wahre Larve, die das ganze Geſicht bedeckt. Alsdann erzeugt ſich aber unter dieſer Cruſte noch eine Zeit lang Eiter, das die Haut anfrißt. Dieſes Abtrocknen geſchieht aber eben ſo ſtufenweis, wie ſich die Puſteln bildeten; nemlich zuerſt trocknen ſie im Geſichte ab, während Hände und Füße noch mehr anſchwellen, und die Blattern dort zu eitern beginnen, und ſo trocknen ſie endlich auch an den Händen, am Leibe, und an den Füſſen ab. Im Allgemeinen erſtreckt ſich die ganze Periode der Abtrocknung bis zum fünfzehnten Tag der Krankheit. Sind nun die Grinder hinlänglich abgetrocknet; ſo beginnt die zweite Periode: ſie fallen ab. Sie laſſen alsdann rothe Flecken zurück, die in der Kälte violett werden. Je heftiger das Blatternfieber war, deſto deutlichere Narben in der Haut bleiben zurück. Man nennt dieſe Narben die BlatterMaſern, BlatterNarben, und einen ſolchen Menſchen blattermaſicht (maſericht), blatternarbig, groppicht oder gruppicht. Stunden die Blattern einzeln, nicht dicht (variolae discretae); ſo bilden die Narben auch nur einzelne Grübchen und Spuren; waren ſie aber zuſammenflieſſend, ſo hinterlaſſen ſie ganze Nähte.

Dieß iſt der Verlauf der gutartigen Pocken, nach derer Abtrocknung und Abſchuppung die Geneſung und die vorige Geſundheit wieder eintritt.

Diagnoſis der bösartigen Pocken. Die bösartigen verlaufen anders. Um ſie genauer kennen zu lernen, müſſen ſie ebenfalls nach den 4 Stadien ihres Verlaufs betrachtet werden.

1. Sta-

1. Stadium der beginnenden Krankheit (Stadium invasionis, morbi ineuntis). Gleich Anfangs und beim Eintritt des Fiebers äussern sich Schwäche, Schwindel, Gefühl von Angst, heftiger, betäubender Kopfschmerz, und Schmerzen in den Lenden; auch gesellen sich Ohnmachten, Zuckungen und Durchfall dazu.

2. Stadium des Ausbruchs (Stadium eruptionis). Die Pusteln brechen schon am zweiten oder dritten Tag der Krankheit aus; und nur selten dauert ihr Ausbruch mehrere Tage. Das Fieber läßt nach dem Ausbruch nicht nach, sondern verschlimmert sich. Die Pusteln erheben und füllen sich nicht mit Eiter, wie die gutartigen, sondern weichen in ihrer Form auf folgende vierfache Art ab.

a) Entweder sie enthalten eine seröse Feuchtigkeit (Wasserpocken. Variola serosae, crystallinae), oder eine reine, oder trübe Lymphe (lymphatische Pocken. Variolae lymphaticae), und bilden alsdann mit unter bleiche, in der Mitte vertiefte Blasen (Variolae lymphaticae umbilicosae, umbilicatae, bullatae).

b) Oder sie bestehen bloß in einer leeren Hülse ohne Feuchtigkeit (hülsichte Pocken. Variolae saliquosae, emphysematicae).

c) Oder sie bilden kein Eiter, sondern werden hart, und zugespitzten oder abgestumpften Warzen ähnlich (warzichte Pocken. Variolae verrucosae).

d) Oder sie füllen sich, anstatt mit Eiter, mit Blut (Blutpocken. Variolae sanguineae). Zwischen diesen erblickt man nicht selten Petechien.

e) Oder sie fliessen zusammen, und bilden alsdann eine weisgrünliche, pergamentartige, und mit Jauche gefüllte Blase. (Zusammenfliessende bösartige Pocken, Variolae malignae confluentes.)

Manchmal gesellen sich zu diesen bösartigen Pocken Entzündungen innerer Organe. Dieß sind alsdann die entzündlichen Pocken (Variolae inflammatoriae) der älteren Aerzte.

3. Stadium der Eiterung (Stadium suppurationis). Die Pusteln bersten gewöhnlich am eilften Tag; aber anstatt des Eiters ergießt sich eine dünne, scharfe und stinkende Jauche. Damit beginnen auch die Erscheinungen des Typhus, und die Zufälle nehmen an Mannichfaltigkeit und Intensität zu. Die Geschwulst des Gesichtes fällt zusammen, der Speichelfluß nimmt ab, das Athemholen wird beschwerlich und anstrengend; es entstehen Schlafsucht, Irrereden und Zuckungen. Bei Vielen stellen sich nunmehr Blutflüsse ein, und zwar aus der Nase, oder aus den Nieren, oder aus dem After, oder aus der Gebärmutter. Die Pusteln werden endlich brandig (fallen ganz zusammen, und werden schwarz), die Extremitäten kalt, die Excremente gehen unwillkührlich ab, und die Augen brechen. Ist das damit verknüpfte Fieber mehr ein reines Nervenfieber, so nennt man die Pocken Variolas nervosas; ist es aber mehr ein Faulfieber, so nennt man sie faulichte Pocken, Variolas putridas. Selten überlebt ein Kind unter diesen Umständen den 14ten Tag.

4. Stadium der Abtrocknung (Stadium exarescentiae). Dieses Stadium erreichen nur Wenige. Die Zufälle des typhösen Fiebers lassen alsdann nach, und die Pocken werden zugleich trocken und fallen ab; dieß ereignet sich gewöhnlich um den 20sten Tag. Wer aber diese Krankheit glücklich übersteht, hat meistentheils mit den Nachübeln zu kämpfen. Diese sind: AugenEntzündungen, Flecken auf der Hornhaut, grauer und schwarzer Staar, Zerstörung des Augapfels, Hautgeschwüre, Abscesse, KnochenAuswüchse, Winddorn, Beinfraß, Verkürzung der Muskel, Lähmung, Engbrüstigkeit, Stickhusten, Bluthusten und Lungensucht.

Manchmal aber waren die Pocken anfangs ganz gutartig; allein mit einem Male treten im dritten Stadium schlimme Zufälle ein. Die Geschwulst fällt schnell zusammen, die erythematische Haut wird blaß, die Pocken sitzen ein (treten zurück), und werden schwarz (brandig). Gewöhnlich sind diese Erscheinungen mit Convulsionen verbunden, und es beginnen sogleich typhöse Symptome.

Aetiologie. Die nächste Ursache dieser Krankheit ist ein unsichtbarer AnsteckungsStoff von eigenthümlicher Art. Er gehört zu den permanenten Contagien, und soll aus Arabien herstammen.

Als vorbereitende Ursache müssen wir die Anlage zur Aufnahme und Entwicklung des Giftes annehmen, die, nur mit wenigen Ausnahmen, allen Menschen, namentlich aber Kindern, gemein ist.

Die Ansteckung selbst geschieht auf eine von den folgenden vier Arten.

1. Durch die Luft (Contagium). Dabei ist zu bemerken, daß die Luft selbst das Gift, welches ihr immer durch den Hauch und die Ausdünstung eines BlatterKranken mitgetheilt wird, nicht lange in seiner ansteckungsfähigen Eigenschaft behält, sondern es bald neutralisirt, und ganz unschädlich macht. Daher ist auch die freie Luft das beste Mittel, um solchen Gegenständen, die mit diesem Gifte geschwängert sind, ihre AnsteckungsFähigkeit nach und nach gänzlich zu benehmen.

2. Durch andere Gegenstände, welche ein BlatternKranker entweder berührt, oder in seiner Nähe um sich gehabt hat. Hierher gehören vorzüglich Betten und Kleidungsstücke; aber auch Münzen und Briefe. Solche angesteckte Sachen behalten, wenn sie nicht eine Zeit lang in die freie Luft kommen, das Gift in seiner Wirksamkeit Jahre lang. Der Arzt trete daher mit dem Rocke, den er in einer solchen Krankenstube anhatte, niemals in das Wohnzimmer einer andern, noch unangesteckten, Familie.

3. Durch die Säfte des Blatternkranken, und zwar

a) entweder durch das in seinem Körper erzeugte, und an der Oberfläche der Haut in Pusteln ausgebildete Pockengift (Miasma); es mag hernach noch flüssig, Pockeneiter, oder bereits abgetrocknet, Blatterngrind, seyn.

Dieses Miasma steckt an, es mag auf die von der Epidermis entblößte Haut, oder in den Magen gebracht werden. Letzteres geschieht entweder zufällig, oder vorsetzlich; das erstere nennt man impfen.

b) Oder durch die noch nicht ausgeschiedene und örtlich ausgebildete Säftemasse des Kranken. So blattert der Fötus noch im Leibe einer pockenkranken Mutter.

Die Ansteckung bleibt aber öfters bloß örtlich; und vorzüglich scheint dieß der Fall mit denjenigen Personen zu seyn, von denen man behauptet, sie hätten zweimal geblattert.

Prognosis. Die Prognosis ist in dieser Krankheit nicht gar sicher. Diese ist im Allgemeinen sehr verheerend, vorzüglich die bösartigen Pocken. Die epidemischen Blattern sind gewöhnlich verheerender, als die sporadischen. Kinder überstehen sie leichter als Erwachsene, und zwar um so leichter, je jünger sie sind. Je dichter die Blattern stehen, desto lebensgefährlicher sind sie. Sind sie gutartig, und stehen sie einzeln, oder gar nur selten; so sind sie gefahrlos. Die bösartigen werden leicht tödtlich; und dann sterben die Kinder meistentheils im Stadium der Eiterung.

Eben so gefährlich ist es, wenn anfangs auch gutartige Pocken brandig werden. Der Tod erfolgt dann oft in wenigen Stunden, oft beinahe augenblicklich.

Ferner haben recht gesunde, von Säften strotzende, Kinder von dieser Krankheit weit mehr zu leiden, als scrophulöse und rachitische.

Prophylaxis. In jenen Zeiten, wo man einen grossen Werth auf prophylactische Mittel legte, hat man verschiedene, theils diätetische, theils therapeutische Verhaltungs-Regeln und VorbauungsMittel angegeben, die sich aber alle nicht bewährt haben. Als ein solches sah man vorzüglich den Moschus an. Man ließ ihn die Kinder zum Schutz gegen die Ansteckung in einem Beutelchen am Halse tragen. Endlich gerieth man auf die Impfung der Blattern. Und wirklich blieb diese bis zur Entdeckung, daß die Kuhpocken eine schützende Kraft vor der Ansteckung durch die Kinderblattern haben, das preis- und empfehlungswürdigste Mittel. Denn an der durch die gewöhnliche Ansteckung erzeugten Pockenkrankheit starb im Durchschnitt der zwölfte, von den Geimpften aber der hundertste Kranke. Da aber durch die Impfung das erzeugte Contagium wieder weiter, und also auch auf gesunde Kinder, übergetragen und verbreitet, und also wieder eine neue Epidemie erzeugt wurde, so wurde sie mit Recht durch die sogenannte Vaccination verdrängt.

Therapie. Gutartige, zerstreut stehende Blattern, zumal wenn das Fieber bei ihrem Ausbruch sehr gelind ist, bedürfen kaum einer Arznei. Das Kind muß sich in einer wo möglich recht geräumigen, temperirten (15° nach Reaumür) Stube im Bette, leicht zugedeckt, verhalten. Dabei giebt man bloß leichte, wässerichte, vegetabilische Kost, und kühlendes Getränk, z. B. Weinstein mit Zucker, oder Citronen- oder HimbeerenSaft in Wasser, oder dünne Limonade. Der Aufenthalt in freier Luft ist nicht so ganz unbedingt, und ohne Einschränkung, zu rathen; vielmehr kommt es vorzüglich darauf an, nur immer das Fieber zu mässigen, aber nie die Hautthätigkeit zu stören.

Ist das Fieber gleich beim Ausbruch heftig, so setze man an die Schläfe und hinter die Ohren zwei bis vier Blutigel. Ueberfiel das Fieber den Kranken mit vollem Magen, so ist ein Brechmittel, und dann gelinde und zugleich antiphlogistische Abführungen nöthig, z. B. Nro. 23. oder 30.

oder 31. Hat man viele Pusteln im Gesichte zu befürchten; so ist es gut, um die örtliche Entzündung in Schranken zu halten, und auf diese Art Zerstörungen vor zu beugen, dasselbe öfters mit feinen Schwämmen, die man in kaltes Wasser getaucht, und wieder wohl ausgedrückt hat, zu bähen. Zu dem nemlichen Endzweck ist es auch dienlich, die Pusteln, welche schon reif sind, zu öffnen, und das Eiter weg zu tupfen; sie können alsdann nicht so sehr in die Tiefe fressen.

Ist das Stadium der Eiterung glücklich zurückgelegt, sind bei beginnender Abtrocknung alle Erscheinungen von Fieber verschwunden, ist der Kranke sehr geschwächt; so sucht man seine Kräfte allmählig zu heben. Man setzt ihn zu diesem Ende täglich in ein lauwarmes Bad aus Wasser und Milch, in der Folge aus Wasser und Wein, oder in ein aromatisches Bad. Die Kost richtet man jetzt nahrhafter ein, und giebt etwa viermal des Tags ein Kaffeelöffelchen voll guten alten Wein; zuletzt eine stärkende Mixtur, z. B. Nro. 32. und 33., wobei zu bemerken ist, daß man niemals China geben müsse, am allerwenigsten in Substanz; als wo die VerdauungsOrgane wieder einen ziemlich hohen Grad von Thätigkeit erlangt haben. Zugleich muß man nicht vergessen, alle Arzneimittel bei Kindern, so viel es angeht, wohl mit Syrup zu versetzen; sonst nehmen die Kinder die Arzneien nicht.

Werden die Blattern brandig; so sind die Hauptmittel Moschus und Kampher; jenen wendet man innerlich an, diesen äusserlich. Den Moschus gebe man aber gleich alle Stunden zu 3—4 Granen, sonst wirkt er nicht, und zwar entweder in Pulverform, z. B. Nro. 34., oder in einer Mixtur, z. B. Nro. 35. Er hebt die Convulsionen, die bei den zurücktretenden Blattern zu entstehen pflegen, und erhebt diese wieder neuerdings. Von der MoschusMixtur kann man alle halbe Stunden ein reichliches Kaffeelöffelchen voll nehmen lassen; doch ist die Pulverform immer vor zu ziehen. Den Kampher läßt man in Eierdottern auflösen, z. B. Nro. 36.,

die Auflösung auf Leinwand streichen, und, so weit man kann, den ganzen Körper damit einwickeln. Uebrigens verfahre man, wie bei den ursprünglich bösartigen Pocken.

Im Ganzen werden die bösartigen Pocken behandelt, wie ein Typhus. Zuvörderst wende man äusserlich den Kampher an, wie so eben angegeben wurde, und gebe dabei Moschus; doch wird man auch nebenher den Baldrian in der Verbindung mit der Virginischen Schlangenwurzel mit grossem Nutzen anwenden. Man kann z. B. abwechselnd mit dem Moschus von dem nervenstärkenden Infusum Nro. 37. alle Stunden ein, zwei Kaffeelöffelchen, oder nach dem Alter, auch einen halben Eßlöffel voll geben. Oder man verbindet den Moschus mit jenem Infusum. Stellt sich eine Diarrhöe ein, so hält man sie am sichersten durch Salepschleim mit Opium in Zaum. Man kann zu diesem Ende von dem stillenden Decoct Nro. 38. öfters ein Kaffeelöffelchen voll, nach Umständen auch mehr geben. Neben diesen Mitteln reiche man dem Kranken wohl nährende kräftige Fleischbrühen, guten alten Wein, zum Getränk gebe man von dem erquickenden Saft Nro. 39., so viel unter Wasser gemengt, bis es wohl schmeckt. Man kann diesem Safte noch einige Tropfen VitriolAether zusetzen lassen. Dieses Getränk wird allenthalben wohlthätig, wo grosse Fieberhitze mit Trockenheit und quälendem Durste vorhanden, wo die sinkende Nervenkraft zu heben, und Brand in den inneren Theilen zu verhüten ist. Besonders wohlthätig wird dieses Getränk im dritten Stadium, wo sich die Krankheit zu dem faulichten Character hinneigt. Man muß alsdann das Infusum Nro. 37 auch mit Vitriolgeist und Hofmännischem Liquor, oder mit Haller's saurem Elixir und Hofmännischem Liquor verbinden.

Einige belegen auch die eingefallenen Blattern mit einem Senfteig; da aber dieses nicht am ganzen Körper geschehen kann; so überläßt man die neue Belebung der Haut und des Nervensystems füglicher den angegebenen innerlichen Mitteln.

Wichtiger ist es, so wie man bemerkt, daß die Geschwulst im Gesichte ein zu sinken, und die Blattern, was man sagt, zurück zu treten, Miene machen, sogleich an die OberArme, und an die HandGelenke Senfteig oder Blasenpflaster zu appliciren, und die Füsse mit erweichenden Umschlägen zu bähen; nicht minder wichtig sind alsdann auch lauwarme aromatische Bäder mit Wein, worauf alsdann die Brust, der Bauch und das Rückgrat mit einer Auflösung des Kamphers in VitriolAether eingerieben, und darüber die KampherEinwicklungen gemacht werden. Sieht man die Nervenkraft noch mehr sinken; so legt man auch auf den Nacken ein Blasenpflaster, und setzt KampherKlystiere, wozu man sich füglich der Auflösung Nro. 36., gehörig mit einer passenden Flüssigkeit verdünnt, bedienen kann. Den übrigen Symptomen, welche sich unter solchen Umständen noch zu ereignen pflegen, so wie den Affectionen der innern Theile muß man nach den Regeln der speciellen Therapie begegnen.

Des von Vielen angerühmten versüßten Queckfilbers habe ich mich unter diesen Umständen niemals bedient, weil ich mich, so oft ich es anwenden sah, noch niemals von seiner guten Wirkung überzeugen konnte; dafür sah ich öfters bald nach seiner Anwendung Diarrhöen mit Leibreissen entstehen. Ich bin geneigt zu glauben, daß die zugleich gegebenen Säuren hieran Schuld waren.

---

6. Kapitel.

Von den unächten Pocken.

Falsche Pocken oder Blattern, Windblattern, Spitzblattern, Wasserpocken, Steinblattern, Hundspocken, Schafblattern, Schweinspocken. (Varicellae, Variolae spuriae.)

Man versteht darunter Pusteln, welche den ächten Pocken sehr ähnlich sind, aber schneller verlaufen, keine Narben zurück lassen, und vor den ächten Pocken nicht schützen. Sie

herrschen gerne mit diesen zu gleicher Zeit, oder folgen unmittelbar darauf, daher eine genaue Diagnosis sehr wichtig ist.

Jetzt aber, da durch die KuhpockenImpfung die Kinderblattern ziemlich allgemein verdrängt sind, kommen die unächten Pocken nur für sich, und auch wohl sporadisch vor.

Diagnosis. Sie treten oft ohne alles Fieber ein, wenigstens ist dieses in der Regel so gelinde, daß es oft gar nicht wahrgenommen wird. Doch hat man auch mit unter ziemlich lebhafte Fieberbewegungen beobachtet, als Kopfschmerz, Durst, Erbrechen, sogar Delirien; nur sind der ganze Verlauf und die Uebergänge viel schneller; nemlich Ausbruch, Füllung und Abtrocknung der Pusteln gehen in Zeit von drei bis fünf Tagen, und in andern Fällen in einem Zeitraum von sieben bis acht Tagen vor sich; doch brechen oft inzwischen neue Pusteln aus, und verlängern alsdann den Verlauf. Es zeigen sich schon am zweiten Tag rothe Stippen, die aber nicht so regelmässig, wie die ächten Pocken, erst im Gesichte, und dann schrittweis an den entlegenern Theilen, sondern gleich anfangs ohne Unterschied hier und da zum Vorschein kommen. Sie erheben sich schnell, und bilden einen breiten rothen Hof um sich, der sich oft sehr stark entzündet, und nicht immer rund, sondern häufig von verschiedener unregelmässiger Figur ist. Die Pusteln stehen immer einzeln, füllen sich mit Lymphe oder Eiter, und werden gerne so groß, wie die Erbsen. Am dritten oder vierten Tag bersten sie, bilden kleine Crusten, die manchmal sehr bald, manchmal aber auch ziemlich spät abfallen, und lange Zeit einen entzündeten Hof um sich haben. Sie hinterlassen keine, oder nur selten Narben.

Diese Pocken kommen nicht immer unter einerlei, sondern unter oft verschiedener, vorzüglich aber unter folgenden vier Formen vor.

a) Entweder die Pocken, die bald grösser, bald kleiner sind, haben an ihrer Spitze eine kleine Grube, und füllen

sich mit einer weißlichten durchsichtigen Lymphe. Dieß sind die eigentlichen Wasserpocken (Varicellae aquosae, lymphaticae, crystallinae).

b) Oder diese lymphatische Feuchtigkeit wird wieder eingesogen, oder verdünstet, und es bleiben die leeren Pusteln zurück. Die eigentlichen Windpocken (Varicellae ventosae, emphysematicae).

c) Oder sie haben eine ovale Figur, werden grösser, als die ächten Pocken, haben grosse rothe Höfe um sich, eitern mehrere Tage lang, bilden dann eine harte, feste und zusammengezogene Cruste, gleichsam als wäre die Pustel in sich selbst hinein vertrocknet, und hinterlassen alsdann mehr oder weniger deutliche Narben. Die eigentlichen Schaf-, Hunds- oder Schweinspocken (Varicellae ovales).

d) Oder endlich die Pusteln bleiben spitzig, bekommen keine Vertiefung, und die Lymphe, die sie nicht, wie die vorigen, ausdehnt, verdickt sich und wird hart. Die eigentlichen Spitz- oder Steinblattern (Varicellae acuminatae, siccae).

Prognosis. Sie sind epidemisch und ansteckend, jedoch gefahrlos; schützen aber nicht vor der Ansteckung durch die ächten Pocken. Man kann sie leicht mit diesen verwechseln, und Plenk's Vermuthung ist sehr gegründet, wenn er sagt: „Durch ihre Verwechslung mit den wahren Pocken „kann man sich die vielen KrankheitsGeschichten der sich „mehrmals einstellenden wahren Blattern erklären."

Uebrigens können sie ein und dasselbe Subject öfters befallen, und die Kuhpocken schützen nicht gegen sie. Wenn heut zu Tag ein pockenähnlicher Ausschlag erscheint, so entsteht wegen der Allgemeinheit der KuhpockenImpfung schon immer der Verdacht, daß es nur die unächten Pocken seyn möchten.

Aetiologie. Diese Pocken entstehen ebenfalls durch Ansteckung. Das Contagium scheint von ganz eigener Art

zu seyn. Es steckt auch solche an, die die ächten Blattern schon gehabt haben. Ob dieses Gift nur eine Abart von dem Contagium der ächten Pocken, oder das Product der Störung der ächten Pockenkrankheit durch einen besonders epidemischen Character der WitterungsConstitution, oder ob vielleicht die falschen Pocken durch Impfung mit unreifem PockenMiasma erzeugt werden, dieß sind Meinungen verschiedener Schriftsteller, worüber aber noch nichts Zuverlässiges ergründet ist.

Therapie. Dieser Ausschlag bedarf fast gar keiner therapeutischen Behandlung. Sollte sich ein Fieber erheben, so giebt man ein antiphlogistisches gelindes AbführungsMittelchen, etwa Nro. 23. a., und läßt dem Kinde nur milde Nahrungsmittel und Getränke reichen. Liegt es an der Brust der Mutter; so muß diese eine angemessene Diät beobachten, und sich vor allen erhitzenden, sauren, sehr gesalzenen, unverdaulichen und scharfen Speisen und Getränken hüten. Manchmal wird die periphärische Entzündung an der Basis der Pusteln so beträchtlich, daß die Kinder nirgend Rast und Ruhe haben, und die ganzen Nächte und Tage hindurch schreien; hier lindert nichts, als lauwarme erweichende Bäder aus halb Wasser, halb Milch, und eine antiphlogistische Mixtur, am besten mit dem auflöslichen Weinstein versetzt.

---

7. Kapitel.

Von den Kuhpocken.

Schutzpocken, Schutzblattern. (Variolae vaccinae, Vaccinae, Variolae tutelares.)

Pusteln, welche durch die Einimpfung des Kuhpocken-Giftes erzeugt werden, und vor den ächten Blattern schützen.

Dieß ist die wohlthätigste Erfindung der neueren Zeit. Wir verdanken sie einem englischen Arzte, Namens Eduard Jenner, einem gebornen Teutschen, der zuerst die schützende Kraft der Kuhpocken gegen die Menschenblattern entdeckte; und im Jahre 1796 durch die Impfung die ersten Kuhpocken

an Menschen vorsetzlich erzeugte. Seit dieser Zeit hat sich diese Entdeckung in dem erstaunlich kurzen Zeitraum von zwölf Jahren über alle bewohnten Theile des Erdbodens verbreitet, und es ist merkwürdig, daß die Impfung unter den noch nicht civilisirten Nationen schnellere Fortschritte machte, und mit wenigern Hindernissen zu kämpfen hatte, als unter den civilisirten.

Diagnosis. Plenk theilt den Verlauf dieser Krankheit in drei Stadien. Da ich diese Eintheilung mit der Natur ganz übereinstimmend finde; so folge ich ihm auch in diesem Puncte. Dabei muß ich aber bemerken, daß ich bei Vergleichung mehrerer, und zwar solcher Schriftsteller, die Zutrauen zu verdienen scheinen, gefunden habe, daß sie in Bestimmung der Zeiträume, in welchen sich die Pusteln auf einen gewissen Grad ausbilden, nicht übereinstimmen. Ich vermuthe daher, daß Verschiedenheit der Gegenden auf die frühere oder spätere Ausbildung der Pusteln einen Einfluß haben mag. Was meine Erfahrungen betrifft; so habe ich gefunden, daß der ganze Verlauf dieser Pocken je nach der Jahreszeit, je nachdem sich die Kinder bei kalter rauher Witterung oder Jahrszeit in der Stube halten, oder sich der freien Luft aussetzen, und je nach der besonderen LeibesConstitution der einzelnen Individuen bald um zwei Tage schneller, bald um zwei Tage langsamer ist. Im Allgemeinsten verlaufen die drei Stadien auf folgende Art.

1. Stadium der Ansteckung (Stadium infectionis). Dieses dauert bis zum neunten, auch elften Tag nach geschehener Impfung. Am dritten, öfter aber am vierten Tag erscheinen die Impfstiche, welche gefangen haben, wie Flohstiche, in derer Mitte man ein kleines härtliches Knötchen fühlt. Man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß, wo sich keine solche Spur der geschehenen Impfung zeigt, diese auch ohne Erfolg bleibt. Dieser kleine Fleck wird bis zum sechsten Tag grösser und röther.

Am fünften zeigt sich einiges Fieber. Das Kind wird bloß etwas unlustig, bekommt leisen Kopfschmerz, hat Mangel an Appetit, und wird blaß im Gesichte. Nur wenige legen sich auf einige Stunden nieder, dagegen andere das Fieberchen gar nicht achten, und dabei herum laufen. Bei Manchen entdeckt man gar keine Spur von Fieber. Andere bewährte Schriftsteller beobachteten dieses Fieber vom neunten bis zum elften Tag. Ich folge hier vorzüglich meinen Erfahrungen mit Vergleichung fremder. Wohl bemerkte ich an diesen Tagen bei manchen Kindern mehr Unruhe, was ich aber davon her zu leiten Grund fand, weil in diesem Zeitpunct die Pusteln am meisten jucken und incommodiren. Das eigentliche Fieber aber bemerkte ich immer in der ersten Periode der Ansteckung, wann die Pusteln in ihrer ersten und lebhaftesten Entwicklung begriffen waren. Die Knötchen, die schon mit Ablauf des vierten Tages merklich und etwas spitzrundlich über die Haut hervorragen, sind jetzt viel grösser, und an ihrer Spitze bildet sich eine kleine Pustel, oder ein Bläschen, welches in der Mitte etwas eingedrückt ist. Der Grund ist von einer Röthe umgeben.

Am sechsten erhebt sich die Pustel beinahe eine halbe Linie hoch über die Haut, und hat ohngefähr zwei Linien im Durchmesser, sie ist blaß, in der Mitte eingedrückt, am Rande etwas erhöht. Die Röthe, die sie umgiebt, ist lebhafter und etwas ausgebreiteter. Manche Kinder fühlen jetzt unter der Achselhöhle ein Spannen; man findet aber keine Geschwulst. Jetzt nimmt die Pustel bis zum neunten Tag immer mehr zu, jedoch so, daß ihre Entwicklung verhältnißmässig ungleich mehr in die Breite, als in die Höhe fortschreitet.

Am siebenten und achten Tag geschieht die Entwicklung der Pustel merklich schneller. Sie ist milch- oder perlblau von Farbe, und ganz mit einer ausserordentlich klaren und wie Krystall hellen Lymphe gefüllt, die jetzt schon ihre vollkommene Kraft hat, um damit impfen zu können.

Am neunten ist die Pustel ausgebildet; an Kindern, an denen ich die Pusteln in ihrer vollkommensten Ausbildung wahr zu nehmen glaubte, fand ich sie jetzt eine Linie hoch über der Haut hervor ragen, und vierthalb Linien groß im Durchmesser; doch war dieß nur sehr selten der Fall. Meistens erhoben sie sich nur unter einer Linie über die Haut, und behielten dritthalb Linien im Durchmesser. Die peripharische Röthe, die sie am Grund umgiebt, ist angenehm rosenroth und schimmernd. Noch immer ist die Pustel durchsichtig milchblau, und hat in der Mitte noch die Delle, welche ein Hauptmerkmal ist; denn daran erkennt man die ächte Schutzpocke. Bei Vielen aber verschwindet mit Ablauf dieses Tages diese Delle, und gemeiniglich ist

am zehnten und elften Tag dieser Eindruck verschwunden; die Pustel erhebt sich auch im Mittelpuncte zur Höhe des Randes, und hat eine glatte Oberfläche. Bei vielen Kindern stellt sich nach den Beobachtungen bewährter Männer jetzt erst das Fieber nebst dem Spannen in der Achselhöhle ein. Bei einigen ist die ausgedehnte Pustel ganz mit wasserheller Lymphe angefüllt; bei den meisten aber färbt sie sich schon gelblich, und wird trüb und eitericht. Wurden die Impfstiche zu nah an einander gemacht, so fliessen die Pusteln zusammen, die nunmehr, sobald sie sehr gespannt und hart an zu fühlen sind, bald platzen, und die Lymphe ausfliessen lassen, was manchmal auch bei sehr leiser Berührung, immer aber früher geschieht, als die Pockenlymphe gelblich wird. Jetzt ist die peripherische Röthe am ausgebreitetsten und lebhaftesten, die sich manchmal auf fünf Linien weit um die Pustel herum erstreckt, und einen beträchtlichen Theil des Armes einnimmt. Jetzt tritt nun auch das

2. Stadium der Eiterung ein (Stadium suppurationis). Die Beschwerden, mit welchen dieser hohe Grad von Entzündung, und der Uebergang der Lymphe im Eiter verbunden ist, lassen

am zwölften Tag nach, und die Pustel wird immer trüber; dabei verliert sich wieder in etwas die peripherische Röthe. Allmählig nähert sich die Farbe der trüben Lymphe der grauen, und es setzt sich in der Mitte eine kleine gelbliche Cruste an. Damit beginnt

3. Das Stadium der Abtrocknung (Stadium exsiccationis).

Am dreizehnten und vierzehnten Tag wird die Cruste grösser und brauner, und der Entzündungskreis wird immer blasser und kleiner.

Bis zum sechzehnten verwandelt sich die ganze Pustel in einen noch brauneren hornartigen Grind, welcher sich nach und nach ringsum von der Haut ablöst, und endlich, ohne eine Narbe zu hinterlassen, gegen den vier und zwanzigsten hin abfällt.

Prognosis. Diese Krankheit ist die größte Wohlthat für das Menschengeschlecht; denn nicht nur schützt sie ganz bestimmt auf Zeit Lebens vor den ächten Kinderblattern, welches die bisherigen Erfahrungen, derer Anzahl bereits in die Millionen geht, weit ausser allem Zweifel setzen; sondern sie ist dabei noch dazu ganz und gar gefahrlos. Ueberdieß hinterlassen die Kuhpocken keine Narben, und nur äusserst selten Nachkrankheiten; und dieß nur unter solchen Umständen, denen man leicht vorbeugen kann. Noch ist kein Kind daran gestorben. Die Kinderblattern können daher nur durch die allgemeine Verbreitung der Kuhpocken ausgerottet werden. Sie schützen aber nur vor den ächten, nicht aber vor den unächten Pocken. Ferner stecken sie niemals durch Berührung an, und pflanzen sich bloß durch die entweder vorsetzlich unternommene, oder zufällig geschehene Impfung fort, welches letztere sich öfters bei dem Melken derjenigen Kühe ereignet, die diese Pocken haben, und auf welche Art auch die besagte wohlthätige Entdeckung und Erfindung gemacht wurde. Wer schon die ächten Kinderpocken oder

Schutzpocken gehabt hat, kann auch die letzteren nicht mehr bekommen. Die Impfung kann man zwar zu jeder Jahreszeit, in jedem Alter, und bei jeder Körperbeschaffenheit vornehmen; doch sind in dieser Hinsicht folgende Erfahrungen zu beherzigen.

Die vollkommensten Pocken werden erzeugt:

1) Wenn die Impfung unmittelbar von Arm zu Arm geschieht.

2) Wenn das Gift von einem ganz vollkommen gesunden Kinde genommen wird.

3) Wenn dieses Kind eine zarte pralle rosicht rothe Haut hat, und überhaupt von zarter Faser, und dabei lebhaft und vollsaftig ist.

4) Wenn die Pustel, von welcher das Gift genommen wird, ihre vollkommene Ausbildung erlangt hat.

5) Wenn sie von einem lebhaften rothen Entzündungskreis umgeben, und die Lymphe noch ganz rein und wasserhell ist; denn ist die Lymphe einmal trüb und gelblich geworden, so taugt sie nicht mehr zur Impfung.

6) Wenn die Impfung bei heiterer angenehmer Witterung im Frühjahr gegen den Sommer hin unternommen wird.

7) Endlich wenn sich die Kinder, wenn allenfalls nach geschehener Impfung nasse rauhe Witterung einfällt, alsdann in der Stube im Warmen aufhalten.

Bei Kindern, welche eine zähe, nicht prall mit Fett ausgepolsterte, gelblich bräunliche und mit feiner Wolle besetzte Haut haben, entwickeln sich die Pusteln nie so vollkommen.

1) Geschieht alsdann ihre Entwicklung langsamer;

2) bleiben die Pusteln stets klein; und

3) bildet sich kaum ein Entzündungskreis.

Doch ist auch die Lymphe von solchen Pusteln zur Impfung tauglich; nur wird man alsdann auch nur ähnliche Pusteln erzeugen.

Uebri-

Uebrigens hat man von den Kuhpocken hier und da doch einige nachtheilige Wirkungen erfahren, manchmal nemlich entsteht neben den ächten Pusteln ein Ausschlag, der in kleinen Pusteln von ganz anderer Art besteht. Man nennt ihn den kleinen KuhpockenAusschlag. Er bricht gewöhnlich erst nach dem Fieber, meistentheils am neunten, zehnten oder zwölften Tag, manchmal früher, manchmal später aus, und besteht in einzelnen zerstreuten Blätterchen, welche das Ansehen von den ächten Kinderblattern haben, die so eben im Ausbruch begriffen sind; diese Blätterchen kommen am ganzen Körper, vorzüglich aber im Gesichte und an den VorderArmen zum Vorschein. Es sind kleine spitzige, hervorstehende rothe Knötchen von der Grösse eines Stecknadel- (Spennnadel-) Kopfs, die einen kleinen Entzündungskreis um sich haben. Gewöhnlich stehen sie nur vier und zwanzig Stunden, und hinterlassen blaßrothe flache Knötchen, die sehr jucken, und nach einigen Tagen verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Manchmal füllen sie sich mit einiger Feuchtigkeit, die aber zum Impfen untauglich ist, und bilden alsdann nach wenig Tagen einen kleinen Schorf, der bald abfällt. Zuweilen zeigen sich zwischen diesen Blätterchen rothe Flecken. Manchmal aber entsteht anstatt dieser Blätterchen eine Art von NesselAusschlag; in sehr seltenen Fällen aber eine Art von Windblattern, welche in Eiterung übergeht. Wegen dieser Ausschläge muß man die Impflinge noch vier Wochen lang beobachten. Diesen Ausschlag muß man aber nicht mit denjenigen Pusteln verwechseln, welche in seltenen Fällen in der Nachbarschaft der Impfstellen entstehen. Diese sind meistentheils an der Zahl drei bis vier, den Impfpusteln ganz ähnlich, aber kleiner.

Manchmal aber entstehen nach der Abtrocknung der Kuhpocken äusserst hartnäckige, räudige Ausschläge von verschiedenen Formen, die mitunter den ganzen Körper einnehmen.

In andern Fällen, wenn vorher schon eine scrophulöse AugenEntzündung, oder auch Anlage dazu vorhanden war, wird diese Entzündung heftiger und hartnäckiger.

Und endlich fallen manche Kinder nach überstandener Impfung in einen besondern Zustand von Schwäche und Kachexie, wovon sie sich nur äusserst langsam erholen.

Noch hat man aber kein giltiges Beispiel, daß ein solcher Zustand unbezwinglich geblieben, oder gar tödtlich geworden wäre. Alle diese Nachübel aber, mit Ausnahme des kleinen KuhpockenAusschlags, können, zumal heut zu Tag, wo ohnehin der Ausbruch einer PockenEpidemie beinahe unmöglich ist, durch gehörige Vorsicht gänzlich verhütet werden.

Aetiologie. Die Kuhpocken entstehen bloß durch die Einimpfung eines ganz besondern eigenthümlichen Miasma's. Dieses soll sich ursprünglich an Pferden, wenn sie die Maucke haben, entwickelt, und dann auf die Kühe fortgepflanzt haben, wo sich die Pusteln an dem Euter derselben bilden. Wie sie aber bei diesen Thieren entstehen, ist unbekannt. Dabei darf aber nicht verschwiegen werden, daß man schon wiederholte Versuche gemacht hat, durch Impfung mit MauckenEiter Kuhpocken zu erzeugen, aber noch immer vergebens.

Die Empfänglichkeit für die Aufnahme dieses AnsteckungsStoffes ist eben so, wie für das KinderpockenGift, nur mit wenigen Ausnahmen, allgemein. Wie gesagt, nur mit wenigen Ausnahmen, sind alle Menschen, welche weder die ächten Kinderblattern, noch die ächten Kuhpocken gehabt haben, von der Geburt aus für die KuhpockenKrankheit empfänglich; indessen in einem immer mindern Grad, je älter schon das Subject ist. Manche zeigen ganz und gar keine Empfänglichkeit für dieses Miasma, und meistentheils hat es sich gefunden, daß solche Subjecte auch von den ächten Kinderblattern unangesteckt geblieben sind.

Impfung. Angezeigt ist die Impfung bei allen Subjecten, welche weder die ächten Kinder- noch Schutzpocken gehabt haben; so wie diese bereits überstandenen Ausschläge die Impfung contraindiciren. Uebrigens kann man zu jeder Jahreszeit, in jedem Alter, und zwar auch solche Kinder

impfen, welche die unächten Pocken haben, schwer zahnen, scrophulös und rhachitisch sind, oder einen chronischen Haut-Ausschlag haben; da indessen bei der jetzigen allgemeinen Verbreitung der Kuhpocken keine Gefahr mehr auf dem Verzug haftet; so ist es besser, die Impfung bei solchen Kindern vor der Hand zu verschieben; zumal bei allenfalls syphilitischen. Sollte sich aber eine BlatternEpidemie in der Nähe zeigen, so findet keine Ausnahme Statt. Niemals aber nehme man den Impfstoff von kranken Kindern, sondern von solchen, die die oben geschilderten günstigen Eigenschaften haben; eben so darf man keine Lymphe nehmen, die schon trüb ist. Ich vermuthe nicht ohne Grund, daß die angegebenen Nachübel, mit Ausnahme des kleinen KuhpockenAusschlags, hauptsächlich von einer nicht genug sorgfältigen und vorsichtigen Auswahl der Subjecte, von denen man den Impfstoff nimmt, herrühren. Vom siebenten bis zum zehnten Tag ist die Lymphe am besten und wirksamsten.

Die Impfung selbst wird am zweckmässigsten unter den oben angegebenen Umständen, und zwar mit einer guten Impfnadel vorgenommen. Die Arten, das KuhpockenGift auf zu fangen, auf zu bewahren, zu versenden, so wie das Verfahren bei dem Impfen selbst sind allgemein bekannte Dinge. Das aufbewahrte Gift behält in der Regel seine Wirksamkeit zwei Monate lang, doch hat man Beispiele, daß man auch mit fünf und sechs Monat altem manchmal mit Erfolg geimpft hat.

Therapie. Eine pharmaceutische Behandlung der Geimpften ist durchaus nicht nöthig. Man lasse sie bei ihrer gewohnten Lebensart. Ist die Jahreszeit und Witterung kalt oder naß, so halte man sie in der Stube; bei milder Jahreszeit und Witterung aber dürfen sie auch in die freie Luft gehen. Man verhüte, daß die Kinder die Pusteln nicht auftratzen, weil es sonst langweilige Geschwüre giebt. Eben so ermahne man die Eltern, daß die Pusteln nicht vor der Zeit durch grobe Hemden aufgekratzt werden, vorzüglich bei

solchen Kindern, die man dazu ausersehen hat, von ihnen das Gift zu nehmen. Wird die Entzündung am Arm zu heftig, so kann man Goulard'isches Wasser überschlagen. Wird das Fieber zu heftig, und sollten sich gar Zuckungen zeigen; so behandelt man das Kind bloß gelind antiphlogistisch. Gegen langwierige HautAusschläge giebt man versüßtes Queckſilber mit Vorsicht, und wendet zuletzt tonische Mittel mit Bädern an. Bleibt an der Impfstelle ein unreines Geschwür zurück; so empfiehlt Plenk die Mercurialsalbe dagegen. Ich brachte einst ein solches Geschwür mit Digestivsalbe, ArcäusBalsam, Höllenstein und trockner Charpie, und innerlich mit versüßtem Queckſilber, Opium und China, jedes abwechselnd zu seiner Zeit angewendet und gegeben, in ziemlich kurzer Zeit zur Heilung.

---

8. Kapitel.

Von den unächten Schutzpocken. (Vaccinae spuriae, Variolae vaccinae spuriae, Vaccinellae.)

Pusteln, welche zwar auch durch die Impfung mit KuhpockenGift erzeugt werden; aber schneller verlaufen, und vor den Kinderblattern nicht schützen.

Schon die Kühe haben ursprünglich am Euter wahre und falsche Pocken. Die ächten bestehen in unregelmässigen Pusteln, die rundlich hart, bläulicht oder livid, auch blauroth sind, um sich einen Entzündungskreis, in der Mitte eine Vertiefung haben, und mit einer dünnen Feuchtigkeit angefüllt sind. Die Kühe, die damit behaftet sind, verlieren ihre Munterkeit, geben weniger Milch, und erkranken mehr oder minder.

Dagegen giebt es mehrere Varietäten von unächten Kuhpocken; diese unterscheiden sich von den ächten schon durch die Farbe. Die meisten davon sind weiß, doch hat man sie auch gelblicht und schwarz beobachtet. Vorzüglich fehlt ih-

nen der erhabene wulstige Rand, und in der Mitte das Grübchen.

Diagnosis. Auf Menschen übergetragen verlaufen sie

1) viel schneller, als die ächten. Die Pusteln erscheinen schon am zweiten, dritten Tag, und der ganze Verlauf endigt sich innerhalb acht bis zehn Tagen.

2) Kommen sie gerne an Zahl häufiger zum Vorschein.

3) Füllen sie sich schnell mit einer trüben Feuchtigkeit.

4) Haben sie in der Mitte keine Grube.

5) Zwar bildet sich eine dünne Cruste, welche berstet; aber es entsteht alsdann ein feuchtes, unreines Geschwür. Dieses trocknet zwar

6) endlich auch ab; aber es fehlt die peripherische glänzende Entzündungsröthe, welche sich bei den ächten Pocken am zehnten, eilften Tag sehr lebhaft zeigt.

Prognosis. Die Krankheit ist zwar ganz gefahrlos; allein sie schützt nicht vor den Menschenblattern. Daher man die Eltern davon unterrichten, und solche Kinder noch einmal mit reinem Stoff von den ächten Kuhpocken impfen muß.

Aetiologie. Die Meinung, daß den unächten Kuhpocken eine Ausartung der ächten KuhpockenMaterie zum Grunde liege, ist noch nicht bewiesen; es kann eben so gut ein besonderes Miasma von eigenthümlicher Natur seyn.

Diese unächten Pocken werden erzeugt nicht nur allein, wenn man mit Miasma von unächten Pocken sowohl vom Arme der Kinder, als auch vom Euter der Kühe impft, sondern auch wenn die Impfung mit versendeter Materie geschieht, die schon zu alt, oder durch die Einwirkung grosser Kälte, oder Hitze, oder des Lichts verändert ist; oder wenn man nicht mit reinem krystallhellen KuhpockenStoff, sondern mit bereits schon trüb und eiterich gewordener Lymphe

impft; endlich wenn die Impfung nicht mit der Impfnadel und frischem flüssigen Gifte, sondern durch Fäden oder vermittelst einem Zugpflaster verrichtet wird, oder wenn man Kinder impft, welche die MenschenBlattern schon gehabt haben.

Eine therapeutische Behandlung findet hier nicht Statt.

---

9. Kapitel.

Von den Röthеln.

Ritteln, Feuermasern, Rother Hund. (Rubeola, Rubiola, Roseola, Rosalia, Rossalia, Rossania, Morbilli spurii.

Die älteren Aerzte verwechseln die Röthеln fast durchaus mit den Masern. Erst teutsche Aerzte, namentlich Selle, sollen seit ohngefähr vierzig Jahren angefangen haben, beide Ausschläge von einander zu unterscheiden. Allein was Selle davon sagt, ist äusserst mangelhaft. Dagegen gedenkt Sennert einer KinderAusschlagsKrankheit, die er kein Bedenken trägt, zu den Masern, wiewohl als eine verschiedne Art, zu zählen, nemlich die Ritteln oder Rotteln (die Venetianer Ausgabe hat Nitteln und Notteln) der Teutschen, und die Rubeola des *Haly Abbas;* und wahrscheinlich ist dieß auch der hier abgehandelte Ausschlag. Auch findet man bei *Tilingius*, daß schon *Fehrius* in Schweinfurt im Jahre 1652 Kenntniß davon hatte, wiewohl sich das Gesagte auch recht gut auf den Frieſel beziehen läßt u. s. w. Aber auch schon *Avicenna* giebt Nachricht davon; er nennt diesen Ausschlag Alhamica, und sagt: „Die Alhamica ist etwas zwischen den „Blattern und Masern, und nicht so gefährlich als beide." Beim Albucasis heißt er Alsara. Es bleibt indessen immer äusserst schwer zu bestimmen, welche Krankheit die hier angeführten Schriftsteller eigentlich meinen; so wie überhaupt bei allen Schriftstellern hinsichtlich auf die Bestimmung dieses Ausschlags viele Verwirrung und viel Schwan-

kendes herrscht. Einige zweifeln gar an der Existenz dieses Exanthems als einer besondern Krankheit.

Im Allgemeinen versteht man darunter ein Fieber entzündlicher Art mit HalsEntzündung und rothen Flecken auf der Haut, auf denen sich gerne frieselartige Bläschen erheben.

Unter den Neueren hat sich Heim ein besonderes Verdienst um die Unterscheidung der Rötheln von den Masern und vom Scharlach erworben, daher ich auch bei Abfassung dieses Kapitels besondere Rücksicht auf ihn nehme.

Diagnosis. Waren einige von denjenigen exanthematischen Pyrexieen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, Rötheln, wofür ich sie erklärte; so ist ihr Verlauf folgender:

Die Krankheit herrscht immer epidemisch, und zwar gerne mit den Masern und dem Scharlach gleichzeitig, oder wenigstens gleich nachher. Die Kinder werden unlustig, klagen über grosse Mattigkeit, Abgeschlagenheit, und Kopfschmerz; sie verlieren den Appetit, und haben mehr Durst als sonst. Schon Tags darauf schaudern, und bekommen sie Halsweh mit Hitze, wobei sie heiser werden. Es entwickelt sich ein Fieber, das offenbar den entzündlichen Character verräth. Oefters niesen sie auch, und husten trocken; nicht selten thränen auch die Augen, wie in den Masern. Am dritten Tag des Fiebers erscheinen allenthalben an der Haut rothe Flecken von verschiedener Grösse, und unregelmässiger Form. Manchmal ist die Erscheinung derselben mit sehr ernsthaften Zufällen: als Uebelkeit, Erbrechen, Angst, brennender Hitze, und selbst Delirien, verbunden. Gewöhnlich aber vermindert sich mit dem Ausbruch der Flecken das Fieber; das Halsweh aber bleibt. Oft breiten sich die Flecken dergestalt aus, daß beinahe der ganze Körper so roth wird, wie ein rothes Tuch. Uebrigens sind sie nicht immer beständig, verschwinden manchmal, und kommen wieder. In diesen erheben sich gerne Knötchen, auf welchen aber nicht,

wie bei den Masern, ein Härchen sitzt. Diese Knötchen gehen nunmehr in dem einen Falle in frieselähnliche Bläschen über, in dem andern Falle bilden sich hier und da grössere Bläschen, die sich mit Eiter füllen, welches gerne am dritten Tag nach dem Ausbruch der Flecken geschieht. Endlich aber trocknen diese, so wie die Bläschen, sie mögen eitern oder nicht, ab, und die Stellen schuppen sich in ziemlich grossen Lappen ab.

Nicht selten entstehen nach überstandnem Ausschlagsfieber wässerichte Geschwülste, oder allgemeine Hautwassersucht. Nach Plenk sollen auch gerne Anschwellungen der Mandeln und Halsdrüsen, nicht minder chronische Geschwüre an den Beinen nachfolgen.

Nach Heim ist die Beschaffenheit und der Verlauf der Rötheln folgender. Das Halsweh fehlt seltner, und ist dabei schmerzhafter und heftiger als beim Scharlach. Der Ausschlag ist beständiger, und verschwindet, wenn er einmal ausgebrochen ist, nicht so leicht. Er erscheint nach einem Tag Fieber und Halsweh auf der ganzen Oberfläche des Körpers, jedoch im Gesichte weniger, und oft gar nicht.

Man kann zweierlei Arten von Röthelflecken unterscheiden, welche niemals mit einander vermischt, sondern immer jede abgesondert für sich erscheint. Die erste Art ist gleich bei ihrem Entstehen vollkommen ausgebildet, und besteht in scharf abgegrenzten, zackichten Flecken von unregelmässiger Form, und 1 bis 1½ Linien im Durchmesser, wovon nie einer den andern berührt. Die Zacken sind meistens stumpf-, selten recht- oder spitzwinklicht.

Die zweite Art zeigt rothe Flecken von unbestimmtem, nicht scharf begrenzten, Umfange, und von der Grösse eines Hirsekornes. Diese Flecken gleichen vollkommen jenen Flecken, welche entstehen, wenn man mit der Spitze einer in rothe Dinte getauchten Feder auf die Oberfläche eines befeuchteten Papiers einen Punct macht, dessen Umfang sich

alsdann rings herum, allmählig blasser werdend, in der feuchten Fläche des Papiers verläuft.

Bei einem gelinden Grade der Krankheit, und geringer Anzahl der Flecken bleiben diese auch gewöhnlich abgesondert stehen. Ist die Krankheit aber heftig, kommen die Flecken häufig hervor, so werden sie bis zu 2 Linien im Durchmesser groß; die dazwischen befindliche Haut wird alsdann roth, und es scheint nach dem zweiten Tag, als wären die Flecken zusammen geflossen, und als wäre das Exanthem das ächte Scharlach. Allein man kann die eigentlichen Röthelnpuncte doch noch immer bemerken; und drückt man die Haut mit dem Finger, so erscheint zwar die Stelle, so wie im Scharlach, weiß: allein die ursprünglichen Röthelnflecken kommen sogleich wieder zum Vorschein, und die Röthe verbreitet sich von diesen sowohl, als von dem Umfang der gedrückten Stelle über sie wieder ganz, wie vorher.

Zuweilen aber ist gleich zu Anfang beim Ausbruch der Röthelen die Haut allgemein roth gefärbt, wie beim Scharlach; allein nach ohngefähr zwei Tagen verschwindet diese Röthe, und die Röthelnflecken bleiben dann deutlich zurück.

Die Röthelen sind immer glatt, und erheben sich nie über die Haut; aber bei sehr warmem Verhalten, beim Gebrauch hitziger Mittel, bei grosser Sommerhitze, oder wenn anderweitige pathologische Reize mit einspielen, gesellt sich leicht ein frieselartiger Ausschlag dazu. Dieser ist aber von jenem Friesel, der auch manchmal im Scharlach erscheint, und von demjenigen, der dem RöthelAusschlag eigenthümlich ist, verschieden. Jener zufällige nemlich ist sehr klein, erscheint in grosser Anzahl, und die Bläschen sind mit keiner sichtbaren Feuchtigkeit gefüllt. Der Scharlachfriesel füllt sich dagegen gerne mit einer perlfarbnen oder milchartigen Feuchtigkeit, und der Röthelnfriesel mit einer eiterichten.

Diesen hielten die Aerzte in der Röthelnkrankheit für wesentlich. Neuere Beobachtungen aber lehrten, daß, wie-

wohl er sich sehr häufig zu den Rötheln gesellt, und in manchen Epidemieen gar nie zu fehlen pflegt, die Rötheln doch nicht immer damit vergesellschaftet sind.

Der Ausschlag dauert 6 bis höchstens 10 Tage, und hinterläßt keine rothen Flecken. Die Abschuppung dauert ebenfalls beiläufig 6 Tage. Ob die Rötheln in Verbindung mit Scharlach vorkommen, ist noch nicht ausgemacht; wohl aber will man Röthelkrankheit ohne Ausschlag beobachtet haben.

Diagnostik. Mit den Masern wird nach dem hier Gesagten wohl Niemand die Rötheln verwechseln, mit welchen sie durchaus nichts, auch nicht in Hinsicht auf die Nachkrankheiten, die sie öfters nach sich ziehen, gemein haben. Desto näher aber sind sie mit dem Scharlach verwandt; und es wäre in Hinsicht auf die Behandlung durchaus einerlei, wenn man sie geradezu als eine Abart des Scharlachs abhandelte. Denn beide Krankheiten haben fast alle Vorläufer, gleichzeitigen Symptome, Verlaufsart und Ausgänge mit einander gemein. Nur darin unterscheiden sie sich von einander, daß die Röthelnflecken niemals zusammenfliessen, daß das Fieber selten einen so hoch entzündlichen Character annimmt, daß die GehirnAffectionen nicht so häufig vorkommen, wie beim Scharlach, und daß sich nach überstandnem Exanthem die Epidermis nicht in so grossen Lappen, wie im Scharlach, aber auch nicht so kleienartig, wie bei den Masern, abschuppt. Uebrigens schützt auch das Scharlach nicht vor den Rötheln.

Noch ist zu bemerken, daß es sehr bösartige Rötheln giebt, und daß man die entzündliche, nervöse, faulige und gastrische Modification derselben wohl von einander unterscheiden müsse.

Prognosis. Die Rötheln gewähren im Ganzen die nemliche Vorhersagung, wie das Scharlachfieber; sie schützen weder vor diesem, noch vor den Masern. Die bösarti-

gen sind sehr gefährlich und verheerend; auch sollen die Kinder die Rötheln zweimal bekommen können.

Aetiologie. Diesem Exanthem liegt ein eigenes Contagium zum Grunde, das mit dem ScharlachContagium nahe verwandt zu seyn scheint, und zu dessen Aufnahme und Entwicklung das KindesAlter besondere Anlage zeigt.

Therapie. Man verfährt in der Behandlung der Rötheln wie beim Scharlach, nur daß sie selten so sehr antiphlogistisch zu seyn braucht, wie im letzteren. Auch hier muß man die Patienten nach überstandenem Exanthem noch drei Wochen lang die warme Stube hüten lassen; und kommt dennoch eine Wassersucht nachgeschlichen, so verfahre man ganz so wie in derjenigen, die öfters auf das Scharlach folgt.

---

10. Kapitel.

Von den Masern.

Kinderflecken, auch, wiewohl unrichtig, Rötheln genannt. (Morbilli, Febris morbillosa. Alhasba des Albucasis.

Nach Sennert's Bericht bezeichnet der Name morbilli gleichsam *parva pestis;* denn im Italiänischen heißt *il morbo* vorzüglich die Pest.

Ein Fieber entzündlicher Art mit deutlichen catarrhalischen Erscheinungen, und rothen Flecken auf der Haut.

Die Masern kommen unter viererlei Modificationen vor, als entzündliche (Morbilli inflammatorii), nervöse (M. nervosi), faulige (M. putridi), und gastrische Masern (M. gastrici). Man kann sie aber füglich überhaupt in die gutartigen und bösartigen abtheilen. Beide bilden in ihrem Verlauf vier Stadien.

Diagnosis. Die gutartigen, entzündlichen Masern (Morbilli benigni, inflammatorii) verhalten sich in ihrem Verlauf auf folgende Art.

1. Stadium des Anfalls, oder der beginnenden Krankheit (Stadium ineuntis morbi, invasionis, irritationis, febrile). Die Krankheit beginnt immer mit einem Schnupfen, wobei der Kranke oft niest, fast beständig trocken hustet, und heiser wird. Im Kopf und auf der Brust ist ein Gefühl von Spannung; die Augen sind sehr empfindlich gegen das Licht, und schmerzen; überhaupt sind in dieser Krankheit die Augen sehr characteristisch. Sie stehen nämlich so voll ThränenFeuchtigkeit, daß der Blick, was man sagt, schwimmt. Der Urin ist häufig und blaß, manchmal auch trüb und milchigt. Bei Vielen schwellen die Halsdrüsen an. Bei Tag wechseln Schauder und flüchtige Hitze mit einander ab; Abends aber kommt eine Exacerbation. Die Hitze wird Nachts heftig und anhaltend, die Haut trocken, der Puls schnell und hart; und alle catarrhalischen Zufälle, als der trockne Husten, die Heiserkeit, Verstopfung der Nase, Röthe der Augen, und Anschwellung der Augenlieder, nehmen zu; dabei schwillt auch das Gesicht auf. Nicht selten gesellen sich auch Halsschmerz, Zufälle der LungenEntzündung, Irrereden und Schlummersucht hinzu. Gewöhnlich bricht gegen Morgen ein Schweiß mit Nachlaß aller Symptome aus. Manchmal stellt sich diese Remission mit Erbrechen, Durchfall, oder Nasenbluten ein. Auf diese Art erfolgen drei, vier Tage nach einander Abends immer die Exacerbationen, Morgens die Remissionen.

Es giebt aber mit unter so gelinde MasernEpidemieen, daß die Kinder beinahe keine von den angeführten Beschwerden erleiden, und auch die folgenden Stadien mit der nemlichen Gelindigkeit verlaufen. Willan's Rubeola sine catarrho.

2) Stadium des Ausbruchs (Stadium eruptionis). Gemeiniglich nach der dritten Exacerbation bricht unter einem reichlichen Schweiß das Exanthem aus, und zwar zuerst im Gesichte, dann auf der Brust, dem Rücken und den Armen, zuletzt auf den Beinen. Selten kommt dieser

Ausschlag auf den Bauch, oder am behaarten Theile des Kopfs zum Vorschein. Das Exanthem besteht anfänglich in kleinen bleichrothen, dicht an einander stehenden Flecken, die den Flohstichen sehr ähnlich sind. Allmählig werden sie grösser und linsenförmig, und bilden in ihrer Mitte ein kleines Knötchen, auf dessen Spitze ein Härchen sitzt. Diese Knötchen gehen nie in Bläschen oder Pusteln über.

Dieses Stadium dauert vier und zwanzig, höchstens sechs und dreissig Stunden; und je nachdem die Krankheit mehr oder minder heftig ist, läßt jetzt auch das Fieber mehr oder weniger nach, oder nimmt auch gar zu: die catarrhalischen Erscheinungen dauern fort.

3. Stadium der Blüthe, der ausgebildeten Krankheit (Stadium florescentiae). Gleich nach dem Ausbruch werden die Flecken röther, und bleiben drei bis vier Tage stehen, wo sie alsdann blasser, oder wohl auch gelb und bräunlich werden. Die catarrhalischen Zufälle halten an, der Husten nimmt zu, der Athem riecht säuerlich, und wird für diejenigen, die sich in der Nähe des Kranken befinden, nicht selten so prickelnd, daß er sie zum Niesen reizt.

4. Stadium der Abschuppung (Stadium desquamationis). Meistentheils am siebenten Tag beginnt die Abschuppung. Die Flecken erblassen, und verschwinden allmählig, und die Oberhaut sondert sich in kleienartigen Schuppen unter heftigem Jucken ab. Das Fieber, und die übrigen catarrhalischen Zufälle hören auf; aber nur der Husten bleibt zurück, und zwar manchmal auf mehrere Wochen.

Der Verlauf der bösartigen Masern (Morbilli maligni, nervosi, putridi) ist dieser.

1. Stadium des Anfalls. Die Krankheit fängt mit grosser Schwäche und Entkräftung, heftigem Kopfschmerz, und überhaupt mit solchen Zufällen an, durch welche sich auch ein Typhus an zu kündigen pflegt. Gerne entwickelt

sich auch eine HalsEntzündung, und die catarrhalischen Zufälle drohen Erstickung.

2. Stadium des Ausbruchs. Der Ausbruch der Masern geschieht nicht immer zur nemlichen Zeit. Manchmal brechen sie schon in den ersten vier und zwanzig Stunden aus; gewöhnlich aber verzögert sich der Ausbruch um einige Tage. Nach demselben erfolgt kein Nachlaß, keine Erleichterung der Symptome. Die Haut ist trocken, und brennend, und manchmal, aber nicht immer, zeigen sich Petechien. Die Masern erblassen, und verschwinden gänzlich; bald hernach entstehen Irrereden und Zuckungen.

In zwei bösartigen, sehr verheerenden MasernEpidemieen, die ich zu beobachten Gelegenheit hatte, wurden die Masern, die ausserordentlich dicht stunden, dunkelroth; die Hitze stieg immer höher, der Durst war unauslöschlich, der Hals trocken, die Zunge trocken und braun, die Lippen braun belegt, und das Fieber ohne Nachlaß. Alle übrigen Zufälle, die auch nicht gerade einen Typhus characterisirten, verriethen doch die Bösartigkeit der Krankheit. Dabei hatten die Kranken Durchfall, und der Husten verschwand.

3. Stadium der Blüthe. Die Zufälle des vorigen Stadiums werden heftiger, die Kranken fallen in Schlummersucht, Irrereden, die Glieder zucken, oder zittern, die Sehnen hüpfen, das Blut fließt aus der Nase, oder aus mehreren natürlichen Oeffnungen des Körpers, und es zeigen sich hier und da Brandflecken an der Haut, besonders an den GeschlechtsTheilen. Gewöhnlich sterben die Kinder in diesem Stadium.

In den beiden angeregten Epidemieen wurde das Exanthem endlich braun, der Durchfall dauerte fort, die übrigen Zufälle wurden immer schlimmer, und so starben die Kinder dahin.

4. Stadium der Abschuppung. Die Haut fängt bei denjenigen, welche das vorige Stadium überleben, auch

an, sich in kleienartige Schuppen los zu schälen; aber meistens hält das Fieber dabei an, und tödtet alsdann. Oder das Fieber verschwindet, und die Zufälle der afficirten Lungen dauert fort, und gehen nicht selten in eine Lungenschwindsucht über.

Im Ganzen aber ist zu bemerken, daß sich der Verlauf der bösartigen Masern durchaus nicht in allen Fällen gleich bleibt. Manchmal sind die Flecken bleich, von sehr ungleicher Grösse, und nicht selten mit andern Ausschlägen, als Rötheln, Scharlach, Petechien und Friesel vermischt. Dabei ist das Exanthem oft sehr flüchtig, und tritt, zumal wenn sich Nervenzufälle und Krämpfe äussern, leicht zurück. Und unter den geschilderten schlimmen Zufällen erfolgt der Tod oft schon am fünften, sechsten Tag. Manchmal entspinnen sich Entzündungen innerer Theile, die im dritten Stadium in Brand übergehen. Dieß war der Fall in den beiden angeregten bösartigen MasernEpidemieen. Bei Einigen wurden da die Masern blauroth, auch schwärzlich.

Noch muß angemerkt werden, daß manchmal die Masern gegen den siebenten, achten Tag hin plötzlich eine schwarze, oder dunkle Purpurfarbe annehmen, ohne deswegen auch bösartig zu werden. Dieß sind die **schwarzen Masern**, die Rubeola nigra des **Willan**.

Die Existenz der Rubeola variolodes des *Sauvages*, so wie die Morbilli sine rubeola, oder die Febris morbillosa sine morbillis will sich nicht bestätigen.

Prognosis. Im Ganzen genommen ist die Vorhersagung in den Masern ziemlich unsicher; doch sind sie in der Regel minder gefährlich, als die Blattern. Die ganz gelinden sind kaum eine Krankheit zu nennen. Die gewöhnliche MasernKrankheit läuft auch in der Regel glücklich ab. Gesellt sich aber ein starkes EntzündungsFieber, namentlich mit Entzündung innerer Organe dazu; so wird sie sehr gefährlich. Diejenigen, welche während dem Verlaufe der Krank-

heit hingerafft werden, sterben meistentheils an LungenEntzündung; und überstehen sie auch glücklich das Masernfieber; so gehen sie leicht an der Lungenschwindsucht zu Grunde. Ueberhaupt sind die Masern den Lungen sehr gefährlich; und in allen Fällen ohne Ausnahme sind diese Organe von dem KrankheitsGifte mehr oder minder afficirt. Daher auch die Vorhersagung um so günstiger ist, je stärker und gesünder die Lungen sind; und im Gegentheil um so schlimmer, je schwächer dieses Organ ist, und je mehr Jemand schon an anderweitigen BrustAffectionen gelitten hat. Die Nachkrankheiten der Masern sind überhaupt am meisten zu fürchten.

Die bösartigen, namentlich nervösen und fauligen, Masern sind gemeiniglich sehr verheerend. Die Kranken sterben dann meistentheils am Brand. Einige wollen bemerkt haben, daß manchmal ein reichlicher Schweiß im Anfange der Krankheit diese sowohl, als das Miasma zerstöre. Allein dergleichen Behauptungen erkläre ich geradezu für einschläfernd und gefährlich; denn die Erfahrung lehrt vielmehr, daß gewöhnlich sehr gefährliche Convulsionen nachfolgen, wenn der Kranke gleich im ersten Stadium stark schwitzt, und wenig oder keinen Urin läßt. Je später nach dem Eintritt des Fiebers das Exanthem ausbricht, desto besser ist es. Mißfarbige Masern sind schlimm. Eine mässige Diarrhöe ist nicht übel. Gerne aber stellt sich am zehnten Tag der Krankheit ein Durchfall ein, der, wenn er anhaltend wird, die Kranken sehr entkräftet. Und zeigen sich dann unter solchen Umständen Aphthen im Munde, so hat man sie gewöhnlich als Vorbothen des Todes an zu sehen. Oft verläuft die Krankheit in den ersten Stadien ganz gutartig, nimmt aber späterhin einen bösartigen Character an, und wird alsdann leicht tödtlich. Complicationen mit schwerem Zahnen, vorzüglich mit Keichhusten, sind äusserst gefährlich. Brandflecken an den GeschlechtsTheilen in den fauligen Masern sind ein sicherer Vorboth des nahe bevorstehenden Todes. Kindern von zwei bis drei Jahren, so wie Erwachsnen, sind

die

die Masern am gefährlichsten, auch sollen mehr Knaben als Mädchen daran sterben.

In der Regel wird der Mensch von dieser Krankheit nur einmal ergriffen. Zwar wollen einige Schriftsteller beobachtet haben, daß Einige von den Masern zweimal und öfters wären befallen worden. Willan aber, der den AusschlagsKrankheiten eine besondere Aufmerksamkeit widmete, ist in einer Reihe von zwanzig Jahren nicht ein einziger solcher Fall vorgekommen.

Aetiologie. Diesem AusschlagsFieber liegt ein Contagium von eigenthümlicher Natur zum Grunde. Es soll zugleich mit den Blattern aus Arabien nach Europa verpflanzt worden seyn.

In der Regel herrschen die Masern epidemisch, und zwar vom Jänner an bis zum Julius. Als die KinderblatternEpidemieen noch herrschten, wechselten öfters beide mit einander ab; nicht selten herrschten beide zu gleicher Zeit, und es gab sogar Kranke, welche die Blattern und Masern zugleich hatten. Zuweilen geht der Keichhusten der MasernEpidemie voran.

Die Anlage zur Aufnahme und Entwicklung des MasernGiftes ist allgemein; alle Menschen haben sie, Kinder und Erwachsene; doch erstere in einem höhern Grad, als die letzteren; und zwar vorzüglich in den ersten sieben Jahren des Lebens. Man hat sogar beobachtet, daß Kinder im Mutterleib schon davon ergriffen waren.

Plenk giebt an, daß unter denjenigen, die diese Krankheit tödtet, die Meisten Knaben, vorzüglich aber dreijährige seyen.

Therapie. Bei den gutartigen, entzündlichen Masern ist das Verfahren sehr einfach. Man ordnet eine dünne, wässerige, vegetabilische Kost an, und giebt ein kühlendes Getränk mit Weinstein, wozu man sich des Pulvers Nro. 40. sehr zweckmässig bedienen kann. Von diesem Pulver löst

man einen gehäuften Eßlöffel voll in einer halben Maaß Wasser auf, und läßt alsdann den Kranken nach Durst davon trinken. Dabei verordnet man eine Mixtur von ähnlichem Character, z. B. Nro. 30., wovon man, nach Alter und Umständen, jede eine, oder alle zwei Stunden einen halben, oder ganzen Eßlöffel voll nehmen läßt. Die Temperatur des Krankenzimmers muß sehr gemäßigt, und das Licht der Fenster durch Vorhänge gebrochen seyn.

Ist das EntzündungsFieber heftig, so setzt man Blutigel, und applicirt zugleich gelind abführende Klystiere, z. B. Nro. 24. Läßt das Fieber nach, so gebe man eine schweißtreibende Mixtur, z. B. Nro. 41. Eine vorzügliche Rücksicht ist bei Behandlung der Masern auf die nachbleibende Affection der Lungen zu nehmen, wie gleich nachher angegeben werden soll.

Die Behandlungsart der bösartigen Masern ist nicht zuverlässig; es sterben bei der bisher angenommenen noch immer viele Kinder. Ist der Character des Fiebers nervös, und dieses gelinde, so giebt man einen Aufguß von Angelika, Wohlverlei, Baldrian oder Schlangenwurz, nach Art des Infusums Nro. 37. Werden die Zufälle typhös, so giebt man Kampher und Opium, vorzüglich aber Bisam. Nimmt das Fieber den Character des Faulfiebers (Typhus gravior *Cullen.*) an; so ist ein Decoct von China mit einem Aufguß der Arnica und Schwefelsäure passend, z. B. Nro. 43. Die Umstände bestimmen die zu reichende Dosis. Zögert der Ausbruch der Masern, so wendet man warme Bäder an; will das Exanthem zurücktreten; so legt man Senfteige, oder Blasenpflaster auf. Gegen den Durchfall, wenn er anhaltend und bedenklich werden sollte, empfiehlt Plenk Milch, so wie gegen die zu befürchtende Lungenschwindsucht das Isländische Moos.

Was mich mehrere MasernEpidemieen, namentlich die angeregten zwei durchaus bösartigen, lehrten, die zwei Jahre nach einander herrschten, ist im Allgemeinsten und mit drei

Worten, folgendes: Schickte man zu spät nach dem Arzt, und waren die schlimmen Zufälle schon eingetreten, so halfen in der Regel alle die hier empfohlenen Mittel, auch herzhaft angewendet, nichts. Die Kinder starben. Wurde ich gleich Anfangs gerufen, so reichte ich mit einer gelind diaphoretischen Mixtur, der ich nach der Hand auch noch einen Baldrian- oder SchlangenwurzAufguß beisetzte, aus. Die grosse Hitze konnte nichts bändigen, als Vitriolsäure. Ich gab sie trotz dem Husten (und sah eben nicht, daß er dadurch verschlimmert wurde) in der bekannten Verbindung mit HimbeerenSyrup Nro. 39. unter Wasser als gewöhnliches Getränk. Darneben ließ ich aber dennoch zur Vorsicht den Brustsaft Nro. 44. Kaffeelöffelchenweis reichen. Uebermässige Durchfälle hielt ich mit dem anhaltenden Decoct Nro. 38., oder einem ähnlichen, im Zaume. Darneben ließ ich nichts als Gerstenschleim mit etwas Citronensaft gesäuert geniessen. Bei einer solchen und ähnlichen Behandlung erreichten die Kranken glücklich das vierte Stadium, und es stellte sich nunmehr ein unbeschreiblich heftiger SchleimAuswurf ein, der die Kranken, weil die SchleimAbsonderung nie stille stund, und Tag und Nacht einen unaufhörlichen Husten unterhielt, sehr erschöpfte. Erwachsene husteten innerhalb 24 Stunden über 2 Maaß Schleim aus, und dieser Auswurf dauerte 14 Tage bis 3 Wochen; allmählig aber verminderte er sich trotz allen übrigen Nebenzufällen, die eine wirkliche Lungenschwindsucht zu verrathen schienen, und es erfolgte in 6 bis 8 Wochen gänzliche Wiedergenesung. Diese Affection der Lungen behandelte ich bloß mit dick bereitetem Salepschleim, dem manchmal etwas Goldschwefel, auch mit unter Opium und ein passender Syrup beigesetzt war. Nebenher ließ ich die Tisane, oder vielmehr Decoct, Nro. 42., fleissig trinken. Kindern, die noch nicht ausspuckten, reichte ich zwischen durch ein Brechmittel aus blossem Spießglanzwein. Wurden die Kranken zu matt und entkräftet, so setzte ich dem Salepschleim Isländisch Moos, oder Gelée von diesem Mooße Nro. 45. bei. Erst wenn der

SchleimAuswurf sich verminderte, gab ich China mit Salep-Decoct, dem je nach den Umständen auch etwas Opium beigemischt wurde. Die gänzliche Restauration wurde durch passende Diät und ChinaDecocte bewirkt.

---

11. Kapitel.

Vom Scharlach.

ScharlachFieber, ScharlachAusschlag, Scharlachkrankheit, ScharlachFriesel, der rothe Hund. Scarlatina, Febris scarlatina, Purpura scarlatina, Febris Rubra, Rubores, Rubeolae, die eigentliche Rossalia, Rossania der Neapolitaner, nach Sennert's Bericht, der dieser Krankheit noch keinen besonderen Namen zu geben weiß; er sagt, er würde sie für ein Erysipelas halten, wenn dieses nicht vorzüglich Erwachsne, jene aber meistens nur Kinder zu befallen pflegte. Fantoni aber scheint das Wort Rossalia für die Rötheln zu nehmen, und die Scarlatina nur als eine Species derselben an zu sehen. Ferner hat diese Krankheit noch die Namen Morbilli ignei, Morbilli confluentes, Ignis sacer.

Die Benennung Scarlatina ist von der Farbe des Scharlachtuches, das im Englischen Scarlet heißt, entlehnt, und soll zuerst durch Englische Aerzte (Sydenham?) eingeführt worden seyn. Uebrigens ist nur dieser Name neu; die Krankheit selbst scheint schon den Griechen bekannt gewesen zu seyn. Daß aber die von Thucydides geschilderte Pest, welche zur Zeit des peloponnesischen Kriegs in Athen wüthete, eine ScharlachEpidemie gewesen seyn soll, wie Malfatti will, und ihm hier und da nachgeschrieben wird, davon wird man mich in diesem Leben nicht mehr überzeugen. Alles genau erwogen und verglichen, war jene Seuche wirklich die wahre Pest, und vielleicht die Pestis aegyptiaca des Prosper Alpin? Sie stieg, sagt Thucydides, von Aethiopien über Aegypten herab.

Unter Scharlach versteht man ein Fieber entzündlicher Art, wobei an der Haut rothe, breite und zusammenfliessende Flecken zum Vorschein kommen.

Die Nosologen unterscheiden drei Varietäten des Scharlachs. Das einfache Scharlachfieber (Scarlatina simplex), das Scharlachfieber mit Bräune (Scarlatina anginosa), und das bösartige Scharlachfieber (Scarlatina maligna). Die vorzüglichsten unter den neueren Practikern dagegen unterscheiden folgende vier HauptModificationen. Das entzündliche, das nervöse, das faulige, und das gastrische Scharlachfieber.

Es ist dem gegenwärtigen Zweck gemäß, das Scharlach überhaupt in das gutartige und bösartige ab zu theilen. Beide Krankheiten bilden in ihrem Verlaufe wieder vier Stadien, wiewohl einige andere Schriftsteller nur drei annehmen.

Der Verlauf des gutartigen Scharlachfiebers (Febris scarlatina benigna) ist folgender.

Diagnosis. 1. Stadium der beginnenden Krankheit. Das Kind wird unlustig, matt, schläfrig, verliert den Appetit, klagt über Kopfschmerz, und Steifigkeit des Halses, welche bald in erschwertes Schlucken und förmliches Halsweh übergeht. Nun wird es von Schauder und Hitze ergriffen, es bekommt Durst, und die Haut fängt an, zu brennen. Dieses Stadium dauert gewöhnlich ein, oder zwei Tage.

2. Stadium des Ausbruchs. Am zweiten oder dritten Tag der begonnenen Krankheit kommen zuerst im Gesichte, dann am Hals, an der Brust, und am Bauch, und zuletzt an den Extremitäten rothe Flecken zum Vorschein, die bald an Umfang zunehmen, sich ausbreiten, und in breite rothe Flächen zusammen fliessen. Die Farbe ist hochroth, genau wie Scharlach, oder wie ein gesottener Krebs. Manchmal breitet sich diese Röthe über den ganzen Körper aus;

doch ereignet sich dieses nur sehr selten am Rumpfe, wo die Efflorescenz sich meistentheils in einzelnen, an Grösse und Gestalt verschiedenen, Flecken zeigt. Dieses Stadium verläuft gewöhnlich innerhalb 24 Stunden.

3. Stadium der ausgebildeten Krankheit, oder der Blüthe. Gewöhnlich lassen nach geschehenem Ausbruch des Ausschlags das Fieber, und der Halsschmerz nach. Der Ausschlag bleibt gewöhnlich zwei bis drei Tage stehen; Morgens ist er weniger roth, als Abends. In den Beugungen der Gelenke, in der LendenGegend und am Hintern ist die Scharlachfarbe am lebhaftesten und stärksten, und dauert am längsten. Oefters werden die Flecken ganz rauh. Manchmal erscheinen zwischen dem vierten und siebenten Tag der Krankheit, gleichsam wie ein dazwischen gestreuter Ausschlag, kleine halbkugelförmige frieselartige Bläschen, welche sich auch wohl mit einer dünnen perlfarbnen, oder milchweissen Feuchtigkeit füllen. Sie zeigen sich auch manchmal auf den Scharlachflecken selbst. Stehen sie nahe bei einander, so laufen sie nicht selten zusammen, und bilden dann grössere oder kleinere Blasen. Einige Schriftsteller hielten diese Erscheinung für eine besondere Varietät dieser Krankheit, und nannten sie Scarlatina complicata oder pustularis, teutsch Scharlach Friesel. Ist diese Benennung bloß bezeichnend, so ist sie passend; trägt man aber ein ätiologisches Urtheil hinein; so ist sie ungegründet. Diese Erscheinung ist nemlich ganz bedeutungslos. Es kann sich aber in seltnen Fällen der wirkliche Friesel mit dem Scharlach verbinden; dann ist der Fall ein ganz anderer, und fordert eine genaue Beurtheilung, und scharfe Unterscheidungskraft. Indessen bilden die Scharlachflecken auch noch sehr häufig Erhabenheiten von ganz anderer Art, welche gänzlich bedeutungslos sind, und mit diesen frieselartigen Bläschen durchaus nicht verwechselt werden dürfen. Wer nemlich den Ausschlag recht genau beobachtet, wird fast bei jeder Scharlach Epidemie einige Kranke bemerken, bei welchen die

scharlachrothen Flecken mit mehr oder weniger dichtstehenden hirsenförmigen Erhabenheiten gleichsam bestreut sind, die eine dunklere Farbe haben, als die Flecken. So lang die Flecken stehen bleiben, ist die Haut angeschwollen, juckt und brennt, und die Finger sind steif. Der Ausschlag ist aber äusserst flüchtig, und tritt oft ohne alle bestimmte Veranlassung zurück. In der Regel sind die Flecken am dritten Tage nach dem Ausbruche ganz ausgebildet.

4. Stadium der Abschuppung. Drei Tage nach dem Ausbruche erblassen die Flecken, oder bestimmter: am sechsten Tag der Krankheit wird der Ausschlag immer blasser und unkenntlicher, und am siebenten ist er gewöhnlich schon ganz verschwunden. Nun werden die vorher gerötheten Flecken runzlicht und rauh, und die Epidermis fängt am achten und neunten Tage an, sich kleienartig unter lebhaftem Jucken ab zu schuppen. Manchmal aber schälen sich grosse Stücke von der Epidermis los; ja manchmal geht die Oberhaut der ganzen Hand sammt den Nägeln, wie ein Handschuh, ab. Gewöhnlich geschieht nun die Abschuppung der Epidermis zwei und mehrere Male nach einander, und dauert dann oft vierzehn Tage, ja sogar sechs bis acht Wochen; in welchen Fällen sich alsdann die Epidermis mehrere Male nach einander abschuppt.

Nach geschehener Abschuppung ist die Haut lange Zeit gegen den Eindruck der äussern Luft ausserordentlich empfindlich, so daß, wenn sich jetzt die Rekonvaleseenten nur einer unbedeutenden Kälte aussetzen, sich in wenig Tagen eine Hautwassersucht entwickelt. Es ist diese bei Kindern eine eigene Nachkrankheit des Scharlachs. Diese Wassersucht verläuft meistentheils acut. Zuerst schwellen die Beine, Hände und Augenlieder ödomatös an, dann bildet sich allgemeine Hautwassersucht, endlich entsteht auch innere Wassersucht.

Hier ist zu bemerken, daß es auch ein verstecktes Scharlach, ein Scharlachfieber ohne Ausschlag (Scarla-

tina sine exanthemate) giebt. Dieß ist hinsichtlich auf die so eben angegebene Nachkrankheit noch gefährlicher, da man die Kinder, weil dieser Fall gewöhnlich nicht erkannt wird, auch nicht gehörig in Acht nimmt, und somit die Wassersucht sich mit allen Kräften entwickeln kann. Auch nach überstandnem versteckten Scharlach erfolgt die Abschuppung der Haut; nur geschieht sie hier kleienartig, und nicht in grossen Lappen, wie nach ausgebrochnem Exanthem.

Das bösartige Scharlach (Febris scarlatina maligna, nervosa, typhosa), welches seine Bösartigkeit gleich Anfangs verräth, und bald mehr den nervösen, bald mehr den faulichten Character hat, verläuft auf folgende Art.

1. Stadium des Anfalls. Das Fieber beginnt mit grosser Schwäche, und ist gleich Anfangs heftig, und von bedenklichen Erscheinungen begleitet, als heftigem Kopfschmerz, Betäubung, Schlummersucht, Neigung zu Ohnmachten, Magenweh, Erbrechen, Durchfall, Nasenbluten ohne Erleichterung, Irrereden. Die HalsEntzündung ist bald sehr heftig, bald unbedeutend. Die Haut fängt an, zu jucken, und brennen. Dieß Stadium ist von unbestimmter Dauer.

2. Stadium des Ausbruches. Dieser geschieht sehr unordentlich, manchmal schon innerhalb den ersten 24 Stunden, manchmal aber auch am zweiten, dritten Tag, bald stärker, bald schwächer. Das Exanthem ist ausserordentlich flüchtig, und tritt oft schnell zurück, welches gewöhnlich gefährliche Zufälle, oft einen schnellen Tod, zur Folge hat. Unter diesen Ereignissen nimmt das Fieber und die HalsEntzündung immer zu.

3. Stadium der Blüthe, oder der ausgebildeten Krankheit. Der Ausschlag hat eine dunkle Purpurfarbe, oder er wird blauroth oder bleifärbig. Dazwischen zeigen sich nicht selten Petechien, auch wahrer Frieſel. Die Haut ist trocken, brennend und aufgetrieben. Die Hände

schwellen auf, die Finger werden steif. Der Rachen entzündet sich, und verschwillt immer mehr. Manchmal nimmt die Geschwulst auch die Zunge und die Unterkiefer- und Ohrendrüsen ein. Bald erblickt man nunmehr im Rachen zunächst an den Mandeln, weisse oder gelblichte Flecken, welche in kurzer Zeit brandig werden (Cynanche maligna, oder Angina maligna, putrida, ulcerosa, gangraenosa). Diese Flecken gehen nemlich in miß- oder aschfarbige Crusten über, die von einem rothen Rand umgeben sind; die umliegenden Theile aber sind bleich und mißfärbig. Diese Crusten haben unter sich fressende Geschwüre mit stinkender Jauche, die, wenn die Crusten abfallen, immer weiter um sich greifen, und oft grosse Zerstörungen in den benachbarten Theilen anrichten. Der Athem wird unter diesen Umständen stinkend, und die meisten sterben in diesem Stadium an Erstickung. Oder aber die Kranken werden gänzlich sprach- und bewußtlos, es stellen sich Convulsionen, Sehnenhüpfen, und Blutungen aus Nase, After und Mutterscheide ein; der Blick wird stier und gläsern, der Bauch aufgetrieben, Urin und Koth gehen mit ungeheurem Gestank ab, und der Tod erfolgt, meistens zwischen dem vierten und siebenten Tag, unter Erscheinungen des inneren Brandes.

4. Stadium der Abschuppung. Nur wenige erleben dieses Stadium. Alle Zufälle mit Inbegriff der Hals-Entzündung lassen nach, und verschwinden endlich. Die Oberhaut fängt an, sich ab zu schuppen; das Brandige im Rachen stößt sich ab, und es beginnt eine neue Granulation. Alles dieses geschieht unter öftern erleichternden Schweissen, und nicht selten bildet sich im Harne ein eiterähnlicher Bodensatz. Die Reconvalescenz geht nur sehr langsam vor sich. Gewöhnlich aber haben solche Reconvalescenten mit hartnäckigen, wohl auch gefährlichen, Nachkrankheiten zu kämpfen. Auch hier kommt öfters nach acht oder zehn Tagen eine Hautwassersucht nachgeschlichen, die alsdann chronisch verläuft.

Prognosis. Die Prognose ist sehr unsicher. Manche Epidemieen verlaufen sehr gelinde, andere dagegen sind äusserst verheerend, ohne deswegen ihre Bösartigkeit vor der Hand deutlich genug zu verrathen. Oft ist die Krankheit so gelind, daß die Ergriffenen nicht einmal gezwungen sind, zu Bett zu liegen, und daß sie innerhalb acht Tagen schon vorüber ist. Ist aber bei einem, auch an sich gutartigen, Scharlach das EntzündungsFieber heftig, und der Hals entzündet; so ist immer die Gefahr der Erstickung vorhanden. Das bösartige Scharlach ist aber immer äusserst gefährlich. Nicht minder ist die darauf folgende Wassersucht, eine sehr tückische Krankheit, die viele Kinder erst nach glücklich überstandenem Scharlach dahin rafft. Im Ganzen genommen überstehen Kinder diese Krankheit weit leichter, als Erwachsene. Da das ScharlachfieberContagium ein temporäres ist, und sich öfters nach vorüber gegangener epidemischer Constitution von Einzelnen auf Einzelne auf eine secundäre Art fortpflanzt, so kommt es nicht selten auch sporadisch vor.

Aetiologie. Wie bereits schon angedeutet wurde, liegt auch dieser Krankheit ein besonderes Contagium zum Grunde, dessen Entstehung und Natur uns unbekannt ist. Da die ScharlachEpidemieen gewöhnlich nur, wiewohl nicht ohne Ausnahmen, im Spätherbste zu herrschen anfangen, und in den Frühling hinein wieder verschwinden; da sie ferner an manchen Orten in manchen Gegenden beinahe regelmässig alle Jahre wiederkehren, in andern Gegenden dagegen fast niemals, oder nur selten gesehen werden; so kann man den Schluß machen, daß eine besondere, auf Localverhältnisse gegründete Luftconstitution dieses Contagium entwickle. Oft verbreitet sich die Epidemie Schritt vor Schritt bis an eine gewisse Gränze, die sie durchaus nicht überschreitet, oder auf ein paar Stunden in die Länge überhüpft. Manche Winkel und Flächen, oft scheinbar von nicht gar vortheilhafter Lage, bleiben von allen und jeden Seuchen ver-

schont. Ich habe schon Scharlach mitten im Sommer gesehen. Erst in diesem Sommer sah ich diese Krankheit in ihrer ganzen Vollkommenheit. Diese verbreitete sich, sonderbar genug, nur auf eine Familie. Allein den darauf folgenden Winter brach eine desto allgemeinere Scharlach-Epidemie aus, die mitunter sich sehr bösartig zeigte. Man will bemerkt haben, daß die Epidemieen, die man in unsern Tagen beobachtet, viel verheerender seyen, als es die Epidemieen der früheren Zeiten waren. Der Grund davon liegt aber wahrscheinlich in dem damals Mode gewordenen Brownianismus. Dieser Krankheit, die den Menschen nur einmal befällt, unterliegen Kinder sowohl, als Erwachsene, jedoch erstere in einem ungleich höheren Grade. Zuweilen kommt nach der Abschuppung das Exanthem neuerdings zum Vorschein; man nennt dieß das secundäre Scharlach.

Prophylaxis. Erst in den neuesten Zeiten hat man sich bemüht, Präservativmittel ausfindig zu machen, wodurch entweder bei herrschenden Scharlach-Epidemieen die Ansteckung gänzlich verhindert, oder, wo dieses nicht geschehen könnte, wenigstens die Krankheit selbst in ihrem Verlauf milder und minder gefährlich gemacht werden sollte. Man hat dazu die Belladonna, das Plummer'ische Pulver Nro. 46., Mineralsäuren, Brechmittel, die Eicheln, das Queckfilber, und die mineralischen Räucherungen vorgeschlagen. Allein bei keinem dieser Mittel hat sich seine Wirksamkeit in dieser Hinsicht bestätigt. Andere wollen bei schon herrschenden Epidemieen durch salzsaure Dämpfe die weitere Ansteckung und Verbreitung der Krankheit gehemmt und gehindert haben. Noch ist an zu führen, daß sich Currie von seiner Methode, das Scharlach zu behandeln, auch in Hinsicht auf die Verhütung der Ansteckung viel verspricht.

Therapie. Die Scarlatina simplex verläuft gewöhnlich mit so wenig Beschwerden, daß eine gelind diaphoretische Mixtur oft die ganze Kur zu Stande bringt. In der gutartigen Scarlatina anginosa aber giebt man, wenn

die HalsEntzündung nicht zu heftig ist, ein Brechmittel. Man hat sich nicht zu fürchten, daß vielleicht das Brechmittel die Entzündung vermehren möchte. Ist aber die Entzündung zu heftig, so entzieht man zuerst Blut. Zu diesem Ende setzt man bei kleineren Kindern hinter den Ohren und in der Gegend des Kehlkopfes Blutigel an. Erwachsenen aber und robusten, zumal ganz Erwachsenen, läßt man am Arm zur Ader, und giebt nachher, wenn sich, wie es meistens der Fall seyn wird, Merkmale von gallichten Unreinigkeiten zeigen, Brechmittel. Vorzüglich wichtig werden sowohl derivatorische als revulsorische Aderlässe im entzündlichen Scharlach bei bereits erwachsnen gesunden saftreichen Mädchen, wenn die HalsEntzündung über Hand nimmt. Hier erfolgt, wenn das Aderlassen versäumt wird, unvermeidlich der Tod. Ferner läßt man die Kranken sich mit einem Aufguß von Hollunderblüthen, oder Salbei mit etwas Sauerhonig und Weingeist gurgeln. Bei kleinen Kindern muß dieses unterbleiben; das Einspritzen in den Hals taugt überall nichts. Aeusserlich wendet man Umschläge aus Leinsaamen und BilsenkrautBlättern in Bleiwasser gekocht, und nach Umständen auch trockne Kräutersäckchen, die mit Chamillen- und HollunderBlumen und Kampher gefüllt sind, an. Innerlich giebt man eine antiphlogistische gelind diaphoretische Mixtur, wie Nro. 47. Dabei läßt man dünnen Gersten- oder ReisSchleim mit Citronensaft gesäuert, und Sauerhonig oder Himbeerensyrup mit Wasser verdünnt trinken. Zwischendurch läßt man ein gelindes Abführungsmittelchen, z. B. Nro. 23. a. b. oder Nro. 48. nehmen; von letzterem Abführungstrank nimmt der Kranke alle Stunden einen halben, ganzen Löffel, Erwachsene eine halbe Schale voll, bis hinreichende Wirkung erfolgt ist. Die meisten Schriftsteller rathen auch noch, während dem ganzen Verlaufe des gut- und bösartigen Scharlachs früh und Abends einen halben Gran versüßtes Queckſilber zu geben.

Im bösartigen Scharlach reibe man die flüchtige kampherhaltige Salbe im Halse ein; sehr bequem ist zu diesem

Gebrauch die Salbe Nro. 49.; bähe ihn dann fleissig mit einem aromatischen Abfud, den man auch mit Wein und Brantwein versetzen kann. Steigt die Entzündung des Halses und die Gefahr, so legt man einen Senfteig, oder ein Blasenpflaster um den ganzen Hals. Ferner läßt man die Kranken sich mit einem Aufguß von Melissen, Münze oder Salbei mit Wein, Weinessig, Weingeist, Arak u. dgl. gurgeln. Sind Brandschorfe, brandige Geschwüre vorhanden; so wählt man zum Gurgeln einen Abfud von Arnica mit China und Eichenrinden, der noch mit gutem Weinessig, Salzsäure, Kamphergeist, Myrrhentinctur u. dgl. versetzt ist. Darneben läßt man die Kranken Wasserdämpfe mit Kampher oder flüchtigem Laugensalz einathmen. Innerlich giebt man China mit Kampher und Wein, darneben die salzsaure Mixtur Nro. 50., welche Plenk empfiehlt. Sehr wirksam ist auch in dieser Hinsicht die antiseptische Mixtur Nro. 51., so wie die KampherMixtur Nro. 52. Man läßt davon alle 2 Stunden eine angemessene Dosis nehmen.

Bei kühler, oder gar kalter, Jahreszeit und Witterung lasse man den Kranken nach überstandenem Scharlach drei Wochen lang nicht aus der Stube gehen.

Hier noch ein paar Anmerkungen als nöthig erachtete Zugabe. Ich practicirte eine ansehnliche Reihe von Jahren hindurch, theils unter fremder Leitung, theils als selbstständiger Arzt, in einer Gegend, wo ScharlachEpidemieen keine Seltenheit sind, und ich also viele Erfahrungen sammelte. Diese lehrten mich, in das kürzeste gefaßt, folgendes. Das Scharlach ist immer eine bedenkliche Krankheit; die Veränderungen, welche das, mit Befruchtung aufgenommene, Gift derselben im Körper bewirkt, erstrecken sich auf alle Organe ohne Ausnahme, selbst die Knochen nicht ausgenommen. Dabei ist diese Krankheit ein wahrer Proteus, daher die verschiedenen Modificationen derselben in der Behandlung viele Routine, Kenntniß und Umsicht erfodern. Die schwersten Probleme für Anfänger in der Heilkunst sind das Scharlach

ohne Ausschlag, und die Complicationen der dazwischen laufenden Krankheiten mit Scharlach. Was in der ersten Verordnung gefehlt wird, ist in der Folge nicht leicht mehr gut zu machen. Im Ganzen genommen ist das Scharlach Erwachsnen gefährlicher, als Kindern. Und unter den Erwachsnen wieder Frauenzimmern mehr, als jungen Männern. Dagegen ist es kleinen Kindern bis in das vierte Lebensjahr hin wieder sehr gefährlich. Es ist ferner wieder ein grosser Unterschied zwischen Winter- und SommerEpidemieen. Letztere sind, wenn man die gallichte Modification nicht übersieht, die da gerne eintritt, in der Regel so gelinde, daß viele Aerzte dadurch getäuscht, und so sicher werden, daß sie glauben, zur glücklichen Behandlung des Scharlachs überhaupt sei nichts weiter nöthig, als vier gute Wände, ein ordentliches Bett, und etwas EibischThee; aber nicht selten weckt sie schon der nächste WinterMonat mit Schrecken aus diesem Irrthum.

Die Erfahrung lehrte mich ferner, daß das Scharlach, welches gleich anfangs bösartig erscheint, auch bei der sorgfältigsten und herzhaftesten Behandlung, dennoch immer eine sehr tödtliche und verheerende Krankheit bleibt. Manches Scharlach ist ursprünglich durchaus nicht bösartig; aber das Exanthem verschwindet oft plötzlich, oder die Krankheit nimmt mit einem Male den nervösen Character an, wobei die Kranken über ein Drücken auf der Brust klagen (ich nenne dieß den Ausschlagskrampf), und das Exanthem blaß wird. Es folgen dann unmittelbar schlimme Zufälle, der Kranke schwebt in grosser Gefahr, und leider! nur zu oft erfolgt dann der Tod ganz unvermuthet in wenig Stunden.

Die Benennungen Scarlatina maligna, nervosa, typhosa, womit einige practische Schriftsteller das bösartige Scharlach ohne Unterschied bezeichnen, sind durchaus nicht gleichbedeutend. Ferner muß man die Bösartigkeit dieser Krankheit durchaus nicht immer nach dem Grade, oder der Beschaffenheit der HalsAffection bestimmen wollen. Oft

bleibt der Hals ziemlich frei; die Kranken sterben aber doch am vierten Tag. Dagegen zeigen sich oft schon am zweiten Tag Brandflecken an der einen oder der andern Mandel, und dennoch verläuft das Scharlach ganz gutartig; und die Mandeln heilen bei richtiger Behandlung ohne weitere üble Folgen. Ich nenne ein solches schlimm verlaufendes Scharlach ohne weiters bösartig; denn meines Erachtens ist eine Krankheit bösartig genug, wenn sie schon am vierten Tage tödtet. Vorzüglich mache ich auf diejenige Art dieses bösartigen Scharlachs aufmerksam, welches ich die Scarlatinam nervoso-spasticam nennen möchte. Nebst andern bekannten bedenklichen Erscheinungen fällt hier ein Symptom besonders auf. Der Ausschlag wird, zumal an den Armen, und an den oberen Theilen der Brust, braunroth, rauh und tüpflicht. Die Wangen glühen, die Nase aber, die Gegend um dieselbe, die Gegend um den Mund, und das Kinn sind auffallend blaß, wie Wachs. Dieses Zeichen verkündet immer, wie auch Kreyssig ganz richtig bemerkt, den unvermeidlichen Tod. Diese Blässe wechselt öfters und wiederholt schnell mit einiger Röthe. Bei grosser Unruhe liegen solche Kranke sehr unordentlich im Bette, lassen den Kopf immer abwärts hängen; dabei geht der Urin auffallend reichlich ab, und sie erbrechen mitunter einen gelbgrünlichen Schleim. Zusehends wird das Exanthem blasser; einige Kranke scheinen ganz ruhig werden zu wollen mit zurück gekehrtem Bewußtseyn; allein das schnarchende Athemholen verkündet den nahe bevorstehenden Tod. Dieser erfolgt unter solchen Umständen meistens am vierten Tag.

Ferner muß auch ich auf die gallichten Unreinigkeiten in dieser Krankheit aufmerksam machen, und kann mit Stieglitz und Hufeland die vortrefliche Wirkung der Brechmittel mit allem Nachdruck bestättigen. In einer ziemlich mörderischen ScharlachEpidemie, die in einem ausgedehnten Bezirke, und in mehreren Städten, Marktflecken und Dörfern zugleich herrschte, brachten zeitig gereichte Brechmittel, die

jedesmal viele gallichte Unreinigkeiten ausleerten, das ein-, zwei- auch dreimal zurück getretne Exanthem jedesmal wieder zurück. Merkwürdig ist auch dieß: Alle, welche frühzeitig Brechmittel bekamen, hatten vom Halsweh nur wenig zu leiden. Und jetzt, um eine ansehnliche Reihe von Erfahrungen reicher, behaupte ich noch überdieß geradezu: es giebt kein zuverlässigeres Mittel, um den Uebergang des Scharlachs in den nervösen Zustand zu verhüten, als ein zur rechten Zeit gereichtes, und nöthigenfalls wiederholtes Brechmittel; und nichts lindert eine heftige HalsEntzündung schneller, und verhindert, wenn sich bereits weisse Borken auf den Mandeln zeigen, das Umsichgreifen der brandigen Geschwüre sicherer, als eben wieder eine tüchtige Dosis Brechwurzel.

Ich war in jener Epidemie sehr glücklich, verlor nicht einen meiner Patienten, gab aber niemals zum Abführen. Ich bähte bloß die Gedärme durch Klystiere, und wo ich Eingenommenheit des Kopfes, und Betäubung bemerkte, ließ ich, um von Kopf und Hals eine Ableitung zu machen, reizende Klystiere setzen. Hier und da waren Sinapismen nöthig. Queckſilber habe ich selten, und wo ich es gab, immer nur versuchsweis gegeben. Ich konnte mich niemals von seiner Unentbehrlichkeit in der Behandlung des Scharlachs überzeugen. Die weiteren practischen Bemerkungen, zumal diejenigen, welche sich auf das entzündliche Scharlach bei erwachsnen Mädchen in den verschiedenen Zeiträumen des MenstruationsCyclus, oder auf gewisse metastatische Erscheinungen beziehen, ermahnt mich der Raum mit Stillschweigen zu übergehen.

Von der Angina maligna hat in neueren Zeiten Wolf eine besondere Abart beobachtet. Nemlich gleichzeitig mit dem Scharlach erschien in Warschau die brandige Bräune; zeigte sich aber nachher alle Jahre, auch nachdem alle Spur von Scharlachfieber verschwunden war. Diese Bräune erschien unter zweierlei Formen, wovon jede in hohem Grade contagiös und tödtlich war. Die erste war die oben geschil-

derte;

derte; die andere aber hatte das Besondere, daß die Geschwüre mehr als einzelne Aphthen erschienen. „Die Drüsen „waren wenig, und fast nur die Tonsillen geschwollen. Diese „Aphthen sahen weiß, gutartig aus, verbreiteten keinen Geruch; aber am vierten, fünften Tag verrieth der Ton des „Athemholens, ein pfeifender Husten, daß die Geschwüre sich „in die Luftröhre verbreitet hatten, und nun war keine Rettung mehr zu hoffen. Auch in der TodesArt war eine Verschiedenheit." Diejenigen, welche an der oben geschilderten brandigen Bräune starben, schlummerten zuletzt ohne Bewußtseyn, in stillen Delirien dahin; diese dagegen, bei denen sich die Krankheit in der neuen Form äusserte, „behielten „fast bis zum letzten Augenblicke beinahe völliges Bewußtseyn, und starben unter fürchterlichem Röcheln, unter dem „anstrengendsten Athmen mit bleifarbenem verstellten Angesichte, „einen langsamen peinlichen Tod."

Da diese Krankheit zugleich mit Scharlachfieber erschien, so zweifelt Wolf keinen Augenblick, daß nicht beiden Krankheiten ein und dasselbe Contagium zum Grunde liege. Seine Beobachtungen lehren ferner, daß dieses Halsübel ohne ScharlachAusschlag vorhanden seyn könne, und daß die glückliche Ueberstehung des letzteren vor jenem nicht schütze.

Dieser Beobachter fand gegen diese äusserst schlimme Krankheit nichts wirksam, als die Chinarinde in ungewöhnlich grossen Gaben. Er ließ zu acht Unzen eines durchgeseihten Decoctes von einer Unze gelber Rinde zwei Quentchen ChinaExtract, eine Unze geistiges Zimmtwasser, und ein Quentchen Vitriolnaphtha setzen, und von dieser Mischung alle Stunden, anfangs einen, dann anderthalb, und nach 24 Stunden zwei Eßlöffel voll nehmen. Da zwischendurch gereichte Pulver von $\frac{1}{4}$ Gran Calomel, und $\frac{1}{8}$ Gran Opium schlafsüchtige Zufälle erregten, so wurden sie beseitigt. Allein um den Hals wurde ein Blasenpflaster gelegt, und zum Gurgeln ein Absud von der Chinarinde mit Borax und Rosenhonig

verordnet. Diese Behandlung, welche mit derjenigen, welche Frank in solchen Fällen schon früher empfahl, beinahe ganz überein kommt, bewährte sich wiederholt.

Aber noch muß ich der Vollständigkeit wegen der Methode des Currie gedenken. Sie besteht darin, daß der Patient in eine Badwanne gesetzt, und mit kaltem Wasser in Form eines Sturzbades begossen wird. Dieß soll geschehen, wenn die Fieberhitze wirklich übermässig ist, so daß sie es nicht bloß dem Gefühle nach zu seyn scheint, sondern sich auch am Thermometer zeigt, und nun auf dem höchsten Puncte steht. Dabei soll die Haut ganz trocken seyn. Dieses Begiessen soll so oft wiederholt werden, als die Hitze wieder auf diesen Punct steigt, welches innerhalb 24 Stunden zehn-, zwölfmal geschehen könne. Es dürfe aber durchaus nicht in jenen Fällen geschehen, wo der Kranke transpirirt, wo die Hitze durch Schauder und Frösteln unterbrochen wird, wo eine örtliche innerliche Entzündung, oder ein Durchfall vorhanden ist, u. s. w. Currie behandelte auf diese Art sein eignes Kind, und hat diese Methode seit dem Jahre 1798 stets mit glücklichem Erfolg angewendet.

Meines Wissens hat diese Methode nur wenig Nachahmer gefunden. Ausser Kolbani in Ungarn, und Nasse ist mir in Teutschland kein Arzt bekannt, der diese Methode versucht hätte; und Marcus verdient keine Rücksicht. So sehr sie auch nach meinem Urtheile in einer gewissen Hinsicht alle Aufmerksamkeit verdient, so will ich doch Jeden warnen, ihren zu frühzeitigen Anpreiser zu machen. Menschenschlächterischer Mißbrauch ist durchaus nicht zu verhüten. Das Nähere über diese Methode muß man bei Currie selbst lesen.

Die Behandlung der Wassersucht, welche so leicht auf das Scharlach folgt, kommt in dem Kapitel von der allgemeinen Hautwassersucht vor.

12. Kapitel.

Vom Rothlauf der Neugebornen.

Rose der Neugebornen. (Erysipelas recens natorum.)

Man bemerkt an der Oberfläche irgend eines Theils eine Röthe.

Diagnosis. Diese Entzündung zeigt sich gewöhnlich in den ersten Tagen nach der Geburt. Das Kind fiebert vorher, und dann fährt an irgend einer Stelle ein Fleck auf von gelblichtrother auch rosenrother Farbe; dabei ist diese Stelle angeschwollen, und jeder Druck mit dem Finger macht einen weissen Fleck, der sich aber, so wie man den Finger entfernt, augenblicklich wieder röthet. Nach Verlauf von zehn Tagen, gegen den vierzehnten hin, verliert sich endlich die Entzündungsröthe, und die Oberhaut schuppt sich ab.

Prognosis. Die Vorhersagung ist in dieser Krankheit durchaus nicht sicher. Das Rothlauf ist schon an sich, zumal aber bei so zarten Geschöpfen, wie neugeborne Kinder sind, immer eine tückische Krankheit. Es ist nemlich sehr wandelbar; und wirft es sich auf innere Theile, so steht immer das Leben auf dem Spiele. Am liebsten wirft es sich auf das Gehirn; dann entsteht Wahnsinn, und das Kind stirbt am Schlagfluß. Wandert es aber auf die Lungen oder den Magen, so erfolgt LungenEntzündung oder heftiges Erbrechen. Zeigt es sich bloß an den äusseren Theilen, so ist es in der Regel ganz gefahrlos; es erscheint alsdann am liebsten an den Extremitäten, und zwar oberhalb den Gelenken. Schlimmer ist es schon, wenn es im Gesichte, am Halse, an der Brust oder am Hodensack ausbricht. Im letzteren Falle geht es oft in Brand über. An den Extremitäten bildet es manchmal Abscesse, die aber eine leichte Heilung zulassen.

Aetiologie. Diese Krankheit trifft man ausser Spitälern selten an. Vielleicht liegt ihr eine epidemische Constitution der Luft, vielleicht auch die Eigenthümlichkeit der Spitalluft zum Grunde. Man hält sie nicht für ansteckend;

ob sie aber angeboren seyn könne, ist bis jetzt noch ein Zweifel. Die neugebornen Kinder sind ihr besonders bis zur sechsten Woche ihres Lebens unterworfen.

Therapie. Hat das Rothlauf bloß an äussern Theilen, namentlich an den Extremitäten, seinen Sitz, so giebt man innerlich die Mixtur Nro. 53. Aeusserlich legt man ein leinenes Lümpchen mit Kampher bestrichen, und öfters wiederholt, auf. Auch Säckchen, welche mit Chamillen- und HollunderBlüthen gefüllt, und äusserlich mit Kampher bestrichen sind, und abwechselnd frisch gewärmt und bestrichen aufgelegt werden, sind von vortreflicher Wirkung. Wo man sich weniger vor einem Zurücktritt des Rothlaufs zu fürchten Grund hat, ist es sehr wirksam, ein Papier auf zu legen, das man vorher durch die Hände weich gerieben, dann mit Bleiweiß, und darüber mit Kampher bestrichen hat. Ferner setzt man KampherKlystiere, z. B. Nro. 54.

Geschieht eine Versetzung des Rothlaufs nach innen; so legt man an derjenigen äusseren Stelle, wo es sich zuerst zeigte, Sinapismen oder Blasenpflaster. Vorher aber wendet man ein warmes Bad an, reibt den vorher entzündet gewesenen Theil, oder peitscht ihn wohl auch mit Brennnesseln.

---

13. Kapitel.

Vom Nesselfieber.

Nesselsucht, Wirbelsucht, Säusucht. (Urticaria, Febris urticata, Purpura urticata, Scarlatina urticata, Febris rubra pruriginosa, Uredo.

Ein Fieber, wobei an der Haut Flecken und Pusteln entstehen, die denen ganz ähnlich sind, welche die Nesseln erregen, wenn man sich daran brennt.

Diagnosis. Selbst Frank gesteht, daß es schwer sey, dieses Exanthem zu bestimmen. Es hat nemlich durchaus nichts Beständiges; und sicher sind es mehrerlei Arten

von Ausschlägen, welche die Schriftsteller unter diesen Benennungen zusammenfassen. Sauvages führt ihn unter der Scarlatina auf.

Das Fieber ist gewöhnlich gelind, dem Masernfieber ähnlich, und verschwindet meistentheils innerhalb sieben Tagen zugleich mit dem Exanthem. Dieses ist sehr unstät und flüchtig, verschwindet oft und kommt wieder.

Im Allgemeinen besteht dieser Ausschlag in vielfach gestalteten, meistentheils eckichten, mitunter auch streifigen Flecken, die sich etwas über die Haut erheben, und eine umschriebene Härte haben. Die Grösse ist verschieden, von einer Linse bis zu einem Guldenstück. Sie sind blaßroth, im Mittelpuncte weislicht, an der Basis lebhaft roth, manchmal ganz einem leichten Rothlauf ähnlich, manchmal phlegmonös. Sie erscheinen meistentheils wie zerrissen, und hängen hier und da unter sich zusammen. Sie können an allen Theilen des Körpers vorkommen, vorzüglich aber erblickt man sie an den Armen. Ihr Ausbruch geschieht schnell, so daß sie schon in wenig Stunden entwickelt sind. Sie verändern aber gern ihren Ort. Sie verursachen ein unausstehliches Jucken und Brennen, und dieß um so mehr, je tiefer sie in der Haut stecken. Durch Reiben und Kratzen werden sie mehr hervorgelockt; doch verschwinden sie gerne, wenn man die ergriffenen Theile warm hält, und kommen alsdann an der kalten Luft wieder zum Vorschein. Nach vier bis sieben Tagen verlieren sie sich wieder, bald mit, bald ohne Abschuppung.

Frank stellt folgende drei Formen dieses Ausschlags auf.

a) Urticaria maculosa. Die Flecken enthalten keine Flüssigkeit, und verschwinden ohne eine Rauhigkeit oder ein Abschilfern der Haut, und ohne Pusteln oder Borken zu bilden. Werden sie aber aufgekratzt, so fließt wohl eine Feuchtigkeit aus, und sie können alsdann entweder mit Abschuppung abgehen, oder Juckgeschwürchen bilden.

b) Urticaria vesicularis. Es erheben sich auf den Flecken durchsichtige Pusteln, welche sich in eine fast leere schmale Spitze endigen. Dieses Exanthem verläuft in Zeit von einer Stunde, und hat sowohl mit der Essera, als auch mit der folgenden Form viele Aehnlichkeit.

c) Urticaria tuberosa. Der Nesselfriesel. Es entstehen unter fieberhaften Erscheinungen erhabene, in die Länge und Breite sich ausdehnende Hautgeschwülste von unbestimmter Form. Unter der darauf folgenden Hitze verschwinden diese, wobei die ganze Haut juckt. Allein nun entsteht an der Stelle jener Geschwülste ein ungemein rauher Ausschlag, wie Friesel; ist durchsichtig, und die Pusteln haben an ihrer Spitze einen schwarzen Punct.

Oft erblickt man den NesselAusschlag in Begleitung eines bösartigen, oft eines Wechselfiebers; auch ohne alles Fieber hat man ihn beobachtet. Dieß ist die chronische Nesselsucht (Urticaria chronica).

Prognosis. Gewöhnlich ist diese Krankheit ganz gefahrlos und unbedeutend, verschwindet gerne nach 3—4 Tagen bis zum siebenten hin, und endigt sich ohne eine Nachkrankheit zu hinterlassen, mit Schweiß und kritischem Urin. Sie ist nicht ansteckend, und Frank hat sie niemals epidemisch gesehen. Sie macht übrigens leicht Rückfälle, besonders im Frühjahr.

Aetiologie. Daß ihr ein besonderes Miasma zum Grunde liegen soll, ist nicht erwiesen. Sie ergreift auch Erwachsene, vorzüglich aber Kinder. Man hat sie auf Erhitzung und Erkältung, vorzüglich aber auf den Genuß besonderer Dinge, entstehen sehen. Dahin gehören vorzüglich Krebse, und KrebsAugen, dann auch Muscheln, Erdbeeren, Baldrian. Wendelstädt sah einen allgemeinen NesselAusschlag mit heftigen Congestionen nach dem Kopf nach einem Bienenstich entstehen. Nicht selten aber liegen Unterleibs- und auch andere Affectionen zum Grunde, als Würmer,

Stockungen und andere krankhafte Reize im Unterleib, ferner Scropheln, Luſtſeuche (?) u. ſ. w.

Therapie. Dieſer Ausſchlag bedarf keiner beſonderen mediciniſchen Behandlung; man ordnet bloß ein kühles Verhalten, und eine gelind ſchweißtreibende Mixtur an.

---

14. Kapitel.

Von den Schwämmchen der Neugebornen.

Der Faſch, Mehlhund, Mundsehre, Soor, Voß, Kurvoß. (Aphthae, Aphtha, Aphtha infantum, Aphtha lactucimen, Aphthae infantiles, Efflorescentia oris alba, Pustulae oris, Ulcuscula oris, Vesiculae gingivarum.)

Man entdeckt in der Mundhöhle der Kinder weiſſe Stellen.

Diagnoſis. Man kann die Schwämmchen füglich abtheilen in die gutartigen und bösartigen.

Zuvor aber will ich noch bemerken, daß dieſe Krankheit ſowohl Kinder, als Erwachſene zu befallen pflegt. Doch iſt ſie Kindern, namentlich neugebornen, in den erſten acht Tagen ihres Daſeyns vorzüglich eigen; und es wird hier bloß nur von den Schwämmchen der Neugebornen gehandelt.

Verlauf der gutartigen Schwämmchen (Aphthae benignae).

Es zeigen ſich in den Mundwinkeln an der inneren Fläche der Lippen, am Zahnfleiſch, am Gaumen, auf der Zunge, mit einem Worte, an derjenigen Fläche der Mundhöhle kleine runde weiſſe Bläschen (Aphthae pustulosae). Dieſe platzen aber bald, und es legt ſich über ſie eine Art von Schorf an, oder ſie bilden kleine Geſchwürchen (Aphthae ulcerosae). Anfangs ſtehen ſie einzeln, bald aber vermehren und vergröſſern ſie ſich, und zwar nicht ſelten derge-

stalt, daß dann die ganze Mundhöhle wie weiß angetüncht, oder wie mit einer weissen Haut überzogen erscheint. Das Kind saugt nicht mehr, ergreift es auch die Brust, so läßt es sie gleich wieder fahren, und schreit und wimmert kläglich. Es ist nunmehr Tag und Nacht unruhig, wird krank, der Mund wird trocken, heiß, und entzündet sich. Nun entwickelt sich ein Fieber mit vielem Durst, wobei das Kind mitunter verstopft ist, meistentheils aber Diarrhöe hat, viel Urin läßt und speichelt.

Verlauf der bösartigen Schwämmchen (Aphthae malignae, cacoëthes).

Die Schwämmchen, die anfangs weiß waren, werden mißfärbig, gelb, röthlich, braun, schwärzlich. Das Kind hat Durst, trockne Hitze in den flachen Händen, und Plattfüssen, magert ab, das Gesicht fällt ein, Gesichtsfarbe und Blick werden schlimm, die Stimme ist heiser, die ganze Mundhöhle trocken, das Kind schläft nicht mehr; der Urin wird endlich wenig, es stellt sich eine Diarrhöe ein, die grüne, sehr stinkende Excremente abführt, und so naht der Tod heran. Diese Krankheit ist das sogenannte Schwämmchenfieber (Febris aphthosa) anderer Schriftsteller. Es macht aber kein besonderes Fieber für sich aus; ist auch nichts weniger, als ein Typhus, wenn es gleich ein sehr schlimmes Fieber ist. Nur bei Erwachsenen sind die Schwämmchen ein Product des Fiebers, bei neugebornen Kindern aber ist das Fieber eine Folge der Schwämmchen.

Oft gehen die Schwämmchen durch den ganzen Speise-Kanal hindurch vom Munde bis zum After. Man erkennt dieß daran, wenn das Kind sehr schwer oder gar nicht schlucken kann, wenn es sehr heiser wird, und mit einem eignen, hohlen Ton schreit, wenn es alles, was in den Magen kommt, wieder bricht, und sich auch ausserdem von freien Stücken erbricht. Dazu gesellt sich öfters Schluchzen; das Kind giebt durch Schreien und Geberden Schmerzen im Leib zu erkennen, es erleidet Durchfälle, die manchmal blutig sind,

und es gehen öfters Crusten von den Schwämmchen, wie weisse Häute ab. Nicht selten kommen die Schwämmchen aussen am After zum Vorschein.

Prognosis. Die Schwämmchen sind eine sehr gewöhnliche Krankheit neugeborner Kinder. Oft zeigen sie sich sogleich nach der Geburt, oft wenige Tage, oft erst mehrere Wochen nachher. Die gutartigen dauern gewöhnlich 14 Tage, manchmal aber dauern sie mehrere Wochen, ja Monate lang, und werden dann förmlich chronisch. Unter diesen Umständen schälen sie sich immer abwechselnd ab, und kommen wieder. Stehen sie nicht zu dicht, so sind sie ganz gefahrlos, und leicht zu heilen; die Kinder gedeihen auch dabei. Stehen sie aber sehr dicht, drohen sie dabei chronisch zu werden, ist das Kind nebstdem noch übrigens kachectisch; so geht der Zustand leicht in Hectik und tödtliche Atrophie über.

Die bösartigen Schwämmchen sind immer gefährlich. Je mißfärbiger sie sind, je mehr sich die Mundhöhle excoriirt, je übelriechender der Athem, je heftiger und anhaltender die Diarrhöe wird, je mehr die Kräfte schwinden, je schneller das Kind abzehrt, desto gefährlicher ist die Krankheit. Sie endet dann meistens mit tödtlichen Convulsionen oder Brand der Gedärme. Die bösartigen Schwämmchen werden nie chronisch; innerhalb vierzehn Tagen geht es zur Genesung, oder zum Tod. Auch diejenigen Kinder, bei denen das Exanthem eine Heilung zuläßt, sind darum noch nicht ausser Gefahr. Oft sind nach überstandenem Exanthem die Kräfte zu sehr erschöpft; die Kinder können sich alsdann nicht mehr erholen, und sterben endlich an der tabes. Genesen sie gänzlich, so geschieht die Erholung immer sehr langsam; oft zeigen sich auch jetzt wieder neuerdings Schwämmchen, aber nur gutartige.

Die Schwämmchen, die sich durch den ganzen Speisekanal erstrecken, sind die gefährlichsten, doch ist öfters eine Heilung möglich. Alsdann gehen mit dem Kothe lange Zeit hindurch die Crusten in Form grosser weisser Flecken, oder

abgeschabter weisser Häute ab. Die übrigen Ereignisse sind wie im vorigen Falle.

Aetiologie. Ob diesem Exanthem ein eigenes Miasma zum Grunde liege, ist billig zu zweifeln; doch ist nicht zu läugnen, daß die Pusteln durch unmittelbare und wiederholte Berührung, vielleicht durch Einreibung der in ihnen enthaltenen Feuchtigkeit, an solchen Stellen, die sehr empfindlich, und nur durch eine sehr zarte Epidermis geschützt sind, eine örtliche Ansteckung bewirken, wie man öfters an den Brustwarzen derjenigen sieht, welche aphthöse Kinder säugen. Der Grund der Entstehung dieses Exanthems scheint mehr in dem besondern, neu gereizten, Zustand der Verdauungs-Organe bei Neugebornen, in dem Reiz und der Beschaffenheit der Nahrungsmittel, in den Modificationen der Verdauung, im Zurückbleiben des Kindspeches, u. s. w., dann in der Beschaffenheit der umgebenden Luft, in dem Grade der Reinlichkeit, und in den weiteren äusseren Umständen zu liegen. In Gebärhäusern, und unreinen Kindsstuben sind sie endemisch. Die bösartigen Aphthen herrschen öfters epidemisch; wahrscheinlich werden sie erst durch die Einwirkung einer besonderen WitterungsConstitution sowohl epidemisch, als bösartig. In warmen Gegenden kommt dieses Exanthem selten vor.

Prophylaxis. Man kann die Schwämmchen öfters glücklich verhüten. Zu diesem Ende leert man, wenn es die Muttermilch nicht hinreichend thut, das Meconium aus. Dazu dient der abführende Saft Nro. 16. oder Nro. 55., Nach Umständen kann man dem letzteren Säftchen beides, den MeerzwiebelHonig, und Spießglanzwein, zugleich beisetzen, und auch Kaffeelöffelchenweis so oft geben, bis gehörige Ausleerung nach oben und unten erfolgt. Ferner sieht man darauf, daß die Muttermilch gut ist. Wird das Kind von einer Amme gesäugt, so muß diese durchaus gesund, nicht der Völlerei und dem Trunk ergeben, nicht zornmüthig, dabei noch jung seyn; auch darf das Kind, das sie säugt, nicht

älter, als ihr eignes seyn. Die Kindsstube sey geräumig, hoch, trocken, luftig, und nach Norden gelegen. Die Luft darin werde öfters durch Eröffnung der Thüre und eines Fensters gereinigt. Das Kind muß durch fleissiges Baden, jedesmal so oft es sich verunreinigt hat, durch Abwaschen mit kaltem Wasser vermittelst eines feinen Schwammes, in dem Wechsel seiner Bett- und Anziehwäsche, und durch fleissiges Reinigen seines Mundes äusserst reinlich gehalten werden. In letzterer Hinsicht, sagt Frank, hat er gesehen, daß Frauen aus der niedrigeren Volksklasse ihren Kindern den Mund vermittelst eines leinenen Lümpchens in, nicht scharfen, Urin getaucht mit gutem Erfolg putzten. Einfacher und säuberlicher ist dazu reines Brunnenwasser, oder Wein, oder Zucker zu nehmen. Wird der Mund heiß, leidet das Kind an Verschleimung; so badet man es, setzt ihm ein und das andere Klystier, und giebt ihm dann ein gelindes Brechmittelchen. Für zarte Kinder ist in dieser Hinsicht ein einziges Kaffeelöffelchen voll Spießglanzwein hinreichend. Hierauf aber führt man es mit dem Saft Nro. 16., oder mit dem Mixtürchen Nro. 23. a. ab. Ueberdieß reinigt man die Mundhöhle öfters mit einer Mischung aus Rettigsaft und Honig. Auf diese Art wird man die Schwämmchen meistentheils, wo nicht immer, verhüten können.

Therapie. Die Behandlung der bereits vorhandenen Schwämmchen fodert innerliche und äusserliche Mittel. Sind sie gutartig, so reinigt man den Mund öfters mit fein gestossenem Zucker vermittelst eines feinen leinenen Lümpchens, wozu man sich auch des Weins bedienen kann. Noch besser nimmt man dazu den Saft Nro. 56. Dieser ist zugleich das zuverlässigste innerliche Mittel. Man giebt ihn Kaffeelöffelchenweis, und so, daß ihn das Kind nicht auf einmal hinunter schluckt, sondern in kleinen Portionen hinunterleckt, und ihn dabei in der Mundhöhle recht ausbreitet. In denjenigen Kindsstuben, wo der eckelhafte und schädliche Schnuller durchaus nicht hinausdemonstrirt werden kann, bediene

man sich seiner gleich als Vehikel, indem man ihn von Zeit zu Zeit in diesen Saft tauchen läßt. Droht das Exanthem, tiefer in den Hals hinunter zu steigen; so gebe man nebenher die Emulsion Nro. 57. Man kann diese Emulsion auch mit Wasser verdünnt trinken lassen. Dabei merke man, daß Salep- oder Leinsamenschleim in dieser Krankheit den Schleim von arabischem Gummi durchaus nicht ersetzt.

Erstrecken sich die Schwämmchen bis in den Magen, oder noch weiter; so sind der Möhrensaft Nro. 58. und besagte Emulsion, noch mit etwas Borax versetzt, die vorzüglichsten, und beinahe einzigen, Rettungsmittel bei Kindern und Erwachsenen. Da dieser Saft in den Apotheken nur selten vorräthig an zu treffen ist, die Wurzeln aber zum Glück beinahe zu jeder Jahrszeit überall zu haben sind; so läßt man in Ermanglung dessen gelbe und weisse Rüben zu gleichen Theilen putzen, klein schneiden, und in einem Stollentiegel vorsichtig dünsten. Sind sie ganz weich gedünstet, so preßt man sie durch ein Tuch, und giebt dem Kranken von dem Saft Kaffeelöffelchenweis. Mittlerweile kann der Apotheker sein Noob bereiten. Darneben läßt man die so eben angeführte, mit etwas Borax versetzte, Emulsion, und den Saft Nro. 56. als Mundsaft gebrauchen. Wollen darauf die Leibschmerzen und Durchfälle nicht nachlassen; so setzt man der Emulsion Nro. 57. einen Gran wässerichtes OpiumExtract bei. Noch wichtiger aber sind in dieser Hinsicht schleimichte Klystiere und aromatische Ueberschläge über den Bauch, wozu man sich des flüchtigen Balsams Nro. 59. bedienen kann. Damit wird ein vierfach zusammengelegtes Tuch besprengt, und über den Bauch gelegt. Alle drei Stunden wird dieser Ueberschlag erneuert.

In den bösartigen Schwämmchen verfährt man auf die nemliche Art, nur daß man zum Getränk die Vitriolsäure, mit einem schicklichen Saft versetzt, giebt, z. B. Nro. 60.

Man muß noch lange Zeit nachher mit diesen Mitteln fortfahren, und niemals vergessen, daß sich nach glücklich

überstandener Krankheit ein solcher Körper beinahe durchaus und ganz und gar neu ersetzen und herstellen muß, vorzüglich aber, daß die ganze innere Fläche des Speise- namentlich des Darmkanals von dem inneren Ueberzug entblößt, und also wund ist, daß daher auch das geringste Reizmittel Entzündung, tödtlichen Durchfall und Brand erregt. Wird der Kranke nicht recht vorsichtig und gründlich ausgeheilt; so entspinnt sich auch leicht eine tödtliche Abzehrung. Ich füge nur noch hinzu, daß ich durch diese Methode, die auch Frank empfiehlt, schon viele Kranke, Kinder sowohl als Erwachsene, im eigentlichsten Wortverstande dem Tode aus dem Rachen gerissen habe. Man lasse sich ja nicht durch die Worte: Sthenie, Asthenie und Typhus irre führen, und gebe vielleicht, wie hier und da geschrieben steht, China, Valeriana, Serpentaria, Kampher u. s. w., man wird einen Brand mit Feuer löschen. Die wirkliche Reconvalescenz wird unter diesen Umständen immer spät eintreten, und erst dann, wenn man, wegen der krankhaften Reizbarkeit der inneren Wand des Magens und Darmkanals, ganz sicher ist, gebe man China mit bitteren und aromatischen Stoffen, z. B. Nro. 61., doch wird man bei Kindern die Gentiana meistens weglassen müssen.

---

15. Kapitel.

Von dem Blutfluß aus dem After. (Haemorrhoea alvi).

Es fließt Blut aus dem After.

Diagnosis. Gewöhnlich kommt das Blut mit dem Kothe zum Vorschein, und ohne Zeichen von Schmerzen.

Prognosis. Diese Krankheit dauert manchmal eine Woche, wohl auch einen Monat lang ohne weitere nachtheilige Folgen. Wird sie aber habituel, so führt sie endlich zur Abzehrung.

Aetiologie. Als nächste Ursache hat man eine Erweiterung der Blutgefässe in den dicken Gedärmen an zu

sehen; die entfernteren Ursachen sind gewöhnlich unbekannt. Die Krankheit kommt häufig in den drei ersten Lebensjahren vor, auch zur Zeit des Zahnens. Zuweilen sind Würmer und gastrische Unreinigkeiten vorhanden; zuweilen ist ein Vorfall des Mastdarms damit verbunden.

Therapie. Ist der Blutfluß nur mässig, und nicht habituel; so überlasse man das HeilungsGeschäft der Natur. Ist er aber übermässig, so wende man kalte, mit Essig und Weingeist versetzte, Ueberschläge, und zugleich Klystiere mit Alaun an. Innerlich giebt man die arabische Emulsion Nro. 57., der man noch etwas Zimmttinctur beimischt, oder man läßt die Alaunmolke Nro. 62. in angemeßnen Gaben trinken. Sehr zweckmässig ist auch ein Chinadecoct mit VitriolSpiritus. Plenk empfiehlt auch die Phosphorsäure.

---

16. Kapitel.

Von dem Blutausfluß aus der Mutterscheide. (Haemorrhoea vulvae.)

Ein Tröpfeln des Bluts aus der Vagina.

Diagnosis. Man erhält die Diagnosis durch das Gesicht.

Andere Schriftsteller führen diese pathologische Erscheinung unter dem Namen der zu frühzeitigen Menstruation (Menses praecoces) auf. Und wirklich giebt es, wiewohl immer seltene, Beispiele, daß dieser Blutfluß sich schon im dritten Lebensjahre, manchmal auch früher oder später, zeigte, und dann eine beträchtliche Reihe von Jahren hindurch regelmässig alle Monate wiederkehrte.

Prognosis. Plenk hält diesen Blutfluß für gefahrlos, in em er von selbst wieder aufhöre, und sagt dann: nur ein übermässiger Blutfluß führe endlich Schwäche herbei. Al in die Beobachtungen anderer Schriftsteller lehren doch, daß ser Blutfluß meistentheils ausnehmend schwächt,

das Wachsthum verhindert, und einen frühzeitigen Tod herbeiführt. Die Wenigen, die unter diesen Umständen das vierzehnte, fünfzehnte Jahr erreichten, und überlebten, hatten nachher beständig mit vielen und namhaften Beschwerden zu kämpfen.

Aetiologie. Die Ursachen dieser Erscheinung sind unbekannt. Vielleicht trägt der zu frühzeitige Genuß des Kaffee's und Weins etwas dazu bei?

Therapie. Ist der Blutfluß nicht übermässig, so sehe man anfangs zu, ob nicht die Natur selbst Anstalt mache, ihn allmählig zu stillen. Geschieht dieß nicht, oder ist der Blutverlust bedeutend, zeigen sich Erscheinungen von Schwäche, so wende man in den Zwischenzeiten, wo nemlich das Blut nicht fließt, kalte Bäder, namentlich eisenhaltige, und nebenher die nemlichen Mittel an, die im vorhergehenden Kapitel empfohlen wurden. Plenk empfiehlt hier auch die ZimmtTinctur in der Mischung Nro. 63., alle halbe Stunde ein grösseres Kaffeelöffelchen voll.

---

17. Kapitel.

Vom Schlagfluß der Kinder. (Apoplexia infantum).

Ein plötzliches Aufhören der Sinnen- und der willkührlichen MuskelThätigkeit mit entweder röchelndem, oder ganz gehemmtem Athemholen.

Diagnosis. Diese Krankheit erscheint unter zweierlei Modificationen: entweder

a) als unvollkommener Schlagfluß (Parapoplexia, Paraplexia). Es ist noch einige Empfindung und Muskelbewegung vorhanden. Das Athemholen ist röchelnd. Oder

b) als vollkommener Schlagfluß (Apoplexia). Empfindung und Bewegung hat aufgehört, Urin und Koth gehen unwillkührlich ab, die Pupille ist erweitert, und zieht

sich bei Annäherung des Lichtes nicht zusammen, die Extremitäten sind kalt, zuweilen steht Schaum vor dem Munde, das Athemholen steht still, und nur das Herz und die Arterien bewegen sich noch.

Prognosis. Die Paraplexie macht Rückfälle, und tödtet alsdann, oder hinterläßt Lähmung eines oder mehrerer Theile. Die Apoplexie ist meistens schnell tödtlich.

Aetiologie. Das Gehirn wird in diesem Zustande schnell krankhaft, wiewohl auf eine uns unbekannte Art, ergriffen. Plenk sagt: schon dreimal sah ich Ammen, welche sehr gesunde Kinder auf die Gasse spazieren trugen, mit einem plötzlich erblichenen Kinde zurückkehren.

Ein Fall des Kindes auf den Kopf, fährt er fort, Sonnenstich, Kälte, unmässige Gefräßigkeit, plötzlicher Schrecken, beschwerliches Zahnen, zurückgetriebene HautAusschläge, zu starkes Einathmen, wie bei sehr zornigen, und mit dem Stickhusten behafteten Kindern, alle diese Umstände können den Schlagfluß bewirken. Auch bei den Blattern, Masern, und beim Scharlach werden die Kinder nicht selten vom nervösen Schlagfluß plötzlich dahin gerafft.

Therapie. Gieng Ueberfüllung des Magens vorher, so gebe man ein Brechmittel. Ist aber der Schlagfluß nervös, so gebe man von der antiparalytischen Mixtur Nro. 64. alle Viertelstunden einen kleinen Löffel voll. Ferner reibt man den ganzen Körper mit Flanell, setzt dann das Kind in ein lauwarmes, noch besser: aromatisches, Bad, und setzt da die Reibung fort. Dann applicirt man ein reizendes Klystier, wendet inzwischen flüchtige Mittel äusserlich an, man bringt z. B. öfters einen Tropfen Salmiakgeist an die Nasenlöcher, und legt in den Nacken und an die Schenkel Blasenpflaster. Man kann zuletzt auch den Galvanismus versuchen.

---

18. Kapitel.

Von der Erweichung des Magengrundes. (Putredo fundi ventriculi).

Die Magenhäute werden mürb, und wohl auch durchlöchert.

Diagnosis. Man erkennt diesen Zustand erst nach dem Tode; man findet alsdann den Magen bald an einer, bald an mehreren Stellen mißfärbig, mürb, und mitunter auch wirklich durchfressen und durchlöchert. Im Leben giebt sich diese Krankheit durch keine sicheren Zeichen zu erkennen; diese bestehen bloß in Zufällen gestörter Verdauung, schmerzhaften Empfindungen, und fieberhaften Erscheinungen. Manchmal äussern sich auch Convulsionen, die bald in einen Zustand von gänzlicher Fühllosigkeit übergehen.

Prognosis. Da keines von den so eben angegebenen Symptomen eine sichere Diagnosis an die Hand giebt; so läßt sich auch hinsichtlich auf die Prognosis nichts Bestimmtes angeben. Sollte man aber jemals diese Krankheit noch im Leben richtig erkennen lernen, so bleibt vor der Hand die Vorhersagung dennoch immer ungünstig.

Aetiologie. Hunter, der dieser Erscheinung zuerst gedenkt, hielt sie für eine chemische Wirkung des Magensaftes, die erst nach dem Tode eintrete. Allein Jäger, der diese Krankheit bei Kindern von vier bis achtzehn Monaten neunmal beobachtete, hat gefunden, daß der Magen nicht nur allein noch im Leben auf diese Art ergriffen werde, sondern daß diese Affection auch eine besondere eigenthümliche Krankheit constituire. Er glaubt, sie bestehe in einer Lähmung des Magens mit darauf folgendem heissen Brand. Wiewohl ich meines Ortes eine langsame, verborgene Entzündung (Gastritis occulta) der Magenhäute gleich anfangs annehmen möchte. Wer Gelegenheit hatte, viele Kinderleichname zu öffnen, wird wissen, wie oft man an den Gedärmen derselben entzündete Flecken findet, auch da, wo man der ge-

meinen Lehre nach keine vermuthet hätte. Es ist noch bemerkenswerth, daß Jäger diese nemliche Affection des Magens zweimal bei Erwachsnen fand, und zwar ohne irgend ein Symptom, welches darauf hätte schliessen lassen.

Uebrigens sind, mit Richter zu reden, diese verborgenen MagenEntzündungen für den practischen Arzt so gut, als nicht existirend, indem sie vor dem Tode nicht zu erkennen sind, und ihnen also auch unmöglich ein zweckmässiges Heilverfahren entgegen gesetzt werden kann. Sie gehören also, fährt er fort, zu den pathologischen Merkwürdigkeiten.

Therapie. Jäger glaubt, die völlige Ausbildung dieses Uebels könnte in manchen Fällen durch die Anwendung von RhabarberTinctur, PomeranzenEssenz, Fenchelwasser, Mohnsyrup, Oleum tartari per deliquium, und eine schickliche Anordnung der Nahrungsmittel verhütet. Ich habe über diese Krankheit keine Erfahrung, und also auch in Hinsicht auf die Behandlung keine Meinung.

---

19. Kapitel.

Vom Erbrechen. (Vomitus.)

Was in dem Magen enthalten ist, wird durch den Mund gewaltsam herausgestossen.

Diagnosis. Gewöhnlich wird eine Menge zäher Schleim, manchmal eine milchichte Flüssigkeit, öfters eine käsichte Materie, seltner Blut, am seltensten das Kindspech ausgebrochen.

Prognosis. Das Erbrechen von Schleim und käsichter Materie ist zuträglich; das öftere Erbrechen einer milchichten Flüssigkeit zieht leicht Schwäche und Auszehrung nach sich; erbricht das Kind Blut, so sehe man nach, ob es dasselbe nicht aus der Brustwarze der Mutter oder Amme gesogen hat: ist dieß der Fall, so hat diese Erscheinung nichts zu bedeuten; erbricht aber das Kind Kindspech ohne Auslee-

rung nach unten, so ist alsdann wahrscheinlich ein Darm verengert oder verwachsen, und in diesem Fall stirbt es gemeiniglich am siebenten Tag.

Aetiologie. Ganz kleine Kinder erbrechen sich oft und leicht wegen der grossen Reizbarkeit und Schwäche des Magens, weswegen ihn eine Kleinigkeit zur Zusammenziehung reizen, und auch eben so leicht Indigestionen entstehen können, welche letzteren die häufigste Quelle des Erbrechens sind. Dazu giebt vorzüglich Ueberladung mit Nahrungsmitteln Veranlassung, namentlich aber, wenn sie entweder an sich schlecht, oder in Beziehung auf das Kind nicht gehörig beschaffen sind. So kann der Kindsbrei von schlechtem Mehl, oder nicht mit dem gehörigen Fleisse bereitet seyn; ferner ist manchmal die Milch der Amme zu alt oder zu fett. Vorzüglich schädlich aber ist die Milch der Amme, wenn sie einen Diätfehler begieng, sich vielleicht betrank, oder wenn sie etwa gar einen Zorn hatte. Ferner Säure im Magen, zu deren Entwicklung Kinder ohnehin vorzüglich geneigt sind; Ueberladung des Magens mit Schleim, und zu heftiges Schaukeln in der Wiege. Manchmal rührt das Erbrechen von einer Erkältung her, welche das Kind beim Wickeln erlitt, und wenn es darauf einen Schluchzen bekommt, und gestillt wird. Oft verursacht der Kohlendampf in solchen Stuben, wo Torf u. dgl. gebrannt wird, und der Rauch herein dringt, ein Erbrechen. Nicht minder ist oft unreinliches, oder gar übel verzinntes kupfernes Geschirr die Ursache davon, u. s. w. Uebrigens aber ist das Erbrechen ein häufiges Symptom des Zahnens, der Gehirnwassersucht, des Blattern-Ausbruchs, und des Keichhustens.

Therapie. Die Behandlung richtet sich nach der Ursache, in so ferne sie erforscht werden kann. Ein mässiges nicht zu häufiges Erbrechen, wobei die Kinder übrigens wohl sind, und gedeihen, überlasse man der Natur. Das alte Sprüchwort sagt: Speikinder, Gedeihkinder. Stellt es sich aber zu oft ein, und rührt es von zu vielem Schleim

im Magen her, oder hat sich das Kind den Magen überladen, oder waren die Nahrungsmittel von schlechter Beschaffenheit, oder aber übel zubereitet; hat das Kind eine, auf irgend eine Art, fehlerhaft beschaffene Mutter- oder Ammenmilch bekommen; so entleere man den Magen von diesem Ballast; dazu dient entweder ein Kaffeelöffelchen voll Spiesglanzwein, oder die Auflösung von Brechweinstein Nro. 65., davon giebt man alle Viertelstunden ein Kaffeelöffelchen voll, bis Wirkung erfolgt. Rührt aber das Erbrechen bloß von zu grosser Reizbarkeit des Magens her, so gebe man Selterwasser, und ein paar Tropfen HofmannsGeist. Riecht das Herausgebrochene sauer; so kann man annehmen, daß Säure im Magen am Erbrechen Schuld sey. In diesem Falle giebt man die säuretilgende Tinctur Nro. 66., oder das Pulver Nro. 67. Man giebt von jedem alle zwei Stunden ein Kaffeelöffelchen voll. Rührt das Erbrechen von Erkältung her, so wärme man den Magen; rührt es von Kohlendampf her; so bringe man das Kind an die freie Luft, und in eine andere Stube, wo die Luft reiner ist. Im Uebrigen, so oft der Grund des Erbrechens in irgend einem äusserlichen Umstand liegt, der verändert oder entfernt werden kann; so besteht die Kur immer in der zweckmässigen Veränderung, oder gänzlichen Entfernung desselben. Das symptomatische Erbrechen läßt keine besondere Behandlung zu, und muß mit der Krankheit gehoben werden, deren Zufall es ist. Gegen das Erbrechen der Milch wird Hufeland's antemetisches Pulver Nro. 68. empfohlen.

---

20. Kapitel.

Vom schweren Zahnen.

Beschwerliches Zahnen, ZahnArbeit, auch schlechtweg: das Zahnen. (Odaxismus, dentitio difficilis.)

Man hat in unsern Tagen einen weitläufigen und namhaften Streit über die Existenz dieser Krankheit geführt. Diesem Streite lag ein Mißverständniß zum Grunde. Ehe-

hin hielt man das Geschäft der ZahnEntwicklung überhaupt für eine Krankheit. Daher der Ausdruck: das Zahnen zur Bezeichnung der hier abgehandelten Krankheit, und das Mißverständniß.

Die Sache mit dem Geschäfte des Zahnens im gesunden Zustande und in der Regel verhält sich so:

Ohngefähr im siebenten Monate bricht das mittlere Paar der unteren Schneidezähne hervor. Einige Zeit darauf das mittlere Paar der oberen. Nach Verlauf von einigen Wochen kommt das äussere Paar der Schneidezähne zum Vorschein. Hierauf folgen die Eckzähne, und endlich entwickeln sich auch die beiden vordersten Backzähne. Dieses alles ereignet sich ohngefähr von dem Ende des sechsten Monats an bis zum Ende des ersten Lebensjahres, und auch darüber hinaus. Und diese zwanzig Zähne zusammen nennt man die Milchzähne (Dentes lactantes). Nicht selten aber brechen die Eckzähne erst im zweiten, und das zweite Paar der Backzähne erst gegen das Ende desselben, oder gar erst im dritten Lebensjahre aus.

Während dieser progressiven ZahnEntwicklung schwillt jedesmal das Zahnfleisch an derjenigen Stelle, wo der Zahn hervor brechen will, an; wird mehr oder weniger warm, und verursacht dem Kinde eine Empfindung, die es zwingt, auf harte Körper zu beissen, die es auch zu diesem Ende in den Mund bringt. Das Kind speichelt dabei viel, hat gewöhnlich einen Durchfall, und mitunter auch einen unbedeutenden HautAusschlag, der ZahnAusschlag genannt.

Allein manchmal sind mit diesem Geschäfte wirkliche KrankheitsZufälle verbunden, die offenbar nur durch die ZahnEntwicklung erregt und unterhalten werden.

Diagnosis. In diesen Fällen bringt das Kind seine ersten Lebensjahre, und nicht selten auch die folgenden, in beständigen KrankheitsZufällen zu. Oft erstrecken sich die Folgen auf die ganze Lebenszeit.

Man kann den Verlauf des schweren Zahnens füglich in zwei Perioden theilen. Der Verlauf der ersten ist dieser:

Schon im dritten Monate befinden sich solche Kinder übel, und werden des Nachts unruhig. Sie reiben sich immer das ganze Gesicht, ziehen öfters den ganzen Mund eckicht, halten ihn gerne offen, und bringen sowohl ihren eigenen Finger, als auch alle anderen Dinge, die sie bekommen, in den Mund, und beissen darauf. Noch ist das Zahnfleisch nicht geschwollen, man bemerkt aber darauf bald eine bald mehrere weisse runde Erhabenheiten, die so aussehen, als wollte an diesen Stellen ein Zahn durchbrechen, und er schiene bereits durch. Dieser Zustand dauert mehrere Wochen.

Nunmehr schwillt das Zahnfleisch an, wird roth, entzündet sich, und damit beginnt die zweite Periode. Es zeigen sich an den Stellen, wo die Zähne hervorbrechen wollen, fühlbare Knoten. Das Kind kann nunmehr an diesen Stellen keinen Druck vertragen. Die ganze Mundhöhle ist heiß, welches die Säugenden sogleich an den Brustwarzen empfinden. Das Kind will lieber kalte, als warme Nahrungsmittel. Oefters werden die Wangen sehr roth, und die Augen entzündet. Der Mund geifert, und der verschluckte Speichel erregt Erbrechen und Durchfall, welcher manchmal mit Blut gefärbt ist. Gewöhnlich aber sind die Excremente schleimicht, grün, und sehr übel riechend. Viele Kinder werden nunmehr ganz schlaflos, äussern Schmerzen im Leibe, bekommen einen anhaltenden Husten, und Asthma. Viele leiden an inneren Fraisen, viele bekommen Zuckungen. Es entwickelt sich ein Fieber, wobei Hitze und Kälte immer schnell mit einander abwechseln. Gewöhnlich fängt dieses Fieber mit vielen Hitzen des Nachts an; ist das Kind dabei verstopft, so gesellen sich auch innerliche Fraisen dazu. Manchmal fließt aus der Harnröhre ein eiterähnlicher Schleim, und das Kind schreit beim Harnlassen. Gesellt sich zu den Zuckungen auch noch Schlummersucht, so erfolgt meistentheils Schlagfluß und der

Tod. Manche Kinder bringen schon einen, oder gar, wie Ludwig der 14te, ein paar Zähne mit zur Welt.

Prognosis. Die Vorhersagung ist im schweren Zahnen nicht sicher. In der Regel geht die ZahnEntwicklung so leicht vor sich, daß die Kinder ausser dem Jucken des Zahnfleisches, das sie stets stumpfe Körper zu nagen reizt; und dann ausser dem Geifern und dem gewöhnlichen Durchfall gar keine krankhafte Affection verrathen; ja manchmal brechen die ersten Zähne hervor, ohne daß Jemand vorher etwas davon ahndete. Dieses eigentlich so zu nennende Zahnen ist aber alsdann auch keine Krankheit. Befällt aber das Kind während der Zahnkrankheit irgend eine Krankheit, z. B. Ausschläge, Keichhusten u. dgl., oder wirkt irgend eine andere Schädlichkeit darauf, z. B. Erkältung; so wird es nicht nur allein viel heftiger afficirt, sondern der Gang der Natur kann auch gänzlich gestört werden, und eine gefährliche Wendung nehmen. Das ursprünglich schwere Zahnen wird an und für sich leicht gefährlich und tödtlich. Je leichter das Kind die ersten Zähne bekommt, desto leichter wird es auch die übrigen bekommen. Im Ganzen genommen zahnen Mädchen leichter, als Knaben. Geifern und eine mässige Diarrhöe ist gut; Verstopfung schlimm, und eine hartnäckige LeibesVerstopfung gefährlich. Der Ausbruch der Eckzähne, so wie der Ausbruch mehrerer Zähne zugleich, und ein späterer Ausbruch verursacht immer viele Beschwerden. Unter diesen Umständen entwickelt sich gewöhnlich das Zahnfieber, welches dann den Grund zur Rhachitis legt. In manchen Gegenden Teutschlands sagen alsdann die Mütter und Kindsmägde: das Kind zahnt durch die Glieder. Wird dieses Fieber vernachlässigt, so nimmt die Hitze immer mehr und mehr zu, die Anfälle werden anhaltender, und endlich geht es in ein schleichendes Zehrfieber über. Bei diesem ist die Haut heiß und trocken, namentlich verspürt man in den hohlen Händen und Plattfüssen eine beständige namhafte Hitze, und die Augen sind trüb und schläfrig. Manche äus-

fern Zeichen von Würmern, ohne welche zu haben. Unter diesen Umständen hat man immer Fraisen zu erwarten. Gesellt sich auch noch Schlafsucht dazu; so ist der Schlagfluß und Tod nicht mehr fern.

Aetiologie. Die ganze Entwicklung des menschlichen Körpers bis zu seiner höchsten Reife besteht in lauter auf einander folgenden Cyclus stets einander aufnehmender, neu erwachender Thätigkeiten, die immer den ganzen Organismus ergreifen. Eine solche neue cyclische Thätigkeit ist das Zahnen, wo also immer alle Organe, namentlich aber die empfindlichsten, als Nervensystem, und VerdauungsOrgane, in eine besondere Stimmung versetzt werden. Daher werden auch bei besonderen Anlagen, schon vorher gegangenen Umstimmungen, und unter, theils früherer, theils gleichzeitiger Einwirkung zufälliger Schädlichkeiten jetzt vorzüglich Magen und Darmkanal, dann die Nerven, und das Gehirn leicht krankhaft afficirt. Im Fortgang dieser Entwicklungsperiode wird auch der ganze OssificationsProceß besonders modificirt. Ist einmal das Zahnfleisch auch irritirt, so wirkt auch dieß als ein neuer hinzu tretender Krankheitsreiz auf das Nervensystem. Und da die Zähne ihren Sitz am Kopfe selbst haben; so sehen wir bei dieser erwachenden Bildung den Kopf so sehr afficirt; daher der Andrang des Blutes nach demselben, die Ergriffenheit des Gehirns, und von hieraus wieder die weiteren Rückwirkungen auf Nerven und Unterleib. Man sieht hieraus, daß sich die entfernteren sowohl, als die nächste Ursache dieser Krankheit durchaus nicht bestimmt angeben lassen, und daß ein Spiralkreis von Ursachen und Wirkungen, die wieder zu neuen Ursachen krankhafter Erscheinungen werden, bei Erzeugung und Unterhaltung dieser Krankheit in das organische Getrieb des Kindes-Körpers unter diesen Umständen ergreift.

Therapie. Fast durchgehends läßt man die Kinder in dieser Periode kauen, zu welchem Ende in verschiedenen Provinzen herkömmlicher Weise, und nach dem herrschenden

Vorurtheil, auch verschiedene Dinge angewendet, und dem Kinde angehängt werden, als Knochen, Wolfszähne, Wurzeln, Brodrinden, Feigen u. s. w. Da der Trieb der Natur bei solchen Kindern so bestimmt ist, auf harte Dinge zu beissen; so mag es auch nicht ganz zwecklos seyn, ihn zu befriedigen. Uebrigens aber läßt sich hinsichtlich auf den Nutzen dieses Kauens sowohl für als wider recht bequem disputiren, wie auch bereits von Mehreren reichlich geschehen ist. Zum Kauen selbst dient die Violenwurz (Radix Iridis Florentinae) am besten; man kocht sie zu diesem Ende, um ihr das Spröde und Rauhe zu benehmen, vorher in Milch. Althäenwurz zerfasert sich zu bald. Brodrinde taugt zu diesem Behufe durchaus nicht. Da die Kinder immer Kauen und nagen, und auch alles Zernagte schlucken, so wird der Magen beständig mit Brod beschwert; dieß hat SäureErzeugung zur Folge, auch werden dadurch die Würmer entwickelt und genährt. Das Bähen des Zahnfleisches mit erweichenden Dingen ist lächerlich. Das Zahnfleisch ist in den warmen Feuchtigkeiten des Mundes schon gebäht genug; übrigens wird man das gedrängte Gewebe desselben durch Dinge, die, so wie sie angebracht werden, der Speichel sogleich wieder hinweg schwemmt, nicht erweichen: nicht zu gedenken, daß auf diesem Wege der Magen des Kindes mit verschiedenen Dingen belästigt wird, was nicht von Nutzen seyn kann, vorzüglich aber, daß der Mund eines Kindes nicht ein geduldiger todter Körper ist, der sich Alles gefallen läßt, was man mit ihm anfängt. Man versuche es nur, wenn es auch nützen könnte, das Zahnfleisch eines Kindes zu bähen! Uebrigens däucht mich, ist das Zahnfleisch bei dem ganzen Geschäfte des Zahnens ein ziemlich unschuldiger Theil. Liegt des Kind an der Brust, so muß sich die Säugende auf das strengste vor allen hitzigen Dingen, noch mehr aber vor allen heftigen Affecten hüten. Das Kind muß man in einer gleichmässigen mittleren Temperatur halten; was es genießt, muß lauwarm seyn. Die passendsten Nahrungsmittel sind jetzt dünne Suppen, dünner Gersten- oder Haber- oder Reisschleim. Zum

Getränk dient vorzüglich die süsse Molke Nro. 69., und wenn das Kind verstopft ist, die TamarindenMolke Nro. 70., in welchem Falle man auch noch gelind abführende Klystiere, z. B. Nro. 24., hinzufügen muß. Ist das Fieber heftig, und der Andrang des Blutes nach dem Kopfe groß; so werden hinter die Ohren zwei oder drei Blutigel angesetzt, die eben benannten Klystiere applicirt, und innerlich eine Emulsion mit Salpeter gegeben. Dabei läßt man auch die süsse Molke trinken. Gegen Convulsionen räth Boerhave den HirschhornGeist nach der Formel Nro. 71. Plenk räth die Mixtur gegen den Trismus Nro. 72., alle halbe Stunden zu zwei Kaffeelöffelchen voll zu geben, dabei ein warmes Bad an zu wenden, und darauf einen Senfumschlag zu appliciren. Ich kann aber wohl aus wiederholter Erfahrung sagen, daß jene nervina und das Opium gegen diese Zuckungen nichts vermögen, vielmehr vermehren sie nur die Hitze, und den Andrang des Blutes nach dem Kopf. Der HirschhornGeist wirkt entschieden weit zuverlässiger. Manchmal sind Brechmittel nöthig. Den Durchfall darf man nie hemmen, ausser er wäre zu heftig und entkräftend; dann aber dient zu dieser Absicht das anticathartische Decoct Nro. 73., nach Umständen auch das ähnliche Decoct Nro. 38. Hat Alles nichts helfen wollen, so hat man ohnehin das Zahnfleisch mit einer Lancette aufgeschnitten. Hunter schnitt einmal das Zahnfleisch über einem und demselben Zahne zehnmal nach einander durch. Kann es einen deutlichern Beweis von der gänzlichen Nutzlosigkeit dieser Operation geben? Nur in dem einzigen Fall muß man mit dem Messer nachhelfen, wo der Zahn schon zum Theile durchgebrochen, der unnachgiebigere Theil des Zahnfleisches aber entweder wie ein Steg mitten, oder auch zum Theil über den Zahn gespannt ist, und auf diese Art Schmerz und Entzündung unterhält. Im ersteren Falle schneidet man den Steg quer durch, im letzteren aber macht man einen Kreuzschnitt.

21. Kapitel.

Vom Kinnbackenkrampf.

Mundsperre, Mundklemme, Klemmfluß der Neugebornen. (Trismus nascentium.)

Ein Krampf der Muskel, die die untere Kinnlade herauf ziehen.

Diagnosis. Dieser Krampf, bei welchem die untere Kinnlade unbeweglich stehen bleibt, äussert sich gewöhnlich in den ersten vierzehn Tagen nach der Geburt, und zwar meistens zwischen dem dritten und zwölften, selten später. Die Kinder werden gleich in den ersten Tagen der Geburt unruhig, und weinen heftig. Sie gähnen viel, und öfters wird man zitternde Bewegungen in den GesichtsMuskeln gewahr. Die DarmAusleerung ist unordentlich, bald ist der Leib verstopft, bald durchfällig. Der Urin ist wässericht. Das Kind ist begierig nach der Brust; läßt sie aber sogleich wieder mit Geschrei, und wie erschreckt fahren; dabei schreit es aber nicht im bekannten und gewöhnlichen Ton, und man kann wahrnehmen, daß dieß daher rührt, weil das Kind schon jetzt den Mund nicht mehr gehörig öffnen kann. Auch läßt es unter diesen Bemühungen, zu saugen, viele Blähungen fahren. Nicht selten wird das Weisse in den Augen gelb, sie thränen, und stehen oft ganz verdreht in den Augenhöhlen. Hiermit beschließt Plenk, der den Verlauf dieser Krankheit in zwei Stadien theilt, das erste, welches er das Stadium der Vorläufer nennt, und beginnt mit dem folgenden das zweite, oder das Stadium der ausgebildeten Krankheit.

Allmählig bleibt das Unterkiefer in so geringer Entfernung von dem oberen unbeweglich stehen, daß man den kleinen Finger nicht mehr einbringen kann. Nunmehr saugt das Kind nicht mehr, schluckt aber die Mutter- oder andere Milch, die man in einem Löffel reicht, begierig hinunter. Endlich wird auch das Schlucken von Stund zu Stund beschwerlicher.

Die Lippen verziehen, die Augen schliessen sich, und allmählig geht der Trismus in Tetanus oder Opisthotonus über. Dabei äussern sich in den übrigen Actionen und Functionen, so wie an dem äusseren Ansehen des Körpers verschiedene andere krankhafte Veränderungen und Erscheinungen, die aber zur Erkenntniß dieses Uebels nicht mehr wesentlich sind. Kommen endlich leichte Zuckungen, und zeigen sich hier und da rothe Flecken; so ist der Tod nicht mehr fern.

Prognosis. Die Vorhersagung ist im Ganzen ungünstig; doch ist die Krankheit nicht immer und durchaus tödtlich. Haben die Kinder einmal den zwölften Tag ihres Lebens überlebt, so sollen sie von diesem Uebel nicht mehr befallen werden. Die Krankheit selbst endigt sich meistens am dritten oder vierten Tag; hat der Patient den vierten Tag überlebt; so kann man einige Hofnung schöpfen, das Kind werde genesen. Eben so darf man noch einen glücklichen Ausgang der Krankheit hoffen, wenn das Kind den ersten Tag derselben glücklich übersteht. Der Tod solcher Kinder ist gewöhnlich sanft.

Aetiologie. Die Ursachen sind unbekannt. Man rechnet vorzüglich Erkältung, vernachlässigte Ausführung des Kindspechs, Diätfehler der Kindbetterinn gleich nach der Entbindung, und den Umstand darunter, wenn die Säugende dem Kinde gleich nach einem gehabten Schrecken die Brust reicht. Das Gehirn, und was dazu gehört, wird vorzüglich ergriffen. Schäffer fand sogar alle Hirnschedelknochen ganz dunkelroth und schwärzlich. Vorzüglich scheint aber die durch die Einwirkung der äusseren Luft gestörte HautAusdünstung dieser Krankheit als erweckende Ursache zum Grunde zu liegen. Daher ist sie in warmen Gegenden, wo die Hitze groß, die Tage kurz, und die Abwechselungen der LuftTemperatur schnell sind, eigentlich zu Hause; in gemässigten Gegenden kommt sie selten vor, in den kalten am seltensten.

Therapie. Ist man so glücklich, die Krankheit noch frühzeitig an den Vorbothen zu erkennen; so reicht man dem

Kinde vor allem ein Brechmittel. Nach geendigtem Erbrechen wird es in ein lauwarmes Bad gesetzt, welches mit einem Absud von ChamillenBlumen, oder einem Aufguß von Baldrian versetzt, oder worin lapis causticus chirurgorum, oder Pottasche aufgelöst ist. Gleich im Bade gebe man, und dann so fort alle halbe Stunden, zwei Kaffeelöffelchen voll von der Mixtur gegen den Trismus Nro. 72., und reibe in die beiden Schläfe, in die Backen, in den Hals, und in den Nacken die ätherische Salbe Nro. 74. ein, welches öfters wiederholt wird. Nach dem Bade wird das krampfstillende Klystier Nro. 75. applicirt.

Schäffer bediente sich der Stütz'ischen Methode, und ließ nebenher HirschhornGeist mit Kampher und Laudan versetzt in die Schläfe und untere Kinnlade einreiben, aber ohne Erfolg.

Da der Kopf bei Kindern wegen des nunmehr selbstständigen und sich tagtäglich steigernden GehirnLebens eine besondere Rücksicht verdient, und auch in dieser Krankheit ganz besonders ergriffen ist; so fragt es sich, ob nicht neben der Anwendung der angegebenen Bäder und Einreibungen ganz besonders eine örtliche Behandlung des Kopfes, und die revulsorische Methode, auf die neuerdings Henke mit Recht wieder aufmerksam macht, von Nutzen seyn dürfte. In ersterer Hinsicht würde ich kalte Umschläge über den Kopf mit der repellirenden Mischung Nro. 76., und in letzterer die ableitenden Klystiere Nro. 24., und auf die Waden Senfteige zu legen vorschlagen. Dabei könnte man alle halbe Stunden ein Kaffeelöffelchen voll von der antispasmodischen Mixtur Nro. 77. geben.

22. Kapitel.

Von dem sardonischen Lächeln. (Risus sardonicus, Trismus sardonicus, Spasmus sardonicus.)

Dieses sardonische Lachen, oder vielmehr Lächeln, von welchem hier gehandelt wird, macht durchaus keine für sich bestehende Krankheit aus, sondern ist immer nur Zufall einer anderweitigen krankhaften Affection. Diesen Affectionen sind kleine Kinder häufig unterworfen, und sie erscheinen unter mancherlei Modificationen, haben auch verschiedene Namen: Stiller, innerer Jammer, stille innere Gichter, das Gefraisch, Kopffraisen, Schäuerchen, Gichter, Darmfraisen, u. s. w.

Dabei verzieht das Kind im Schlafe die Gesichtsmuskeln genau so, als ob es lächelte. Daher die Benennung. Dieses Lächeln ist aber mit dem Spasmus cynicus, oder risus caninus nur verwandt, aber durchaus nicht einerlei.

In Franken, und einigen angrenzenden Gegenden, sagt man alsdann: die Engel spielen mit dem Kinde; und die unwissenden Kindsmägde und Ammen freuen sich sogar über das freundliche Lächeln des schlafenden Kindes. Es sind aber keine guten Engel, die mit dem Kinde spielen, wie gleich gezeigt wird.

Diagnosis. Diese Krämpfe kommen gemeiniglich schnell. Das Kind schläft oder scheint wenigstens zu schlafen; die Augenlieder sind aber halb geschlossen, und die Augäpfel in beständiger wälzender und zitternder Bewegung. Die Muskeln des Gesichtes, und die Lippen bewegen sich zitternd, als ob das Kind einen angenehmen Traum hätte. Dabei bohren die Kinder, auch wenn sie wachen, immer mit dem Hinterhaupte in das Kissen hinein. Bei der leisesten Berührung, oder bei einem plötzlichen Schall fährt das Kind mit Schrecken zusammen, und schreit heftig. Es ergreift begierig die Brust; läßt sie aber sogleich wieder fahren. Im Gesichte sieht es überhaupt, vorzüglich aber um

die Augen, und um den Mund herum, blau aus. Der Bauch ist meistentheils aufgetrieben, und die Schenkel dagegen hinaufgezogen. Dabei leidet das Kind sehr an Blähungen, und es scheint sich immer besser zu befinden, wenn welche abgehen. Die Stühle sehen meistens aus wie gehackt, oder sind auch grün und schäumicht. Manchmal brechen die Kinder auch saures geronnenes Zeug. Nicht selten zeigen sich Schwämmchen, und entwickelt sich ein deutliches Fieber. Allmählig fängt das Kind an, ab zu zehren, das Gesicht wird immer magerer, und bekommt ein altes Aussehen. Endlich wird das Athemholen kurz und immer kürzer, das Kind schlafsüchtig, und so stirbt es, manchmal ohne Zuckungen in den äusseren Theilen.

Prognosis. Die Kinder sind dieser Krankheit bis in das vierte Monat ihres Lebens hinein unterworfen. Wenn Kinder, die auch von diesen Fraisen selbst noch nicht auf die hier geschilderte Art ergriffen sind, den Kopf immer hin und wieder bewegen, und sich, wenn sie liegen, mit dem Hinterhaupte in das Kissen hinein bohren, so darf man den Ausbruch der Krankheit über kurz oder lang mit ziemlicher Bestimmtheit vorher sagen. Indessen gehen manchmal diese Erscheinungen doch ohne weitere Folgen vorüber, und das Kind gedeiht. Die einmal ausgebrochene Krankheit aber ist sehr gefährlich, und meistens tödtlich. Oft tödtet sie in wenigen Stunden.

Aetiologie. Die Ursachen sind gewöhnlich Abdominalreize von verschiedener Art, namentlich Säure im Magen, zu deren Erzeugung der abscheuliche Schnuller sehr viel beiträgt.

Prophylaxis. Man halte die Kinder reinlich; lege sie niemals mit vollem Magen nieder, sondern halte sie so lange ausser Bett, bis sie durch Aufstossen ihrer Blähungen los geworden sind. Liegt das Kind an der Brust, so darf es die Mutter oder die Amme niemals unmittelbar nach

einer erlittenen Erkältung, oder nach einem Aerger säugen. Die Säugende darf niemals saure Dinge, sondern bloß milde Nahrungsmittel genieſſen; dabei ist es rathsam, daß sie, zumal wenn bei dem Kinde sich die Vorbothen äussern, täglich dreimal ein gehäuftes Kaffeelöffelchen voll Magnesia nimmt. Wird aber das Kind künstlich aufgefüttert, so muß man ihm die Nahrungsmittel ja nicht zu oft, und jedesmal nur sparsam reichen. Dünne Reiß-, Haber- und Gerstenschleime sind zu diesem Ende am dienlichsten.

Therapie. Sieht man, daß der Magen durch Ueberfüllung oder Unverdaulichkeiten leidet, so giebt man ein Brechmittel, und wiederholt es nöthigenfalls. Ist das Kind verstopft, so setzt man vorher Klystiere, so oft es nöthig ist, zwei, dreimal des Tags. Mit dieser Behandlung fährt man 2 bis 3 Tage fort. Hierauf mischt man unter jedes Mus, welches das Kind bekommt, eine Messerspitze voll von dem reinigenden Pulver Nro. 77. so lang fort, bis die Stuhlgänge nicht mehr grün, oder wie gehackte Eier, sondern ordentlich gefärbt und beschaffen abgehen. Hat das Kind einen Durchfall, so klystiert man es mit einer gewärmten Mischung aus Wasser und Milch, und bleibt übrigens bei den angegebenen Mitteln. Erreicht man bei dieser Behandlung seinen Endzweck nicht, so setzt man antispasmodische Klystiere Nro. 75. Dabei giebt man von dem antispasmodischen Safte Nro. 78. alle Viertel- oder halbe Stunden ein Kaffeelöffelchen voll. Ein vorzügliches Mittel sind auch die Zinkblumen, die man nach der Vorschrift Nro. 79., und zwar nach Umständen, alle ein oder zwei Stunden eine Dosis, geben kann. Leidet das Kind sehr an Blähungen; so mische man unter jedes Mus, oder jeden Brei ein paar Messerspitzen voll Anissamenpulver. Wenn alle Hoffnung manchmal verloren schien; so hat, nach Mellin's Zeugniß, und was auch ich bestätigen kann, mitunter noch ein lauwarmes Bad das Kind errettet.

---

23. Kapitel.

Von der Epilepsie und Eclampsie.

Convulsionen, Zuckungen, Gichter, Frais, fallende Sucht, das Hinfallende, der Jammer. (Eclampsia et Epilepsia, Convulsiones.)

Ich handle diese beiden Krankheiten, welche Plenk einzeln und getrennt vorträgt, hier zusammen ab, indem ihre Trennung und die Festsetzung ihres Unterschieds auch den größten Nosologen nicht genügend gelingen wollte. Sauvages unterschied sie dadurch von einander, daß die Eclampsie in einem clonischen, hitzigen; die Epilepsie aber in einem clonischen, periodischen, chronischen Krampf der Glieder und meisten Muskel mit Beraubung des Bewußtseyns bestehen soll. Frank dagegen bemerkt, daß beide Krankheiten meistentheils so genau mit einander überein kommen, daß er die Epilepsie durchaus nicht als ein von der Eclampsie verschiedenes Genus ansehen könne; und daß auch dasjenige, was Sagar zur Unterscheidung beider Krankheiten anführt, sich nur auf die Species, nicht aber auf das Genus beziehe. Dieß letztere wird man tagtäglich bestätiget finden; daher ich hier beide Krankheiten auch nur specifisch unterschieden, generisch aber vereint vortrage. Uebrigens scheint mir Rosenstein sehr zu irren, wenn er sagt, Hippokrates nenne die Fallsucht der Kinder Eclampsia.

Diagnosis. Das Gemeinsame dieser Krankheiten ist, daß sie Anfälle machen, die gemeiniglich mehrere Minuten, selten über eine Stunde dauern; dabei wird das Kind wie von einem Schwindel ergriffen, stürzt hin, Mund, GesichtsMuskel und Kopf werden verzogen und convulsivisch bewegt; die Augäpfel heftig hin und wieder gerollt, wobei der Augenstern zusammen gezogen und gegen das Licht ganz unempfindlich ist. Die untere Kinnlade wird fest an die obere angeschlossen, und was dazwischen kommt, anhaltend an- oder gar entzwei gebissen. Alle Gliedmassen zucken heftig, es tritt Schaum vor den Mund, das Athemholen wird

kurz, stürmisch, rauschend, röchelnd. Endlich macht ein tiefer Schlaf von unbestimmter Dauer mit langsamen schnarchendem Athemholen den Beschluß. Während einem ganzen solchen Anfall ist der Kranke des Bewußtseyns gänzlich beraubt. Erwacht er aus diesem Schlafe, so ist er sich dessen, was mit ihm vorgieng, nicht bewußt.

Diagnostik. Den Unterschied zwischen Epilepsie und Eclampsie kann man in folgenden Erscheinungen finden.

Die Epilepsie	Die Eclampsie
1. ist öfters angeerbt.	1. ist niemals erblich, sondern wird immer erst durch zufällige äussere Einwirkungen erregt.
2. Hat sie einmal einen Anfall gemacht; so kehrt sie gerne wieder, und wird dann periodisch.	2. Schon der erste Anfall tödtet meistens, wo alsdann die Kranken nicht mehr aus dem Schlummer erwachen. Ist aber der erste Anfall glücklich überstanden, so geht es in der Regel zur Genesung für immer.
3. Ist sie einmal periodisch geworden; so macht sie oft ihre Rückfälle zu gewissen Zeiten, und Stunden, vorzüglich beim Mondeswechsel.	3. Kehrt auch jemals die Eclampsie wieder zurück; so ist sie immer wieder durch neue zufällige bestimmte Schädlichkeiten neuerdings erregt worden.
4. Sie kann wohl schon im ersten Anfall tödten; meistentheils aber wird sie erst mit der Zeit, wenn sie lange gedauert hat, und am Ende sehr heftig geworden ist, tödtlich.	4. Sie tödtet meistentheils im ersten Anfall.

Die Epilepsie.	Die Eclampsie.
5. Wer einmal epileptisch war, behält, wenn er auch geheilt ist, immer die Anlage dazu, und er ist vor der Rückkehr der Krankheit bei der geringsten Veranlassung nicht sicher.	5. Einmal überstanden, ist die Krankheit für immer gehoben, und sollte sie wieder kommen; so muß sie immer vorher durch so bestimmte Einwirkungen erregt werden, die sie auch ausserdem erzeugt hätten.
6. Die Krankheit ist weniger Säuglingen, als schon 4, 5 und mehrjährigen Kindern eigen.	6. Dieser Krankheit sind Neugeborne mehr, als ältere Kinder; dann aber in den Jahren der Reife in der Regel nur Kreissende unterworfen.

Uebrigens treten bei der Epilepsie noch folgende Rücksichten besonders ein.

a) Sie äussert sich nemlich entweder plötzlich, ohne alle erforschbare Ursache; ohne vorhergegangene unangenehme, warnende Empfindung, einiger Schwindel und Gesichtsverdunklung vielleicht ausgenommen (Epilepsia cerebralis).

b) Oder der Anfall ereignet sich zwar ohne erforschbare Ursache; aber der Kranke hat vorher eine besondere Empfindung, die manchmal wie ein Windchen oder Lüftchen (aura epileptica) von irgend einem Theil des Körpers nach dem Kopfe steigt (Epilepsia sympathica).

c) Oder der Anfall wird durch irgend einen offenbaren krankhaften Reiz erregt, und die Krankheit schwindet sogleich, so wie diese Reizung aufhört (Epilepsia occasionalis).

Diese gelegenheitliche Epilepsie wird durch schweres Zahnen, Würmer, Unreinigkeiten in den VerdauungsOrganen erregt; oft bemerkt man sie vor dem Ausbruch der Blattern, Masern u. s. w. Bei Steinbeschwerden, bei der

Gehirnwassersucht, nach zurückgetretenen HautAusschlägen. Diese symptomatischen Epilepsieen pflegt man nicht sowohl mit dem Namen Epilepsie, als vielmehr mit dem Namen der Zuckungen (Convulsiones), auch Gichter und Fraisen zu belegen. Man sieht aber auch zugleich, daß die beiden ersteren Arten eigentliche Epilepsieen sind; die dritte aber, oder die gelegenheitlichen Epilepsieen wahre Eclampsieen seyen.

Prognosis. Die Vorhersagung ergiebt sich schon größtentheils aus dem bisher Gesagten. Die Epilepsie kann, einmal ausgebrochen, die ganze Lebenszeit hindurch dauern. Manchmal verliert sie sich mit der eintretenden Mannbarkeit; geschieht aber äusserst selten. Manchmal erleidet ein Kind epileptische Anfälle, die förmlich acut verlaufen. Nunmehr bleibt die Krankheit aus; allein sie kehrt mit den Jahren der Reife wieder zurück, und wird dann von Jahr zu Jahr heftiger, bis sie tödtet. Diese Krankheit wird überhaupt sehr schwer; die angeerbte Epilepsie aber niemals geheilt.

Die Eclampsie ist eine häufige und sehr oft schnell tödtende Krankheit neugeborner Kinder. Je jünger das Kind ist, je häufiger die Anfälle, wenn es am ersten nicht bleibt, kommen, und je anhaltender sie sind, desto schlimmer ist die Prognosis. Bleibt das Kind zwischen solchen Anfällen schlummersüchtig, ohne erweckt werden zu können; so ist es gewöhnlich verloren. Kommt die gelegenheitliche Epilepsie, welche ursprünglich nichts, als eine wahre Eclampsie ist, öfter, so wird sie leicht habituel, und geht alsdann in wahre Epilepsie über.

Rühren dergleichen Anfälle von einer Gewaltthätigkeit her, die der Kopf erlitten hat; so ist die Vorhersagung durchaus unsicher.

Aetiologie. Ausser den schon angeführten Veranlassungen müssen als Ursachen noch folgende Umstände be-

nannt werden. Jeder Diätfehler, namentlich aber jeder Affect der Säugenden. Ueble Beschaffenheit der Milch. Affecte, in welche das Kind plötzlich versetzt wird. Zurückgebliebenes Kindspech, und andere Unreinigkeiten in den ersten Wegen. Erkältung, Ueberladung des Magens. Mißbrauch des Opiums.

Als Ursachen der Epilepsie können noch insbesondere Würmer und frühzeitige Onanie angeführt werden.

Therapie. Eben so unsicher, wie die Prognosis ist, eben so unsicher ist auch die Heilung.

Was die Epilepsie betrifft; so beschränkt sich die Behandlung während dem Anfall bloß darauf, daß man dafür sorgt, daß das Kind sich während den heftigen convulsivischen Bewegungen nicht verletzt. Nebst dem sucht man es durch erquickende und aromatische Dinge, die man an die Nase bringt, und auch an den Schläfen, in der Herzgrube u. s. w. einreibt, aus den Zauberbanden der Krankheit zu erwecken.

Ausser den Anfällen aber wendet man die in der speciellen Therapie gegen diese Krankheit empfohlenen Mittel an. Vorzüglich aber kann ich zu diesem Ende die antispasmodische Mixtur N o. 77. als sehr wirksam empfehlen.

Hinsichtlich auf die Eclampsie aber giebt man, ausser dem, was von der so eben angegebenen Behandlung auch hier anwendbar ist, wenn der Magen und die Gedärme auf irgend eine Art beschwert, und beladen sind, ein Brechmittel. Bei grossem Andrang des Blutes nach dem Kopfe kann man hinter die Ohren ein paar Blutigel setzen; worauf man alsdann ein ableitendes Klystier, z. B. Nro. 24. applicirt. Ein Hauptmittel in diesen Anfällen sind unter allen Umständen warme Bäder, noch besser aromatische. Man empfiehlt auch Seife darin auf zu lösen, oder das Kind nachher am ganzen Körper mit gemeiner Lauge zu waschen. In allen Fällen, wo gleich ursprünglich vorzüglich das Nervensystem

ergriffen wurde, sind die antispasmodica und nervina angezeigt. Zu diesem Ende kann man gleich im Bade anfangen, von Nro. 78. a. und b., oder von Nro. 77. ein Kaffeelöffelchen voll zu geben, und so alle Viertelstunden fortfahren. Oder man giebt auf die nemliche Art von der alcalinischen Mixtur Nro. 80. In allen Fällen, wo das Kind im Schrecken oder im Zorn etwas genossen, oder wo es durch dieselben Affecte verdorbene Mutter- oder Ammenmilch bekommen hätte, muß man immer vorher ein Brechmittel geben, dann Klystiere setzen, und hierauf erst die besagten antispasmodischen Mittel anwenden. Auch könnte man äusserlich die Opiatsalbe Nro. 15., oder das Liniment Nro. 49. mit Hinweglassung der CantharidenTinctur; noch besser aber das ätherische Liniment Nro. 74. anwenden.

Uebrigens kann ich nicht unbemerkt lassen, daß das nunmehr ausser Gebrauch gekommene Markgrafenpulver Nro. 85., so albern auch seine Zusammensetzung zu seyn scheint, dennoch in den gichterischen Anfällen kleiner Kinder, von denen hier gehandelt wird, von ganz vorzüglicher Wirkung ist.

---

24. Kapitel.
Von der Colik.

Leibschmerzen, Bauchweh, Grimmen. (Colica, Dolores colici, Tormina.)

Ein peinigender, kneipender, schneidender Schmerz im Unterleib, namentlich in der Nabelgegend, womit auch Erbrechen und Leibesverstopfung verbunden seyn können.

Man schließt, daß ein Kind mit eben diesem Schmerze behaftet seyn müsse, wenn sich an ihm folgende Erscheinungen äussern.

Diagnosis. Das Kind schreit heftig, und zieht dabei die Schenkel an den Bauch. Meistentheils ist dieser ausgedehnt, und leidet keine Berührung; dabei pflegen

Stuhlgang und Blähungen zurück gehalten zu werden. Die Kinder schreien die ganzen Nächte durch, und schlafen sie auch, so lächeln sie. Sie äussern Durst, und fassen daher die Brust begierig, saugen auch äusserst hastig, lassen aber nach ein paar Zügen die Brust sogleich wieder fahren. Merkwürdig aber ist es, sagt Rosenstein, daß wenn man ein Kind, das an Leibschmerzen leidet, nur gerade vor die Säugende hält, es alsdann ohne Schwierigkeit die Brust nimmt, und sich satt saugt. Ist das Kind nicht verstopft; so sind die Excremente grün, oder werden erst später grün; oder sie hinterlassen in den Windeln, wenn sie getrocknet sind, einen grünen Fleck. Die Excremente sowohl, als die Blähungen riechen sauer. Endlich sieht der Koth nicht anders als wie gehackte Eier aus. Zuletzt soll bei jedem Grimmen reines Blut kommen, was ich aber noch nicht sah.

Prognosis. Dieser Krankheit sind die Kinder häufig, namentlich aber in dem ersten Vierteljahre ihres Lebens, unterworfen. Sie kann leicht in Eclampsie, und DarmEntzündung übergehen. Sie ist daher nicht ohne Gefahr, und wohl auch öfters tödtlich.

Aetiologie. Diese Krankheit setzt immer einen materiellen Reiz in den Gedärmen voraus. Dieser kann erregt werden durch zurückgebliebenes Kindspech, durch übermässigen Genuß des Mehlbrei's, überhaupt durch Ueberfüllung des Magens, durch fehlerhafte Beschaffenheit der Nahrungs-Mittel, sey es, daß sie aus blähenden Stoffen bestanden haben, oder daß die Milch der Säugemutter durch Affecte vergiftet, oder der Brei aus schlechtem Mehle u. s. w., oder in einem kupfernen übel verzinnten Gefäß bereitet worden sey u. s. w. Ferner durch Erkältung sowohl unmittelbar des Kindes, oder der Brust der Säugemutter.

Therapie. Man reibe im Bauche das ätherische Liniment Nro. 74., dem man noch ein Quentchen Kümmel-Oel beimischen läßt, ein, und schlage darüber wohl durch-

wärmte Tücher, die auch zugleich die ganze LendenGegend umfassen, über. Darauf setze man ein beruhigendes Klystier, z. B. Nro. 81. Ein lauwarmes Bad ist auch manchmal nützlich. Ist das Kind verstopft, so gebe man innerlich die Mixtur Nro. 23. b., oder den Saft Nro. 82., wovon man alle halbe Stunden ein Kaffeelöffelchen voll geben kann. Ist das gegenwärtige Leiden gehoben, so suche man das Kind vor ähnlichen Anfällen in der Zukunft zu bewahren. Zu diesem Ende gebe man ihm öfters ein Kaffeelöffelchen voll von dem Pulver gegen das Grimmen Nro. 83., und ist das Kind zur Verstopfung geneigt, von dem Pulver Nro. 84. Letzteres ist in manchen Gegenden unter dem Namen Kinderpulver allgemein im Gebrauch. Hat man Ursache zu vermuthen, der Grund von diesen KrankheitsZufällen liege bloß in einer zu grossen Reizbarkeit des Darmkanals, so applicirt man ein beruhigendes Klystier, etwa Nro. 81., oder ein ähnliches, läßt den Leib wohl warm halten, und die Säugemutter alle vier Stunden einen Viertelsgran Opium nehmen. Ist das Kind zu Blähungen geneigt, so daß ihr gehinderter Abgang Leibschmerzen erregt; so reibt man dem Kinde den Leib mit KümmelOel ein, und läßt die Säugemutter etwa 3mal des Tags anderthalb Stunden vorher, ehe sie das Kind anlegt, ein Kaffeelöffelchen voll von dem windtreibenden Pulver Nro. 86. nehmen, und sie alle blähenden Dinge meiden. Rührt die Colik von Würmern her, so sucht man diese zu entfernen, wie noch besonders davon gehandelt wird. Im Allgemeinen ist, um dem Bauchgrimmen vorzubeugen, Rosensteins Ammenpulver Nro. 87. sehr zu empfehlen; man läßt die Säugemutter täglich zwei- oder dreimal ein Kaffeelöffelchen voll davon nehmen.

25. Kapitel.

Vom Durchfall.

Das Abweichen, das Laxiren, auch Durchlauf, und in manchen Gegenden Leibweh, und Reissen genannt. (Diarrhoea.)

Häufige flüssige Stuhlgänge ohne ursprünglich damit verbundenes Fieber.

Diagnosis. Das, was abgeht, ist manchmal reiner Schleim, manchmal eine dünne gelbe, manchmal grüne, manchmal sauer riechende, und manchmal mit Blut gefärbte Flüssigkeit. Manchmal ist sie braun oder schwärzlich, und stinkt dann heftig. Manchmal ist der Durchfall mit Zeichen von Colik vergesellschaftet, manchmal ohne dieselben vorhanden.

Prognosis. Ein mässiger Durchfall beim schweren Zahnen, oder, welcher Unreinigkeiten aus den Gedärmen hinaus führt, die Unreinigkeiten mögen hernach auf was immer für eine Art erzeugt worden seyn, ist gut und heilsam; jeder unmässige aber, oder durch anderweitige krankhafte Reizung des Darmkanals entstandene und unterhaltene ist eine durchaus nicht gleichgiltige Erscheinung. Zarte Kinder schwächt ein solcher Durchfall ausserordentlich, erzeugt Abzehrung, und wird endlich, zumal wenn auch noch Erscheinungen von Schmerzhaftigkeit desselben dazu treten, leicht tödtlich.

Aetiologie. Die Ursache dieser Krankheit ist immer ein auf die Gedärme geleiteter, entweder materieller, oder consensueller Reiz. Zu den materiellen Reizen gehören Ueberfüllung des Magens, schlechte, unverdauliche, und die Verdauungskraft schwächende Nahrungsmittel, Verderbniß derselben im Magen und Darmkanal entweder durch mangelnde Verdaungskraft, oder durch Affecte und Würmer. Zu dem consensuellen gehören Furcht, Erkältung des Kindes, oder der Säugemutter, und die Arten, wie der Darmkanal beim Zah-

nen, in exanthematischen Fiebern und anderen Krankheiten, zu denen sich Durchfälle als Symptom gesellen, mit ergriffen wird.

Von den weiteren symptomatischen, oder metastatischen Diarrhöen ist hier die Rede nicht.

Therapie. Ist der Durchfall ein Zufall des Zahnens, oder führt er Unreinigkeiten aus, so überlasse man ihn der Natur. Was man aber zu beobachten habe, wenn ein solcher Durchfall zu heftig würde, wurde im Kapitel vom schweren Zahnen angegeben. Plenk empfiehlt zur Mässigung eines solchen Durchfalls den Saft Nro. 88., der ebenfalls gute Dienste leistet; man giebt davon alle Stunden ein Kaffeelöffelchen voll. Aeussern sich dabei Schmerzen im Leibe; so setzt man schleimichte Klystiere, z. B. Nro. 89., wovon man alle 2 Stunden 3 Unzen applicirt. Sollte man aber bei den Leibschmerzen zugleich ein Kollern und Poltern im Leibe wahrnehmen, oder riecht das, was abgeht, sauer; so ist es nöthig, von dem Purgierpulver Nro. 77. a. öfters eine Messerspitze voll zu geben, bis die Gedärme hinlänglich gereinigt sind. Ist der abgehende Koth grün; so leistet das Kinderpulver Nro. 84. gute Dienste. Will der Durchfall chronisch werden, und beruht er auf Schwäche der Verdauungs-Organe, so reicht man schleimichte mit aromatischen und gelind bitteren Stoffen, nach Umständen auch mit etwas Opium versetzte Mittel, z. B. Nro. 38. und Nro. 73., welchen Decocten man auch noch etwas GentianaExtract, oder Robert Whytt's MagenElixir u. s. w. beisetzen kann, wiewohl Kinder in der Regel dergleichen bittere Dinge nicht leicht nehmen. Sehr wirksam ist in dieser Hinsicht die Visceral-Mixtur Nro. 90., und es ist nur zu beklagen, daß man sie Kindern selten beibringen kann. Die Dosis ist alle zwei oder drei Stunden ein Kaffeelöffelchen voll. Ist der Durchfall von der Art, daß keine Unverdaulichkeit zum Grunde liegt, und keine Leibschmerzen damit verbunden sind, sondern daß das Kind nur schwach und kraftlos ist; so sind alsdann gut

bereitete Suppen und Muse von zerstossenem Reiß mit Zimmt oder Muscatblüthen, und mit Zimmt abgekochtes Wasser zum Getränk die besten Mittel. Unter diesen Umständen ist auch etwas Burgunder mit Zucker und Muscatblüthen, alle vier und zwanzig Stunden warm gegeben, ein fast zuverlässiges Mittel. Gegen den Durchfall bei Blattern und Masern bewies sich öfters schon lauwarme Milch mit etwas Zimmt wohlthätig.

---

26. Kapitel.

Von dem schreienden Traumwahnsinn.

Panophobie, Nächtlicher Schrecken mit Geschrei.

Diese krankhafte Erscheinung führt Sennert unter dem Namen Pavor in somno an. Sauvages nennt sie Panophobia. Sie ist mit Cullen's Onirodynia gravans durchaus nicht einerlei, noch weniger mit Swediaur's Pnigalion, welche beide KrankheitsSpecies nichts anders, als das Alpdrücken, die Drude, das Druddrücken, und nicht einmal, streng genommen, Krankheiten des früheren KindesAlters sind. Ihr muß in den Nosologieen noch erst ein bestimmter Platz und Name angewiesen werden. Meines Ermessens wäre der passendste Name für sie *Oniromania*, Pavor nocturnus clamosus, schreiender Traumwahnsinn.

Diagnosis. Die Kinder fangen, immer des Nachts, mitten im Schlafe an, ganz schreckhaft und fürchterlich zu schreien. Man merkt es dem Geschrei an, daß es nicht der gewöhnliche vagitus infantum nocturnus ist, der von Hunger, Durst, Verunreinigung, Kneipen im Leibe, und andern dergleichen alltäglichen Unbehaglichkeiten und Störungen des Schlafes herrührt. Dieser Zustand dauert oft eine halbe, ganze, ja zwei Stunden an, und alle Mittel, das Kind aus diesem Zustande zu sich selbst zu bringen, sind lange Zeit vergeblich.

Prognosis. Diesem Zufall sind besonders Kinder vom dritten bis fünften, und sechsten Lebensjahr unterworfen. Diejenigen Kinder, die mir bisher von dieser Art vorgekommen sind, waren noch immer nur Knaben. Dieser Zufall verliert sich mit den Jahren von selbst; ob er auch in Epilepsie übergehen könne, ist problematisch.

Aetiologie. Die nächste Ursache sind immer schreckhafte, fürchterliche Träume von Gespenstern, schrecklichen Gestalten, und Zerrbildern; auch von solchen Umgebungen und Bildern der Phantasie, die allmählig ein Gefühl von Unheimlichkeit und banger Ahndung, endlich eine bis zum höchsten Grad steigende Bangigkeit, Furcht, und zuletzt Entsetzen erregen! und zwar Träume von letzterer Art mehr, als von ersterer, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, indem ich diesem Zufall als Kind in hohem Grade unterworfen war.

Ein Traum, der oft wiederkehrte, und mich immer von Sinnen brachte, war dieser: Zwei männliche Figuren von sonderbarem Ansehen stunden am Ausgang eines Ganges oder Gewölbes an die Pfosten gelehnt, oft aber wie oben an der gewölbten Decke klebend, eine Zeit lang einander stumm und unbeweglich gegenüber. Allmählig verlängerten und verzerrten sich ihr Gesicht, namentlich aber die Beine im Bogen, und kreuzten sich. Die gegenseitige Verschränkung und in einander Flechtung geschah nun in einem immer höhern Grade, und mit steigender Geschwindigkeit. Endlich wurden alle Umgebungen, auch ich mit hineingezogen; und alles wälzte sich jetzt kopfüber in beständiger Kreisbewegung schnell um. Aus allen übrigen, oft sehr bizarren, und fürchterlichen Träumen, so wie aus GespensterTräumen, erwachte ich immer schnell genug, und hatte auch mit dem Erwachen sogleich meine volle Besinnung. Aus diesem allein konnte ich mich immer lange Zeit nicht erholen; selbst nachdem ich mit Beihilfe eines angezündeten Lichtes alle Gegenstände herum deutlich genug erkannt, und den besänf-

tigenden Zuspruch vernommen hatte, dauerte das Entsetzen, die Verwirrung und das Schreien noch fort.

Die entfernteren Ursachen sind aber immer AbdominalReize. Diese sind entweder innerliche oder äusserliche. Die Aeusserlichen sind Unverdaulichkeiten, Ueberfüllung des Magens, Würmer u. dgl., die inneren bestehen in einer besonderen eigenthümlichen Stimmung der UnterleibsEingeweide, namentlich der AbdominalNerven. Solche Kinder haben auch etwas Eigenthümliches in ihrem Character, und meistens viele Empfindlichkeit, und ein tiefes Gemüth. Sie können öfters des Nachts nicht einschlafen, und weinen dann nicht selten lange Zeit bitterlich, ohne es selbst zu wissen, warum. Es sind dieß diejenigen Constitutionen, bei denen sich mit den Jahren chronische Unterleibskrankheiten mit hypochondrischen Beschwerden entwickeln.

Hier will ich auch der von Kausch sogenannten Hypochondria Juventutis, oder Anxietas pariodica Juventutis, worüber auch Schneider ein paar Beobachtungen mitgetheilt hat, erwähnen, weil diese Affection mit dem hier geschilderten Zustande sehr nahe verwandt ist; denn übrigens pflegt sie sich erst um die Jahre der GeschlechtsReife herum zu äussern. Sie besteht in öfters wiederkehrenden vorüber gehenden Anwandlungen von Niedergeschlagenheit, Angst und Weinen, das oft schnell mit hellem Lachen abwechselt. Dieser Zustand hat keine weiteren schlimmen Folgen, und Schneider hob ihn noch immer glücklich durch nervina. Die Radicalkur bewirken bei einem solchen Mädchen Pillen aus Aloë, AmmoniakGummi, Eisen und Wermuth.

Therapie. So wie ein Kind von einem solchen Paroxysmus befallen wird; so stecke man sogleich ein Licht an, hebe das Kind aus dem Bette, trage es in der Nähe des Lichtes herum, spreche ihm freundlich zu, mache es auf die bekannten Gegenstände allmählig aufmerksam, und wiederhole die Versicherungen von gänzlicher Sicherheit im

Schutze der Seinigen. Uebrigens entferne man erforschbare materielle Reize nach den Regeln der Therapie. Wo man Grund hat, eine besondre Stimmung von der eben geschilderten Art anzunehmen, da wache man darüber, daß sie sich nie den Magen überladen, gebe ihnen Abends ganz leichte Kost, und lasse sie niemals mit vollem Magen zu Bette gehen. Ferner verschaffe man ihnen täglich viele, und mit ermüdender körperlicher Beschäftigung verbundene Bewegung im Freien. Man gewöhne sie frühzeitig an kühle Bäder und Strapazen, und ist es den übrigen Umständen angemessen; so erziehe und bilde man sie für einen Stand, der mit vieler Bewegung und mit körperlichen Arbeiten verbunden ist.

---

27. Kapitel.

Von der Darrsucht der Kinder.

Atrophie. Atrophia infantum, Atrophia infantilis. Fascinatio der älteren Schriftsteller; weil man glaubte, diese Krankheit sey dem Kinde, dem Volks-Ausdrucke nach, angethan.

Die Kinder magern im Gesichte, und am ganzen Körper ab.

Diese Krankheit kommt sowohl bei ganz kleinen Kindern, d. h. wenige Tage nach der Geburt, als auch bei schon mehr erwachsenen vor. Da sie aber in beiden Fällen jedesmal anders verläuft, so wird es nöthig seyn, beide Formen hier zu trennen.

Diagnosis. Ganz kleine Kinder, wenn sie in diese Krankheit verfallen, fangen schon in den ersten Tagen ihres Lebens an, ab zu magern. Das erste Symptom aber ist, daß sie still werden, immer schlafen, und immer weniger Nahrung annehmen. Die Abmagerung macht nunmehr solche Fortschritte, daß die Kinder schon in acht Tagen ein ältliches Ansehen, ein dreieckiges Gesicht bekommen. Die Haut

wird schlaff und faltig, und das Fleisch schwindet. Der Bauch fällt ganz zusammen, und schrumpft ein. Hat die Krankheit ohngefähr vierzehn Tage gewährt; so nehmen zwar die Kinder noch etwas Nahrung an; brechen sie aber sogleich wieder weg. Dabei haben sie beständig Durchfall; die Excremente sind sehr schleimig, und haben im Ganzen die Beschaffenheit, wie im Kapitel vom Durchfall angegeben wurde. Ist einmal die Krankheit so weit gekommen; so löschen die Kinder, die zu einem lebendigen Skelett zusammenschrumpfen, alsdann gewöhnlich in wenig Tagen aus.

Prognosis. Die Vorhersagung ist durchaus nicht günstig.

Aetiologie. Die Ursachen dieser Krankheit sind noch nicht so erforscht, als es zu wünschen ist. Unter ähnlichen, ich möchte sagen: gleichen Umständen gedeiht das eine Kind, und geht das andere zu Grunde. Das Wahrscheinlichste aber ist, daß die Schuld entweder an der Milch, oder an der Pflege von Seite der Mutter, oder an beiden Umständen zugleich, liegt. Nach meinen bisherigen Beobachtungen aber muß ich den Umstand für die vorzüglichste Ursache halten, wenn die Mutter mit, und nach dem Milchfieber harte und schmerzhafte Brüste bekommt. Gewöhnlich wollen alsdann die Kinder die Milch aus solchen Brüsten nicht mehr trinken. Ich halte es auch für einen durchaus schädlichen Rath, wenn man dergleichen angelaufene Brüste durch die Säuglinge will ausleeren lassen.

Therapie. Ich habe bisher gegen diese Krankheit Alles versucht, was ich nur immer erdenken konnte, und für dienlich hielt; lernte aber noch nicht, sie mit Sicherheit zu besiegen. Der Ausgang war oft unter sehr ähnlichen Umständen sehr verschieden. Noch getraue ich mir also nicht, für gewiß zu bestimmen, was in dieser Krankheit durchaus nothwendig zu thun, oder nützlich, oder gleichgiltig, oder schädlich ist.

Diagnosis. Anders verhält sich die Atrophie schon etwas älterer Kinder. Bei diesen nemlich entspinnt sie sich meistentheils erst nach dem Entwöhnen. Sie werden unlustig, still, blaß und mager. Die Haut wird welk, weit, und bildet Falten. Der Bauch allmählig aufgetrieben, und hart, und man fühlt harte, knotichte Unebenheiten durch die Bauchdecken durch (Tabes mesenterica). Dabei erzeugt sich bei den Kranken eine Freßsucht, vorzüglich ein Verlangen nach Brod und Mehlspeisen. Die DarmAusleerung wird unordentlich; bald leiden sie an Verstopfung, bald an Durchfall. Es entstehen Würmer, und endlich ein Zehrfieber, das sich vorzüglich Abends mit Durst, und Schlaflosigkeit äussert (Hectica infantilis). So magert das Kind, während der Bauch immer groß und vollgepfropft bleibt, am Ende zu einer lebendigen Mumie ab, und stirbt. Ein besonderer, und dieser Krankheit vorzüglich eigenthümlicher Zufall sind die sogenannten Mitesser (Comedores, crinones). Man hielt sie vormals für lebendige Würmchen, wie man sie auch noch hier und da in älteren Werken abgebildet sieht, und glaubte, sie entziehen den Kindern die Nahrung, und essen gleichsam mit ihnen, daher der Name. Sennert nennt sie geradezu vermes. Dem zu Folge hielt man die Abzehrung für eine Folge derselben, und stellte eine eigene KrankheitsSpecies auf, die Darrsucht von Mitessern (Atrophia a crinonibus). Und dieser Glaube hat sich unter dem Volke noch bis diese Stunde erhalten. Die Mitesser sind aber eine Folge der Atrophie, und nichts anders, als eine Ansammlung von zäher Hautschmiere in den cryptis sebaceis der äusseren Haut. Die Haut wird davon rauh, und man wird diese Anhäufungen als Erhabenheiten gewahr, die eine dunkelfarbige, schwärzliche Spitze haben, wovon die Haut, wie mit kleinen schwarzen Pünctchen besprengt erscheint. Man kann diese stockende Materie heraus drücken, wo sie dann wie ein kleines gelblichtes Würmchen mit einem schwarzen Kopfe erscheint.

Prognosis. Diese Krankheit ist sehr gefährlich; die meisten Kinder werden das Opfer davon, vorzüglich, wenn sich schon das Zehrfieber einfindet, das in diesen Fällen immer secundär ist. Am schlimmsten ist die Vorhersagung, wenn das Kind scrophulös ist, oder wenn sich noch andere Krankheiten, z. B. Blattern, Masern, oder Scharlach dazu gesellen. Nach dem neunten Jahre beobachtet man sie kaum mehr.

Aetiologie. Diese Krankheit kommt am häufigsten bei Kindern armer Leute vor, und wo bei einer ungesunden kerkerähnlichen Wohnung Schmutz, Unreinlichkeit, Vernachlässigung und schlechte Nahrungsmittel an der Tagesordnung sind. Es ist daher schon aus diesem Grunde gegen diese Krankheit wenig aus zu richten, weil man diese Schädlichkeiten nicht beseitigen kann, und Menschen, die einmal in Unreinlichkeit und Nachlässigkeit versunken sind, sie auch nicht beseitigen wollen. Zu den schlechten Nahrungsmitteln gehören der, meistens noch dazu auf eine fehlerhafte Art, und von schlechtem Mehle bereitete, Kindsbrei; der eckelhafte, mit Brosamen von grobem, schlecht gebacknem Brod angefüllte, und in allen Unreinigkeiten gewälzte, Schnuller; trockenes schwarzes Brod, Mehlspeisen, Kartoffel. Diese, und unreine Luft, in Verbindung mit Unreinlichkeit, und scrophulöser Anlage, und namentlich Ueberfütterung, sind die Hauptursachen dieser Krankheit. Es wird dadurch die Lymphe allmählig verdorben; daher sowohl die Anschwellungen der Gekrösdrüsen, als auch die Abmagerung des ganzen Körpers, weil diese Lymphe kein gutes, zur Ernährung des Körpers taugliches, Blut mehr giebt. Noch muß man zu den Ursachen den Mißbrauch mit Purgiermitteln zählen.

Therapie. Die erste und wichtigste Bedingung, ohne deren Erfüllung durchaus keine Heilung möglich ist, ist diese, daß man das Kind in eine solche Lage bringt, in welcher es reinlich gehalten, gut verpflegt wird, und einen gesunden Aufenthalt hat; ferner, daß man dem Kinde die

Nahrungsmittel nur mit der äusserſten Mäſſigkeit reicht. Anfangs muß es gleichſam ausgehungert werden, d. h. man reicht ihm bloß gute Fleiſchbrühen, Schleime u. dgl., aber ſparſam. Anfangs wollen ſolche Kinder durchaus nichts zu ſich nehmen, was von Fleiſch bereitet iſt; allein man gebe nur nicht nach: ſelbſt dieſe Selbſtaushungerung der Kinder iſt ein wichtiges vorbereitendes Mittel zur Kur, und kommt dem Arzte in ſeinen Bemühungen auf halbem Wege entgegen. Regt ſich nachher der Hunger, und überwältigt er den Widerwillen gegen die animaliſchen Nahrungsmittel, ſo reiche man ſie auch da nur ſparſam. Weiterhin giebt man nahrhaftere Suppen, als Fleiſchbrühe mit Eierdotter u. dgl., ferner gutes Bier, Selterwaſſer, und Eichelkaffee. Ein vorzügliches Mittel innerlich iſt die aufſchlieſſende Mixtur Nro. 123. Fordyce empfiehlt mit ganz auſſerordentlichen Lobes-Erhebungen gegen dieſe Krankheit die Pulver Nro. 124. Man läßt davon täglich eines nehmen. Läßt es ſich zur Beſſerung an; ſo gebe man im Fortgang den kalten Aufguß der Chinarinde Nro. 125., und Eiſentinctur.

Darneben muß man ſolche Kinder fleiſſig lauwarm baden, den Bauch mit dem ätheriſchen Liniment Nro. 74. ſalben, und Klyſtiere von China, in Fleiſchbrühe gekocht, ſetzen. Sind die Knoten im Leibe groß, und ſehr hart an zu fühlen; ſo laſſe man zu dem ätheriſchen Linimente noch einen Theil neapolitaniſche Salbe dazu miſchen, und gebe innerlich den Schierling, etwa in der Miſchung Nro. 126. Davon kann man nach Umſtänden alle Tage zwei halbe oder zwey ganze Kaffeelöffelchen voll nehmen laſſen. Als ſehr wirkſam kann ich auch die eröffnende Mixtur Nro. 127., welche Selle angiebt, empfehlen. Anfangs giebt man täglich zwanzig Tropfen, und ſteigt nach und nach mit der Doſis.

Gegen die Miteſſer wendet man lauwarme Bäder mit Kleie, Seife, Salzwaſſer, oder aromatiſchen Kräutern an. Im Bade reibt man die Kinder mit einem wollenen Tuche

gelinde, wo alsdann die wurmförmigen Pfröpfchen häufig zum Vorschein kommen. Man wiederholt die Bäder oft, und hält das Kind am Körper sehr reinlich. Innerlich giebt man die eben erwähnte Mixtur Nro. 127.

Ist es gelungen, die Verstopfungen zu heben, und der Abmagerung Einhalt zu thun; so stärkt man nachher die Theile durch bittere Mittel.

---

28. Kapitel.

Von der allgemeinen Hautwassersucht. (Anasarca)

Der ganze Körper ist ödematös angeschwollen.

Diagnosis. Zuerst wird das Gesicht, vorzüglich die Augenlieder, aufgedunsen, dann aber schwillt in wenig Tagen nach und nach der ganze Körper, am meisten aber die Schenkel, und die GeschlechtsTheile an. Der Kranke wird dabei engbrüstig, und fängt an, zu fiebern. Das Fieber giebt sich bloß durch Hitze und Durst zu erkennen. Der Urin fließt sehr sparsam und dunkelfärbig, oft vollkommen, wie blutig. Manchmal gesellt sich Erbrechen, manchmal Nasenbluten dazu. Am Ende wird der Kranke schlafsüchtig.

Diagnostik. Diese Krankheit erscheint unter zweierlei Formen, als kalte, und als hitzige Hautwassersucht.

a) Kalte Hautwassersucht (Anasarca frigida). Die Geschwulst ist blaß, kalt, und nicht sehr hart. Drückt man sie mit dem Finger, so bleiben Gruben zurück, wie in einem Teig. Der Puls ist dabei schwach, und kaum merklich fieberhaft.

b) Hitzige Hautwassersucht (Anasarca calida). Die Haut ist warm, gespannt und hart. Oefters erscheinen die oberflächlichen Hautgefässe ganz roth, wie eingespritzt, die Geschwulst nimmt keine Grube an. Das Athemholen ist beschwerlich, der Puls schnell, und mehr oder min-

der hart. Dabei ist heftiger Durst, die Zunge trocken, und der Urin fließt dunkelfärbig und sehr sparsam.

Bei Kindern kommt aber mitunter noch eine Hautwassersucht vor, die sich durch ihren ausserordentlich schnellen Verlauf auszeichnet. Das Kind hat vorher etwas gekränkelt; mit einem Male schwillt über Nacht der ganze Körper ausserordentlich an, und das Kind befindet sich dabei wohl. Man könnte diese Hautwassersucht Anasarca repentina, schnelle Hautwassersucht, nennen.

Aetiologie. Diese Krankheit ist in den allermeisten Fällen eine secundäre Krankheit des Scharlachs, und ist gleichsam als die zweite Periode desselben an zu sehen. Wahrscheinlich ist durch die Verarbeitung des Exanthems, und während die ganze Haut zu dem vorigen gesundheitsgemässen Zustand wieder zurückkehrt, die Thätigkeit derselben dergestalt umgestimmt, daß nunmehr die Ausdünstung nicht gehörig vor sich geht, und der wässerichte Dunst im Zellengewebe abgesetzt wird.

Darf ich meinen Erfahrungen folgen; so ist wohl die Unterlassung der hinreichenden Ausleerung der gallichten Unreinigkeiten während dem exanthematischen Fieber die häufigste Quelle dieser Nachkrankheit. Solche Kranke, die ich, so oft sich nur immer Zeichen von solchen Unreinigkeiten in den ersten Wegen blicken liessen, fleissig durch Brechmittel derselben entledigte, waren in der Regel auch von der nachfolgenden Hautwassersucht verschont. Unterdrückung der Ausdünstung kann wohl eine häufige, aber nicht die einzige Ursache dieser Nachkrankheit seyn; denn wohl pflegt sie im Herbst und Winter, und dann am leichtesten und häufigsten zu entstehen, wenn man die Kinder, welche das Scharlach überstanden haben, zu frühzeitig der freien und kalten Luft aussetzt, oder wenn das Schlafgemach derselben feucht ist; allein auch solche Kinder, bei welchen diese Umstände alle nicht Statt haben, verfallen öfters nach dem Scharlach dennoch in die Wassersucht. Doch darf man hierbei nicht ver-

gessen, daß oft nur ein verstecktes Scharlach, Scarlatina sine exanthemate, vorhergieng. Uebrigens erzeugt auch zurückgetriebene Krätze diese Krankheit; mehr aber bei Erwachsenen, als bei Kindern. Bei der schnellen Hautwassersucht kann man öfters gar keine Ursache entdecken; vielleicht gieng in solchen Fällen auch ein verstecktes Scharlach vorher.

Prognosis. Die nach dem Scharlach entstehende Anasarca ist immer eine bedenkliche Krankheit, oft noch gefährlicher, als das Scharlach selbst. Wird ein Kind ohngefähr am neunten bis vierzehnten Tag nach glücklich überstandenen Exanthem wieder unpäßlich; verliert es den Appetit, schläft es unruhig, wird es blaß, und geht der Urin spärsamer, als vorher, ab; so darf man die wassersüchtige Anschwellung bestimmt vorhersagen. Eben so darf man diese Krankheit erwarten, wenn nach überstandenem Exanthem die Wiedergenesung nur sehr langsam vorwärts schreitet, oder die Abschuppung der Epidermis häufig ist, und sich auf grosse Stellen erstreckt. Die hitzige Hautwassersucht ist gefährlicher, als die kalte, und schlafsüchtige Zufälle immer äusserst bedenklich.

Prophylaxis. Wie sich die Hautwassersucht schon während der Behandlung des Scharlachs verhüten lasse, wurde bereits berührt. Uebrigens sind nach glücklich überstandenem Exanthem, wenn es anders gut behandelt worden ist, warme Bäder, namentlich aber Seifenbäder, das vorzüglichste Vorbauungsmittel. Dazu gehört aber noch, daß man den Kranken wenigstens drei Wochen lang in einer Stube in gleicher gemässigter Wärme halte.

Therapie. In Ansehung der Behandlung dieser Hautwassersucht gehen die Schriftsteller auffallend von einander ab. Am sichersten wird man nach Mellin's Methode, die sich mir wiederholt bewährte, verfahren. Sie ist folgende. Sobald sich die Vorbothen der herannahenden Wassersucht zeigen; so gebe man sogleich eine Auflösung von

Brechweinstein, bis hinreichende Ausleerung nach oben und unten erfolgt. Den Tag darauf fängt man an, von dem auflösenden Pulver Nro. 91. alle zwei Stunden ein Kaffeelöffelchen voll zu geben, bis der Urin stärker fließt, und die Stuhlgänge häufiger werden. Hat man einige Tage auf diese Art fortgefahren, und den Endzweck erreicht; so giebt man eine hinlänglich reichliche Dosis von dem Mandel-Jalappapulver Nro. 92. Ein solches Pulver bildet mit Wasser eine milchichte angenehm schmeckende Flüssigkeit, die den Kindern leicht bei zu bringen ist. Auch kann man es ihnen in einem andern, angenehm schmeckenden, Vehikel geben. Dabei ist zu merken, daß man bei einem Kinde von 3 – 4 Jahren auf jedes Jahr einen Gran Jalappenharz rechnet. Einem Kinde von 5 – 6 Jahren giebt man vier; von 6 – 10 Jahren fünf; von 10 – 15 Jahren fünf bis sechs Gran. Geht hierauf schwarzes, wagenschmierartiges Zeug ab; so ist gewonnen, und es erfolgt Besserung. Zuletzt giebt man tonische Mittel, z. B. die stärkende Mixtur Nro. 61. Diese BehandlungsArt ist vorzüglich in der hitzigen Hautwassersucht angezeigt; wiewohl man sie auch in der kalten versuchen darf. Nur muß man alsdann, wenn die Mittel die gehoffte Wirkung nicht thun sollten, bei Zeiten davon abstehen; alsdann sind die bitteren Extracte in Verbindung mit dem Meerzwiebelhonig und mit Spiesglanzmitteln die vorzüglichsten.

Andere Schriftsteller empfehlen in der letzteren diuretica. Diese helfen aber, wie ich aus ziemlich reichlicher Erfahrung sagen kann, in der Regel nichts. Selbst Plenk, der in dieser Krankheit, wahrscheinlich auf Hufeland's und Jawandt's, und dieser vielleicht auf Lentilius und Wedel's Ansehen hin, Bärlappsamen empfiehlt, u. s. w., bemerkt sofort ganz richtig, daß in der Folge schweißtreibende Mittel mehr, als harntreibende leisten. Hencke hat das Decoct Nro. 93. sehr häufig wirksam gefunden, u. s. w.

Schon wiederholt habe ich in wirklich bereits verzweifelten Fällen; wo die Geschwulst den höchsten Grad erreicht

hatte, beträchtliches Asthma und schlafsüchtige Zufälle vorhanden waren, auf diese Art Rath geschafft; ich gab zuerst ein Brechmittel, das noch in jedem Falle vielen Schleim ausleerte. Darauf ließ ich von dem Infusum Nro. 94., das ich nach Umständen bald schwächer, bald stärker bereiten ließ, alle Stunden einen anpassenden Löffel voll nehmen. Dabei wurden über den Unterleib geistig aromatische Ueberschläge gemacht, wozu mit dem Liquor Nro. 95. ein zusammen gelegtes Tuch besprengt, und dieses öfters wiederholt wurde; da bei Knaben das Scrotum gewöhnlich über die Massen ausgedehnt war, und nicht selten bereits den Brand drohte, so ließ ich darüber fleissig das camphorirte Bleiwasser Nro. 6. überschlagen, welches ebenfalls zur Verhütung des Brandes da sehr wirksam ist, wo die Haut wegen übermässiger Ausdehnung platzt. Zum Getränk gab ich meistens Wasser mit Wein; und verlangte das Kind Nahrung, so ließ ich bloß mit Fleischbrühe bereitete Suppen, Gerstenschleim u. dgl., und mit Wein gedünstetes Obst reichen. Nach vierzehn Tagen war gewöhnlich die Geschwulst mit allen übrigen Zufällen verschwunden; und in der dritten Woche konnte ich schon zur Anwendung der tonischen Mittel schreiten.

Auf welchem Grunde aber der Vorschlag beruhen soll, der hier und da gethan wird, in dieser Krankheit Belladonna und Terpentinöl zu geben, sehe ich durchaus nicht ein.

Die schnelle Hautwassersucht verschwindet gewöhnlich beim Gebrauch gelind diaphoretischer Mittel, mit dem Roob Juniperi versetzt, beinahe eben so schnell, als sie gekommen ist.

---

29. Kapitel.

Von der Aufgetriebenheit der Eingeweide.

Verstopfung der Eingeweide. (Physconia.)

Der Bauch ist aufgetrieben und hart, ohne Abmagerung des Körpers.

Von den verschiedenen Aufgetriebenheiten der Eingeweide des Unterleibs kommen bei Kindern vorzüglich die Aufgetriebenheit der Gekrösdrüsen und Gefässe (Physconia mesenterica), und die Aufgetriebenheit der Leber (Physconia hepatis) in Betrachtung.

Diagnosis. Ist das Gekrös angepfropft, so ist vorzüglich die UnterbauchGegend aufgetrieben und hart. Ist aber die Leber der Sitz des Uebels; so findet man besonders das rechte Hypochondrium voll, hervorgetrieben und hart, und man kann nicht unter die Rippen hinauf fühlen. Uebrigens scheinen die Kinder ganz gesund zu seyn, und haben grosses Verlangen nach Mehlspeisen, und trockenem Brod. Physconie der Leber kommt bei Kindern besonders häufig vor, und in einer Familie fand ich sie erblich.

Prognosis. Die Physconie des Gekröses führt zur Atrophie; Physconie der Leber zieht leicht Bauchwassersucht und den Tod nach sich. Vorzüglich aber muß der Arzt den Umstand nicht übersehen, daß diese Beschaffenheit der Leber bei Kindern öfters LeberEntzündung herbei führt. Uebersieht der Arzt dieses; so ist das Kind ohne weiters verloren. Es sterben mehr Kinder daran, als man glaubt.

Aetiologie. Die Ursache der LeberPhysconie muß man mit Plenk in einem fehlerhaften Bildungstriebe suchen; was die Physconie des Gekröses herbei führe, wurde zum Theil in dem Kapitel von der Darrsucht der Kinder gesagt, und kommt noch zum Theil in dem Kapitel von den Scropheln vor.

Therapie. Man behandle diese Krankheit im Ganzen eben so, wie die Atrophie der Kinder.

30. Kapitel.

Von der Englischen Krankheit.

Zweiwuchs, doppelte Glieder, abgesetzte Glieder. In Baiern das Geknüpfte, das Kind ist geknüpft. (Rhachitis. Rückgratskrankheit.)

Die Kinder haben ein bleiches, krankes Ansehen, und die unteren Extremitäten der beiden Speichen findet man angeschwollen.

Vermuthlich waren die ehemaligen Wechselbälge nichts anders, als rhachitische Kinder. Seit 1650 haben wir erst von dem Englischen Arzte Glisson eine genaue Beschreibung dieser Krankheit, als einer besondern. Und weil die eigentliche Bekanntschaft mit derselben aus England herstammt; so heißt sie auch bis diese Stunde noch die Englische.

Diagnosis. Plenk unterscheidet, nach Rosenstein's Beispiel, zwei Grade dieser Krankheit: die noch nicht ausgebildete, und die gänzlich ausgebildete Rhachitis. Ich folge ihm hierin.

Erster Grad. Noch nicht ausgebildete Rhachitis (Rhachitis incompleta). Es sind nur noch die Epiphysen der Röhrenknochen, namentlich an den oberen Extremitäten, und zwar am Handgelenke angeschwollen. Dabei vergrössert sich der Kopf; die Stirne ragt sehr hervor; die Fontanellen vergrössern sich, und wenn sie sich auch verknöchern, so geschieht dieses nur sehr langsam. Am Rückgrat findet man das eine oder das andere Wirbelbein angeschwollen, welcher Umstand sich dadurch zu erkennen giebt, daß der Dornfortsatz desselben hinten weiter hervorragt, als die übrigen. Dieses Wirbelbein, welches in der Regel eines der unteren Rückenwirbelbeine zu seyn pflegt, verdreht sich nach und nach, und zwar meistentheils etwas nach rechts; daher sich auch die Dornfortsätze der oberen, darauf ruhenden, Wirbelbeine allmählig eben dahin wenden, und mit der Zeit

einen Bogen bilden, während die unteren mit den oberen LendenWirbelbeinen sich etwas nach links wenden. Die Zähne brechen langsam, und mit Beschwerden hervor; und werden bei Vielen bald darauf schwarz, und fallen aus. Der Bauch ist aufgetrieben; besonders findet man das rechte Hypochondrium voll, und die Leber angeschwollen. Nicht selten kann man durch die Bauchdecken auch geschwollene Gekrösdrüsen hindurch fühlen. Diese sind öfters ganz hart, wo man dann auch nicht selten am Halse harte DrüsenGeschwülste wahrnimmt. Das Kind ist matt und träg, blaß im Gesichte, etwas asthmatisch, ißt viel und begierig, verdaut aber schlecht, und magert am übrigen Körper ab, während der Bauch groß bleibt (Tabes mesenterica). Dabei stellt sich ein schleichendes Fieberchen ein, welches sich gemeiniglich Abends durch einige Hitze, unruhigen Schlaf, Durst und Schweiß äussert. Meistentheils zeigen solche Kinder vor der Zeit viele Geisteskräfte; dagegen sind einige, wiewohl immer nur wenige, sehr stupid.

Zweiter Grad. Gänzlich ausgebildete Rhachitis (Rhachitis completa). Die Knochen krümmen sich, welches sich an dem Rückgrat, am Thorax, am Becken, und an den unteren Extremitäten am auffallendsten zeigt. Besonders krümmen sich die Unterschenkel nach verschiedenen Richtungen, oft auf eine auffallende Art (Curvatura crurum). Die gewöhnlichsten Beinkrümmungen sind aber diese, daß die Knice entweder nach aussen (knieweit), oder nach innen (knieeng) gebogen sind, wobei die Beine einen gekrümmten Bogen darstellen. Jene angefangene Verschiebung der Wirbelbeine nimmt zu, und es bildet sich entweder Scoliosis, oder Kyphosis, oder Lordosis.

An der Existenz der Lordosis zweifelte ich lange, bis ich endlich einen zu sehen bekam. Der Hintere steht bei solchen Personen ganz besonders, und steißförmig hinten hinaus; der Körper hängt vorne über, und der Kopf wird auf die Art getragen, wie ihn die Neger tragen. Das Gehen

bei diesen Personen ist tappend und etwas schwerfällig. Die Füsse, einmal gehoben, werden schnell vorgeworfen, und stark aufgesetzt, um die stets vorwärts fallende Last des Körpers zeitig genug zu unterstützen.

Prognosis. Die Rhachitis ist immer eine sehr langwierige Krankheit. Sie fängt gewöhnlich vom siebenten Monat bis in das zweite Jahr an, und dauert bis zum vierten, achten Jahre, ja bis in die Jahre der Mannbarkeit. Die Beobachtungen, daß sie noch im achten, und gar zehnten Jahre entstanden seyn soll, bedürfen wohl noch einer genaueren Prüfung. Sie ist nur selten tödtlich; und diejenigen, denen sie tödtlich wird, sterben gewöhnlich an der Lungenschwindsucht. Plenk macht die Bemerkung: „Die mit „Verstandeskräften begabten Kinder pflegen in der Lungen„sucht, die dummen aber in der Gehirn- oder Brustwasser„sucht zu sterben." Die gemeine Meinung, daß Kinder, welche frühzeitig klug werden, nicht lang leben, ist nicht ganz leer. Schon im Alterthum hat man diese Bemerkung gemacht. Quintilianus sagt, *VI. prooem. med.*: quod observatum fere est, celerius occidere festinatam maturitatem. Die Erscheinung des Fieberchens ist nie gleichgiltig, und hat es den Character eines schleichenden, so führt es gemeiniglich allmählig den Tod herbei.

Diejenigen, welche diese Krankheit, wenn sie schon den zweiten Grad erreicht hat, glücklich überstehen, bleiben gemeiniglich mehr oder weniger verunstaltet, und haben dann mit allen Beschwerden, welche mit diesen Verunstaltungen verbunden sind, zu kämpfen. Ja nicht selten werden diese Verunstaltungen selbst eine neue Quelle verschiedener Nachkrankheiten und Zufälle; und diese Nachkrankheiten sind oft von der Art, daß sie vor der Zeit den Tod herbei führen. Am gefährlichsten werden diese Verunstaltungen den Frauenzimmern sowohl in der Schwangerschaft, als in der Geburt. Es erzeugen sich bei solchen Personen öfters in der Schwangerschaft innere EiterAnsammlungen, welche nach der Entbin-

dung schnell tödtlich werden. Die unglücklichsten Geburten haben die scoliotischen Frauenzimmer; kyphotische gebären meistens glücklich.

Die krummen Beine verschwinden meistentheils noch vor dem neunten Jahre von sich selbst. Dauert aber diese Verunstaltung bis in das zwanzigste Jahr; so ist sie nicht mehr zu heben.

Aetiologie. Diese Krankheit soll zum Theil erblich seyn. Schwächliche, rhachitische, venerische und scrophulöse Eltern sollen leicht rhachitische Kinder erzeugen. Die gewöhnliche Wurzel dieser Krankheit ist aber das Zahnfieber. Ob dadurch ein Ueberschuß an Phosphorsäure erzeugt werde, die die Kalkerde im aufgelösten Zustand erhält, oder ob es an hinlänglicher Bereitung dieser letzteren fehle, oder ob beide Umstände einander die Hände reichen, mögen Andere ausmachen. Genug, die Knochen sind in dieser Krankheit so weich, daß man die sonst härtesten derselben leicht mit dem Messer entzwei schneiden kann. Diese grosse Weichheit derselben ist auch die Ursache der Beinkrümmung, weil alsdann die Knochen der unteren Extremitäten noch nicht im Stande sind, der Last des Körpers gehörig zu widerstehen. Diese Krümmungen entstehen meistens vom zweiten bis zum fünften Jahre, weil da die KnochenAnsätze noch knorplicht sind, und werden dadurch herbei geführt, wenn man rhachitische Kinder zu früh auf die Beine treten läßt.

Uebrigens trifft man diese Krankheit am häufigsten da an, wo Unreinlichkeit, dumpfe, niedrig liegende, feuchte Kindsstuben und schlechte Nahrung, unreine Luft, und Lieblosigkeit der Eltern herrschen. Ob diese Umstände für sich allein diese Krankheit erzeugen, ist nicht entschieden; gewiß aber geben sie den Ausschlag, wenn ein Kind unter solchen Umständen zu zahnen anfängt, und schwer zahnt. In niedrigen feuchten Gegenden, wie in England und Holland, findet man sie endemisch.

Therapie. Hinsichtlich auf die Behandlung dieser Krankheit muß gleich zuvörderst bemerkt werden, daß dabei die äusserste Geduld, Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit nöthig ist. Die Krankheit und die Behandlung können mehrere Jahre dauern. Das Erste und Vorzüglichste, sowohl in Hinsicht auf die Verhütung, als auf die Heilung der bereits anfangenden Krankheit ist eine angemessene Lebensordnung. Zu diesem Ende ist folgendes zu beobachten. Ist die Wohnung niedrig gelegen, oder feucht, oder in einem Winkel des Gebäudes versteckt, wo nie ein Wechsel mit reiner Luft Statt hat; so ändre man sie, wenn es geschehen kann. Man gebe dem Kinde nicht zu oft, und nie auf einmal zu viel zu essen. Dreimal des Tags ist hinreichend. Die Nahrung muß thierisch seyn: gute Fleischbrühen, Habergrütze, Reiß, Gerste u. s. w. in Fleischbrühe eingekocht; dann Fleisch von Hühnern, Tauben u. dgl. Milch, Mehlspeisen, Kuchen, Gebackenes, fette Sachen, Obst, süsse Dinge, Fische u. s. w. sind schädlich. Zum Getränk dient gutes Bier, auch etwas Wein. Zum Frühstück kann das Kind etwas Kaffee oder Chocolade geniessen. In Bett- und Anziehwäsche beobachte man die äusserste Reinlichkeit. Man bekleide das Kind etwas leicht, setze es fleissig der Luft aus, und gebe ihm darin passive Bewegung: hüte sich aber, es viel stehen, gehen oder laufen zu lassen. Einige mässige Bewegung ist jedoch sehr zuträglich.

Was die übrige Behandlung betrifft; so sind im Anfang der Krankheit ausleerende Mittel von der größten Wichtigkeit. Dabei ist aber nur zu bedauern, daß hierin dem Arzte sogar viele Hindernisse und Schwierigkeiten im Wege stehen. Nur so lang die Kinder noch sehr klein sind, schlucken sie alles, was man ihnen giebt; wiewohl man auch hierbei einige Vortheile anwenden muß. Späterhin nehmen sie durchaus weder, was widerlich schmeckt, noch, was nicht eine ihnen angenehme Form hat. So nehmen sie durchaus weder Pulver, noch Pillen, noch bittere Sachen. Manche nehmen durchaus nichts, sobald sie nur wissen, daß es Arznei ist. Dabei wird

man aber im Allgemeinen bemerken, daß man bei Kindern, welche Leuten von Bildung und vornehmem Stande angehören, viel leichter durchdringt, als bei Kindern aus der ungebildeteren und niedrigeren Klasse. Leute der letzteren Art verhätscheln und verwöhnen ihre Kinder auf alle Art, und lassen sich von den Ungezogenheiten derselben tyrannisch beherrschen. Der Arzt muß hier auf verschiedene Formen sinnen, und die Arzneien in Näschereien, als Zeltchen, Morsellen, Confectionen u. s. w. zu verwandeln suchen, wiewohl der hierzu zu verwendende Zucker immer wieder ein namhaftes Hinderniß der Heilung seyn wird. Es lassen sich deswegen hier auch keine bestimmten Formeln, sondern nur die Arzneistoffe im Allgemeinen angeben.

Man entleere im Anfang der Krankheit den Magen von dem Schleime und der Säure, woran es unter diesen Umständen nie gebricht. Dieß geschieht am füglichsten durch das Brechwasser Nro. 65. öfters gereicht. Manchmal führt dieses auch nach unten Würmer aus. Im Fortgang läßt man tagtäglich reines vegetabilisches Kali in kleinen Gaben, in Wasser aufgelöst, trinken, und schreitet alsdann zu absorbirenden Mitteln. Dazwischen wird es öfters nöthig seyn, ein Abführungsmittel zu geben, wozu man sich des Pulvers Nro. 92. bedienen kann. Werden unter dieser Behandlung der Bauch und die Drüsen weicher; ist die DarmAusleerung mehr geregelt, sind die Spuren von dem schleichenden Fieber verschwunden; so gebe man zweimal des Tags das eröffnende Eisenpulver Nro. 96. Späterhin giebt man auch noch zwischendurch zehn bis funfzehn Tropfen von der ℞ martis aperitiva Ludovici täglich ein- auch zweimal in einem schicklichen Vehikel. Man hat in dieser Krankheit den salzsauren Kalk, oder den sogenannten fixen Salmiak, als vorzüglich wirksam vorgeschlagen. Wahrscheinlich wollte man dadurch auf die chemische Seite des OssificationsProcesses einwirken, und gieng von der Hypothese aus, daß in dieser Krankheit ein Ueberschuß von Phosphorsäure vorhan-

den sey, welche den Kalk in den Knochen stets in einem aufgelösten Zustand erhalte. Allein in wiefern diese Hypothese gegründet sey oder nicht, ist noch nicht ausgemacht.

So wie es mit dem Kranken zur Besserung geht, so giebt man alsdann Eisen in Verbindung mit aromatischen und bitteren Mitteln. Ein vorzügliches und erprobtes Mittel, nicht nur allein in der Rhachitis, sondern auch in andern KnochenErweichungen, ist und bleibt, was man auch immer dagegen sagen mag, der Krapp, oder die Wurzel der Färberöthe. Sie wirkt auffallend auf den Urin; dabei verschwindet die blasse Aufgedunsenheit des Gesichtes, und die Aufgetriebenheit und Krümme der Knochen. Man giebt sie in Verbindung mit aromatischen Dingen; am besten nach der Formel Nro. 97., und läßt davon alle 2 Stunden eine angemeßne Dosis nehmen. Plenk empfiehlt sie in der Formel Nro. 98., wovon er alle 2 Stunden einen Eßlöffel voll nehmen läßt.

Sollte man aber in solchen Fällen nicht einmal Versuche mit dem Grünspan in Verbindung mit dem Teufelsdreck machen, nach Vorschrift von Nro. 102? Das Mittel ist wenig bekannt; aber in solchen Fällen, wo sich Knochenbrüche nicht consolidiren wollen, von auffallender Wirkung. Die Gabe wäre, je nach dem Alter, täglich viermal 2 — 3 Pillen. Dabei ist zu bemerken, daß sich bereits Helvetius der Verbindung des Kupfers mit flüchtigem Laugensalze unter dem Namen: Antirhachitische Tinctur als eines Mittels bediente, welches ihm, nach seinem Ausdruck, während einer vieljährigen Praxis, gute Dienste geleistet, und gegen welches ihm nichts so schnell und kräftig zu wirken geschienen habe.

Neben den innerlichen Mitteln müssen aber auch äusserliche mit aller Sorgfalt angewendet werden. Hierher gehören vor Allem Bäder, welche alle Tage angewendet werden können; aber eher etwas kühl als zu warm seyn dürfen. Reines Wasser ist hierzu vollkommen hinreichend.

Die von der Rhachitis ergriffenen Glieder wäscht man täglich einmal mit dem alcalinischen Wasser Nro. 99. Dabei strecke man sie wiederholt aus, und reibe und streiche sie. Dieses Verfahren trägt viel bei, solche gekrümmte Gliedmassen wieder gerad zu machen. Das beste aber thut dabei die Natur, besonders wenn man sie auf diese Art unterstützt. Alle mechanischen Mittel, und Vorrichtungen, gekrümmte Extremitäten gerad zu machen, sind ohne Nutzen. Das Rückgrat muß aber täglich zweimal mit dem stärkenden Spiritus Nro. 100. A. gewaschen werden. Nach jedem Bade reibt man im Unterleib von der aromatischen Salbe Nro. 101. ein.

Eine vorzügliche Rücksicht aber fodert das Rückgrat. Dieses muß täglich fleissig untersucht werden, ob sich nicht Spuren von dem einen oder dem andern geschwollenen Wirbelbein zeigen. Sobald man diese wahrnimmt, darf das Kind nicht mehr viel aufrecht getragen werden, immer nur kurze Zeit, und jeden Tag abwechselnd auf einem andern Arm. Dazwischen aber muß es immer mit dem Stamm ganz horizontal ausgestreckt liegen. Das Lager muß zu diesem Ende so eingerichtet seyn, daß es wirklich eine horizontale Ebene bildet, und der Körper des Kindes sich keine Grube hinein graben kann. Dazu dient am besten eine mit Roßhaaren gleichmässig ausgestopfte Matratze. Dabei bereitet man das Lager so, daß das Kind sich weder links noch rechts wenden kann; sondern auf dem Rücken ausgestreckt liegen bleiben muß. Nur der Kopf allein wird in etwas erhöht. Dabei werden die Einreibungen im Rückgrat fleissig fortgesetzt.

Man hat die Schnürbrüste, derer man sich zur Heilung der Rückgratskrümmungen bediente, geradezu, ohne alle Einschränkung, verdammt. Darin hatte man nicht ganz recht. Soll die Schnürbrust eine bereits schon bestehende Rückgratskrümmung durch Druck heilen; so giebt es freilich keine abgeschmacktere, und dabei schädlichere Idee, als diese; aber wenn man sie unter den hier geschilderten Umständen

nach

nach dem Rath des Fabricius von Hilden einrichtet; so sind sie von entschiedenem Nutzen. Er ließ nemuch in einem solchen Falle eine Schnürbrust verfertigen, die bloß allein den obersten Theil des Thorax, und die Hüftbeine umfaßte. Der übrige Theil both dem Körper einen wohl ausgepolsterten hohlen Cylinder dar, in welchem der Stamm, ohne sich nach irgend einer Seite hin krümmen zu können, gerade ausgestreckt liegen mußte.

Eine Rückgratskrümmung, welche in den frühesten Jahren auf die hier angegebene Art nicht verhütet, oder gehoben wird, oder welche erst später im vierten, fünften, sechsten Lebensjahre u. s. w. entsteht, kann nicht anders, als durch besondere zweckmässige Vorrichtungen und Maschinen gehoben werden. Eine solche Vorrichtung ist der Schreger'ische StreckApparat; und eine solche Maschine die Feiler'ische BuckelMaschine. Vorher aber muß ich bemerken, daß bei einer noch im Entstehen begriffenen Rückgratskrümmung die von Maas vorgeschlagene Methode die wirksamste ist. An der erhabensten Stelle der Krümmung wird ein Pouteau'ischer Cylinder abgebrannt. Nachher wird das ganze Rückgrat täglich einmal mit einer Mischung aus TerpentinOel, und flüchtigem Salmiakgeist eingerieben, und der Patient in einem schwefelsaurem Bad gebadet. Man nimmt zu diesem Ende unter eine Maaß Wasser eine Unze verdünnte Schwefelsäure. Wird man mit dieser Behandlung auch noch den Gebrauch jener Maschinen verbinden; so ist der Erfolg, wenn anders das Uebel noch nicht weit fortgeschritten ist, unfehlbar.

Der Schreger'ische Streckapparat ist schon früher, die Feiler'ische Maschine aber durchaus erst nach dem fünften, besser aber nach dem sechsten Jahre anwendbar. Angehende Verkrümmungen hebt die letztere vollkommen; bei älteren verhindert sie bloß die weitere Zunahme des Uebels; giebt aber dennoch noch einen besseren Wuchs, und hebt diejenigen, oft sehr bedeutenden Beschwerden, welche die Ver-

kürzung des Stammes hervorbringt. Wo aber die Wirbelbeine bereits schon in ihrer Organisation und Figur gänzlich verändert, zum Theil eingesogen, namentlich aber unter sich zu einem Stücke verwachsen sind, muß man gar keine Maschinen mehr, oder sie nur mit grosser Vorsicht anwenden. So hob sie schon wiederholt ein so heftiges Asthma, daß solche Patienten, die keine zehn Stufen mehr nach einander hinan steigen konnten, ohne ausser Athem zu kommen, und stehen bleiben zu müssen, in Zeit von einem bis anderthalb Jahren so vollkommen, daß sie Stiegen von 40 und mehr Stufen, und Märsche von 2 Stunden und darüber mit aller Leichtigkeit hinanstiegen, und zurück legten. Diese Maschine wird bloß bei Tag getragen, bei Nacht tritt der StreckApparat an ihre Stelle. Es ist dabei zu bemerken, daß sich die Patienten, so beschwerlich auch diese Vorrichtungen für sie zu seyn scheinen, und es anfangs auch wirklich sind, dennoch in kurzer Zeit so sehr daran gewöhnen, daß sie ohne dieselben weder seyn, noch ruhig schlafen können.

---

31. Kapitel.

Von den Scropheln.

Drüsen. (Choerades, Scrophulae, Scrovula vulgaris.)

Es wird hier eine ganz kurze Bemerkung über die Rechtschreibung des Wortes scrophula nicht am unrechten Orte stehen. Mehrere Schriftsteller, und neulich auch Swediaur, schreiben Scrofula, weil die Scropheln im Griechischen χοιραδες (von χοιρος, Schwein) heissen, und die Schweinsmutter im Lateinischen Scrofa genannt wird. Allein χοιρας heißt nicht bloß eine solche DrüsenGeschwulst, wovon hier gehandelt wird, sondern auch Kropf, und gewisse Klippen im schwarzen Meere. Paulus von Aegina sagt: die χοιραδες sind verhärtete Drüsen am Hals u. s. w., die entweder von den Klippen Chöraden, oder von den Schweinen ihren Namen haben, weil diese dergleichen Geschwülste

am Halse zu haben pflegen. Es fragt sich demnach jetzt nur noch: schreibt man richtiger Scrofa oder Scropha? Man schrieb beides schon von jeher, wiewohl Geßner in seiner Ausgabe der Scriptorum Rei Rusticae durchaus Scrofa abdrucken ließ. Doch schrieb man schon im sechzehnten Jahrhundert scrophulae. Man leitet insgemein scrofa von scrobs her; allein Gerh. Joh. Voß hat gezeigt, daß es von dem Homerischen γρόμφας herstamme. Demnach bleibt die bereits allgemein angenommene Schreibart Scrophula fest stehen.

Ueberdieß heissen aber, wie schon bemerkt wurde, nach Hippokrates alle von stockenden Feuchtigkeiten am Hals entstehenden Kröpfe χοιράδες. Daher kommt noch hier und da Scrophula und Struma als gleichbedeutend vor. Offenbar sind auch diejenigen Geschwülste, welche Celsus struma nennt, nichts anders, als Scropheln. Allein da nunmehr beide Geschwülste bereits nosologisch auf das bestimmteste gesondert, und die Benennungen festgesetzt sind; so will eine Vermengung derselben nicht mehr gefallen.

Diagnosis. Die anfängliche Entwicklung und das Fortschreiten dieser Krankheit geschieht nur sehr langsam, während dem sie nach und nach Erscheinungen hervorbringt, die ziemlich bestimmt auf einander folgen. Man hat sie daher in verschiedene Stadien abgetheilt. Girtanner und Schäffer in drei; Plenk in vier; Henke in zwei u. s. w.

Zum Voraus aber ist mit Hufeland zu erinnern, daß man zwischen Scropheln und Scrophelkrankheit unterscheiden müsse. Unter dem Namen Scropheln nemlich versteht man im Allgemeinen nichts anders, als DrüsenGeschwülste und Knoten, vorzüglich am Halse, welche in die Augen fallen. Diese sind aber immer erst eine Folge der Scrophelkrankheit. Daher sich die Scropheln zur Krankheit selbst verhalten, wie die Wirkung zur Ursache.

Es giebt einen gewissen Habitus, d. h. es giebt sowohl im Bau, als in dem übrigen äusseren Ansehen des Körpers

Erscheinungen, durch welche sich die scrophulöse Anlage (Habitus scrophulosus, Dispositio scrophulosa) zu erkennen giebt; diese Erscheinungen werfen die benannten, und andere Schriftsteller in den ersten Zeitraum zusammen (Stadium habitus scrophulosi). Sie sind folgende. Der Hals ist etwas kurz und dick, der Kopf verhältnißmässig ziemlich groß, das Gesicht etwas aufgedunsen, und die Haut desselben sehr zart, fein, durchsichtig, weiß; und die Wangen blühend rosenroth. Solche Subjecte haben meistentheils blonde Haare, und hellblaue Augen mit sehr erweitertem Augenstern (Mydriasis), welches ein sicheres Kennzeichen abgiebt, daß bereits die Gekrösdrüsen angeschwollen sind. Vorzüglich findet man die Oberlippe etwas dick und angeschwollen; desgleichen gewöhnlich auch die Nase, so daß sie ganz röthlich und glänzend ist; und in diesem Zustand verbleibt sie oft zeitlebens. Der Körper scheint im Allgemeinen wohl genährt zu seyn, während die Extremitäten unvollkommen ernährt und ausgebildet sind.

Solche Subjecte leiden ferner oft und anhaltend an AugenEntzündungen, wobei die Augenlieder immer eitern, und des Nachts zukleben (Ophthalmia scrophulosa). Dabei sind sie oft mit Schnupfen und Katarrh geplagt, wobei der Nasenschleim in der Regel zäh und scharf ist. Mitunter, aber nicht immer, haben sie auch Schleimhusten und Schleimröcheln. Sie werden leicht unter den Achseln, im Nacken, in den Weichen, hinter den Ohren ohne offenbare Ursache wund; bekommen oft kleine Ausschläge von verschiedener Form, die gerne Grinder bilden, feuchten Kopfgrind, Schwären hinter den Ohren, auch Flechten und Krätze. Die Geisteskräfte und der Geschlechtstrieb entwickeln sich frühzeitig; die Zähne dagegen langsam und unordentlich. Die Muskeln erlangen keine gehörige Stärke, die Knochen keine Festigkeit.

Allmählig verliert sich, im ungehinderten Fortgange der Krankheit, die Röthe der Wangen; das aufgedunsene Ge-

sicht bekommt eine wachsbleiche Farbe, und nur die Lippen bleiben noch roth. Die Drüsen, namentlich am Hals, und unter der Kinnlade, schwellen an, oft bis zur Grösse einer welschen Nuß. Diese DrüsenGeschwülste haben mit der übrigen Haut einerlei Farbe, lassen sich unter derselben hin und wieder schieben, sind unschmerzhaft und langwierig, so daß sie oft bis in die Jahre der Mannbarkeit, und wohl auch noch länger in diesem Zustande bleiben. Diese Geschwülste sind es eigentlich, welche man die Scropheln nennt, und diese sind auch die ächten, wahren Scropheln (Scrophulae verae), zum Unterschied von den unächten (Scrophulae spuriae), nemlich den Hagedrüsen (Scrophula fugax), und den sogenannten Wachsbeulen (Buco crescentium), von welchen noch besonders gehandelt wird. Man nennt sie auch noch die äusseren Scropheln (Scrophulae externae). Unter diesen Umständen äussert sich nun auch bei den Patienten eine Freßsucht, besonders ein Verlangen nach sauren und scharfen Dingen. Endlich, wenn die Krankheit ungehindert fortschreitet, wird der Leib immer mehr aufgetrieben; die Glieder bleiben mager und schlaff; das Hinterhaupt ist groß. Die Drüsen schwellen allenthalben, am Nacken, unter den Achseln, in den Leisten, in der Brust- und Bauchhöhle an. Innere Scropheln (Scrophula interna, mesenterica). Man kann sie durch die Bauchdecken hindurch fühlen. Dabei entwickelt sich ein Zehrfieber (Hectica scrophulosa, Tabes scrophulosa, Tabes glandularis), (Tabes mesenterica?) In dieser Periode entzünden sich nach und nach mehrere DrüsenGeschwülste. Die Entzündung ist äusserst träg und langsam, und eben so langsam bildet sich in den Drüsen Eiter. Brechen die vereiterten Drüsen auf; so geben sie ein griesichtes Eiter, und es bilden sich Geschwüre, die scrophulösen Geschwüre (Ulcus scrophulosum, Helcosis scrophulosa), welche durch ihre Langwierigkeit, Hartnäckigkeit, und durch das schlechte Eiter, das sie geben, hinreichend bekannt sind. Heilen sie auch; so hinterlassen sie auf Zeit Lebens häßliche Narben, welches

sich besonders oft in der Gegend unter dem Unterkiefer ereignet. Manche wollen auch in dieser Krankheit, sowohl bei Knaben als Mädchen, einen tripperartigen Ausfluß aus den Geschlechtstheilen beobachtet haben, den sie den scrophulösen Tripper (Blennorrhoea urethralis, v. vagina scrophulosa) nennen.

Erreicht das Uebel einen noch höheren Grad; so scheint es, es erzeuge sich im Körper ein Gift, welches nicht mehr bloß die lymphatischen Drüsen, sondern auch die Beinhaut, die Gelenke und die Eingeweide ergreift. Denn es entsteht an verschiedenen Knochen, an den Schlüsselbeinen, an den Rippen, an den Hand- und Fußwurzelknochen, Caries, die selten heilbar, an den letzteren Stellen aber durchaus unheilbar ist. Andere erklären diese Erscheinungen dadurch, daß die Scropheln mit den angrenzenden Theilen verwachsen, und sie somit in die Verderbniß ziehen. Unter diesen Umständen entzündet sich ein Zehrfieber (Tabes ulcerosa), welches, wenn die cariösen Geschwüre keine Heilung annehmen, endlich langsam zum Tod führt. Oefters entstehen an verschiedenen Orten lymphatische Geschwülste, Gliedschwamm, Gelenkwassersucht, Krümmungen des Rückgrats, u. s. w. Man hat sogar schon fast alle UnterleibsEingeweide scrophulös gefunden.

Prognosis. Die Prognosis ist nicht gar sicher. Die Krankheit ist zwar an und für sich nicht tödtlich; aber wenn sie einen gewissen Grad erreicht; so bringt sie solche Störungen im Körper und Nachkrankheiten hervor, die endlich den Tod herbey führen können. Auf keinen Fall aber tödtet sie schnell. Je mehr die Scrophelkrankheit nur bloß in den äusseren lymphatischen Drüsen arbeitet, desto besser ist die Vorhersagung, und es ist zu erwarten, daß sie endlich in den Jahren der Mannbarkeit verschwindet. Je mehr sich aber innere Scropheln entwickeln, und je mehr auch andere Organe in das Leiden herein gezogen werden; je höher steigt die Gefahr. Ergreifen die Scropheln die Lungen, so entsteht eine

unheilbare Schwindsucht, die scrophulöse Lungenschwindsucht (Phthysis scrophulosa); Scropheln im Gekröse erzeugen die, meistens unheilbare, Darrsucht der Kinder (Atrophia infantilis). Das Uebrige, was hierher gehört, ist bereits im Vorhergehenden enthalten, und ich bemerke nur noch, daß diese Krankheit die Kinder gewöhnlich vom dritten bis zum siebenten Jahre zu befallen pflegt, und daß scrophulöse Eltern die Anlage dazu auf die Kinder fortpflanzen. Vorzüglich pflanzt sie sich durch die Mütter fort. Die Krankheit, die bei vorhandener Anlage ausbricht, ist viel hartnäckiger und schwerer zu heilen, als ausserdem. Auch bereits Erwachsene sind vor dieser Krankheit nicht sicher, doch werden sie nur selten davon befallen. Wer in der Jugend Scropheln hatte, kann sie im Alter wieder bekommen.

Aetiologie. Die Ursache der Scrophelkrankheit ist unbekannt. Denn was man hier und da von Schwäche und Irritabilität spricht, ist soviel wie nichts. Was ist Schwäche? Wer von einer schweren Krankheit so eben genaß, oder einen lebensgefährlichen Blutfluß erlitten hat, ist auch schwach; Kinder sind oft mehrere Jahre hindurch sehr schwach und kachectisch; allein sie bekommen darum die Scropheln nicht. Also ist mit jenen Ausdrücken nichts gesagt. Es fragt sich, auf welche Art ist die organische Materie und die Lebensthätigkeit verändert, daß jetzt die Scropheln entstehen? Und diese Frage beantwortet das, was für jetzt noch in dieser Hinsicht gesagt worden ist, noch immer nicht.

Es liegt daher dieser Krankheit etwas Unbekanntes zum Grunde, welches macht, daß die Lymphe verändert wird. Diese veränderte Lymphe hat alsdann das Anschwellen der Drüsen, Störungen in dem ErnährungsProcesse, und endlich die krankhafte Veränderung mehrerer anderer Organe zur Folge.

Für die Existenz eines eigenen ScrophelGiftes, welches Einige annahmen, giebt es keine giltigen Beweise. An-

dere halten Rhachitis und Scrophelkrankheit für einerlei; wenigstens für sehr nahe mit einander verwandt. Auch dieses will sich nicht bestätigen. So viel ist aber gewiß, daß diese beiden Krankheiten sehr oft zugleich mit einander vorhanden sind, und daß also die Gegenwart der einen in irgend einem Subjecte die andere nicht ausschließt, welches daher rührt, weil sie mehrere erweckende Ursachen gemein haben. Wahrscheinlich ist die Scrophelkrankheit das Product jedes einzelnen dazu disponirten Organismus. Diese Disposition kann angeerbt seyn, und durch den EntwicklungsProceß des jugendlichen Körpers selbst begründet werden. Anderweitige zufällig einwirkende Schädlichkeiten führen alsdann diesen Organismus erst zur Krankheit. Diese Meinung gewinnt durch die Erfahrungen einiges Gewicht; daß Kinder, welche auch von einer scrophulösen Mutter herstammen, dennoch nicht immer die Scropheln bekommen; daß dagegen Kinder von den gesündesten Eltern unter gewissen Umständen oft scrophulös werden, und daß die Scropheln in Subjecten mit braunen Haaren und braunen Augen nicht so leicht entstehen; so wie daß oft durch die Einwirkung bestimmter Schädlichkeiten manchmal sogar in Erwachsenen Scropheln erzeugt werden. Diese Schädlichkeiten, worunter Mehlspeisen, Kartoffel, Roggenbrod, niedere feuchte Wohnung und Unreinlichkeit oben an genannt werden müssen, sind übrigens die nemlichen, welche in dem vorhergehenden Kapitel angegeben wurden.

Prophylaxis. Hinsichtlich auf die Verhütung der Scropheln, welche besonders in denjenigen Fällen von der größten Wichtigkeit ist, wo man bereits eine angeerbte Anlage bemerkt, sey die Wohnung hoch, und frei gelegen, trocken und sonnig. Sobald das Kind solide Nahrung zu geniessen anfängt, gebe man ihm keine von den oben genannten mehlichten Speisen, sondern animalische Kost, wobei aber die äusserste Mässigkeit beobachtet werden muß; ferner gebe man unter den Speisen öfters etwas Wein, zu welchem Ende

man Obst mit Zusatz von Wein und ein Bischen Gewürz dünsten lassen kann. Zum Frühstück dient am besten Eichelkaffee. Täglich bade man das Kind kühl, und reibe dann den Körper mit einem wollenen Lappen, welcher mit einem Aroma, oder einem wohlriechenden Harz durchräuchert ist. Man sorge für gesundes reines Wasser zum Trinken, halte das Kind sehr reinlich, kleide es warm, hüte es vor Erkältung, sumpfichten Niederungen, und vielem Sitzen; sondern man führe es dafür fleissig an hoch und sonnig gelegene Orte ins Freie, und verschaffe ihm da erheiternde Bewegung und Zerstreuung. Wird und kann man dieß alles genau beobachten; so wird man fast niemals Scropheln entstehen sehen.

Therapie. Was aber die einmal ausgebrochene Scrophelkrankheit betrifft; so ist zum Voraus zu bemerken, daß es noch bis diese Stunde keine sichere und zuverlässige Heilart derselben giebt. Folgende Behandlungsart, wobei aber, so wie in der vorher abgehandelten Krankheit, ebenfalls die größte Geduld und Beharrlichkeit erfoderlich ist, und folgende Mittel hat man noch als die wirksamsten befunden.

Man beobachte mit Ausschluß der kühlen Bäder das so eben angegebene prophylactische Verfahren fort. Dabei giebt man innerlich die sogenannten seifenhaften gelind bitteren Extracte mit einem aromatischen Wasser verdünnt. Man fängt mit den gelindesten an, und geht allmählig zu den rein bitteren über, als Extr. Graminis, Taraxaci, Cichorii, Fumariae, Millefolii, Absinthii, Trifolii fibrini, Gentianae rubrae, Quassiae. Diese versetzt man in der Folge mit aromatischen Essenzen, Eisen, und China. Sind die Drüsen schon ziemlich hart, so passen Alcalien, Schierling, Spiesglanzmittel und Queckfilber.

In dieser Krankheit wird der salzsaure Kalk mit Nutzen gegeben; die salzsaure Schwererde aber, welche Hufeland so sehr empfahl, hat sich nicht bewährt.

Sehr wirksam fand ich auch zur Zertheilung der DrüsenGeschwülste die Pillen Nro. 103. nebst dem Decocte Nro. 104. Zu den Pillen kann man noch ein paar Gran versüßtes Queckſilber hinzu setzen lassen. Von ersteren werden täglich zweimal, nach Umständen 2 — 5 genommen; von letzterem wird täglich eine halbe bis ganze Maß verbraucht. Man läßt zu diesem Ende einen gehäuften Eßlöffel voll in einer Maß Wasser eine Viertelstunde lang sieden. Eben so wirksam ist auch das Plummer'ische Pulver Nro. 46., wenn man es noch mit fünfmal so viel gepulvertem Schierlingskraut versetzt. Davon läßt man täglich dreimal 5 — 10 Gran nehmen. Das Plummer'ische Pulver an und für sich ist schon ein Hauptmittel gegen die Scropheln.

Auch will man gute Wirkung von dem rothen Fingerhut, von der Belladonna, und vom Eisenhütlein gesehen haben.

Ist der Bauch sehr voll, und hat man Grund, DrüsenGeschwülste in demselben an zu nehmen; so ist das antihectische Pulver Nro. 105. sehr nützlich. Man giebt alle Morgen eine Dosis in einem angenehm schmeckenden Vehikel.

Mit dieser Behandlung muß auch eine äusserliche verbunden werden. Zu diesem Ende wird der Kranke öfters lauwarm gebadet, und nach jedem Bade die bereits angegebenen Reibungen gemacht. Aromatische, auch Schwefel- und Eisenbäder sind die zweckmässigsten. Sehr grosse DrüsenGeschwülste kann man des Nachts mit einem Ammoniakpflaster belegen, das noch mit Schierling und Mercurialpflaster versetzt ist. Hufeland empfiehlt hierzu das Pflaster Nro. 106. Es ist aber zu merken, daß nicht jede Haut die Pflaster verträgt; öfters machen diese die entgegengesetzte Wirkung: anstatt nemlich daß sich die Drüsen zertheilten, entzünden sie sich, und gehen in Vereiterung über. In solchen und ähnlichen Fällen ist es besser, bei Zeiten von den Pflastern ab zu stehen, und die DrüsenGeschwülste bloß warm zu

halten. Bei inneren Scropheln reibt man im Unterleib täglich die aromatische Salbe Nro. 101. ein.

Geht eine Drüse in Vereiterung über; so überläßt man den Aufbruch am besten der Natur. Uebrigens behandelt man diese sowohl, als auch cariöse Geschwüre, die nach Plenk am besten durch Ochsenmagensaft geheilt werden sollen, nach den Regeln der Chirurgie, und giebt innerlich China und Opium.

Noch ist hier an zu führen, daß nach May's Beobachtung, welche Lentin mittheilt, ein achtjähriges scrophulöses Mädchen, welches sehr harte DrüsenGeschwülste am Halse, hinter den Ohren, und unter der Kinnlade hatte, und wovon einige fast so groß, wie ein kleines HünerEi, waren, durch die Chinarinde, sowohl täglich innerlich gegeben, als auch als Bad angewendet, in Zeit von zehn Wochen geheilt wurde.

---

32. Kapitel.

Von der Gelbsucht der Neugebornen. (Icterus recens natorum, Aurigo neophytorum.)

Das Gesicht und das Weisse in den Augen wird gelb.

Es ist hier, wie schon die Aufschrift sagt, nicht von derjenigen Gelbsucht die Rede, die oft bei Kindern erst in den spätern Jahren durch Affectionen der Leber, Wurmbeschwerden u. s. w., erweckt wird; auch nicht von der epidemischen Gelbsucht, die auch erwachsene Kinder ergreift, und welche Brunning beobachtet hat; sondern lediglich von der Gelbsucht der neugebornen Kinder.

Diagnosis. Die meisten Kinder werden am dritten, vierten, auch fünften bis siebenten Tag nach der Geburt gelbsüchtig, ohne anderweitige Krankheitszufälle zu erleiden.

Prognosis. Diese Krankheit ist an und für sich gefahrlos, und verschwindet meistentheils in einer Zeit von

höchstens sieben Tagen von sich selbst. Doch habe ich nicht selten unmittelbar auf die Gelbsucht Abmagerung entstehen sehen, ja die Gelbsucht selbst war schon der Anfang davon.

Aetiologie. Die Ursachen dieser Erscheinung sind offenbar in den Beziehungen der Haut zu den Eingeweiden des Unterleibs zu suchen, welche beide organischen Systeme durch die ganz neuen Reize und Thätigkeiten umgestimmt sind. Dazu kommt der Reiz von den neuen Nahrungsmitteln, welche manchmal noch dazu nicht die angemessene Beschaffenheit haben, auch nicht selten der Reiz von zurückgebliebenem Kindspech. Und es ist nicht unwahrscheinlich, daß öfters ein Krampf des gemeinschaftlichen GallenGanges entsteht, welcher der Gelbsucht zunächst zum Grunde liegt.

Therapie. Man leert zuvörderst den Darmkanal aus, z. B. durch den Saft Nro. 16., und badet das Kind öfters lauwarm; auch sind Klystiere aus Chamillenblumen besonders da heilsam, wo man Spuren von Leibschmerzen, oder Krämpfen entdeckt. Sind die Gedärme vom Kindspech gehörig gereinigt, so giebt man alle 2 Stunden ein Kaffeelöffelchen voll von dem Syrupus diacodion, bis die Gelbsucht ganz verschwindet.

Will sie aber länger dauern, so reibt man in der Lebergegend die ätherische Salbe Nro. 74. ein, und dann empfiehlt noch Plenk das Schneider'ische Pulver gegen die Gelbsucht Nro. 107., wovon man täglich zwei- bis dreimal ein Kaffeelöffelchen voll geben soll.

Während der ganzen Kur halte man die Kinder wohl warm.

---

33. Kapitel.

Von der Verstopfung.

Leibesverstopfung. (Obstipatio.)

Hier ist die Rede nicht von derjenigen LeibesVerstopfung, welche eine Folge von Atresieen, oder einer Bauch-

Einklemmung ist; sondern lediglich von derjenigen, die bei durchwegsamen Darmkanal durch anderweitige Ursachen erzeugt wird.

Diagnosis. Das Kind leert sich entweder auffallend seltner, als vorher, oder gar nicht mehr aus. Dabei wird es unruhig, drängt öfters nach unten, und schreit, wobei es roth wird, den Athem anhält, und auf einige Augenblicke das Gesicht zusammenzieht.

Hier ist aber zu merken, daß man die Natur des Kindes kennen müsse, um bestimmen zu können, ob es verstopft sey oder nicht. In der Regel pflegen sich kleine Kinder zwei- auch dreimal des Tages aus zu leeren. Leert sich daher ein solches Kind nur einmal aus; so ist es schon als verstopft an zu sehen. Dagegen giebt es Kinder, die von Geburt an hartleibig sind, und sich kaum des Tags einmal ausleeren, ohne dabei einigen Nachtheil für ihre Gesundheit zu empfinden. Daher wird man ein Kind am sichersten erst dann als verstopft erklären, wenn es durch die angegebenen Zeichen anzeigt, daß es von der gehemmten Ausleerung Beschwerde empfinde.

Prognosis. Die Vorhersagung ist meistens günstig; doch kann eine anhaltende Verstopfung leicht Colik, Einschiebung, Darmgicht oder einen Bruch verursachen.

Aetiologie. Ursachen sind verschiedene Abdominal-Reize, die hier und da den Darm zur krampfhaften Verschliessung bringen, namentlich Blähungen. Oft ist der Darmkanal zu träg.

Therapie. Bei Kindern, die erst ein paar Tage alt sind, ist die erste Muttermilch, und in deren Ermanglung süsse Molke Nro. 69., und ein erweichendes Klystier hinreichend. Späterhin giebt man die TamarindenMolke Nro. 70. Bei mehr erwachsenen Kindern aber, und wenn die Verstopfung hartnäckig werden wollte, sind die rhabarbarina und ein etwas geschärftes Klystier, z. B. Nro. 24.,

die besten Mittel. Solche RhabarberSäfte sind Nro. 16., und Nro. 108., nach Umständen alle Stunden ein auch zwei Kaffeelöffelchen voll zu geben.

---

34. Kapitel.

Von der Harnlosigkeit. (Anuria.)

Diese Krankheit, von welcher nirgend Meldung gethan wird, habe ich einmal beobachtet; ich glaube daher, daß sie auch öfters vorkommen kann.

Ein schon zwei Tage altes Kind ließ durchaus keinen Urin. Ich konnte keine Spur von Atresie in der Harnröhre entdecken, auch brachte der Katheter nicht einen Tropfen Urin aus der Blase. Diuretica, mit der nöthigen Vorsicht gereicht, halfen nichts. Ich dachte schon an innere organische Fehler in den Harnleitern u. s. w.; doch glaubte ich, es wäre nicht unmöglich, daß das Hinderniß auch krampfhafter Natur seyn könne. Ich ließ daher in den Lenden, in der UnterbauchGegend und im Mittelfleisch eine mit flüchtigem Laugensalz und Kampher versetzte Opiatsalbe fleissig einreiben, worauf der Urin am vierten Tag zu fliessen anfieng, und fortan ungehindert floß.

---

35. Kapitel.

Von der Harnstrenge.

Harnbrennen. (Stranguria.)

Der Urin geht nur tropfenweis und mit Schmerzen ab.

Manchmal gesellt sich Harnverhaltung hinzu. Ischuria.

Diagnosis. Das Kind ist sehr unruhig; es gehen immer nur wenige Tropfen Urin ab, wobei es sich sehr anstrengt, zusammen krümmt, und jämmerlich schreit. Kommt auch noch Harnverhaltung dazu; so preßt es unter Jammer-

Geschrei öfters nach unten, und krämpft dabei die Händchen zusammen. Ueber den Schambeinen findet man eine harte Geschwulst; wenn man sie drückt, schreit das Kind.

Prognosis. Wenn dem Urin kein freier Abgang verschafft wird; so wird die Krankheit tödtlich.

Aetiologie. Die nächste und gewöhnlichste Ursache ist ein Krampf im Blasenhals, der durch Erkältung, gährendes Getränk, Schärfe des Harnes, auch öfters durch sandigen Harn erzeugt wird. Dieser Krankheit sind die Kinder hauptsächlich zur Zeit des Zahnens vom sechsten Monat an bis zum zweiten Jahre hin unterworfen.

Therapie. Lauwarme Bäder, erweichende Klystiere, lauwarme schleimichte Getränke, Cataplasmen aus Leinsamen und Bilsenkraut, narcotische Einreibungen in der UnterbauchGegend und im Mittelfleisch sind die vorzüglichsten Mittel. Innerlich kann man alle zwei Stunden ein auch zwei Kaffeelöffelchen voll von dem BärlappsamenSyrup, welchen vor nicht gar lange Jawandt als zuverlässig empfahl, geben. Die Formel Nro. 109. als die beste, das Hexenmehl mit flüssigen Stoffen zu verbinden, hat Hufeland angegeben.

Zweite Abtheilung.

Aeusserliche Krankheiten.

1. Kapitel.

Von dem Blutschwär.

Aiß, Furunkel. (Furunculus.)

Eine harte entzündete umschriebene Geschwulst in der Haut von der Grösse einer Haselnuß bis zur Grösse eines TaubenEies.

Diagnosis. Die Geschwulst bildet sich langsam, ist meistens länglicht rund, auch ganz rund, erhaben, dunkelroth, äusserst schmerzhaft, und lange Zeit hart. Endlich bildet sich auf dem höchsten Punct ein weißlicht gelblichter Fleck, das sogenannte Aug, ein Zeichen der eingetretenen Eiterung. Dort öffnet sich endlich auch die Geschwulst, und giebt ein dickes mit Blut vermengtes Eiter. In der Tiefe aber bleibt ein weißlichter, faserichter, mit speckichtem Eiter durchspickter Pfropf zurück, der nichts als verdorbenes Zellgewebe ist, der sich endlich auch absondert und herausgedrückt werden kann, der sogenannte Eiterstock.

Prognosis. Die Vorhersagung ist in den meisten Fällen gut. Die Heilung ist zwar etwas zögernd, weil das Uebel immer mit etwas, manchmal auch mit nicht ganz unbedeutendem SubstanzVerlust verbunden ist; doch erfolgt sie stets ohne weitere Folgen. Dabei ist zu merken, daß, so lange der Eiterstock nicht herausgeschaft ist, das Geschwür auch nicht heilt. Nur wenn ein noch sehr zartes Kind an mehreren Furunkeln zugleich leidet, kann der grosse Schmerz und der damit verbundene Mangel an Ruhe auf das Kind sehr nachtheilig wirken.

Aetiologie. Ob die Entzündung in einer Hautdrüse, oder im Fett entstehe, ist nicht ausgemacht. Die Haut mancher Subjecte scheint für diese Stockungen und Entzündungen eine besondere Empfänglichkeit zu haben. Oft haben die kleinsten Kinder sehr daran zu leiden. Bei manchen Menschen kommen sie periodisch. Es ist bekannt, daß sie öfters als Ablagerungen einer krankhaften Materie nach den Blattern, nach Fiebern, und nach der Krätze erscheinen; aber auch ausserdem habe ich einige Male Ursache gehabt, sie für wahrhaft metastatisch, ja sogar für kritisch zu halten. Auch sah ich sie bei jungen, saftreichen Subjecten häufig unter dem hinteren Beckentheile der Feiler'ischen Buckelmaschine entstehen. Hier entstunden sie offenbar von Druck und von den AusdünstungsTheilchen, denen das freie Verdampfen in die Luft versagt war.

Therapie. Die Behandlung lehrt die Chirurgie, wobei man aber den Eiterstock niemals heraus zu ziehen versuchen, sondern so lange warten muß, bis er sich selbst ganz abgestossen hat. Dann wird er herausgedrückt. Wo man eine besondere Disposition zu diesen EntzündungsGeschwülsten wahrnimmt, gebe man innerlich kühlende und zugleich gelind abführende Mittel, z. B. Nro. 23. und 23. a.

---

2. Kapitel.

Von dem Frattsein.

Frottsein, Wundsein. (Intertrigo. Erythema intertrigo.)

Diagnosis. Die Haut kleiner, in Windeln liegender, Kinder wird allenthalben, wo sie Falten bildet, zumal bei wohl genährten, roth, wund, und naßt; dabei riechen diese nassenden Stellen nicht gut.

Prognosis. Dieses Wundsein hat bei gehöriger Aufmerksamkeit und Behandlung nichts zu bedeuten, wird es aber vernachlässigt, so gehen die wunden Stellen leicht in Geschwüre von übler Beschaffenheit über.

Aetiologie. Die Ursachen sind die HautAusdünstungsMaterie, Urin und Koth; die Hauptursache aber Unreinlichkeit und Mangel an Pflege.

Therapie. Man wasche das Kind in der Regel des Tags zweimal, und ausserdem noch, so oft es sich verunreinigt, über den ganzen Körper, namentlich aber an den leidenden und bedrohten Theilen vermittelst einem zarten Schwamm mit einem kalten Brunnenwasser ab; und trockne es nachher sorgfältig. Alles Bestreuen mit, es mag Namen haben, welche es wolle, ist unvernünftig und schädlich.

---

3. Kapitel.

Von der AugenEntzündung der Kinder. (Ophthalmia infantum.)

Das Weisse im Auge ist roth.

Diagnosis. Diese AugenEntzündung verläuft bald acut, bald chronisch. Das Weisse in den Augen wird roth, das Aug heiß, und kann das Licht nicht vertragen. Die Augen thränen, und kleben über Nacht zu. Dieser Zustand hält gerne an, und wird chronisch. Manchmal aber sind vorzüglich die inneren Theile des Auges, die Regenbogenhaut u. s. w. entzündet, dann klagen die Kranken über Schmerzen tief im Augapfel, und scheuen das Licht noch mehr.

Prognosis. Diese AugenEntzündungen der Kinder sind meistens scrophulöser Natur; nur bei ganz zarten Kindern findet diese Annahme nicht immer Statt. Sie haben oft Flecken und gänzliche Verdunklung der Hornhaut zur Folge. Die acute Augenentzündung pflegt in der Regel bedenklicher zu seyn, als die chronische. Die Entzündungen der innern Augentheile sind die gefährlichsten; sie haben oft den Staar, oder gar Vereiterung des Augapfels zur Folge.

Aetiologie. Als Ursachen hat man an zu sehen schnelle Einwirkung des Lichtes auf die Augen neugeborner Kinder, Erkältung, schweres Zahnen, Würmer, Scrophelkrankheit, Versetzung verschiedener Schärfen, als Grind, Flechten-, Krätzschärfe, acute exanthematische Stoffe u. s. w.

Therapie. In jeder AugenEntzündung muß man zuvörderst die leidenden Augen vor der Einwirkung des Lichtes schützen. Ein Zimmer, dessen Fenster gegen Norden liegen, ist in dieser Hinsicht zum Aufenthalte solcher Kranken am zweckmässigsten. Darin giebt man ihnen eine solche Lage, daß der Kopf gegen die Fenster, die Füsse aber gegen die entgegenstehende Wand gerichtet sind. Ueberdieß macht man ihnen einen Lichtschirm von grünem Taffet vor die Augen. Ist die Entzündung acut, so giebt man innerlich Salpeter

z. B. das Decoct Nro. 110., und bäht die Augen mit dem Brei Nro. 111., oder noch besser 112. Ist die Conjunctiva so angeschwollen, daß sie durch die Augenlieder nicht wohl mehr bedeckt werden kann, so schneidet man vermittelst einer Pincette und einer passend geformten Scheere eine Falte davon weg. Dieß ist die passendste Aderlässe. Kleben die Augen zu, so bäht und wäscht man sie vorsichtig vermittelst einem feinen Schwamm und lauwarmer Milch, bis sie sich wieder öffnen. Haben sich auf diese Art das Fieber und die Entzündung vermindert, so bedient man sich, wenn das entzündete Aug sehr feucht ist, des zertheilenden Augenwassers Nro. 113. a. Ist aber das Aug trocken, so wählt man das Augenwasser Nro. 113. b. Dabei setzt man im Nacken ein Blasenpflaster, und giebt innerlich Queckſilber nebst Mohnsaft und Spießglanz, z. B. täglich früh und Abends einen halben Gran Calomel, und den Tag über drei- bis viermal 15 bis 30 Tropfen von einer Mischung aus drei Quentchen Huxhamischem Spießglanzwein, und einem Quentchen Thebaischer Tinctur. Dazwischen läßt man ein gelindes Purgiermittelchen, z. B. Nro. 23. oder 48., nehmen.

Wird die Entzündung chronisch; so ist die thebaische Tinctur ein vorzügliches Mittel. Man läßt davon täglich zweimal einen Tropfen ins Aug fallen. Es vermehrt zwar die Schmerzen, und verursacht ein Thränen; allein in ein paar Minuten sind diese Zufälle vorüber, und man verspürt in kurzer Zeit Besserung. Oder man bedient sich jetzt des repellirenden Augenwassers, z. B. Nro. 114., oder des heilenden Nro. 115. Zu letzterem, welches ein ganz besonders wirksames Wasser gegen verschiedene Arten entzündlicher Augenkrankheiten ist, kann man auch noch einen oder ein paar Scrupel Sydenham'isches Laudan hinzusetzen lassen. Am wirksamsten sind diese Wässer, wenn man einige Male des Tags einige Tropfen in den äusseren Augenwinkel hineintröpfeln läßt. Doch habe ich gefunden, daß die Wirksamkeit sehr erhöht wird, wenn man sie zugleich auch äusserlich, ver-

mittelst damit befeuchteter leinener Bäuschchen, anwendet, was auch Richter dagegen eifern mag. Nebst dem habe ich noch das Sälbchen Nro. 116. äusserst wohlthätig und wirksam befunden, es beschleunigt die Heilung ausnehmend. Man bestreicht damit Abends vor Schlafengehen von aussen die geschlossenen Augen ganz, und zwar so dick, als man will, und bindet sie alsdann zu. Morgens wäscht man die Reste mit lauwarmer Milch weg.

Rührt aber die AugenEntzündung von einer metastatischen Ablagerung irgend einer Schärfe her; so widersteht die Krankheit gewöhnlich auch der ausgesuchtesten Behandlung auf [illegible]igste. In diesen Fällen muß man der Natur des Krankheitsstoffes entgegen arbeiten; sonst besiegt man die AugenEntzündung nicht. Scrophel- und Krätzschärfe kommen bei Kindern besonders in Betracht.

Ausser den mancherlei Folgen, die manchmal Augen-Entzündungen nach sich ziehen, und welche nicht selten eine chirurgische Operation erfodern, gehören vorzüglich hierher

a) Nebelflecken,

b) Verdunklung der Hornhaut.

---

4. Kapitel.

Von den Nebelflecken der Hornhaut. (Nephelinm, Caligo a nephelio, Achlys.)

Diagnosis. Die Hornhaut ist zwar verdunkelt; man sieht aber durch den weißlichten Flecken, der sich bald über einen kleineren, bald über einen grösseren Theil derselben verbreitet, noch hindurch, und kann die Regenbogenhaut und die Pupille erkennen. Auf der weissen Haut wird man immer ein Bündelchen varicöser Gefässe gewahr. Solche Kranke sehen zwar, allein alle Gegenstände erscheinen ihnen, wie in einen Nebel gehüllt.

Prognosis. Dieser Fehler geht, sich selbst überlassen, leicht in den folgenden über.

Aetiologie. Er ist meistentheils die Folge einer vorhergegangenen chronischen AugenEntzündung.

Therapie. Die Hauptmittel sind innerlich das versüßte Queckſilber, in so kleinen Gaben gereicht, daß es keinen Durchfall erregt: äusserlich der weisse Vitriol, und der Queckſilbersublimat. Den ersteren wendet man nach der Vorschrift Nro 117. oder 118., den letzteren nach der Vorschrift Nro. 115. an. Man tröpfelt von diesen Auflösungen ein paar Mal des Tags einige Tropfen in den äusseren Winkel des leidenden Auges.

Oft ist es zur Heilung dieser Flecken durchaus nöthig, den varicösen Gefäßbündel vom Weissen im Auge weg zu schneiden.

---

5. Kapitel.

Von der Verdunklung der Hornhaut.

Undurchsichtige Flecken der Hornhaut. (Leucoma, Leucoma albugo, Paralampsis. Richter's Nephelium.)

Diagnosis. Ein weisser undurchsichtiger Fleck bedeckt die Hornhaut entweder ganz, oder nur zum Theil. Ist er noch neu, so ist er milchfärbig; ein veralteter aber wird ganz kreidenweiß.

Prognosis. Bedeckt der Fleck die ganze Hornhaut, so ist der Kranke auf dem leidenden Auge des Gesichtes gänzlich beraubt. Ist das Uebel noch neu, so ist Hofnung vorhanden, daß es noch verschwinde, welches manchmal von sich selbst geschieht. Veraltet aber ist es unheilbar, wiewohl manchmal durch Beharrlichkeit in der Anwendung der Mittel ganz unerwartet eine Heilung zu Stande kam.

Aetiologie. Meistentheils ist dieser Fehler eine Folge der acuten AugenEntzündung, oder einer Blatter auf der Hornhaut.

Therapie. Man behandle ihn wie den vorigen. Reichen diese Mittel nicht hin, so schreite man zur Anwendung anderer, derer Wirksamkeit man aus der Zusammensetzung derselben beurtheilen muß. Wenn alle Stränge reissen, so wendet man die verschiedenen empfohlenen Mittel, jedoch nicht ohne alles Urtheil, empirisch an. Mehrere Vorschriften von solchen Mitteln, die sich oft sehr wirksam bewiesen haben, findet man bei Richter.

---

6. Kapitel.

Von der Augenliedsucht der Neugebornen.

(Blepharopyorrhoea.)

Eiterartiger Augenliederfluß der Neugebornen, Eiterung der Augendeckeldrüsen, Augenliedtripper. (Ophthalmia, Psorophthalmia, Pyorrhoea palpebrarum, Blepharoblennorrhoea recens natorum.)

Schäffer hat das Verdienst, diese Krankheit zuerst als eine neugebornen Kindern eigene erkannt, und näher beschrieben zu haben. Nach ihm haben Mehrere ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet. Schmidt, der am besten darüber geschrieben hat, nennt sie aus einer irrigen Voraussetzung den AugenliedTripper. Mit Recht führt der Ausdruck Tripper einen häßlichen Nebenbegriff mit sich, den ich nicht gerne auf ein unschuldiges Kind angewandt wissen möchte. Ich schlage daher für diese Krankheit, die man ohnehin vergebens in den bisher vorhandenen Handbüchern der Nosologie suchen wird, den teutschen Namen Augenliedsucht der Kinder, weil er kurz ist, und keine Verwechselung zuläßt, sobald man ihn durch Uebereinkunft nur bloß für die hier geschilderte Krankheit gelten läßt, und den lateinischen Blepharopyorrhoea vor. Diese Benennung wird um so weniger Anstand finden, als ohnehin schon Schäffers Benennung Eiterung der Augendeckeldrüsen, und Plenk's Benennung Pyorrhoea palpebrarum genau

dasselbe ausdrücken. Was übrigens die teutsche Benennung, die ich vorschlage, noch besonders betrifft; so rechtfertigt sie schon der Umstand, daß diese Krankheit immer nur epidemisch herrscht, und für die lateinische streitet der Umstand, daß dieser Ausfluß ein Product der vorhergegangenen Entzündung ist, und also kein Schleim, βλεννα, sondern Eiter, πυον, seyn müsse. Die dünne schleimichte Beschaffenheit des Ausflusses beweist nichts dagegen. Welche Drüsen geben so ausgekochtes und consistentes Eiter, wie das Zellengewebe, und die Fetthaut? und überdieß wird die abgesonderte Feuchtigkeit stets durch die ThränenFeuchtigkeit verdünnt, welche jetzt noch dazu viel häufiger abgesondert wird, als im gesunden Zustande.

Diagnosis. Die Augenlieder und die weisse Haut der Augen sind entzündet, dabei fließt ausserordentlich viel schleimichter Eiter aus den Augen.

Diese Krankheit ist nur neugebornen Kindern eigen, und befällt sie in der Regel nur zwischen dem dritten und vierzehnten Tag nach der Geburt. Die Schriftsteller unterscheiden drei Stadien in ihrem Verlauf; man braucht aber zum Behuf der Behandlung nur bloß zwei Stadien zu unterscheiden.

1. Stadium der Entzündung (Stadium inflammationis, s. irritationis). Wenige Tage nach der Geburt schwellen die Augendeckel an, und entzünden sich. Die Ränder der Augenlieder schwitzen eine Feuchtigkeit aus, die die Augen mit einer gelblichten Cruste im Schlaf zuklebt. Diese krankhafte Absonderung, so wie die Geschwulst der Augenlieder, vermehrt sich von Tag zu Tag; am Ende öffnet das Kind die Augen nicht mehr, und äussert überhaupt eine grosse Lichtscheue.

2. Stadium des Eiterflusses (Stadium pyorrhoeae.) Nach acht bis vierzehn Tagen erscheinen die Augenlieder blaßrosenroth, und ödematös geschwollen. Dabei

sind die Augen stets voll eiterichtem Schleim. Im Fortgang der Krankheit wird die ganze conjunctiva ergriffen, wird eiterich und runzlich. Dabei fängt das Kind an zu fiebern, und verliert die Eßlust und den Schlaf.

Prognosis. Diese Krankheit ist immer etwas langwierig, sie dauert vier bis sechs, auch acht Wochen. Wird sie vernachlässigt, oder falsch behandelt, so entzündet sich leicht die ganze conjunctiva, mit ihr die anderen Häute, und der Augapfel schwärt aus, oder das Gesicht geht durch Verdunklung der Hornhaut, oder durch ankyloblepharum verloren. Wird sie aber gehörig behandelt, so erfolgt gewöhnlich eine gänzliche Heilung.

Aetiologie. Was die Schriftsteller vom weissen Fluß, und von syphilitischer Ansteckung der Mütter, als Ursachen dieser Krankheit, sagen, ist durchaus falsch. Ich habe genau auf diese Krankheit, und auf das, was ihr vorher gieng, gemerkt; aber ich habe mich endlich durch sehr häufige Beobachtungen überzeugt, daß die Schriftsteller in diesem Puncte unrecht haben. Diese Krankheit herrscht immer nur epidemisch, und kommt im Jahre einmal, auch zweimal wieder. Die Ursache muß man daher vor der Hand, bis weitere Beobachtungen etwas bestimmteres lehren, in der Jahres- und Witterungs-, vielleicht auch in der epidemischen Constitution suchen. Plenk bemerkt gegen das Vorurtheil von leucorrhöotischer und syphilitischer Ansteckung ganz richtig: er habe Kinder von den gesundesten Eltern daran leiden sehen.

Therapie. Im ersten Stadium schlage man bloß lauwarme Milch über, und träufle solche auch in das Aug. Nachher aber wische man mit dem äussersten Fleisse das aussickernde Eiter weg, und lege dabei Bäuschchen, mit dem Augenwasser Nro. 113. a. oder b., oder Nro. 114., oder Nro. 118. befeuchtet, fleissig auf. Plenk empfiehlt auch in diesem Falle das Loder'sche Augenwasser Nro. 119., wo-

von öfters des Tags einige Tropfen in die Augen getröpfelt werden sollen.

---

7. Kapitel.

Von der HüftgelenkKrankheit der Kinder.

Freiwilliges Hinken. (Claudicatio spontanea, Morbus coxarius, Coxalgia infantum.)

Eine Krankheit, die oft vorkommt, und wegen des unglücklichen Ausgangs, den sie gewöhnlich nimmt, die größte Aufmerksamkeit fodert.

Das Kind fängt, ohne daß man die Ursache entdecken kann, an, zu hinken.

Diagnosis. Die Krankheit bildet, sich selbst überlassen, folgende drei Stadien.

1. Stadium des Hinkens (Stadium claudicationis.) Das Kind fängt allmählig an, zu hinken, untersucht man das ganze Glied, so findet man nirgend einen Fehler, oder einen Unterschied von dem gesunden. Das Kind kann auch, wenn man es aufstellt, das Knie strecken, und auf den ganzen Plattfuß treten; nur wenn es wieder gehen will, hinkt es, und kann den Fuß nicht auswärts setzen.

2. Stadium des Knieschmerzes (Stadium gonatalgiae). Nach einigen Wochen, während welcher Zeit das Hinken immer mehr und mehr zunimmt, und das leidende Bein allmählig etwas länger wird, fängt das Kind an, über Schmerzen im Knie zu klagen. An diesem kann man keinen Fehler entdecken; stellt man aber das Kind gerade auf, so ist es nicht mehr im Stande, das Knie zu strecken, und zwingt man es auf den Plattfuß zu treten; so bleibt das Knie immer etwas gebogen, und das Kind steht immer auf dem gesunden Bein. Stellt man nun das Kind vor sich auf einen Tisch, und betrachtet und vergleicht man die beiden Gliedmassen vorzüglich von hinten recht genau;

so findet man, daß der Trochanter des leidenden Beines etwas weiter hervorragt und tiefer steht, als an der gesunden Seite; überdieß entdeckt man gleich oberhalb dem Trochanter eine flache Vertiefung, während der Hinterbacken und Schenkel an den angränzenden Stellen etwas dicker erscheinen.

3. Stadium der Vereiterung (Stadium exulcerationis). Die Geschwulst seitwärts am Hüftgelenke und am Hinterbacken nimmt immer mehr zu, und wird nunmehr sehr auffallend; oft nimmt auch die Geschwulst die ganze Hälfte des Schenkels ein, und das übrige Bein schwillt mitunter ödematös an. Der Kranke hat nunmehr Schmerzen in der HüftgelenkGegend und am ganzen Bein, und man kann in der Geschwulst Schwappung erkennen. Allmählig wird die Geschwulst mißfärbig, der Kranke kann nun nicht mehr das Bett verlassen, hat Tag und Nacht Schmerzen, er bekommt ein Fieber, verliert die Eßlust, und zehrt ab. Endlich bricht die Geschwulst, die am Ende alle Farben bekommt, meistentheils in der Gegend des Sitzbeins, auf; und es ergießt sich zum Theil gutes, zum Theil schlechtes Eiter. Manchmal kommen cariöse Knochensplitter mit heraus.

Untersucht man nach dem Aufbruch des Abscesses, oder nachdem man ihn künstlich eröffnet hat, die Eiterhöhle, so findet man mit der Sonde kein Ende. Das Eiter hat sich allenthalben in die Backenhöhle hinein, und nicht selten auch zwischen den OberschenkelMuskeln hinab weite Gänge gemacht. Nach dem Tode des Kranken findet man Caries im Hüftgelenk, die oft mehr, oft weniger um sich gegriffen hat.

Manchmal aber bildet sich anstatt Eiter eine Ankylosis.

Diagnostik. Manchmal entsteht diese Krankheit durch eine mechanische Veranlassung, z. B. durch einen Fall auf den Trochanter, durch eine Verrenkung des Schenkelknochens, durch einen Bruch des SchenkelbeinHalses; oder

durch innerliche Krankheitsstoffe, z. B. durch Rheumatismen, durch eine Entzündung der nahe liegenden Theile; oder durch Metastasen exanthematischer Stoffe. In diesen Fällen ist das Hinken gleich anfänglich mit Schmerzen verbunden.

Es kann ein Kind schon von Mutterleib her ein zu kurzes Bein haben, dann hinkt es aber schon von jeher.

Prognosis. Diese Krankheit ist, wie ihr Verlauf lehrt, sehr gefährlich, und fodert bei Zeiten die ernstlichste Hilfleistung. Nur im ersten und zweiten Stadium ist sie noch heilbar; hat sie das dritte erreicht, so ist der AuszehrungsTod kaum, und nur selten zu vermeiden. Eine Angylosis des Hüftgelenks ist zwar kein wünschenswerther Ausgang, doch immer besser, als Caries und Tod. Daß die Ankylosis auf Zeitlebens unheilbar bleibt, ist wohl überflüssig ausdrücklich zu sagen. Uebrigens ist noch zu bemerken, daß diese Krankheit am liebsten Kinder von zwei bis drei Jahren befällt. Doch sind sie ihr auch noch bis zum siebenten Jahre, und zwar ohne Unterschied des Geschlechts, unterworfen. Nach Albers und Ficker's Beobachtungen sollen ihr die Kinder vom dritten bis zum zwölften Jahre, und zwar Knaben mehr, als Mädchen unterworfen seyn. Es ist wahr, von drei Kindern, die ich an dieser Krankheit zu behandeln hatte, waren zwei Knaben.

Aetiologie. Die Aetiologie liegt bisher noch im Dunkeln. Die ganze Krankheit besteht in einer langsamen und schleichenden Entzündung, die ihren Ursprung im Hüftgelenke selbst nimmt, dann allmählig weiter greift, und endlich, wenn sie nicht zertheilt werden kann, Zerstörungen anrichtet. Wahrscheinlich besteht die Krankheit ursprünglich bloß in einer Anschwellung des runden Bandes in der Pfanne, wozu vielleicht der krankhaft gestimmte Verknöcherungs-Proceß der drei Stücke des ungenannten Beines die Veranlassung giebt. Denn die gänzliche Verwachsung dieser drei Knochen zu Einem in der Hüftpfanne geschieht erst ohngefähr im siebenten Jahre. Leicht kann dieser Proceß durch

krankhaft beschaffene Lymphe, die bei Kindern so oft vorkommt, z. B. durch scrophulöse Schärfe, durch die Schorfjauche, wie sie Saiffert nennt, und andere Ausschlagsstoffe, eine krankhafte Richtung bekommen. Und wahrscheinlich wird die Entzündung erst durch die Bewegung herbeigeführt.

Therapie. Die Behandlung zerfällt in zwei Theile; in die Zertheilung und in die Behandlung des schon entstandenen Geschwürs. Die Zertheilung ist nur im ersten und zweiten Stadium möglich. Die erste Bedingung einer möglichen glücklichen Heilung ist gänzliche Ruhe. Man darf dem Kinde bloß nur passive Bewegung gestatten, wobei das leidende Glied ganz ruhig bleiben muß. Um den Trochanter herum setzt man mehrere Blutigel an, und macht alsdann Ueberschläge von Nro. 120. kalt. Sind die Blutigelstiche geheilt, so fängt man an den Spiritus Nro. 121. ein zu reiben; und macht jene Umschläge nach jeder Einreibung wieder darüber. Dabei wendet man entweder jeden Tag, oder alle anderte Tage ein lauwarmes Bad an. Pures Wasser ist dazu hinreichend. Nach Plenk's Rath soll man des Nachts das Unguentum nervinum, mit Queckfilbersalbe und Opium versetzt, einreiben. Will es sich auf diese Art nicht zur Zertheilung anlassen, so ist es Zeit, Fontanelle zu setzen; eines setzt man oberhalb dem Trochanter, und das andere gleich neben und hinter demselben, und erhält sie sorgfältig im Fluß. Das Hauptmittel aber, nach dessen Anwendung es sich sogleich zeigt, ob es zur Besserung gehen will, oder nicht, ist der Pouteau'ische Cylinder. Man setzt derer zwei, einen oberhalb dem Trochanter, und den andern hinter demselben. Wenn die Krusten abgestossen sind, erhält man die Geschwüre eine Zeit lang nach den Regeln der Kunst offen. Sowohl über die Fontanell- als Moxa-Geschwüre macht man, wenn sie gut verbunden sind, Umschläge mit dem Spiritus Nro. 121. Geht es nach der Anwendung des Feuers nicht bald zur Besserung, so ist die

Vereiterung unvermeidlich. Man wird aber bestimmt jedes Kind retten, wenn man nur zur rechten Zeit gerufen wird, und dann auch, nach Befund der Sache, zur rechten Zeit die Moxa anwendet.

Ist aber der rechte Zeitpunct versäumt; so öffne man, sobald man Schwappung fühlt, ohne weiters die Geschwulst. Man lasse sich durch das, was Einige gegen die künstliche Eröffnung solcher Abscesse vorbringen, nicht irre führen. Ueberläßt man das Aufbrechen des Abscesses der Natur, so gewinnt das Eiter nur Zeit, sich allenthalben nach oben, nach unten, und nach der Seite hin Gänge zu bilden, und dasjenige an zu fressen, und zu zerstören, was noch nicht angefressen, und zerstört ist. Und was man hier und da von der grossen Schädlichkeit des Zutritts der freien Luft zur Oberfläche der Geschwüre liest, ist, Gott Lob! nicht richtig. Ist das Eiter und die Jauche abgezapft, so behandelt man die geschwürige Höhle nach den Regeln der Chirurgie.

Nun aber ist der Ausgang doppelt. Entweder die Zerstörungen, und Eiterhöhlen sind so groß, daß die Kräfte der Natur nicht mehr hinreichen, um den SäfteVerlust zu ertragen, das Verdorbene abzustossen, und eine Heilung zu Wege zu bringen; und dann stirbt der Patient ohne weiters an der tabes ulcerosa. Oder die Kräfte der Natur sind noch vermögend, das so eben Gesagte zu ertragen, und zu bewirken; dann verkürzt sich, während sich langwierige, und viele Eitergänge bilden, die bald zugehen, bald wieder aufbrechen, und darneben wieder neue entstehen, allmählig der Schenkel, das Hüftgelenk bleibt verunstaltet, und voll Narben an näheren und ferneren Stellen, und der Patient hinkt Zeitlebens; meistens ist auch das Gelenk ankylosirt, aber doch auch nicht immer.

8. Kapitel.

Von dem Ausfahren der Kinder.

Efflorescenz der Kinder. (Efflorescentia infantum.)

Diagnosis. Gleich in den ersten Monaten nach der Geburt erheben sich, bald blaß-, bald hochrothe, Pusteln an verschiedenen Theilen des Körpers. Am liebsten geschieht dieß zur Zeit des Zahnens.

Prognosis. Diese Pusteln dauern manchmal viele Monate hindurch. Manchmal schuppt sich die Oberhaut ab; aber die Pusteln kommen nachher gleich wieder zum Vorschein. Sie sind der Gesundheit nicht nachtheilig; nur wenn sie durch Erkältung zurücktreten, so erfolgen leicht Bauchschmerzen, Durchfall, Erbrechen, und sogar Zuckungen. Diejenigen Pusteln, welche während der Zahnarbeit erscheinen, verschwinden auch nach derselben wieder.

Therapie. Es ist weiter keine Behandlung nöthig, als daß man das Kind vor Verkältung in Acht nehme.

---

9. Kapitel.

Von der Anschwellung der Zunge.

Zungengeschwulst. (Intumescentia linguae.)

Diagnosis. Manchmal schwillt den Kindern die Zunge an, ohne daß eine Entzündung vorhanden ist.

Prognosis. Die Geschwulst läßt sich durch dienliche Mittel gewöhnlich wieder zertheilen.

Aetiologie. Man kennt bisher noch keine andere Ursache dieser Erscheinung, als Anhäufung von Schleim.

Therapie. Man applicirt ein gelind eröffnendes Klystier, und giebt ein abführendes Mittel. Nachher aber wendet man den Saft Nro. 122. an, wovon man dem Kinde öfters ein halbes oder ganzes Kaffeelöffelchen reicht.

---

10. Kapitel.

Vom Schielen. (Strabismus, Strabismus vulgaris.)

Was man unter Schielen versteht, weiß Jedermann. Manchmal schielen die Kinder nur mit einem, manchmal mit beiden Augen.

Prognosis. Dieser Fehler ist eine blosse Verunstaltung, durchaus ohne alle Gefahr; läßt sich aber, wenn er in einem bedeutenden Grade vorhanden ist, schwer heben. Das angeborene Schielen verschwindet meistentheils allmählig für sich. Verschwindet es aber nicht, hat das Kind schon ein ziemliches Alter erreicht, oder ist das Uebel gleich anfangs bedeutend; so ist die Vorhersagung nicht günstig; es ist dann gewöhnlich nicht mehr zu heben.

Aetiologie. Er entsteht öfters durch üble Gewohnheit; öfters aber ist er angeboren. Auch Schrecken und krampfhafte Krankheiten können diesen Fehler verursachen, in welchen Fällen er aber auch unheilbar ist.

Prophylaxis. Man vermeide alles, wodurch die Kinder veranlaßt werden, die Augen seitwärts nach einem Gegenstande öfters, oder anhaltend zu richten, oder zu verdrehen. Wenn die Kinder anfangen, nach der Nasenspitze hin zu schielen, so fahre man ihnen, so oft man dieses bemerkt, mit der flachen Hand über das Gesicht.

Therapie. Gegen das schon bestehende Schielen weiß ich kein Mittel. Plenk sagt: „Ist nur ein Aug schie„lend, so muß das gesunde sechs Monate hindurch mit einer „Binde verhüllt werden, damit das kranke Aug die Fertig„keit gewinne, die Gegenstände gerade an zu sehen. Schielt „das Kind an beiden Augen, so bedecke man sechs Monate „lang das eine Aug, und eben so lang das andere, indem „man dem ersten freie Oeffnung läßt.“ Andere Schriftsteller rathen, über die Augen einen Pflasterstreif zu kleben, in welchen man 2 Löcher genau in derselben Entfernung von einander geschnitten hat, die die Augensterne haben müßten,

wenn der Kranke nicht schielte. Es liesse sich über den letzteren Vorschlag viel sagen. Girtanner räth, die Kur so lang zu verschieben, bis das Kind gehen und sprechen kann. Seine Methode ist aber bloß ein Geschäft für Mütter und Erzieher. Er behauptet, es wären sogar schon Kinder im neunten Jahre ihres Alters geheilt worden. Ich aber muß hier bemerken, daß ich noch von keiner dieser Methoden nur einigen günstigen Erfolg gesehen habe. Indessen giebt Flemming neuerlich Nachricht, daß er einen jungen Menschen von 18 Jahren, der auf dem linken Auge schielte, durch oft wiederholte Blasenpflaster an der Schlafgegend glücklich geheilt habe.

---

11. Kapitel.

Vom Blutfluß aus dem Nabel. (Omphalaemorrhoea.)

Ein Blutfluß aus dem Nabel, oder aus der Nabelschnur.

Diagnosis. Wird die Nabelschnur gleich bei der Geburt aus dem Nabel gerissen, so wird man dieß ohnehin sogleich gewahr. Manchmal entsteht aber der Blutfluß erst später, wenn das Kind schon gewickelt ist, aus der abgeschnittenen Nabelschnur. Alsdann erkennt man diesen Zufall entweder durch das Blut, welches durch die Windeln dringt, oder an den übrigen Zufällen der Verblutung, an der Blässe, Eingefallenheit, und Kälte des Gesichts.

Prognosis. Dieser Blutfluß, wenn er nicht bei Zeiten gehemmt wird, ist lebensgefährlich. Man hat vor nicht langer Zeit viele vergebliche Worte über die Nothwendigkeit oder nicht Nothwendigkeit des Unterbindens der Nabelschnur, und über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Verblutung aus derselben verloren. Der Capitän Baudin hatte sogar von der französischen Regierung den Auftrag, sich durch seine gelehrten Reisegefährten bei den uncivilisirten Nationen nach dem Unterbinden oder Nichtunterbinden

des

des Nabelstranges zu erkundigen; freilich nur in Beziehung auf Mesmer's Meinung über die Ursache der Blattern. Doch dieß gehört nicht mehr hierher. Erst neuere Unglücksfälle waren erfoderlich, um ein unzeitiges Gewitzel factisch zum Schweigen zu bringen. Die Gefahr ist am größten, wenn die Nabelschnur aus dem Nabel gerissen wird. Stirbt auch das Kind nicht an der Verblutung, so hinterläßt der Blutverlust, wenn er beträchtlich ist, Bläße, und eine lebenslängliche Schwächlichkeit.

Aetiologie. Die Nabelschnur kann leicht aus dem Nabel gerissen werden, wenn sie zu kurz ist, wenn bei der Geburt keine geschickte Hilfe geleistet, oder wenn eine Kreissende stehend, oder ohne allen Beistand gebärt, und das Kind unvermuthet zur Erde schießt. Aber auch die unterbundene Nabelschnur fängt leicht wieder zu bluten an, wenn sie nur nachläßig und obenhin unterbunden wird, oder wenn sie sehr fett ist, weil das Blut einige Zeit nach der Geburt gerne wieder seinen alten Weg nimmt.

Therapie. Wie man dem Fall begegnet, wenn der Nabelstrang im Nabel selbst abgerissen ist, wurde oben im 9ten Kapitel der 2ten Abtheilung des ersten Abschnittes angegeben. Die Blutung aus dem nicht hinreichend unterbundenen Nabelstrang wird durch eine neue sorgfältigere Unterbindung gehoben.

---

12. Kapitel.

Von der Verstopfung der Nase. (Obturatio narium.)

Die Nasenlöcher sind durch angehäuften Schleim verstopft.

Diagnosis. Das Kind athmet mühsam, und mit offnem Munde; legt man es an die Brust, so saugt es schnarchend, scheint zu ersticken, und läßt die Brust oft fahren, um wieder zu Athem zu kommen. Durch die Besicht-

gung wird man den zähen Schleim in den Nasenlöchern gewahr.

Prognosis. Dieser Zustand ist nicht gleichgiltig, und bedarf einer Abhilfe, da sowohl das Geschäft des Saugens als des Athemholens gehindert ist. Sinkt der Schleim hinten in die Luftröhre hinab, so kann das Kind augenblicklich ersticken.

Aetiologie. Die eigentliche Ursache ist ein Schnupfen, der manchmal epidemisch herrscht; aber auch durch Erkältung, z. B. während der Taufe bei ungünstiger Jahreszeit und Witterung in einer kalten Kirche, herbei geführt werden kann. Plenk führt an, in England habe ein so heftiger epidemischer Schnupfen unter den Kindern geherrscht, daß zu London von acht Kindern sechs gestorben sind. Manchmal aber sind die Nasengänge von Natur zu eng, indem die Nasenbeine zu nah an einander stehen. Manchmal verwachsen die Nasenlöcher in der BlatternKrankheit ganz.

Therapie. Das beste Mittel gegen den zähen Schleim, der die Nase verstopft, ist die MajoranButter, Unguentum Majoranae. Man salbt damit wiederholt die Nase an der Wurzel, und an den Seiten. Im Nothfall könnte man auch, um das Kind zum Niesen zu reizen, von Zeit zu Zeit eine in Oel getauchte Feder in die Nasenlöcher einbringen, und sie reizen. Nasengänge, die von Natur zu eng sind, erweitert diese mit der Zeit selbst. Eine Verwachsung der Nasenlöcher von den Blattern läßt, je nach den Umständen, entweder eine chirurgische Operation zu, oder bleibt unheilbar.

13. Kapitel.

Vom Nabelbruch. (Omphalocele, Hernia umbilicalis, Exomphalus.)

Der Nabel ist wie eine Blase hervorgetrieben.

Diagnosis. Der Nabel bildet eine runde umgränzte, unschmerzhafte Geschwulst, die mit der übrigen Haut gleiche

Farbe hat, und die man mit den Fingern ganz in den Bauch zurückschieben kann. Diese Geschwulst entsteht immer erst nach der Geburt.

Prognosis. Dieser Bruch ist ohne alle Gefahr, und leicht zu heilen.

Aetiologie. Da bei kleinen Kindern die Verschliessung des Nabelringes noch ganz neu und schwach ist, so wird sie leicht durch den Andrang der Eingeweide überwältigt. Dieses geschieht durch das heftige Schreien der Kinder, durch Erbrechen, Husten, harten Stuhlgang, durch zu frühes Abnehmen der Nabelbinde, und durch Abreissen der Nabelschnur im Nabel. Auch kann ein angeborner Fehler zum Grunde liegen.

Therapie. Die beste und sicherste Behandlung dieses Bruches ist folgende. Man nimmt 1) einen Streifen rauhen Barchent so lang, daß er, wenn man seine Mitte auf die Dornfortsätze der oberen Lendenwirbelbeine legt, die beiden Enden vorne auf dem Bauche gekreuzt wieder beiderseits bis unter die vodern Stacheln der Hüftbeine hin reichen. Die Breite dieses Streifen ist ohngefähr anderthalb Zoll. 2) Verfertigt man eine runde mit Roßhaaren ausgestopfte Pelotte von Rehleder, die etwa anderthalb Zoll im Durchmesser hat. 3) Macht man eine kunstmässig zusammengelegte Compresse von beliebiger, aber angemessener Grösse zurecht, und befestigt in ihrer Mitte die Pelotte. Ist jetzt jener Streif mit dem Heftpflaster Nro. 4. bestrichen; so verfährt man auf diese Art. Man legt die Mitte des Heftpflasterbandes auf denjenigen Punct des Rückgrats, der dem Nabel gegenüber liegt. Nun legt man das Kind horizontal auf den Rücken, und läßt, die beiden Enden des Pflasterbandes links und rechts gegenüber frei liegen. Ist der Bruch gehörig und gänzlich zurückgebracht, so legt man auf die Bruch-Oeffnung central die an der Compresse befestigte Pelotte, breitet die Compresse ordentlich aus, daß sie keine Falten bildet, und läßt sie von Jemand dergestalt mit 2 Fin-

gern halten, daß diese die unten befindliche Pelotte gerade gegen die Bruch-Oeffnung andrücken. Nunmehr ergreift man die beiden Enden des Pflasterbandes, führt sie, wohl angespannt, nach vorne, kreuzt sie dann gerade über der Mitte der Compresse, und befestigt sie vollends links und rechts auf dem Unterbauch. Nach sechs bis acht Tagen ist dieser Verband locker; man erneuert ihn wieder durch ein neues Pflasterband, welches jedesmal noch durch eine Nabelbinde unterstützt wird. Auf diese Art heilt ein solcher Bruch gewöhnlich in drei bis sechs Monaten vollkommen.

---

14. Kapitel.

Von dem Ausschwären des Nabels. (Exulceratio umbilici.)

Diagnosis. Der Nabel bildet ein Geschwür von bald grösserem, bald kleinerem Umfang. Ich sah es schon so groß, wie einen ganzen Thaler.

Prognosis. Das Uebel ist zwar gefahrlos, und leicht zu heilen; allein es giebt leicht zu Nabelbrüchen Anlaß, auch entsteht gerne wildes Fleisch.

Aetiologie. Gewöhnlich ist die Ursache diese, daß die Nabelschnur zu früh abfällt, oder daß sie gar zu früh abgerissen wird.

Therapie. Man verbindet die geschwürige Stelle nach den Regeln der Chirurgie mit der Goulard'ischen Bleisalbe, und dem Empl. album coctum.

---

15. Kapitel.

Vom Gneis der Neugebornen. (Tinea recens natorum.)

Diagnosis. Scheitel und zum Theil das Hinterhaupt neugeborner Kinder überzieht sich mit einer gelblicht weissen Kruste, welche bald Schuppen bildet.

Prognosis. Wird diese Kruste nicht fleissig weggeschafft, so wird sie immer dicker und dicker; am Ende nisteln sich unter derselben Läuse ein. Uebrigens hat sie nichts zu bedeuten, und verschwindet gewöhnlich innerhalb einem halben Jahre.

Aetiologie. Anstatt mich mit Erforschung der Ursachen dieser Erscheinung, vielleicht vergebens, zu beschäftigen, stelle ich sie bloß zur Betrachtung auf, welche grosse und mächtige Rolle bei Kindern die Lymphe spiele. Was ich damit sagen will, leuchtet aus denjenigen Kapiteln hervor, die von jenen Krankheiten handeln, in welchen die krankhaft veränderte Lymphe die Hauptursache ist.

Therapie. Man reinige bloß von Zeit zu Zeit den Kopf vermittelst einer Bürste.

Dritter Abschnitt.

Von denjenigen Krankheiten, welchen der Mensch ohngefähr vom dritten, mitunter auch fünften und siebenten, Jahre bis zu den Jahren der Mannbarkeit vorzüglich unterworfen ist.

So wie der Körper sich allmählig entwickelt, an Kraft gewinnt, und seiner Reife entgegen geht; so ändert sich auch nach und nach der Character des kindlichen Organismus; dieser, sowohl im Allgemeinen, als auch die einzelnen Organe für sich, gewinnen in den verschiedenen Entwicklungs-Perioden ihre besondere Stimmung, und mit dieser auch die Säfte, namentlich die Lymphe, ihre besondere Mischung. Dieses eigene Gepräg wird sich auch im kranken Zustande offenbaren; nur ist es schwer, es für alle Fälle bestimmt anzugeben.

Im Allgemeinen ist in Hinsicht auf den Character der Krankheiten dieser Perioden zu merken, daß mehrere Momente, welche den eigenthümlichen Character der Krankheiten des vorhergegangenen Abschnittes bestimmten, auch noch für viele Krankheiten des gegenwärtigen wirksam bleiben. Hierher gehört besonders die eigens beschaffene Lymphe, die unter dem noch bis jetzt recipirten Namen der Schärfen verschiedene krankhafte Erscheinungen, namentlich in den äusseren Organen, und an der Haut hervorbringt. Ausserdem hat man aber noch folgende Umstände in Erwägung zu ziehen.

1. Daß die Nerven-Reizbarkeit ausserordentlich lebhaft ist; aber sich schon mehr in einem gewissen Masse behauptet.
2. Die Muskel haben bei grosser Reizbarkeit mehr Festigkeit und Ausdauer in ihrer Wirkung.

3. Grosse Vollblütigkeit, besonders Ueberfüllung der Gefässe des Kopfes mit Blut.
4. Würmer.
5. Ueble Gewohnheiten, und
6. Besondere Stimmungen und Anlagen einzelner Organe.

Auf die SamenBereitung bei reiferen Knaben, und die mit dieser Epoche verbundene besondere Stimmung der Respirations- und StimmOrgane, so wie auf die Entwicklung der GeschlechtsOrgane bei Mädchen, und was damit an krankhaften Erscheinungen zusammenhängt, wird hier keine besondere Rücksicht genommen, weil die Krankheiten, welche durch diese Epochen bewirkt werden, nicht mehr eigentlich in das Gebiet der Kinderkrankheiten gehören.

Diese Krankheiten werden wieder, so wie die vorhergehenden, füglich in innerliche und äusserliche abgetheilt.

Nosologische Uebersicht.

I. Innerliche Krankheiten.

A. Febres.
   a) Zehrfieber.

B. Phlegmasiae.
   a) GehirnhöhlenWassersucht.
   b) OhrendrüsenGeschwulst.

C. Haemorrhagiae.
   a) Nasenbluten.
   b) Fleckenkrankheit.

D. Adynamiae.
   a) Bleichsucht.

E. Spasmi.
a) Veitstanz.
b) Millar'isches Asthma.
c) Keichhusten.

F. Vesaniae.
a) Traumwandeln.

G. Marcores.
a) Abzehrung der Wachsenden.

H. Impetigines.
a) Hagdrüsen.

I. Helminthiasis.
a) Würmer.

K. Apocenoses.
a) Unwillkührlicher KothAbgang.

II. Aeusserliche Krankheiten.

A. Phlegmasiae.
a) Fingergliedkrebs.
b) Ohrenfluß.

B. Marcores.
a) Schwund der Schenkel.

C. Impetigines.
a) Kropf.

D. Cachexiae anomalae.
a) Läusesucht.

E. Tumores.
a) Froschgeschwulst.
b) Wachsbeulen.

F. Ectopiae.
a) Vorfall des Afters.

G. Dyalises.

a) Schwären hinter den Ohren.
b) Brand des Zahnfleisches.
c) Kopfraude.
d) Milchschorf.
e) Flechten.
f) Kopfgrind.

Erste Abtheilung.

Innerliche Krankheiten.

1. Kapitel.

Vom Zehrfieber. (Hectica, s. Tabes nervosa, Hectica nervea.)

Eine Abmagerung des ganzen Körpers mit Fieber ohne eiterichten Auswurf, und ohne Aufgetriebenheit des Bauches.

Diagnosis. Man kann im Verlaufe dieser Krankheit drei Stadien unterscheiden.

1. Stadium des Anfangs (Stadium initii, s. ineuntis morbi). Der Körper fängt an, ohne daß man irgend eine LocalAffection wahrnehmen könnte, allmählig ab zu magern. Die Augen sind, oft mehr, oft weniger, rein weiß, haben aber immer einen PorcellainGlanz; um die Nase und um den Mund herum hat das Gesicht eine weißgelbliche Farbe, die Wangen sind zart, aber mennigroth. Die Röthe ist umschrieben, welches besonders dann sehr bemerkbar wird, wenn sich der Kranke etwas bewegt. Schon jetzt ist ein Fieber vorhanden, welches ein anhaltend nachlassendes ist, sich des Abends einfindet, durch Hitze in der flachen Hand, und an den Plattfüssen äussert, und sich des Morgens jedesmal mit einem Schweiß endigt. Die Kranken sind, äusserst reiz-

bar, und empfindlich, glauben aber nicht, daß sie kränkeln. Dieses Stadium ist von unbestimmter Dauer, und kann sich auf ein Viertel- und halbes Jahr erstrecken.

2. Stadium der Zunahme (Stadium incrementi). Das Fieber macht nunmehr innerhalb vier und zwanzig Stunden zwei Exacerbationen, eine Abends, wie gewöhnlich, und die andere nach dem Mittagessen zur Zeit der eintretenden Verdauung. Die Abmagerung geschieht nun schneller und auffallender, dabei fangen die Kräfte an, zu schwinden, und die Mattigkeit hält den Kranken zu Bett. Die Fieberhitze wird brennend, die Absonderungen fangen an, zu stocken; dieß äussert sich besonders in der Mundhöhle und im Schlunde. Jene, so wie die Zunge, wird ganz hochroth (Plenk sagt: Cochenillfärbig), und sieht aus wie lackirt; und im Schlunde fühlt der Kranke Trockenheit. Die Zähne bekommen eine auffallende Weisse, und etwas Durchsichtiges. Auf der Oberfläche des Harnes zeigt sich, jedoch nicht immer, eine fette, in Farben spielende, Haut. Der Kranke glaubt noch immer, er brauche sich nur noch von seiner Entkräftung zu erholen, so sey er ganz gesund.

3. Stadium der vollendeten Krankheit (Stadium morbi consummatis). Das Fieber wird nunmehr ganz anhaltend, und der Puls schnell und schwach. Der Kranke wird heiser, und schwitzt des Nachts, namentlich gegen Morgen, übermässig mit Ermattung, vorzüglich aber schwitzt er am Kopfe. Endlich schwellen die Füsse an, und dann hat der Kranke nicht weit mehr zum Tode. Die Trockenheit im Munde nimmt zu, manchmal bekommt der Kranke auch Schwämmchen; er wird immer schwächer, und endlich stirbt er, wie Plenk sich ausdrückt, mit bewundernswürdiger Ruhe des Geistes. Es ist überhaupt bemerkenswerth, daß solche Kranke bis in die letzten Tage ihres Lebens nicht wissen, wie gefährlich krank sie sind. Endlich aber, wenn sie in Hinsicht auf diesen Punct zur Erkenntniß kommen, ist ihre Ergebung musterhaft.

Prognosis. Diese Krankheit ist langwierig und schleichend, höchst gefährlich, und im dritten Stadium immer tödtlich. Manchmal macht sie auch den Beschluß mit Wassersucht, oder Lungenschwindsucht, oder mit beiden zugleich.

Gewöhnlich haben solche Subjecte schon die Anlage zu dieser Krankheit von Natur aus. Ihr Habitus ist derselbe, wie der Habitus zur Lungenschwindsucht. Dieser ist manchmal erblich, manchmal nur bloß angeboren. Nemlich in manchen Familien erreichen mehrere Kinder nur ein gewisses Alter, und sterben dann ohne weiters an dieser Krankheit. Manchmal aber kommt in einer Familie, die durchaus nur gesunde Glieder zählt, ein Kind zur Welt, bei dem sich in der Folge diese Anlage im entschiedensten Grade entwickelt, und das dann auch ohne weiters frühzeitig hingerafft wird. Diese zarten lebhaften leidenschaftlichen Geschöpfe mit der feinen weissen ins Gelblichte spielenden Haut, mit den zierlichen Wangen, mit ihrem feurigen dunklen Blick, ihren kastanienbraunen Haaren und zierlichen Augenbraunen, mit den langen Wimpern, ihrer bedeutenden ausdrucksvollen feurigklugen Physiognomie, und den zierlich gebildeten Händen, halte ich eben so gut für eine Varietät der weissen Race, wie die Kakerlaken. Sobald solche Kinder ihre Munterkeit verlieren, und anfangen, still und ernsthaft zu werden; so darf man sie schon ansehen, wie einen Raub des Todes. Nicht selten geht diese Hectik am Ende in wahre Schwindsucht (Phthisis) mit Husten und eiterichtem SchleimAuswurf über. Uebrigens ist diese Krankheit an kein Alter gebunden; sie befällt Kinder von sechs, sieben Jahren, und halb Erwachsene mit fünfzehn, achtzehn Jahren.

Aetiologie. Nebst dieser ursprünglichen Anlage muß man noch das schnelle Wachsen bloß in die Länge als vorzügliche Ursache ansehen. Ausserdem können aber auch noch andere zufällig einwirkende Schädlichkeiten diese Krankheit herbei führen. Diese sind: schlechte Kost, zu wenig Nahrung, Hunger, ungesunde Wohnung, unreine Luft, das

Schlafen des Kindes mit einer alten Person in einem Bette, Sehnsucht eines getrennten Kindes nach der Mutter, zu frühe GeistesAnstrengung, heimlicher, oft sich äusserst früh entzündender Liebesbrand, und Onanie. Nebstdem, daß, wie schon an seinem Orte bemerkt wurde, die Rhachitis und Scrophelkrankheit leicht in Atrophie übergehen, ziehen sie auch nicht selten, so wie die Würmer, dieses Zehrfieber nach sich. Man muß aber diese Krankheit nicht mit der Hectica infantilis, deren oben im Kapitel von der Atrophie gedacht wurde, verwechseln.

Therapie. Diese Krankheit ist auch in ihrem ersten Stadium sehr schwer zu heilen. Bei Subjecten mit der oben geschilderten entschiedenen Anlage zur Phthisis, so wie bei solchen, welche schnell empor wachsen, und dabei Erscheinungen von dieser Krankheit geben, ist gewöhnlich alle Bemühung des Arztes vergeblich. Eher läßt diejenige Hectik, welche durch zufällige Schädlichkeiten erzeugt wird, eine Heilung zu. Zu diesem Ende entferne man vor Allem, so viel man kann, diese schädlichen Einflüsse. Man verschaffe dem Kranken einen gesunden Aufenthalt auf dem Lande und Zerstreuung. Hiernächst ordne man auch eine zweckmässige Diät an. Der Kranke mache auf Wiesen und in Wäldern öftere Spaziergänge; aber nicht früh Morgens, denn diese Spaziergänge ermüden ausserordentlich, auch nie in der Sonnenhitze; sondern in den späteren Vormittagsstunden an schattichten Orten, und Abends. Nachmittags zur Zeit, wenn der Magen leer ist, lasse man ihn ein lauwarmes Bad gebrauchen, und reibe ihm dann die Glieder und den Bauch. Auch kann man bei dieser Gelegenheit im Unterleib aromatische, und auf der Brust spirituöse Einreibungen machen. Vor dem vormittägigen Spaziergang trinke der Kranke ein Glas frisch gemelkte Ziegenmilch mit Selterwasser vermischt. Die Nahrung sei gewählt, und sehr mässig, sie bestehe aus Suppen, mit Fleischbrühe bereitet, zartem, zahmen und wilden, Fleische, Eierdottern, Gersten-, Reißschleim, Gallerten von Käl-

berfüssen, u. s. w. Dabei ist dieses zu merken: je weniger der Kranke noch abgezehrt, je geringer das Fieber ist, je besser noch die Verdauungskräfte desselben sind, und je mehr er noch im Stande ist, ohne besondere Ermüdung, sich Bewegung zu machen, je nahrhafter, je substantiöser müssen diese Nahrungsmittel seyn: in dem Masse dagegen, als das Fieber schon intensiver geworden, und die Kräfte mehr geschwunden sind, müssen jene auch dünner, und weniger nahrhaft bereitet werden, sonst belästigen sie den Magen, und ziehen auch noch eine gastrische Complication herbei. Subjecten, welche eine schlaffe Faser, und dabei etwas Chlorotisches an sich haben, bekommt das Pyrmonter Wasser, alle Tage zu einer bestimmten Quantität getrunken, ganz vortrefflich; ausserdem thut bei andern hectischen Kranken zu Mittag ein Glas gutes Bier nicht selten sehr gute Wirkung; Anderen ist es wieder schädlich, wie Wein, saure Dinge, und Obst, wiewohl letzteres gedünstet nicht selten eine gedeihliche Speise ist.

Solche Subjecte, welche Milch vertragen können, sonderlich aber, wenn die Krankheit schon in das zweite Stadium übergegangen ist, müssen sich sofort der Milchkur unterwerfen. Mehrere Wochen hindurch geniesst der Kranke entweder den einen Tag nichts als Milch, und den andern nichts als Fleischbrühe; oder aber er trinkt des Morgens und Abends Milch, und nimmt Mittags Fleischbrühe zu sich. Eselsmilch ist hierzu die beste, nach dieser kommt die Geissmilch. Zum Frühstück dient gute reine Chocolade ohne Zusatz von adstringirenden Gewürzen.

Von den pharmaceutischen Mitteln sind vorzüglich folgende zu empfehlen: die Brühe Nro. 128., oder aber auch frisches gehacktes Schafgarbenkraut in Fleischbrühe gesotten. Von diesen Brühen wird täglich Vormittags und Nachmittags eine angemessene Portion getrunken.

Ist ein trockner Husten vorhanden, so ist der Salepschleim Nro. 129. ein empfehlungswürdiges Mittel. Gegen eintretende Diarrhöen, die aber immer von sehr schlimmer

Vorbedeutung sind, dient der bittere, von Plenk angegebene, Opiatsyrup Nro. 130. als ein vortreffliches Palliativ. Man kann davon alle zwei Stunden jüngern Subjecten ein Kaffeelöffelchen, und älteren einen halben Eßlöffel voll geben.

Uebrigens sind noch die Gelatina C. C. citrata, und die Gelatina Lichenis Islandici Nro. 45. als Arzneimittel an zu führen, die sich in vielen solchen Fällen als sehr wirksam bewiesen haben. Uebrigens gilt in dieser Krankheit noch mehr, als in andern, der bekannte Spruch:

Principis obsta, etc.

---

2. Kapitel.

Von der Hirnwassersucht.

Gehirnhöhlen-Wassersucht. (Hydrops cerebri acutus, Febris hydrocephalica.

Diese Krankheit ist die Folge einer besonderen, vorzüglich Kindern von vier bis sechs Jahren eigenen, serösen Entzündung des Gehirns, die sich endlich, wenn sie nicht bei Zeiten erkannt, und gehoben wird, mit einer Ansammlung eines klaren Wassers in den Höhlen des Gehirns endigt. Vielleicht könnte man daher diese Krankheit Cephalitis serosa nennen?

Diagnosis. Man kann im Verlaufe dieser Krankheit drei Stadien unterscheiden.

1. Stadium des Ergriffenwerdens (Stadium siderationis). Das Kind, das vorher stets gesund und munter war, verliert seine Munterkeit, fängt an, unsicher zu gehen, zu straucheln, zu stolpern, hebt die Beine hoch, macht grosse Schritte, und hat überhaupt einen besondern Gang, manchmal strauchelt es mit einem Fusse mehr, als mit dem andern. Gerne verlieren auch solche Kinder den sichern Gebrauch der Hände; sie tappen nemlich, wenn sie nach einem Gegenstande langen wollen, nebenhin. Dabei äussert

sich eine besondere Lichtscheu, und man findet die Pupille bald zusammen gezogen, bald erweitert. Das Kind wendet sich beständig vom Lichte ab, und blinzelt. Manchmal schielt es, und nicht selten werden die oberen Augenlieder schlaff und herabhängend. Auch wird in manchen Fällen das Gesicht aufgedunsen, und wechselt öfters die Farbe. Das Kind schöpft öfters tief erseufzend Athem, und wankt und zittert. Nebstdem ist es sehr schläfrig, knirrscht im Schlaf öfters mit den Zähnen, schreit auf, und langt manchmal mit der Hand nach dem Kopfe. Gemeiniglich ist der Leib hartnäckig verstopft, und der Abgang des Harnes sparsam. Der Puls ist sehr schnell und krampfhaft, die Haut und Zunge trocken, und mitunter erfolgt auch Erbrechen. Nur selten wechselt die Leibesverstopfung mit Durchfällen ab, auch gehen manchmal Würmer ab. Dieses Stadium dauert sechs, zehn, auch vierzehn Tage.

2. Stadium der Schlafsucht (Stadium comatosum). Die Lichtscheu nimmt zu, die Pupillen erweitern sich zusehends, und ziehen sich auch bei der Einwirkung des Lichtes nicht mehr zusammen. Die Augen schielen, und stehen abwärts gedrückt. Die oberen Augenlieder sind, wie gelähmt, schlaff, und scheinen geschwollen zu seyn. Das Gesicht verdunkelt sich, oder geht ganz verloren, wobei die Augen immer offen stehen. Besonders ist diese Erscheinung, daß sich der Bauch jetzt ganz einwärts und zugleich zusammen zieht; dabei langt das Kind mit der Hand öfters nach dem Kopf, aber auch mitunter nach dem Bauch. Der Puls wird jetzt auffallend langsam. Endlich wird das Kind ganz schlummersüchtig, und fängt an, zu mussitiren; fährt aber manchmal, wie heftig erschreckt, aus dem Schlummer auf, oder erbricht sich mitunter. Nicht selten soll in diesem Stadium, nach Plenks Behauptung, das Stirnbein gewölbter erscheinen, als vor der Krankheit. Dieses Stadium dauert drei bis vier Tage.

3. Stadium der Lähmung (Stadium paralyticum). Die Pupille ist gänzlich gelähmt, das Aug trüb, die

Schlafsucht anhaltend, der Puls wird wieder schnell, und immer schwächer. Das Athemholen wird schwer und ängstlich; es gesellt sich zu dem Erbrechen auch Schluchzen hinzu. Der Kranke äussert keine Empfindlichkeit mehr; die unteren Extremitäten werden gelähmt, und der Darmkoth geht unwillkührlich ab. Endlich erfolgt unter bald leisen, bald heftigen, bald bloß örtlichen, bald allgemeineren Zuckungen der Tod.

Oeffnet man nach dem Tode den Kopf, so findet man, wenn man die obersten Schichten des Gehirnes abgenommen hat, die Decken der Gehirnhöhlen wie ein Gewölb in die Höhe gedrängt; und sticht man durch, so springt helles klares Wasser im lebhaften Bogen heraus.

Diagnostik. Nach dem hier Gesagten wird man wohl niemals diese Krankheit mit dem inneren Wasserkopfe verwechseln. Schwerer dagegen ist es, sie für sich zu erkennen, oder von ähnlichen Zufällen, welche durch Würmer erregt werden, zu unterscheiden.

Nur dann, wenn sie mit dem inneren Wasserkopfe complicirt seyn sollte, wenn sich nemlich dieser Fall ja jemals ereignen sollte, wäre jene Verwechslung wohl nicht leicht zu vermeiden; glücklicher Weise aber wäre alsdann eine solche Verwechslung kein grosses Unglück.

Wie gesagt, ist es ausserordentlich schwer, die Gehirnhöhlenwassersucht von denjenigen ähnlichen Zufällen zu unterscheiden, welche öfters durch EingeweidWürmer erregt werden. Nicht selten nemlich wurden Kinder, die an dieser Krankheit zu leiden schienen, durch wurmwidrige Mittel geheilt. Die diagnostische Zusammenstellung der UnterscheidungsMerkmale dieser beiden Affectionen verdanken wir Wichmann. Ich theile sie hier, größtentheils mit seinen eigenen Worten, und nur nach meinem Plane geordnet, mit.

In

In der Gehirnhöhlen-Wassersucht.	In der Wurm-Affection.
1. Dauern die angebornen Zufälle ununterbrochen eine Zeit lang fort, besonders der schlafsüchtige Zustand, und das Kopfweh, welches einige Kranke bestimmt mit Worten angeben, andere durch ihr durchdringendes Geschrei, und öfteres Hingreifen nach dem Kopfe pantomimisch ausdrücken.	1. Sieht man diese Erscheinungen in so langer Fortdauer nicht.
2. Die Kinder klagen niemals über Leibschmerzen, ausser, wenn etwa eine Complication, oder sonst ein Umstand eintreten sollte, der diese Schmerzen erregte, die aber alsdann mit der Hirnwassersucht nicht zusammenhängen.	2. Bei der stärksten Vermuthung von Würmern giebt es gute Zwischenzeiten von Wochen, Monaten, und in denselben klagen die Kinder von Zeit zu Zeit, auch vorher ganz bestimmt über Leibweh; haben einen aufgetriebenen Bauch, wie bei der Aufgetriebenheit der Gekrösdrüsen.
3. Die Hirnwassersucht fängt niemals mit Convulsionen an, sondern diese treten erst nach vorhergegangenem fieberhaften Zustand, und im Laufe der Krankheit hinzu. Sie hören alsdann nicht eher, als mit dem Tod auf.	3. Die Convulsionen brechen plötzlich aus, und sind vorübergehend; und es ist ein äusserst seltner Fall, daß ein Kind, ohne alle andere Krankheit, bloß von Würmern tödtliche Convulsionen bekommt. Die durch Würmer erregten Convulsionen sieht man auch bei Erwachsenen als Epilepsie, ohne daß sie sich vorher, wie bei der Hirnwassersucht,

In der Gehirnhöhlen-Wassersucht.	In der Wurm-Affection.
	ankündigten, und ohne nachher eine fortdauernde Krankheit von einigen Wochen aus zu machen; sondern die Kranken sind bald darauf wieder im Stand, umher zu gehen, und bleiben oft ganze Wochen und Monate davon befreit.
4. Im Fortgange der Krankheit erweitert sich der Augenstern; allein die Kranken sind dabei genöthigt, zu Bett zu bleiben, liegen betäubt darnieder, haben von Zeit zu Zeit braunrothe Wangen, und einen ausserordentlich langsamen Puls.	4. Der Augenstern erweitert sich zwar auch; allein die Kranken sind nicht gehindert, ausser Bette zu bleiben; auch sind sie nicht lichtscheu. Der Puls ist niemals so langsam, höchstens intermittirend.
5. Wenn sich auch neben dem Fieber ein Erbrechen äussert, das den Gedanken von Anhäufung irgend einer Unreinigkeit u. s. w. in den ersten Wegen herbeiführen könnte, so bleibt die Zunge doch rein und feucht.	5. Bei der langen Gegenwart von Würmern wird die Zunge bald schmutzig.
6. Der Leib ist hartnäckig verstopft, und läßt sich selbst durch starke Purganzen nicht leicht eröffnen.	6. Die Kinder leiden meistentheils an einem chronischen, selbst ohne Leibweh fortdauernden Durchfall. Diese Erscheinung ist ein sehr zuverlässiges Zeichen von Würmern.

In der Gehirnhöhlen-Wassersucht.	In der Wurm-Affection.
7. Der Kranke greift öfters mit der einen Hand nach dem Kopfe, oder nach den Augen.	7. Der Kranke bohrt öfters in der Nase, um das Jucken zu entfernen; dieß ist aber kein untrügliches Zeichen von der Gegenwart der Würmer.
8. Das Kind strauchelt, hat einen besonderen unsichern Gang vor dem Ausbruch der weiteren Zufälle.	8. Diese Erscheinung zeigt sich gar nicht.

Manchmal entsteht aber diese Krankheit von einer mechanischen Gewaltthätigkeit, die der Kopf erlitten hat, wo alsdann der Verlauf derselben etwas anders ist. Auch hiervon hat uns Wichmann eine sehr anschauliche Schilderung gegeben; ich theile sie hier getreu mit.

Ist es entschieden, daß das Kind auf den Kopf gefallen ist, und ist die Verletzung nicht von der Art, daß sie gleich auf der Stelle gefährliche Zufälle herbeiführte, sondern daß sich die Hirnwassersucht entspinnt; „so entsteht dieses Uebel „so langsam und allmählig, Wochen lang nach jenem Falle, „daß die Kranken immer noch umher gehen, etwa bloß über „ein leichtes Kopfweh klagen, und ihre Munterkeit mit der „guten Laune verlieren, so daß man den eigentlichen Anfang „nicht genau bestimmen kann. Zuweilen können die Kinder, „welches Wichmann jedoch nur in einem einzigen Fall be„merkt hat, gewisse Worte nicht finden: sie stossen im Spre„chen an. Die Zunge bleibt hier, wie im ersteren Falle, „rein und feucht; sie nähern sich allmählig immer mehr dem „Bette, wo sie denn nachgrade auch, jedoch viel später als „dort, in den comatösen Zustand gerathen, und nun alle die „Zufälle auch hier erscheinen, oder mit dem beschriebenen „zusammenlaufen, wie in dem ersten Fall. Das durchdrin„gende Geschrei hört man hier auch viel später, oft erst am „7ten Tag, seitdem sie im Bette liegen. Die Verstopfung

„wird auch hier so hartnäckig, wie dort: 2 Quentchen Ja„lappapulver, in einem Tag genommen, bleiben oft ohne „Wirkung. Bei dem Schielen oder bei andern Veränderun„gen im Sehen thränen zuweilen beide Augen, oder eins, „ungewöhnlich. Zuletzt endigt sich auch, wie dort, die Scene „gemeiniglich mit Convulsionen."

„Was man in beiden Fällen, wenn die Krankheit plötz„lich oder langsam entstanden ist, auf der Oberfläche des „Körpers noch auszeichnendes entdeckt, ist, da in beiden Fäl„len die Symptome sich wieder ähnlich werden, oder zusam„menstossen, in dem schlimmsten letzten Stadium, der weisse „Friesel, kleine fast unsichtbare Bläschen (Puncta miliaria), „wie Hirsenkörner groß, mit einer durchsichtigen, leicht ver„dunsteten Feuchtigkeit gefüllt, womit Stirne, Schläfen, Hals „und Brust gleichsam besäet sind, und die nach dem Tode des „Kindes noch eine Zeit lang sichtbar bleiben, weil sie aber „keinen rothen Grund oder Hof haben, nicht sehr in die Au„gen fallen, und wahrscheinlich oft übersehen werden oder „unbemerkt geblieben sind."

Prognosis. Diese Krankheit ist äusserst gefährlich, und meistens tödtlich. Solche Kinder sterben gemeiniglich innerhalb vierzehn Tagen, oder bald nachher; aber um so früher, je kleiner sie sind, so daß Kinder von vier, fünf Monaten schon innerhalb acht Tagen hingerafft werden. Jedoch behauptet man in unsern Tagen, diese Krankheit könne 6 Wochen dauern, ja sie habe einmal 8 Wochen lang gedauert. Das angegebene durchdringende Geschrei ist ein böses Zeichen, und die Erscheinung des weissen Friesels das gewisseste Zeichen des nahen Todes. Welche Prognose vorhandene Würmer gewähren, wird im Kapitel von den Würmern angegeben. Kinder, bei denen auch unverhofft eine Heilung gelingt, sollen gewöhnlich blödsinnig, und ihr Körper in einem erbärmlichen Zustande bleiben.

Aetiologie. Daß dieses Uebel auch durch äussere Verletzungen hervorgebracht werden kann, geht schon aus dem

Gesagten hervor. Was aber die Aetiologie der für sich entstandenen GehirnhöhlenWassersucht betrifft; so ist hierüber viel Dunkelheit verbreitet. Demohngeachtet aber ist es denkbar, daß die jetzige, sehr lebhafte Entwicklung des Gehirnes bei der grossen und lebhaften Thätigkeit, in welche es durch die vielen neuen, die Neu- und Wißbegierde immer mehr weckenden, Gegenstände unaufhörlich gesetzt wird, eine Anlage dieses Organs, eine Geneigtheit zu dieser Krankheit erzeugt. Bringt man hierzu auch noch diejenigen Umstände in Rechnung, derer oben im Kapitel vom Nasenbluten, als ursächlicher Momente desselben gedacht wurde; so werden entzündliche Anhäufungen und Stockungen der Säfte im Kopfe, und endlich Ausschwitzung des Serums aus den geschwächten aushauchenden Gefässen (wenn nicht etwa vielmehr durch die Entzündung die einsaugenden Gefässe in Unthätigkeit versetzt werden) in den Gehirnhöhlen meines Bedünkens sehr begreifliche Erscheinungen. Der neueste Schriftsteller über diese Krankheit behauptet, sie soll in ihren ersten Momenten in einer Entzündung des kleinen Gehirnes bestehen. Nach den Erfahrungen der Beobachter sollen sehr lebhafte, und mit vorzüglichen Geistesgaben ausgestattete Kinder dieser Krankheit vorzüglich unterworfen seyn. Nach Einigen befällt sie besonders Kinder von zwei, drei Jahren, und soll in einem Alter von fünf, sechs Jahren nur äusserst selten vorkommen. Nach Wichmann's Beobachtungen aber werden selten Kinder unter drei, keines aber nach neun, Jahren von dieser Krankheit befallen.

Therapie. Man hat verschiedene, oft sehr entgegengesetzte Methoden in der Behandlung dieser Krankheit befolgt; allein die Erfahrung hat bisher gelehrt, daß sie allen Bemühungen der Kunst gleich sehr trotzt. Unter diesen Methoden hat sich die antiphlogistische noch am wirksamsten bewiesen, von welcher aber nur im ersten, höchstens noch zu Anfang des zweiten Stadiums noch etwas zu hoffen ist. Späterhin ist jeder ärztliche Versuch vergeblich und überflüs-

sig. Zu jenem Ende nun setzt man am Halse Blutigel an, macht über den Kopf kalte Ueberschläge, z. B. Nro. 76., oder ähnliche. Innerlich giebt man eine nitröse Mixtur mit Spiritus mindereri, und applicirt ableitende Klystiere, z. B. Nro. 24. Sollte auch, wider Verhoffen, ein Kind, nachdem sich schon Wasser in den Gehirnhöhlen ergossen hat, am Leben bleiben, und also diese Wassersucht chronisch werden; so gebe man sich nur keine Mühe, dieses Wasser zur Zertheilung zu bringen; sie ist rein vergeblich. Sollte man zweifelhaft seyn, ob man es mit der wirklichen Hirn-Entzündung dieser Art, oder mit einer WurmAffection zu thun habe; so gebe man innerlich Queckſilber, zapfe aber kein Blut ab; so wird man auf keiner Seite schaden. Hat man es aber mit reinen Wurmzufällen zu thun; so gebe man anthelminthica, welche im Kapitel von den Würmern angegeben werden.

---

3. Kapitel.

Von der OhrendrüsenGeschwulst.

Die oder der Mumps, der Bauernwetzel. (Parotitis, Cynanche parotidea, Cynanche maxillaris, Angina parotidea, Angina externa, Catarrhus Bellinsulanus.)

Samuel Gottl. Vogel bemerkt ganz richtig, daß diese Krankheit, genau genommen, keine Cynanche oder Angina sey. Parotitis ist daher wohl die richtigste Benennung.

Die Gegend zu beiden Seiten des Gesichtes, wo die Ohrendrüsen liegen, ist sehr angeschwollen, was dem Kranken ein besonderes auffallendes Ansehen giebt.

Es wird noch gestritten, ob in dieser Krankheit die Drüsen selbst, oder nur bloß das verbindende Zellgewebe und die LymphGefäßnetze angeschwollen seyen. Ich meines Orts sehe freilich nicht ein, wie ich mir die eigentlichen

Drüsen, namentlich die zusammengesetzten, und die dazu gehörigen Zellstoffe, und Lymphgefässe beide für sich getrennt denken soll. Sind die zu einer Drüse gehörenden Gefässe, und das Zellgewebe angeschwollen; so werden wohl die acini auch als angeschwollen angesehen werden müssen, und umgekehrt. So sind in einem entzündeten Muskel auch nur das Zellgeweb, und die feinen Gefäßgeflechte entzündet; die Muskelfasern, als solche, aber nicht; deswegen ist aber unter solchen Umständen dennoch der Muskel entzündet.

Vergleiche ich das, was die verschiedene Schriftsteller über diese Krankheit sagen, mit dem, was ich darüber erfahren und beobachtet habe; so werde ich auf den Schluß gebracht, erstens, daß zwei Arten derselben zu unterscheiden seyn müssen, und zweitens, daß eine besondere Erscheinung, von welcher sogleich die Rede seyn wird, der hier abgehandelten Krankheit als eigenthümlich beigelegt wird, welche einer andern Species von Cynanche, der Angina bronchus, eben so gut zukommt. Ich berichte hier zuvor aus den Schriftstellern, und füge dann erst meine Bemerkungen hinzu.

Diagnosis. Die Haupterscheinung dieser Krankheit welche zugleich auch das vorzüglichste pathognomische Zeichen gewährt, ist eine mehr oder weniger entzündliche, und also auch mehr oder minder schmerzhafte Geschwulst der Ohrendrüsen, und mitunter auch der Unterkiefer und Halsdrüsen. Manchmal ist diese Geschwulst sehr hart und schmerzhaft, manchmal ist sie anfangs ödematös, und unschmerzhaft, verbreitet sich aber alsdann an den Seiten des Halses bis zum Kinn, und verursacht grosse Spannung und Schmerz. Die Entstehung und Geschwulst geschieht meistentheils schnell, Das Fieber ist, je nach der so eben angegebenen Verschiedenheit der Umstände, sehr gelind, oder beträchtlich. In dem letzteren Falle, wenn sich die Geschwulst sehr ausbreitet, und dann sich späterhin entzündet, steigt auch erst das Fieber mit der Entzündung, und erreicht nicht selten einen bedeu-

tenden Grad. Immer ist das Kauen und Schlucken mehr oder weniger erschwert und verhindert; manchmal können die Kranken den Mund gar nicht öffnen. Diese Krankheit ist vorzüglich Knaben und Jünglingen eigen; aber auch bei Mädchen von eben demselben Alter kommt sie nicht selten vor; und mitunter befällt sie auch Erwachsene. Sie herrscht immer epidemisch, und in manchen Gegenden ist sie sogar endemisch.

Prognosis. Im Ganzen gewährt diese Krankheit eine günstige Prognosis. In leichteren Fällen, wo nemlich die Geschwulst nicht sehr ausgebreitet, und das Fieber unbedeutend ist, erfolgt die Zertheilung ohne Anstand in wenigen Tagen; manche Kranke sind nicht einmal gezwungen, zu Bett zu liegen. Ist aber das Fieber beträchtlich, und die Geschwulst sehr verbreitet, so geschieht die Zertheilung nur langsam. Wenn sich die ödematöse Geschwulst sehr entzündet; so kann sie sich vom Kinn bis auf die Brust herab erstrecken, und dann auf mehrere Tage bedeutende, und sogar lebensgefährliche, StrangulationsZufälle erregen. Besonders eigen ist es dieser Geschwulst, daß sie gerne Wanderungen macht, und zwar bei Jünglingen von den Drüsen am Halse nach den Hoden, von diesen wieder nach dem Hals, oder gar nach dem Gehirne. Auch soll sich die Krankheit auf den Magen, und bei Mädchen auf die Brüste werfen können; bei letzteren aber mehr auf die Ovarien. Es fangen alsdann, während die Geschwulst der Ohrendrüsen mit einem Male verschwindet, entweder nur einer, oder beide Hoden, an, zu schwellen, sich zu entzünden, und sehr schmerzhaft zu werden. Daß bei Mädchen die Versetzung nach den Ovarien geschehe, schließt man daraus, weil sie die schmerzhaften Empfindungen im Becken zu beiden Seiten nach den Hüften zu haben. So oft eine solche Versetzung geschieht; so vermehrt sich das Fieber neuerdings, und ist alsdann durchaus nicht gleichgiltig. Eine Versetzung nach dem Gehirne erregt Irrereden und Zuckungen, und kann leicht tödt-

lich werden; manchmal soll sie wieder zu den Hoden, oder zu den Ohren- und Halsdrüsen zurückkehren; was aber Lentin niemals beobachtet hat. So oft die Geschwulst schnell abnimmt, und ein neues Fieber erscheint, so oft erfolgt eine Metastase. Die Geschwulst der Hoden und Ovarien zertheilt sich gewöhnlich auch wieder; doch sah Hamilton, daß sich bei Einigen ein Hode ganz verzehrte, und eben so kann eine solche Versetzung leicht den Grund zu Nachkrankheiten legen. So sah ich nach einer solchen Versetzung in der Folge eine Kirsokele entstehen, nachdem der Testikel auch nach erfolgter Zertheilung immer grösser blieb, als er vorher war. Nur selten geht eine solche Ohrendrüsen- und HodenGeschwulst in Eiterung über. Nach Hamilton's und Russel's Beobachtungen entstund diese Krankheit nie zum zweiten Male, und nach den Beobachtungen des ersteren sind ihr vorzüglich junge Männer von den Jahren der Mannbarkeit an bis zum dreissigsten Jahre unterworfen. Früher sowohl, als später soll sie sich nur selten, und zwar nur gelinde zeigen. Bei Mädchen soll sie nach dem zehnten Jahre nicht mehr entstehen.

Aetiologie. Ob dieser Krankheit ein eigenes Contagium zum Grunde liege, ist schwer aus zu mitteln, und läßt sich auch nicht mit Sicherheit behaupten. Zwar erscheint die hier geschilderte Art von Mumps immer nur epidemisch; allein da dieses gewöhnlich nur in feuchten Wintern, oder im Frühjahre geschieht; so ist es wahrscheinlicher, daß eine in der Luft liegende epidemische, oder eine besondere WitterungsConstitution dieselbe errege, wie wir dieß bei Zahnschmerzen mit geschwollenen Backen sahen. Daß aber nach überstandener Krankheit die Anlage dazu verschwinde.

Therapie. Die Behandlung ist sehr einfach. Man ordnet die sogenannte antiphlogistische Diät an, und giebt innerlich eine gelind diaphoretische Mixtur, z. B. Nro. 53. Aeusserlich bäht man fleissig die Geschwulst mit trocknen

Kräutersäckchen, die mit Chamillen-, Hollunderblumen und Kampher gefüllt sind. Lentin gab dazwischen auch gelinde Abführungsmittel, wovon ich aber durchaus keinen Grund einsehe; auch fand Hamilton starke Purganzen sehr nachtheilig. Bei anfangenden Versetzungen nach den Hoden und Ovarien leisten Brechmittel gute Dienste. Ist die Metastase geschehen; so wird der Hodensack mit einem Suspensorium unterstützt, und mit den nemlichen, so eben angegebenen, trocknen Kräutersäckchen gebäht. Lentin empfiehlt zu diesem Zwecke Umschläge von einem kräftigen Infusum der Arnica mit dem vierten Theil von Spiritus Mindereri versetzt. Das Suspensorium muß der Patient auch nach erfolgter Zertheilung noch lange Zeit fort tragen. Bei Mädchen macht man Einreibungen mit dem Liniment Nro. 74. im oberen Theile der Schenkel, und setzt überdieß Klystiere aus einem Decoct von Chamillenblumen mit etwas Schierlingskraut und Oel. Auf die eingefallenen Ohrendrüsen aber legt man Blasenpflaster; und geschah die Metastase von den Hoden nach dem Gehirne, so applicirt man sie auf den Hodensack.

Und nun meine Erfahrungen. Ich hatte vor mehreren Jahren Gelegenheit, eine mit dieser Krankheit sehr nah verwandte Epidemie zu beobachten, und fünf davon befallene Patienten zu behandeln. Die Krankheit war eine ächte Angina bronchus, oder nach Frank Cynanche faucium. Zwei von diesen Patienten hatten auf einer Seite eine angeschwollene Glandula submaxillaris; und nur Einem schwoll auch die Ohrendrüse der nemlichen Seite merklich an. Alle erlitten eine Metastase nach den Hoden. Sie wurden auf die angegebene Art, innerlich diaphoretisch, äusserlich mit den trocknen Kräutersäckchen behandelt, und genasen vollkommen. Nur bei einem entwickelte sich nachher eine Kirsokele aus eigenem Verschulden, weil er sich bei ziemlich leidlichem Befinden zu früh ausser Bett begab, und ohne Suspensorium ausser demselben blieb. Die Patienten

waren alle Jünglinge von sechzehn bis zwanzig Jahren und darüber.

Wiederum beobachtete ich diese Krankheit sporadisch. Denn daß sie auch sporadisch, und mitunter in einem sehr gelinden Grade vorkommen müsse, beweist schon Tissot's Beispiel, der an dieser DrüsenGeschwulst öfters gelitten hat. Allein der Fall, der mir vorkam, gehörte zu den schweren. Die Patientinn war ein gesundes starkes Bauermädchen von ohngefähr zwanzig bis zwei und zwanzig Jahren. Das Fieber war sehr bedeutend, und die Geschwulst sehr groß, entzündet, hart, und hartnäckig; denn erst nach drei Wochen fieng sie an, sich zu vermindern, und zu zertheilen. Die Zunge, welche zu betrachten besondere Vortheile erfoderte, weil die Kranke den Mund nicht öffnen konnte, war dick weiß belegt, der Appetit gänzlich verschwunden, und die Besorgniß der Patientinn um ihr Leben groß. Sehr qualvoll machte ihren Zustand der heftige Durst, den sie doch wegen der Mundsperre nicht halb löschen konnte.

Ich gab des heftigen Fiebers wegen eine antiphlogistische Mixtur, die aber nur verkehrte Wirkung that. Da die Kranke ein ungemein grosses Verlangen nach sauren Dingen hatte; so glaubte ich, dem Winke der Natur folgen zu müssen, und gab eine mit dem Spiritus salis communis versetzte Mixtur. Diese bekam sehr gut. Ich gab nun auch diese Säure im Getränk. Die Geschwulst wurde bloß mit den angegebenen trockenen Kräutersäckchen gebäht. Als das Fieber verschwunden war, und der Appetit zurückkehrte, entstund eine neue Noth, da der Mund sich noch immer nicht öffnen ließ. Die Kranke zehrte auch ziemlich ab, und erholte sich nur langsam, aber vollkommen. Von einer Metastase war in diesem Falle keine Spur zu bemerken.

4. Kapitel.

Von dem Nasenbluten. (Haemorrhagia narium, Rhinorrhagia sanguinea.)

Sauvages nennt diese Krankheit schlechtweg Haemorrhagia. Vitet und Cullen gaben ihr die Benennung Epistaxis; allein dieses Wort hat, meines Wissens, gar keine, und wenn auch vielleicht, irgend eine, doch gewiß eine himmelweit andere, Bedeutung.

Es fließt von freien Stücken Blut aus der Nase.

Diagnosis. Meistentheils fließt, oder tröpfelt es nur, aus einem Nasenloche, selten aus beiden.

Prognosis. Dieser Zufall ist bei Kindern sehr gemein. Gewöhnlich fließt das Blut nur tropfenweis, und dann hat es nichts zu bedeuten: manchmal aber fließt es, was der Lateiner sagt, jugiter, so dick wie ein Strohhalm, und dann ist es gefährlich. In der Regel aber pflegt das Nasenbluten, nach Verlust von einer und der andern Unze Blut, von sich selbst auf zu hören. Es giebt aber, wie Plenk sehr richtig bemerkt, ein habituelles Nasenbluten, das bis in die Jahre der Mannbarkeit immer wieder kommt, dieses hat zwischen dem zwanzigsten und dreissigsten Jahre gerne Bluthusten, und wenn dieser nicht gut behandelt wird, eiternde Lungenschwindsucht zur Folge.

Aetiologie. Die nächste Ursache dieser Erscheinung scheint eine besondere Affection der Schleimhäute des Kopfes, namentlich der Nasenhaut zu seyn, welche mit Congestion des Blutes nach dem Kopfe, und endlich mit dieser kritischen Ausleerung verbunden ist; denn gewöhnlich geht dem Nasenbluten ein Schwindel, ein Drücken, eine Schwere im Kopfe, Schläfrigkeit u. s. w. vorher. Uebrigens sind dieser Affection sowohl zarte, schwächliche, als auch robuste Kinder unterworfen. Eine der vorzüglichsten Mitursachen ist unter allen und jeden Umständen die dem KindesAlter eigene Vollblütigkeit. Erweckende Ursachen sind gewöhnlich Erhi-

tzung des Körpers entweder durch heftige Bewegung, oder durch Sonnenhitze, und den Genuß von Wein und Kaffee. Es giebt Constitutionen, bei denen sich durchaus keine Anlage zum Nasenbluten blicken läßt; bei solchen Subjecten kann es bloß durch Erhitzung des Körpers von heftiger Bewegung erweckt werden. Zarte Constitutionen sind dem habituellen Nasenbluten sehr ausgesetzt.

Therapie. Ein mässiges nur tröpfelndes Nasenbluten überlasse man getrost der Natur. Wird es aber heftig und anhaltend; so lasse man kaltes Wasser, oder Branntwein, oder Essig, oder eine Auflösung von Alaun, oder weissem Vitriol schnupfen. Das Kind muß dabei aufrecht auf einem Sitze, mit herabhängenden Beinen sitzen. Läuft das Blut im Strom, und werden die Umstände bedenklich; so mache man über die Stirne und Nase, oder besser über den ganzen Kopf, und über den Nacken kalte Umschläge von Essig und Wasser. Hände und Füsse werden in warmes Wasser gehalten. Steht das Blut noch nicht still, so ist es nöthig, die Nasenlöcher zu tamponiren; man muß aber die Tampons, die in eine styptische Flüssigkeit getaucht werden, durch den ganzen unteren Nasengang hindurch bringen, namentlich wenn das Blut sich durch die hinteren Nasenlöcher in den Rachen ergießt, damit auch diese gehörig verstopft werden. Sollte man aber bei dem Nasenbluten einen fieberhaften Zustand, und einen orgasmus sanguinis wahrnehmen, so gebe man innerlich den Julep Nro. 131.

---

5. Kapitel.

Von der Fleckenkrankheit. (Morbus maculosus, haemorrhagicus *Werlhofii*, Haemorrhoea petechialis.)

Blauschwärzliche, auch dunkelrothe, petechienartige grössere und kleinere Flecken und Streifen auf der Haut mit öfterem starken Blutfluß aus Nase und Mund.

Da ich über diese Krankheit keine eigenen Erfahrungen habe, so theile ich das, was hier darüber gesagt wird, größtentheils mit Richter's Worten mit.

Diagnosis. Ohne bedeutendes vorhergegangenes Uebelbefinden, höchstens eine ungewöhnliche Mattigkeit, Müdigkeit und Mangel an Eßlust (ausgenommen), entstehen Flecken auf der Haut, die gewöhnlich den fieberhaften Petechien vollkommen ähnlich sehen, zuweilen aber auch grosse dunkelrothe Stellen, lange Streifen bilden. Dabei wird keine Spur von Fieber, ja selbst ein ungewöhnlich langsamer Puls bemerkt. Allein früher oder später, oft schon am dritten Tag nach Ausbruch der Flecken, stellen sich colliquative Blutungen, ganz vorzüglich, und selbst in der Regel, bloß aus der Nase und dem Munde ein. Das Blut ergießt sich aus grösseren oder kleineren mißfarbigen, oft ganz schwarzen, Stellen in der Mundhöhle, aus welchen es, wie aus einem Schwamm hervor dringt. Diese Stellen sind mit Schorfen bedeckt; und aus diesen schwitzt eigentlich das Blut aus: auch hört die Blutung nicht eher auf, bis diese abfallen. Zuweilen verwandeln sich im Verlaufe der Krankheit die Flecken auf der Haut, besonders wenn sie anfangen unter sich zusammen zu laufen, in blaurothe Geschwülste, aus denen gleichfalls ein dickes, mißfarbiges Blut dringt, wenn man Einschnitte in dieselben macht. Die Menge des ausgeleerten Blutes ist oft sehr beträchtlich, zu mehreren Pfunden täglich. Die Dauer der Krankheit ist nicht immer die nemliche, oft aber Monate lang. Die Kranken werden nach und nach immer schwächer, fangen an zu zittern, können sich nicht mehr bewegen, werden schwindlig, und können selbst ganz allein durch den starken Blutverlust sterben. Auffallend ist es, daß zwar das aus der Mundhöhle ausgeleerte Blut sehr mißfarbig und verdorben aussieht, und der Kranke auch aashaft aus dem Munde riecht; allein das aus der Ader ausgeleerte Blut natürlich hellroth ist, und auch nicht die mindeste Spur von Verderbniß zeigt. Diese Krankheit soll nicht gar selten seyn; in den

älteren Zeiten aber scheint man sie häufig übersehen, und mit Blutspeien verwechselt zu haben.

Diagnostik. Man hat diese Krankheit wohl für identisch mit dem Scorbut gehalten. Allein dieser unterscheidet sich von der Fleckenkrankheit dadurch, daß er niemals so plötzlich befällt, und wenigstens niemals in einem so hohen Grade auf dem Lande, und in hohen, trocknen Gegenden vorkommt. Er ist ferner mit viel bedeutenderen allgemeinen KrankheitsErscheinungen, und einem allgemeinen kachectischen Zustand verbunden. Die ersten Zeichen desselben zeigen sich immer am Zahnfleisch, welches in der Fleckenkrankheit oft vollkommen gesund ist; auch leiden in ihr die Zähne, wie im Scorbut, niemals mit.

Prognosis. Bei zweckmässiger Behandlung ist das Uebel in der Regel nicht gefährlich, und selbst leicht zu heben. Treten aber späterhin Fieberbewegungen hinzu, und dieses geschieht zuweilen; so sind die Kranken meistens verloren. Verbindet sich das Uebel mit andern Krankheiten, so ist die Gefahr sehr groß. Man sah es mit Blattern in Verbindung. Das beste Zeichen ist, wenn die Flecken auf der Haut, und in der Mundhöhle anfangen heller roth zu werden. Uebrigens, und das ist auffallend, werden die Kranken durch die oft ungeheuer grossen Blutungen nur wenig entkräftet, und das Uebel wird, wenn sie einige Zeit gedauert haben, leicht geheilt; auch erholen sich die Kranken darauf ungemein schnell, schneller als nach jeder andern beträchtlichen Blutung. Daher Richter diese Blutungen beinahe für kritisch halten möchte.

Aetiologie. Ueber das Wesen dieser Krankheit ist noch ziemliches Dunkel verbreitet. Ansteckend ist das Uebel nicht. Es kommt, wiewohl es eine eigentliche Kinderkrankheit ist, aber doch auch bei Erwachsnen vor. Schwächliche Kinder, und überhaupt Subjecte mit schlaffer Faser, die ihr Leben in Unreinlichkeit, feuchten Wohnungen und bei unge-

sunder Nahrung zubringen, werden am häufigsten davon befallen. Bei Erwachsenen mögen zuweilen auch Hämorrhoidal- und MenstrualCongestionen zur Entstehung des Uebels etwas beitragen. Vielleicht dürfen auch scharfe Stoffe in den ersten Wegen unter die entfernten Ursachen gezählt werden. Zuweilen scheint eine offenbare Erkältung die GelegenheitsUrsache zu seyn. Im Ganzen genommen kommen, wiewohl diese Krankheit ihrer Wesenheit nach von dem wahren Scorbut verschieden ist, die GelegenheitsUrsachen und die wirksamsten Mittel gegen dieselbe fast ganz mit denen des Scorbuts überein. Einmal hat man sie zugleich bei einer PetechienfieberEpidemie beobachtet.

Therapie. Die Behandlung wird immer mit vielem Glücke unternommen. Die heilbringenden Mittel sind roborantia tonica, China, Alaun und Säuren. Bei dem geringsten Verdacht wegen gastrischer Unreinigkeiten leere man den Darmkanal durch säuerliche Abführungsmittel aus; es wird dann auch die China besser vertragen. Anfangs giebt man sie in Decoct mit Zusatz von etwas Flüchtigem, späterhin in Pulver. Auch hat die Weidenrinde gute Dienste geleistet. Ist die Schwäche sehr groß, so reiche man anstatt der reinen Säuren das Haller'sche saure, oder das Mynsicht'sche VitriolElixir. Man untersuche stets die Mundhöhle; und finden sich jene mißfarbigen, das Blut ergiessenden Stellen; so wende man Gurgelwasser aus Alaun und China-, oder WeidenrindenDecoct an (zwei bis drei Quentchen auf ein Pfund Decoct). Auch innerlich kann man den Alaun der ChinaAbkochung zusetzen. Trockne gesunde Wohnung, Reinlichkeit, leichte nährende Kost, besonders Fleischbrühen, überhaupt eine etwas sorgsame Pflege, scheinen Hauptbedingnisse der Kur zu seyn.

---

6. Ka-

6. Kapitel.

Von der Bleichsucht. (Chlorosis.)

Es ist billig zu zweifeln, daß die bei Sauvages unter dem Namen Chlorosis infantum aufgeführte Krankheitsform, als eine besondere Krankheitsspecies an zu sehen sey. Es wird sich dieß aus dem Folgenden von selbst ergeben.

Diagnosis. Gesicht und Lippen, ja sogar die Zunge und innere Fläche der Mundhöhle, sind auffallend blaß, und die äussere Haut durchsichtig weiß. Dabei haben solche Kinder eine unwiderstehliche Begierde nach abgeschmackten, besonders Säure schluckenden, Dingen, als Kreide, Gyps, Mörtel, auch Kohlen, und dieß oft schon in dem frühesten Alter, ehe noch die übrigen Erscheinungen der Bleichsucht eintreten (Pica infantilis). Solche Kinder bekommen auch leicht dicke Bäuche, und magern ab. Gewöhnlich ist aber auch mit der sich schon äusserlich verrathender Bleichsucht ein solcher verkehrter Appetit nach den eben genannten Dingen, und auch mitunter nach rohem Teig verbunden (Pica Chlorosicentium). Dabei sind solche Kranke traurig, niedergeschlagen, haben keine Eßlust zu ordentlicher Kost, schlechte Verdauung, sind träg und matt, und lieben die Einsamkeit.

Prognosis. An und für sich ist diese Krankheit nicht gefährlich; aber wenn ihr nicht gehörig begegnet wird, geht sie leicht in Wassersucht und Schwindsucht über.

Aetiologie. Die nächste Ursache dieser Krankheit scheint in einer nicht gehörigen, verkehrten, Thätigkeit der AssimilationsOrgane zu liegen. Sie ist nur bloß dem weiblichen Körper eigen. Und diejenigen Bleichsuchten, die man bei Knaben will beobachtet haben, sind sicher nichts anders, als diejenige Blässe des Körpers, die die Folge fast einer jeden Kachexie ist, und die Bonetus unter die pallores zählt. Flacht nennt die Bleichsucht geradezu Morbus virgineus. Die Bleichsucht bricht bei unreifen Mädchen meistentheils dann aus, wenn sie sich bereits der Reife zu nä-

hern beginnen, welches bei einigen früher, bei andern später geschieht. Die Entwicklung des Uterus, und das Eingreifen seiner jetzigen Thätigkeit in den übrigen Organismus scheint ein Hauptmoment bei Entwicklung dieser Krankheit zu seyn; wiewohl er sogleich in das Allgemeinleiden hinein gezogen wird. Ausserdem gehören noch ungesunde Wohnung, Erkältung, leichte Bekleidung, nicht hinreichende, und bloß vegetabilische Nahrung, sitzende Lebensart, und niederschlagende Affecte, namentlich Traurigkeit und unbefriedigte Sehnsucht unter die gelegenheitlichen, und zum Theil auch unter die vorbereitenden Ursachen.

Therapie. In dem hier angenommenen Alter läßt diese Krankheit, wenn die Umstände anders so beschaffen sind, daß die schädlichen Einflüsse beseitigt werden können, in den allermeisten Fällen ohne weiters eine glückliche Heilung zu. Zu diesem Ende giebt man zuerst bloß aromatische Mittel, in der Folge versetzt man sie mit bitteren, und zuletzt verordnet man tonische. Darunter behauptet das Eisen den vorzüglichsten Platz. Die von Plenk angegebne Mixtur Nro. 132. verdient in dieser Hinsicht alle Empfehlung. Davon giebt man täglich dreimal nach Umständen ein oder zwei Kaffeelöffelchen voll.

---

7. Kapitel.

Vom Veitstanz. (Chorea S. Viti.)

Diejenigen Schriftsteller, welche Chorea S. Viti und Scelotyrbe für synonym halten, scheinen mir sehr zu irren. Wer die Sache genau untersucht, wird finden, daß diejenige Krankheit, welche Galenus unter dem Namen Scelotyrbe schildert, eine Krankheit der Erwachsenen und der Greise ist, die bereits durch einen Schlagfluß eine unvollkommene Lähmung erlitten haben. Chorea S. Viti aber ist und bleibt hauptsächlich nur eine Kinderkrankheit; denn daß Erwachsene daran leiden, ist eine Seltenheit.

Diagnosis. Im Allgemeinen versteht man unter Veitstanz eine äusserst schnelle unwillkührliche Bewegung der Muskel mit Bewußtseyn.

Diese Krankheit ist entweder anhaltend, oder periodisch. Die Anfälle kommen zu unbestimmten Zeiten, meistentheils aber nur bei Tag, und dauern manchmal eine, manchmal auch mehrere Stunden. Nachher fühlen sich die Kranken sehr erschöpft, und im Kopfe betäubt. Einen solchen Anfall zu beschreiben, ist unmöglich; die Hauptsache besteht darin, daß alle Muskeln in Bewegung gerathen, und dem Willen nicht, oder vielmehr nicht auf die beabsichtete Art, und nur spät gehorchen. Will der Kranke eine bestimmte Bewegung machen, z. B. die Hand nach dem Mund bringen, oder sich, wenn er liegt, aufsetzen: so geschieht dieß mit so vielen tausend Grimassen im Gesichte und mit den Extremitäten, und mit einem solchen Umschweif von den bizarresten Geberden, daß man sich trotz allem Mitleid, welches man mit dem Kranken hat, des Lachens dennoch nicht erwehren kann. Manchmal besteht auch der Anfall in einer wirklichen Art von Tanz, wobei die Kranken solche Sprünge, und in der Luft zugleich so wunderbare Geberden machen, daß es ihnen der größte Ballettänzer nicht gleich thun könnte (Chorea universalis). Dieser letztere Zufall ist aber selten. Manchmal ist von dieser Krankheit nur ein Arm, oder ein Bein ergriffen (Chorea partialis).

Prognosis. Diese Krankheit ist nicht gefährlich; man hat kein Beispiel, daß ein solcher Kranker im Anfall gestorben wäre, allein sie kann langwierige, und auch wohl in der Folge tödtliche, Krankheiten herbei führen, als Blödigkeit, Epilepsie, Schlagfluß, Lähmung.

Aetiologie. Diese Krankheit setzt eine besondere Disposition voraus, weil sie gewöhnlich vom zehnten bis zum vierzehnten Jahre zu erscheinen pflegt, und mehr Mädchen, als Knaben befällt. Wichmann sagt: der Veitstanz ergreift nie alte Leute, oder zarte Kinder unter zehn Jahren,

und selten Frauens-Personen eher, als bis sie die Reinigung haben. Man will bemerkt haben, daß die linken Extremitäten meistentheils heftiger afficirt seyen, als die rechten. Die erweckenden Ursachen sind gewöhnlich Würmer; aber auch Erkältung, zurückgetriebene Ausschläge und plötzlicher Schrecken; von letzterem sah Plenk schon sechsmal den Veits-Tanz entstehen.

Therapie. Sind Würmer vorhanden, so schaffe man diese vor allem aus dem Körper. Ist ein Ausschlag zurückgetreten, oder zurückgetrieben worden, so suche man ihn zuvörderst wieder her zu stellen. Dazu dient die epispastische Salbe Nro. 133. auf den Ort gelegt, wo vorher der Ausschlag saß, und innerlich das infusum alexiterium Nro. 43. Eine zurückgetretene Krätze aber muß man durch Schwefel, innerlich gegeben, und durch Inoculation wieder zu erwecken suchen. Zurückgetriebene Krätze, die nicht wieder auf die Oberfläche des Körpers gebracht werden kann, tödtet meistens durch unheilbare Nachkrankheiten. Ausserdem hat man in dieser Krankheit den Baldrian, überhaupt die nervina, besonders in Verbindung mit den roborirenden Stoffen, dann die Zinkblumen, kalte Bäder, und Schwefelbäder nützlich befunden. Unter allen gegen diese Krankheit gerühmten Mitteln fand aber Plenk das mexikanische Traubenkraut (Herb. Botryos Mexicanae. Chenopodium ambrosioides *Linn.*), welches auch Lentin in Lähmungen sehr empfiehlt, am wirksamsten. Plenk giebt es im Aufguß und als Pulver zugleich. Von dem Pulver läßt er täglich zwei- bis dreimal einen Scrupel nehmen, und eine Hand voll Kraut mit einem Pfund Wasser infundiren. Er habe es vielmal mit Nutzen gegeben. Mir hat sich die Belladonna in Verbindung mit der antispasmodischen Mixtur Nro. 77. äusserst wirksam bewiesen. Die Belladonna gab ich anfangs zu einem Viertelsgran zweimal des Tags, und stieg dann allmählig auf einen halben bis ganzen Gran. In einem Falle wirkte sie beinahe augenblicklich; denn gleich nach dem zwei-

ten Pulver kam kein Anfall mehr. Sehr übereinstimmend mit meinen Erfahrungen ist Kreyßig's Beobachtung. Er heilte eine Chorea, welche durch heftige Erkältung der Füsse und Schenkel im Wasser entstund, sehr schnell durch das Stramonium, wovon er täglich zweimal $\frac{1}{3}$ Gran im Extract gab.

---

8. Kapitel.

Von dem Millar'ischen Asthma. (Asthma Millari.)

Diese Krankheit ist erst, als eine besondere, seit 1770 in Teutschland bekannt. Der englische Arzt Millar hat sie unter Allen am besten, und zwar zuerst als eine eigene Krankheit beschrieben; daher sie auch die Teutschen nach ihm benannten.

Sie hieß auch sonst hitzige trockne Krampfbräune, hitzige Brustbeklemmung, krampfhaftes Asthma der Kinder, der krampfhafte Croup. Asthma infantum, Asthma infantum spasmodicum, Asthma acutum, periodicum *Millari*.

Diagnosis. Das Kind scheint einen Katarrh, aber ohne Fieber zu haben. Jedoch sind die Zufälle so unbedeutend, daß man derer gar keine Acht hat. Mit einem Male fährt es des Nachts aus dem Schlafe mit einem besondern hohl klingenden Geschrei auf, und ist in Gefahr zu ersticken. Es athmet schnell, kurz und mühsam. Selten, oder niemals, ist mit einem solchen Anfall Husten verbunden. Die Stimme hat einen rauhen hohlen Ton. Die ganze Brust ist wie zusammengeschnürt, und das Kind leidet die äusserste Angst. Vergebens sucht es sich durch verschiedene Lagen Erleichterung zu verschaffen. Der Anfall dauert gewöhnlich ein paar Stunden, und endigt sich gerne mit Niesen, Rülpsen oder Erbrechen. Nachher athmet das Kind mit aller Leichtigkeit, und scheint nur einen leichten Katarrh zu haben. Allein achtzehn, höchstens vier und zwanzig Stunden nachher kommt

ein zweiter Anfall, welcher heftiger ist, als der vorige, und wobei man deutlich ein Fieber bemerken kann. Das Gesicht wird roth, bei jedem Athemzug steigen die Schultern in die Höhe, alle Muskeln, welche nur immer näher oder entfernt zum Geschäfte des Athemholens etwas beitragen, werden mit aller Anstrengung in Bewegung gesetzt, um Luft zu schöpfen. Die Unruhe und Angst steigt immer höher, ein Schweiß bricht aus, das Gesicht und die Lippen werden endlich blau, die Adern am Hals und an der Stirne laufen bis zum Bersten an, das Athemholen wird äusserst schnell, das Kind geräth in offenbare Verzweiflung, und kann wohl auch jetzt ersticken. Allein in den meisten Fällen macht die Krankheit noch einige Anfälle, die aber in immer kürzeren Zwischenräumen kommen, und heftiger werden, so daß zuletzt die Anfälle in einander fliessen. Wird ihr nun nicht bei Zeiten gehörig begegnet; so stirbt das Kind endlich am wirklichen Mangel an Luft entweder unter Convulsionen, oder den langsamen ErstickungsTod; „der Athem „bleibt jetzt nemlich, wie Henke nach Wigand schildert, „immer länger aus, und endlich erfolgt nur alle drei bis „vier Minuten ein tiefer heftiger Athemzug. Mund und „Gesicht werden schmerzhaft verzerrt, darauf hört das Ath„men ganz auf, das blaue Gesicht wird bleich, der Brust„kasten fällt zusammen, die untere Kinnlade herab, und es „erfolgt der Tod."

Man hat ohnehin diese Krankheit, und die Angina membranacea durchaus für eine und dieselbe gehalten; auch nachdem Millar seine Bemerkungen bekannt gemacht hatte, geschah diese Verwechslung zum unvermeidlichen Untergang solcher Patienten häufig, und man müßte sich sehr wundern, daß Swediaur noch im Jahre 1812 diese beiden Krankheiten als synonym angiebt, wenn nicht selbst in unsern Tagen Aerzte von Ansehen und Verdienst sogar bemüht gewesen wären, die Identität derselben dar zu thun. Indessen sind und bleiben sie wesentlich von einander verschie-

den; und weil es hinsichtlich auf die Behandlung durchaus nicht gleichgiltig ist, ob hier eine Verwechslung geschehe, oder nicht; so will ich die UnterscheidungsMerkmale beider Krankheiten hier angeben, vorher aber noch Lentin's Worte über diesen Punct anführen. Dieser sagt: „Da der Unter„schied zwischen dem häutigen und krampfigen Croup „sehr wesentlich ist, beide gleiche Lebensgefahr mit sich füh„ren, und die HeilArt, wenn unglücklicher Weise eine Krank„heitsUrsache und HeilArt für die andere genommen worden, „in der kurzen Zeit, da Rettung möglich war, mit irgend „einiger Hoffnung eines glücklichen Erfolgs nicht wieder zu „ändern ist; so ist die genaueste Kenntniß der Unterschei„dungsMerkmale, und der hiernach zu wählenden HeilArt, „ganz unbedingt nothwendig."

Diagnostik. Wichmann und Lentin haben das Verdienst, die wesentlichen Zufälle, welche beide Krankheiten als verschieden bezeichnen, genau angegeben, und von einander gesondert zu haben. Da mehrere Unterscheidungs-Merkmale derselben bereits oben im Kapitel von dem häutigen Croup, neben einander gestellt, angeführt wurden; so führe ich hier nur diejenigen an, welche diese beiden Krankheiten weiters noch, und zwar in näherer Beziehung auf die hier abgehandelte Krankheit, am bestimmtesten von einander trennen.

Im Millar'ischen Asthma.	Im häutigen Croup.
1. Hustet der Kranke fast nicht, und wenn er hustet, immer nur trocken.	1. Wirft der Kranke häutige, auch röhrenförmige Coagulationen durch Husten oder Erbrechen aus.
2. Die ErstickungsAnfälle machen ganz freie Zwischenpausen.	2. Der Strangulations-Athem dauert ohne Nachlaß an.

Im Millar'ischen Asthma	Im häutigen Croup.
3. Die Luftröhre ist durchaus nicht angeschwollen, auch fühlt der Kranke an diesem Theile keinen Schmerz. Anstatt dessen empfindet er vielmehr eine Zusammenschnürung der ganzen Brusthöhle.	3. Die Luftröhre ist angeschwollen, und wenn man sie vom Kehlkopf an abwärts mit dem Finger streicht, so verräth das Kind einigen Schmerz.
4. Die Krankheit macht völlig freie Intermissionen, wo man alsdann von der Affection der RespirationsOrgane keine Spur wahrnehmen kann. Zwar entwickelt sich auch hier im Fortgang ein Fieber; allein es ist nur gelinde, und vorübergehend. Diese ganz freien Intermissionen sind ein Haupt-UnterscheidungsMerkmal.	4. Die Heftigkeit der Zufälle nimmt allmählig zu, und diese halten an; zugleich währt auch das Fieber und die Entzündung fort.
5. Die Krankheit ist in allen Erscheinungen rein krampfhaft.	5. Die Krankheit ist in allen Erscheinungen durchaus entzündlich.

Uebrigens hat man diese Krankheit auch noch mit dem Keichhusten verwechselt; allein davon wird im folgenden Kapitel das Nähere angegeben. Auf jeden Fall bleibt es, wie Reil sehr richtig bemerkt, für den Arzt ein sehr schweres Geschäft, jene beiden Krankheitsformen bestimmt und schnell von einander zu unterscheiden.

Nach Wacker's Beobachtungen soll der Steckkatarrh der Kinder gewöhnlich nichts anders, als die hier abgehandelte Krankheit seyn.

Prognosis. Diese Krankheit ist sehr gefährlich, und wenn ihr nicht zur rechten Zeit gesteuert wird, am fünften

bis sechsten Tag tödtlich. Sehr kleine, zarte Kinder, wenn sie von dieser Krankheit ergriffen werden, sterben schon im zweiten, andere aber schon im vierten, fünften Anfall. Als Vorbothen derselben giebt man eine gewisse Schläfrigkeit der Kinder, dabei aber unruhigen Schlaf, Zusammenfahren in demselben, und überhaupt grosse Schreckhaftigkeit an. Der krampfige Croup kann ein Kind öfters befallen; so sah Lentin, daß ein Kind dreimal davon ergriffen wurde. Schlimm ist es, wenn ein Kind während der ZahnArbeit von dieser Krankheit befallen wird. Günstige Zeichen sind Niesen, Rülpsen oder Erbrechen mit einem allgemeinen duftenden Schweiß, und eine gelinde Diarrhöe. Schlummersucht dagegen, kalte, klebrige Schweisse, kalte Extremitäten, Ohnmacht, und Orthopnöe bezeichnen hohe Gefahr.

Aetiologie. Was die Aetiologie dieser Krankheit betrifft; so möchte die erste und vornehmste Ursache wohl in der, Kindern eigenen, Disposition der RespirationsOrgane liegen. Diese Disposition möchte ich in der Reizbarkeit der Luftgefässe suchen, die bei Subjecten, bei denen diese Organe in der lebhaftesten Entwicklung begriffen sind, nicht anders, als ungemein groß, und für die Einwirkung äusserer Schädlichkeiten, namentlich solcher, die in der atmosphärischen Luft liegen, äusserst empfänglich seyn muß. Denken wir uns dieses Organ, das bei Kindern noch dazu durch ihren Ungestümm in ihren Bewegungen, und ihr vieles Schreien und Lärmen unaufhörlich irritirt wird, in beständiger inniger Berührung und Wechselwirkung mit der Luft; so scheint mir bei gewissen Luftconstitutionen eine solche krampfhafte Affection der Luftgefässe der Lungen ziemlich begreiflich zu seyn. Werden doch Erwachsene, deren Lungen schon mehr Festigkeit gewonnen haben, und bereits die verschiedenartigsten Luftwechsel und Einwirkungen derselben gewohnt sind, äusserst oft von Brustkrämpfen, Catarrhen, Pneumonien u. s. w. befallen. Dazu kommt noch das äusserst zarte HautOrgan, und die lebhafte Ausdünstung der Kinder, unter welchen

Umständen also um so leichter Erkältungen, und Störungen der HautAusdünstung entstehen. Dieß wäre die allgemeine, dem kindlichen Organismus überhaupt eigene, Disposition. Dann giebt es aber noch eine besondere, welche sich auf die Verschiedenheit des Geschlechts gründet. Vermöge dieser entsteht, unter übrigens gleichen Umständen, bei Knaben eher die häutige Bräune; bei Mädchen dagegen lieber das Millar'ische Asthma.

Die Krankheit selbst besteht darin, daß die Lungen, wie von einem Schwefeldampf, krampfhaft zusammengezogen werden; diese krampfhafte Verengung hinterläßt ihre Spuren noch nach dem Tode. Rush wollte zu Philadelphia die Lungen eines an dieser Krankheit verstorbenen Kindes aufblasen; fand aber dabei einen ungewöhnlichen Widerstand. Es scheinen in dieser Krankheit vorzüglich die Zweige der Bronchien krampfhaft verengt und verschlossen zu seyn.

Nach Wichmann's und Lentin's Beobachtungen wird diese Krankheit vorzüglich durch Erkältung erzeugt, und nach des ersteren Behauptung entsteht sie immer nur im Winter, namentlich beim Ostwind. Henke behauptet, sie würde auch durch die catarrhalische LuftConstitution erregt. Doch herrscht sie niemals epidemisch, ist auch nicht ansteckend, wie Wichmann ausdrücklich bemerkt; wiewohl sie, nach Henke's Behauptung, mit der häutigen Bräune zu gleicher Zeit vorkommen kann. Lentin sah, daß bei einem Kinde diese Krankheit dreimal durch Würmer erregt wurde. Unter die GelegenheitsUrsachen derselben zählt Löbenstein-Löbel den Umstand, wenn Kinder öfters mit der Faust in den Rücken geschlagen, oder bei kränklicher Anlage gähling erschreckt werden.

Die Zeit der Empfänglichkeit für diese Krankheit dauert im Allgemeinen von der Zeit der Entwöhnung bis in das zehnte Jahr. Säuglinge und Erwachsene sind meistens frei davon. Nach Wichmann's Erfahrungen waren es immer Kinder von zwei bis sieben Jahren, die diese Krankheit erlit-

ten. Doch sah er auch einmal einen Säugling, und ein einziges Mal auch eine erwachsene Person von vierzig Jahren daran leiden. Es ist hier nur noch an zu führen, daß auch Wigand die Krankheit bei Säuglingen von vier, sechs Wochen beobachtet hat; und es ist wohl kaum zu zweifeln, daß es in den von ihm angeführten Fällen nicht wirklich das Millar'ische Asthma war, trotz den kleinen Modificationen, die er angiebt.

Therapie. Dasjenige Mittel, welches Wichmann hier als ein so zuverlässiges und specifisches empfiehlt, als man nur wider irgend eine Krankheit eines hat, ist Moschus, wenn er anders ächt und kräftig ist. Man giebt ihn am besten in der Form Nro. 34. des Tags drei oder viermal ein Pulver. Mit diesem Pulver muß die ganze Dauer der Krankheit hindurch unausgesetzt fortgefahren werden. Zuletzt verbindet man ihn mit China. Auch das Cajeput-Oel will man sehr wirksam gefunden haben; man kann es nach der Formel Nro. 134. alle zwei Stunden zu einem Löffelchen voll geben. Millar gab den Teufelsdreck, der aber Kindern nicht wohl bei zu bringen ist. Wo Würmer den Anfall erregten, verhinderte Lentin durch wurmtreibende Mittel seine Wiederkehr, und in einem Falle von Erkältung durch ein Brechmittel und Bäder aus Serpillum mit Baldrian und Seife. Ueberhaupt wird man sich nebenher der lauwarmen aromatischen Bäder während dem Anfall mit Nutzen bedienen. Auch kann man Zugmittel, Klystiere von Teufelsdreck, z. B. nach Nro. 75., anwenden, und auf der Brust, auf dem Rücken und am Halse Einreibungen von dem ätherischen Liniment Nro. 74. machen. Löbenstein-Löbel empfiehlt besonders den Phosphor innerlich gegeben. Er läßt ihn zu diesem Behufe in Vitriolnaphtha auflösen und mit Baldrian-Oel versetzen. Er giebt anfangs nur wenige Tropfen, und steigt dann mit der Dosis.

9. Kapitel.

Von dem Keichhusten.

Kickhusten, Stickhusten, Blauer Husten, Eselshusten, Schafhusten. (Pertussis, Tussis ferina, Tussis glangosa, Tussis convulsiva.)

Nach Sprengel's Forschungen soll man den Keichhusten zuerst im Jahre 1414. in Frankreich beobachtet haben. Allein diese Krankheit ist wahrscheinlich so alt, als Europa bevölkert ist. Aus Mezeray's Schilderung der Epidemie vom Jahre 1414. geht bloß hervor, daß man damals das Wort Coqueluche, welchen Namen diese Krankheit nun allgemein in Frankreich hat, zum ersten Male gebraucht hat. Wahrscheinlich war aber jene Krankheit die hier geschilderte nicht. Denn im Jahre 1510. herrschte in Frankreich eine Epidemie, die man ebenfalls Coqueluche nannte; allein diese hatte mit dem Keichhusten so wenig gemein, daß nicht einmal ein Husten dabei war. Sie war nemlich eine GehirnEntzündung, welche *Sauvages* Cephalitis epidemica nennt.

Die Krankheit besteht im Allgemeinen in öfteren Anfällen eines heftigen Hustens, wobei das Einathmen zaudernd, stockend, mit grosser Angst und Anstrengung, mit einem besonders pfeifenden, Eselsgeschrei ähnlichen, Ton vor sich geht, und das Kind ersticken zu wollen scheint.

Es wird nicht nöthig seyn, hier eine diagnostische Parallele zwischen dem Keichhusten und dem Millar'ischeu Asthma, mit welchem er allenfalls verwechselt werden könnte, zu ziehen, da die sogleich folgende Geschichte seines Verlaufs ihn ohnehin deutlich genug characterisirt, und vom benannten Asthma unterscheidet. Ohnehin ist beim Keichhusten der Husten eines der wesentlichsten und ersten Symptome, welches jenem Asthma fast gänzlich fehlt.

Diagnosis. Zur bequemern Uebersicht und Bestimmung kann man den Verlauf dieser Krankheit in drei Stadien eintheilen.

1. Stadium der anfangenden Krankheit, oder des Katarrhs (Stadium ineuntis morbi, s. Stadium catarrhale). Das Kind fiebert, klagt über Abgeschlagenheit, und reissenden Kopfschmerz. Die Augen werden trüb und thränend. Das Kind niest, und hustet häufig, und wird heiser. Der Husten ist trocken, und wird allmählig heftiger. Dieses Stadium kann zwei bis drei Wochen dauern. Ist aber die Epidemie heftig, so dauert es nur wenige Tage.

2. Stadium der ausgebildeten Krankheit, oder des Krampfes (Stadium morbi adulti s. convulsivum). Der Husten kommt jetzt öfter, und wird so heftig, daß es scheint, als müsse das Kind jedesmal ersticken. Dieser Husten hat nun dasjenige characteristische Merkmal an sich, welches hinsichtlich auf die diagnostische Bestimmung dieser Krankheit entscheidet. Nemlich der Husten beginnt mit einem weit ausgeholten, tiefen Einathmen, und mit einem besonderen Tone, den mehrere Schriftsteller, halb richtig, halb unrichtig, mit dem Ton des Geschreies eines Esels vergleichen. Richtiger zu sprechen, dieser kreischende Ton hat etwas ganz Eigenes, welches man aber bloß durch eigene Erfahrung kennen lernen kann, und das man, nur einmal gehört, nachher nie wieder verkennt. Hierauf folgt nun das Ausathmen ebenfalls sehr gewaltsam, unterbrochen und stoßweis, mit einem gellenden Tone. So lang nun der Anfall dauert, so lang wechselt auch dieses angreifende und ängstigende Ein- und Ausathmen des Hustens mit einander ab. Dabei unterläuft das ganze Gesicht mit Blut, und wird blau; die Augen werden aus dem Kopf hervorgetrieben, und über den ganzen Körper bricht ein Schweiß aus. Manchmal kommt Blut zur Nase und zu den Ohren heraus, auch geht nicht selten Koth und Urin unwillkührlich ab. Gewöhnlich aber endigen sich die Anfälle mit Erbrechen, wobei das Kind auch zugleich einen zähen Schleim aus der Luftröhre auswirft. Solche Anfälle ereig-

nen sich binnen vier und zwanzig Stunden öfters; vorzüglich nach eingenommener Mahlzeit, und des Nachts. Dabei ist zu merken, daß, sobald die Kinder (am Kitzeln im Halse) merken, daß ein Anfall kommt, sie sogleich ihre Zuflucht zu Gegenständen nehmen, wo sie sich mit ihren Händen und Armen fest anklammern können, um während demselben nicht zu Boden zu fallen. Manchmal weint das Kind nachher ein bischen, allein hat die Krankheit noch nicht lang gewährt, so ist es nach der Hand wieder fröhlich und guter Dinge, und äussert auch Verlangen zu essen; hat aber die Krankheit schon lang angedauert, so sieht man ihm deutlich an, daß es krank ist. Hat das Kind kurz vor dem Anfall gegessen, so bricht es die Speisen wieder weg, und ißt nachher wieder um so begieriger. Es kann sich ereignen, daß ein Kind über einem solchen Anfall in Ohnmacht fällt, oder gar erstickt; jedoch geschieht dieses nur äusserst selten. Die Intermissionen sind von unbestimmter Dauer, jedoch kommen die Anfälle in dem Verhältnisse, wie die Krankheit zunimmt, häufiger, und so wie sie wieder abnimmt, seltner: in der Höhe derselben ohngefähr alle halbe, bei einem geringeren Grade aber, oder in der Abnahme, allenfalls alle drei bis vier Stunden. Die Dauer dieses Stadiums ist ebenfalls unbestimmt, meistentheils von drei bis sechs Wochen.

3. Stadium der Abnahme oder der Lösung der Krankheit (Stadium decrementi, s. Solutionis). Es tritt damit ein, wenn die Anfälle gelinder und seltner werden, und zugleich mit einem Auswurf verbunden sind. Der Husten gleicht jetzt im Ganzen bloß einem starken Katarrhal-Husten. Gewöhnlich wird er nur durch bestimmte Veranlassungen erregt, als durch Genuß der Speisen und Getränke, durch Lachen, schnelle Bewegungen, Ueberfangen u. s. w. Auch stellt er sich regelmässig früh Morgens beim Erwachen ein. Der Auswurf wird allmählig beweglicher, und grünlich gelb. Immer aber behält der Husten etwas krampfhaftes in seinem Character bis zur gänzlichen Been-

digung der Krankheit. Auch dieses Stadium dauert einige Wochen.

Prognosis. Die Vorhersagung ist in dieser Krankheit nicht gar sicher; doch auch nicht geradezu ungünstig; besonders seitdem uns Autenrieth mit einem ziemlich zuverlässigen Mittel bekannt gemacht hat, wie unten im Absatze von der Behandlung angegeben wird. Die Krankheit ist bei der gewöhnlichen BehandlungsArt immer sehr langwierig. Schon um deswillen ist sie sehr unangenehm und beschwerlich; allein sie ist auch wegen der vielen Nachkrankheiten, die sie leicht nach sich zieht, nicht nur allein bedenklich, sondern auch lebensgefährlich, welches sie mitunter auch an sich durch Erstickung werden kann. Immer vergehen Monate, bis die gänzliche Wiedergenesung erfolgt. Zu den Nachkrankheiten, die dieser Husten oft erregt, gehören: Scheintod, Schlagfluß, Blödsinn, Verlust des Gedächtnisses, Extravasate im Gehirne nebst ihren Folgen, ferner Blindheit, Taubheit, Zuckungen, Epilepsie, Blutflüsse, Aneyrysmen des Herzens und der Aorta, verschiedene Affectionen, und Desorganisationen in den Lungen, Asthma, Abzehrung, Kröpfe, Brüche, Vorfall des Mastdarms, Krümmungen des Rückgrats, Verbiegungen des Brustbeins, und der Rippen, auch chronische Diarrhöe, Oedeme und Wassersucht. Je schwächlicher, je zarter, je reizbarer ein Kind, je krähender und feiner der Ton in einem Anfall beim Einathmen, und je anhaltender der Husten beim Ausathmen ist, desto gefährlicher ist auch die Krankheit. Plenk bemerkt, und vor ihm Lentin und Hufeland, daß Kinder, welche mit dem Wachsgrind, oder einem andern chronischen Ausschlag behaftet sind, und diejenigen, die sich während dem Anfall erbrechen, so wie magere, diesen Husten leichter überstehen, als fette und zahnende; das erstere will sich aber nicht durchaus bestätigen. In der Regel wird der Mensch von dieser Krankheit nur einmal befallen, und Hufeland sagt geradezu: „ich habe noch keinen Fall gesehen, wo ein „Mensch, der den wahren Keichhusten schon einmal gehabt

„hatte, ihn zum zweiten Male bekommen hätte." Jedoch fehlt es nicht an Schriftstellern von Gewicht, welche beobachtet haben wollen, daß dieselben Individuen zweimal, und öfters davon ergriffen wurden. Doch soll hierüber sogleich noch gesprochen werden.

Aetiologie. Hinsichtlich auf die Ursachen möchte ich zuvörderst die nämliche Empfänglichkeit der Respirations-Organe bei Kindern voraussetzen, von welcher im vorigen Kapitel die Rede war. Es ist nemlich nur das kindliche Alter dieser Krankheit unterworfen; kaum wird Jemand, der einmal die Geschlechtsreife erreicht hat, von ihr ergriffen werden. Daß sie immer nur epidemisch herrscht, ist nun wohl ein ausgemachter Satz; allein ob sie auch contagiös sey, darüber wird noch gestritten. Henke's Meinung, daß sie nur secundär contagiös sey, ist wohl die wahrscheinlichste. Schäffer hält sie geradezu für ansteckend. Und wenn diejenigen, welche beobachtet haben wollen, daß dieselben Kinder öfters von diesem Husten befallen wurden, und daher auch den Grund dieser Krankheit in dem Einfluß einer besonderen Witterung suchen, von diesen Erscheinungen den HauptEinwurf gegen die AnsteckungsFähigkeit dieser Krankheit hernehmen; so liegt hier sicherlich eine Verwechslung ähnlicher Krankheitsformen zum Grunde. Ich habe nemlich wiederholt, und erst neuerlich wieder im verfloßnen Frühjahre, oder vielmehr zu Anfang des Sommers (1813) einen epidemischen Husten bei Säuglingen, und auch etwas älteren Kindern beobachtet, welcher weder ein förmlicher Keichhusten, noch auch ein blosser Katarrhhusten war.

Er folgte unmittelbar auf die Schafblattern, doch so, daß sich hier und da auch neben dem Husten zugleich diese Blattern bis in den Herbst hinein zeigten. Die Kinder husteten zwar auch mit ausserordentlicher Anstrengung, wurden blauroth im Gesichte, und schienen von Athem kommen zu wollen; allein es fehlte der eigenthümliche Ton des Keichhustens, und es hob sich zuletzt immer ein Schleim ohne

Erbrechen,

Erbrechen, und überhaupt war der Husten, wohl betrachtet, durchaus nicht so heftig, wie der eigentliche Keichhusten. Die WitterungsConstitution war durchaus katarrhalisch; auch waren bei Erwachsnen die Katarrhe, und zwar mitunter sehr heftige mit namhaftem Fieber, auch Erstickung drohende Krampfhusten an der TagsOrdnung. Auch bei der Behandlung dieses Hustens bemerkte ich etwas ganz besonderes, was bald nachher im Absatz von der Behandlung angegeben werden soll. Ich glaube, man könnte ihn am treffendsten, als einen von dem Keichhusten verschiedenen, ausschließlich mit dem Namen Tussis ferina (Schafhusten [?]) bezeichnen. Oder ist dieß der sogenannte Steck- oder Stickkatarrh?

Die meisten Schriftsteller nehmen ein eigenes Contagium von unbekannter Natur an, welches in den RespirationsOrganen diese Affection erregt. Gewöhnlich herrscht sie vom Jänner bis in den Mai hinein. Als die Blattern-Epidemieen noch ihre Runde machten, folgte sie gerne auf sie, so wie auf die Masern. Nach Löbenstein-Löbel's Meinung ist diese Krankheit ursprünglich ein individuelles Leiden des Zwerchfells. Im zweiten Stadium werde der Zwerchfellsnerve, und das achte Nervenpaar zur höchsten Reizbarkeit gesteigert, und nun erst werden die übrigen organischen Gebilde im dritten Stadium ergriffen.

Therapie. Hinsichtlich auf die Behandlung ist zuvörderst zu merken, daß diese Krankheit, so wie alle contagiösen, ihren bestimmten Verlauf hat, den die Kunst wohl, immer zum Nachtheil des Kranken, stören; aber dadurch nimmermehr zu seinem Vortheil abändern, oder abkürzen kann. Ist die Krankheit ihre Stadien durchlaufen, und ist sie nicht entweder durch ihre Heftigkeit in einem Anfalle tödtlich geworden, oder hat sie nicht irgend eine schwere Nachkrankheit herbei geführt; so geht sie alsdann von selbst in die Gesundheit über. Allein das hindert nicht, diese Krankheit eben so gut, wie andere contagiöse, so zu leiten,

daß die größten Gefahren glücklich beseitigt, und endlich eine glückliche Genesung ohne bedeutende Nachübel herbei geführt werde. Man glaubt sogar, die Krankheit verhüten zu können, wenn man die erkrankten Kinder von den gesunden trennt; oder wenn man diesen Kampher oder Moschus anhängt. Unter vier Wochen ist auch bei der sorgfältigsten Behandlung an keine Beendigung der Krankheit zu denken. Uebrigens ist hier zu bemerken, daß es nicht ein Mittel giebt, welches nur einigermassen zu einer solchen Affection paßt, und passen könnte, das nicht auch dagegen versucht und angewendet worden wäre. Sie alle an zu führen, finde ich hier aus guten Gründen nicht passend. Wer nicht die Methode befolgen will, die sogleich angegeben werden soll, kann füglich auf diese Art verfahren. Man giebt im ersten Stadium antiphlogistische, anfeuchtende, erschlaffende, auch gelind abführende, und Brechmittel. Wo er immer schicklich angebracht werden kann, kann Salmiak beigesetzt werden. Im zweiten Stadium sind krampfwidrige Mittel angezeigt. In dieser Hinsicht wird besonders Opium in Verbindung mit Queckfilber gerühmt. Man giebt früh und Abends ein Pulver, welches, nach Umständen, aus einem halben Gran Mercurius dulcis, und einem Achtelsgran Opium, oder aus der doppelten Gabe bestehen kann. Im dritten Stadium dienen die Zinkblumen nach der Formel Nro. 79. b., wovon man alle zwei Stunden eine Dosis nehmen läßt. Zuletzt giebt man China.

Ehe ich aber die so eben gedachte Methode selbst angebe, kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, daß man neuerlich wieder die schon öfters gerühmte Wirksamkeit der Belladonna anpreist. Man soll die Wurzel derselben als Decoct mit der Süßholzwurz, und einem Zusatz der ℞ Op. benzoica geben. Sie kürze die Krankheit bedeutend ab, und mache ihren Verlauf gutartig. Man habe dieses Mittel in der gehörigen Dosis gegeben, wenn nach dem Gebrauch desselben eine Röthe des Gesichtes sich zeige. (So-

nach brächte die Belladonna die nemliche Erscheinung hervor, wie das Eisenhütlein.) Nach Schäffer's Erfahrung soll sich diese Pflanze in dem ersten, oder katarrhalischen, Stadium des Keichhustens als wahrhaft specifisch zeigen, so daß er nie in voller Kraft ausbrechen könne. Nach ihm soll man dieß Mittel nach der Formel Nro. 134. a., alle 2—3 Stunden zu einem Kaffeelöffelchen voll (?) geben.

Allein alle diese weitschweifigen und unzuverlässigen Methoden werden durch das herrliche Mittel überflüssig, mit welchem uns Autenrieth bekannt gemacht hat. Es soll, wie man spricht, nicht seine, sondern Nord's Erfindung seyn; so lang indessen dieß nur Sage, und nicht erwiesene Thatsache ist, mag immer die Erfindung jenem zugeschrieben werden, und das Mittel seinen Namen führen. Dieses schätzbare Mittel ist die Autenrieth'ische Salbe Nro. 135., von welcher Vorschrift man aber nicht abweichen darf, denn sonst ist der Erfolg ungewiß; wiewohl Nolde die Salbe schwächer, und dennoch mit vollkommenem Erfolg anwendete.

Von dieser Salbe reibt man nun täglich so viel, als eine Haselnuß groß, in der Herzgrube ein. Am zweiten oder dritten Tag erfolgt darauf ein Ausschlag, welcher auf der Kupfertafel Fig. 1. getreu nach der Natur abgebildet ist. Es sind Pocken, welche mit den Wasserpocken grosse Aehnlichkeit haben. Die der Kupfertafel beigefügte Erklärung giebt hierüber sowohl, als über die weitere Veränderung dieses Ausschlags nähere Auskunft. Auf diese Pusteln hinauf wird nun ohne weiters die Salbe fort und fort eingerieben; dadurch nimmt der Ausschlag zu, die Pusteln vermehren und vergrössern sich, und es entsteht im Umfang derselben eine Entzündung, welche der peripherischen Entzündung der Kuhpocken nicht unähnlich ist. Merkwürdig ist es, daß bei diesen Einreibungen jedesmal für sich solche Pusteln auch an den GeschlechtsTheilen beider Geschlechter, oder doch in der Nähe derselben, entstehen. Endlich wird

die Feuchtigkeit, die diese Pusteln enthalten, eitericht, und es entstehen, man mag nunmehr die Einreibungen fortsetzen, oder nicht, Krusten von rothbrauner Farbe, man sehe die Kupfertafel Fig. 2., welche endlich abfallen, und rothe Stellen hinterlassen. Diese werden, ohne Narben dar zu stellen, in der Folge weisser, als die übrige Haut ist.

Allein wollte man zur Zeit, wo sich diese Krusten bilden, die Einreibungen einstellen: so würde man seinen Zweck durchaus nicht erreichen: man muß daher damit so lang fortfahren, bis sich neben daran kleine Geschwürchen erzeugen, welche in der Mitte eine braune Kruste bilden, etwas aufgeworfene Ränder haben, und schmerzhaft sind. Diese Geschwürchen hinterlassen dann Narben, den Pockennarben nicht unähnlich.

Neuerlich hat Löbenstein-Löbel PhosphorEinreibungen in drei Fällen mit entschiedenem Glücke versucht. Die Einreibungen geschahen dreimal des Tags mit einer Salbe aus 3 Dr. KümmelOel, 12 Gr. Kampher, und 3 Gr. Phosphor ganz langsam in der Magengegend, auf der Brust, und zwischen den Schultern.

Die Behandlung mit der Autenrieth'schen Salbe dauert nur acht bis zehn, niemals über zwölf Tage. Es verlieren sich während derselben die Anfälle nicht in Hinsicht auf ihre Heftigkeit, sondern nur bloß hinsichtlich auf ihre Anzahl, so daß der letzte gerade noch so stark ist, als die vorhergegangenen, was ich aber etwas anders gefunden habe, wie in der Erklärung der Kupfertafel angegeben wird. Nach vierzehn Tagen ist in der Regel die Krankheit verschwunden. Sollten Geschwürchen zurückbleiben, welche sich nicht schliessen wollten; so wende man ja nichts anders an, als Bähungen von einem gesättigten SchierlingskrautAbsud.

Diese Methode, deren ich mich schon wiederholt im Keichhusten bedient habe, ist nach meinen bisherigen Erfahrungen so zuverlässig, daß sie mich noch in keinem der vie-

len Fälle, die mir vorkamen, getäuscht hat. Auch stimmen Nolde's Erfahrungen ganz mit den meinigen überein. Daher ich es auch für nützlich hielt, diesen Ausschlag, den ich getreulich nach der Natur abgebildet habe, weil er noch nirgend abgebildet ist, in einer colorirten Kupfertafel allgemein bekannt zu machen, damit man im Stande sey, über die Beschaffenheit desselben ein bestimmtes Urtheil fällen zu können. Das übrige enthält die Erklärung, welche der Kupfertafel beigefügt ist.

Hier bemerke ich nur noch, daß ich diese Einreibungen in demjenigen krampfhaften Husten, für welchen ich kurz vorher die Benennung Tussis ferina κατ' εξοχην vorschlug, mit sehr verschiedenem Erfolg angewendet habe. Es erschienen zwar am zweiten Tag Pusteln, verschwanden aber am folgenden wieder, und kamen, trotz den fortgesetzten Einreibungen, nicht wieder zum Vorschein. Erzeugt diese Salbe nur im Keichhusten den geschilderten Ausschlag? Ich kann es kaum glauben; denn in Wien bedient man sich dieser Salbe häufig auch in andern Krankheiten, um einen ableitenden Ausschlag zu erregen. Ist diese Salbe also nur in andern Arten des Hustens hinsichtlich auf die Erzeugung des Ausschlags unwirksam? Oder waren die Fälle, in welchen man neuerlich die Belladonna so wirksam fand, jene Salbe aber fruchtlos will angewendet haben, Schafhusten, und nicht Keichhusten? Was den Gang der Tussis ferina selbst betrifft; so erfolgt auf diese Einreibungen auffallende Besserung.

Schlüßlich bemerke ich nur noch, daß Löbenstein-Löbel das PulsatillenExtract in Verbindung mit der Baldrianwurzel zur Heilung des Keichhustens allen andern inneren Mitteln vorzieht. Kindern von 8 bis 12 Jahren ließ er täglich dreimal ein Pulver aus 2 — 4 Gran Baldrianwurzel, $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Gr. KüchenschellenExtract, und einigen Gran Zucker nehmen. Bei anhaltendem Gebrauch derselben soll in Zeit von höchstens sieben Tagen keine Spur von der

Krankheit mehr vorhanden gewesen seyn. Ganz kleinen Kindern von 1—2 Jahren hat er dieß Mittel noch nicht gegeben. Man soll mit der kleinsten Dosis anfangen, und allmählig steigen.

---

10. Kapitel.

Von dem Traumwandeln.

Schlafwandel, Traumwandel. (Somnambulismus, Noctambulatio, Noctisurgium, Nyctegersia.) Die Kranken dieser Art heissen Nachtwandler, Traumwandler (Noctambuli, Somnambuli, Somnambulones).

Eine Thätigkeit und Verrichtungen im Schlafe, welche der Thätigkeit und den Verrichtungen der Wachenden ähnlich sind.

Diagnosis. Diese Thätigkeit äussert sich auf zweierlei Art; entweder solche Subjecte verlassen das Bett nicht, sondern sitzen bloß auf, halten Gespräche und machen Geberden, daß man glauben sollte, sie thun das Alles mit Bewußtseyn; oder sie stehen auf, und machen dann allerhand oft erstaunenswürdige, oft höchst verwegene, und Schauder erregende, oft aber auch solche Verrichtungen, die sie das Leben kosten. So wie man sie aber beim Namen ruft, oder wie sie irgendwo dermassen anstossen, daß es sie bedeutend schmerzt; so erwachen sie auf der Stelle, und wissen nicht, wie ihnen geschieht. Negretti ist bisher der berühmteste Traumwandler.

Prognosis. Wird dem Uebel nicht bei Zeiten und im Keim gesteuert, so wird es leicht habituel, und ein solcher Mensch ist dann alle Nacht in Lebensgefahr.

Aetiologie. Das Ursächliche dieser sonderbaren Erscheinung ist durchaus nicht erforscht. Diejenigen Schriftsteller, welche ihr einen Traum zum Grunde legen, irren

sich, sobald man Traum in der gewöhnlichen Bedeutung, nemlich als ein Spiel der Phantasie, nimmt, dessen man sich beim Erwachen leicht wieder bewußt wird. Ich kann hierüber einigermassen urtheilen, da ich selbst manchmal ein Traumwandler bin, und mich des Morgens die Spuren meiner nächtlichen unerwünschten Thätigkeit schon einige Male in wahren Kummer versetzt haben. Nie war ich mir eines Traumes nachher bewußt, der mich hätte bestimmen können, das zu thun, wovon ich beim Erwachen die deutlichen Spuren entdeckte; da ich mich doch meiner anderen Träume, entweder früher oder später, zumal wenn mich zufällig irgend etwas darauf hinleitet, immer deutlich bewußt werde. Uebrigens giebt man noch reichliche AbendMahlzeiten, späten Genuß des Weins, zu warmes Bett, Würmer, und Entwicklung der Mannbarkeit bei beiden Geschlechtern als Ursachen an. Wahr ist es, daß bei Vielen gerade in diesen Jahren diese Erscheinung sich äussert. Was aber die Erfahrungen, die ich von mir selbst gemacht habe, betrifft; so hatten diese Umstände bei mir nicht Statt. Das Uebel äusserte sich bei mir erst im stehenden Alter, und ich lebe äusserst mässig, theils aus sittlichen, und theils aus medicinischen Grundsätzen. Uebrigens hat der zunehmende und Vollmond auf solche Subjecte einen grossen Einfluß.

Therapie. Es ist zwar allerdings Abends die größte Mässigkeit, und des Nachts ein hartes Lager auf bloßen Matratzen mit leichter Bedeckung zu empfehlen; allein diese Vorkehrungen verhüten weder das bevorstehende, noch heben sie das bereits gegenwärtige Uebel. Sitzt der Kranke bloß im Bette auf, und plaudert, so ist weiter nichts dagegen an zu fangen, als ihn zu erwecken, und zur Besinnung zu bringen. Verläßt er aber das Bett, und fängt er wirklich an, zu wandeln, so giebt es kein wirksameres Mittel, als Karbatschstreiche, die man ihm kraftvoll in dem Augenblicke versetzen muß, wo er das Bett verläßt, und zur Thüre hinausgehen, oder sich an das Fenster begeben will; da aber die-

ses Mittel sehr bedenklich und gefährlich ist; so ist es besser, solche Vorkehrungen zu treffen, daß der Traumwandler, so wie er das Bett verläßt, sogleich einen grossen und lebhaften Lärm verursacht. Auf diesen Lärm muß man sogleich durch Rufen beim Namen, Rütteln, Anspritzen mit kaltem Wasser, im Nothfall auch durch Ruthenstreiche, u. s. w. den Wandler abschrecken, und zur Besinnung bringen. Ueberdieß ist es auch nöthig, durch Gitter an den Fenstern, und ähnliche Vorkehrungen solche Maßregeln zu treffen, daß der Patient, wenn er auch der getroffenen Achtsamkeit entgehen sollte, doch nicht verunglücken kann.

---

11. Kapitel.

Von der Abzehrung der Wachsenden. (Marcor Crescentium.)

Junge Leute, namentlich Jünglinge, wachsen, wenn sie sich den Jahren der GeschlechtsReife nähern, schnell und auffallend in die Länge, und magern dabei ab.

Diagnosis. Man muß bei solchen Subjecten zweierlei Zustände, oder Stadien, wohl unterscheiden: der eine ist eigentlich nur Anlage zu der hier geschilderten Krankheit zu nennen, und fällt noch innerhalb die Gränzen der Gesundheit; der andere aber ist schon wirkliche Krankheit.

Folgende Erscheinungen bezeichnen den ersten Zustand auf eine in die Augen springende Art. Der Körper wächst in den bezeichneten Jahren unverhältnißmässig schnell in die Länge, und bleibt sehr mager. Besonders zeichnet sich der Thorax, und der Hals aus; dieser ist sehr lang, und jener auffallend schmal. Solche Subjecte sind von Gesichtsfarbe blaß, oft wachsgelb, haben viel Appetit, ohne zu zu nehmen, verrathen viel innere Lebhaftigkeit, werden aber in ihren Bewegungen allmählig träg, und dabei unlustig. Bewegen sie sich mit einiger Anstrengung, oder steigen sie

Stiegen oder Berg an; so schlägt das Herz auffallend stark, auch ist nicht selten der Puls nicht ganz regelmässig.

Fängt sich aber einmal an, Mattigkeit mit Niedergeschlagenheit und Trägheit ein zu finden, stellt sich öftere Engbrüstigkeit, trockner Husten ein, fühlen sich solche Subjecte des Morgens beim Aufstehen müder, als Abends, oder wenigstens nicht erquickt und gestärkt, und magert der Körper zugleich ab; so ist die Krankheit bereits in der Entwicklung begriffen, die endlich, wenn sie nicht zeitig gehoben werden kann, in ein gänzliches Zehrfieber übergeht.

Prognosis. Dieser Zustand, der ziemlich häufig vorkommt, ist, auch noch im Stadium der Anlage, niemals gleichgiltig, indem er leicht in das zweite übergeht, welches sich dann gewöhnlich mit einem frühzeitigen Tode endigt. Auch im ersten Stadium ist diese Affection nur sehr schwer zu heben. Ausserdem haben solche Subjecte auch noch Anlage zu Krankheiten des Herzens, zur Herzbeutel- und Brustwassersucht, zum Bluthusten, zur Lungenschwindsucht, und sind überhaupt mancherlei Kränklichkeiten unterworfen.

Aetiologie. Schwäche der Lungen mit Schwäche, Zartheit und grosser Reizbarkeit des GefäßSystems zeichnet diesen Zustand besonders aus. Als entfernte Ursache muß man einen fehl geleiteten Trieb der Ernährung annehmen.

Therapie. In Hinsicht auf die Behandlung kommt es mehr auf Vorbauung, damit das erste Stadium nicht in das zweite übergehe, sondern der Körper noch zur guten Zeit gesunden Ansatz gewinnen möchte, als auf Heilung der bereits eingetretenen Abzehrung an, denn diese widersteht, wie die bisherigen Erfahrungen lehren, gewöhnlich allen Bemühungen der Kunst. In der Absicht, dem Uebel vor zu bauen, läßt man solche Subjecte täglich hinreichende Ruhe geniessen, und fleissige mässige Bewegung in gesunder freier Luft machen, hütet sie vor allen heftigen Anstrengungen, namentlich der Brust, und gewöhnt sie an eine gewisse Ord-

nung in ihrer ganzen LebensArt. Die Speisen und Getränke müssen hinreichend nahrhaft und leicht verdaulich seyn, und sehr mässig genossen werden; jede Ueberfüllung des Magens, so wie häufiges Wachen, ist schädlich. Solche Subjecte müssen öfters etwas geniessen, aber jedesmal nur wenig auf einmal, und Abends frühzeitig zu Bette gehen. Mit GeistesAnstrengung verbundene Geschäfte müssen bloß früh Morgens und Vormittags abgethan werden. In den heissen SommerMonaten sind Bäder in offenen Flüssen, die hinreichend erwärmtes Wasser führen, durchaus nöthig; und nach jedem Bad muß der ganze Körper mit Flanell wohl gerieben werden. Alljährlich, bis man nemlich sieht, daß der Körper hinreichenden Ansatz und Kräfte gewonnen hat, ist eine Milchkur erfoderlich. Die günstigste Zeit, mit ihr den Anfang zu machen, ist die letzte Hälfte des Mai. Gesunde Kuhmilch ist hinreichend; Eselsmilch aber vor zu ziehen. Zu diesem Ende läßt man täglich viermal, und wenn es nöthig ist, auch öfters, jedesmal zwei Tassen Milch trinken, am besten frisch gemolken, übrigens so frisch als möglich. Auf diese Art wird sechs Wochen lang fort gefahren, während welcher Zeit der Patient nichts anders geniessen darf. Verlangt der Magen dennoch durchaus andere, derbere Speise; so läßt man nichts, als etwas wohl ausgebackenes, und zwar schon einen Tag altes, Weißbrod geniessen. Verursacht die Milch allenfalls Säure, und sonstige gastrische Beschwerden; so läßt man zwischendurch ein Absorbens mit aromatischen Stoffen nehmen. Ist die Zeit der Milchkur vorüber, so macht man den Uebergang zu Fleischsuppen, schleimichten Nahrungsmitteln, Sulzen, dann zartem Fleisch u. s. w., und läßt nebenher etwas Wein geniessen. Nur dann erst kann zu dem Gebrauch der kalten Bäder geschritten werden; denn sonst erregen sie leicht erschöpfende Bauchflüsse, oder kalte Fieber.

12. Kapitel.

Von den Hagedrüsen.

Hageldrüsen, unächte Scropheln. (Scrophula fugax, Scrophulae spuriae.)

Anschwellung der Halsdrüsen ohne scrophulösen Habitus.

Diagnosis. Es schwellen einige einzelne Drüsen am Halse, im Nacken, auch unter der unteren Kinnlade leicht an, werden auch etwas hart, doch fehlen die übrigen Merkmale der Scrophelkrankheit.

Prognosis. Diese Geschwülste verschwinden gewöhnlich wieder in ziemlich kurzer Zeit von sich selbst. Selten dauern sie bis zur Zeit der Mannbarkeit an, und noch seltner gehen sie in Vereiterung über; wiewohl sie manchmal nicht unbeträchtliche Abscesse bilden.

Aetiologie. Die gemeinste Ursache ist diejenige eigenthümliche (krankhafte) Beschaffenheit der Lymphe bei Kindern und jungen Leuten, von welcher in der Einleitung in diesem Abschnitt die Rede war. Die Drüsen schwellen am häufigsten an, wenn der feuchte Kopfgrind im Anzug ist, und verschwinden, so wie dieser in Fluß kommt. Ferner, wenn der Grind, oder das Schwären hinter den Ohren, oder der eiterichte Ohrenfluß zu nassen, und fliessen aufhört. Auch kommen diese Geschwülste leicht nach Erkältung des Halses zum Vorschein. Dieser Anschwellung der Drüsen sind besonders Kinder von drei bis acht Jahren unterworfen.

Therapie. Schwellen die Drüsen ohne offenbare Ursache an, und hat man Grund zu vermuthen, es möchte der Kopfgrind nachfolgen; so halte man das Kind bloß warm, oder schütze es vielmehr vor Erkältung. Ist der Kopfgrind, oder das Schwären hinter den Ohren, oder der eiterichte Ohrenfluß unterdrückt worden, so suche man diese wieder her zu stellen. Ist Erkältung Schuld, so gebe man gelind Schweiß treibende Mittel. In allen und jeden Fäl-

len aber ist es nöthig, daß man den Hals warm halten lasse. Innerlich kann man SpießglanzMittel geben. Abführungs-Mittel sind meistentheils schädlich.

---

13. Kapitel.

Von den Würmern.

Wurmkrankheit. (Vermes, Morbus verminosus, Helminthiasis.)

Würmer im Darmkanal.

Von den vielen Gattungen der Intestinalwürmer bei Menschen kommen hier in Betrachtung der Madenwurm (Ascaris vermicularis), der Spulwurm (Ascaris lumbricoides), und der Bandwurm (Taenia solium, und lata). Die erste Gattung nennt man gewöhnlich Ascarides; diese hat ihren Wohnort im Mastdarm; doch hat man sie auch schon mit dem Urin abgehen sehen. Die zweite Lumbrici, und die dritte Taenia schlechtweg; diese halten sich in den dünnen Gedärmen, auch mitunter im Magen auf. Kinder sind meistens nur mit der ersten und zweiten Gattung behaftet; die dritte kommt bei ihnen selten vor. Ehe von der Diagnosis die Rede seyn kann, muß noch erinnert werden, daß viel darüber gestritten wurde, ob es eine Wurmkrankheit gebe, oder nicht. Es hat eine Zeit gegeben, wo man alle KrankheitsZufälle der Kinder, wo man sie nicht mehr wohl auf das Zahnen schieben konnte, auf Rechnung der Würmer schrieb. Dagegen behauptete Rush gar, Kinder würden gerade deswegen krank, wenn sie keine Würmer hätten. Die Wahrheit liegt auch hier, wie überall, gerade zwischen den beiden Extremen in der Mitte. Es giebt nemlich allerdings Zufälle, die bloß durch die Würmer erregt werden, und auch nicht anders, als durch die Entfernung derselben gehoben werden können. Dagegen beherbergen oft Kinder und Erwachsene Jahre lang ohne die mindesten Beschwerden Würmer bei sich. Merkwürdig ist es, daß in allen

anhaltenden Fiebern die Würmer, namentlich aber die Spulwürmer, aus dem Körper des Menschen entfliehen. Schwer bleibt es aber immer, zu bestimmen, ob gewisse krankhafte Erscheinungen auf Rechnung der Würmer zu schreiben seyen, oder nicht. Oefters hat man geglaubt, es müßten ganz unfehlbar Würmer da seyn, wo alsdann die Section keine Spur davon zeigte; und wieder dachte man sehr oft an nichts weniger, als an Würmer; und wurde nachher zur grossen Verwunderung durch einen Zufall von ihrer Gegenwart überzeugt. So viel ist demnach gewiß, daß es keine besondere, genau bezeichnete Wurmkrankheit, und daß es keine bestimmte Reihe von Symptomen giebt, von derer Gegenwart man mit Sicherheit auf die Gegenwart von Würmern schliessen dürfte. Folgende Erscheinungen pflegen indessen am gewöhnlichsten mit den Würmern im Leibe verbunden zu seyn.

Diagnosis. Die mannichfaltigsten Zufälle pflegen noch die Spulwürmer zu erregen, daher auch das hier gelieferte Gemälde vorzüglich auf diese paßt. Die Kinder haben einen sehr guten Appetit, vorzüglich aber nach mehlichten und süssen Speisen; dabei aber nimmt der Körper nicht verhältnißmässig zu. Bei leerem Magen befinden sich die Kranken übel, es läuft ihnen eine wässerichte Feuchtigkeit aus dem Munde, und mitunter erbrechen sie sich auch wirklich; sie haben gewöhnlich einen aufgetriebenen Bauch, dabei öfters Bauchweh, und Durchfälle, welche gerne chronisch werden, und meistentheils schleimig sind. Gewöhnlich ist das Gesicht blaß, und um die Augen ein blauer Ring. In den meisten Fällen ist auch die Nase, und Oberlippe etwas aufgetrieben. Ein sehr gemeiner Zufall ist ein Jucken an der Nase, und Mydriasis. Die Kinder reiben sich alsdann oft mit den Fingern an der Nase, und bohren wohl auch fleissig in den Nasenlöchern. Bei nüchternem Magen, oder wenn sie gesalzene, saure Dinge genossen haben, befinden sie sich schlimmer; nach eingenommener Mahlzeit aber, nach welcher sie gerne eine ungewöhnliche Röthe zu bestiegen pflegt, lassen

die Beschwerden wieder nach. Gewöhnlich haben sie einen unreinen Athem, und wohl auch thränende Augen. Sie schlafen unruhig, und knirschen im Schlafe öfters mit den Zähnen. Der Urin ist öfters sehr blaß, noch öfter aber sehr trüb mit einem Buttermilch-ähnlichen Satze, überhaupt milchfarb. Den Puls findet man sehr verschieden, das eine Mal gleich, ein anderes Mal auf verschiedene Art ungleich, manchmal auch aussetzend.

Am liebsten nähren sich die Würmer von Milch, Brod und süssen Dingen. Oft, wenn der Magen leer, oder wenn die Kinder etwas genossen haben, das den Würmern zuwider ist, fühlen sie eine gewisse Bewegung, und äusserst lästige beängstigende Empfindungen, die sogleich verschwinden, so wie die Kranken Milch, oder sonst etwas geniessen, was den Würmern behagt. Man sagt alsdann in manchen Gegenden: die Würmer beissen das Kind.

Bei dem erregen aber die angegebenen einzelnen Gattungen auch ihre besonderen eigenthümlichen Zufälle. Die Madenwürmer verursachen heftiges Jucken im Mastdarm, und in den GeschlechtsTheilen; die Spulwürmer vorzugsweis Convulsionen, und der Bandwurm, der aber bei Kindern nur selten vorkommt, Ohnmacht, auch hysterische Beschwerden. Immer, wo bei jungen Leuten, sie mögen schon mehr oder weniger erwachsen seyn, plötzliche Convulsionen und epileptische Anfälle ohne weitere evidente oder erforschbare Ursache entstehen, darf man Spulwürmer im Verdacht haben. Indessen kann nach le Comtés Beobachtung der Bandwurm doch auch Epilepsie verursachen.

Alle bisher angeführten Zeichen sind aber nicht zuverlässig; man kann nicht eher mit Sicherheit wissen, daß ein Kind an Würmern leide, als bis wirklich, je nach den Umständen, ganze Würmer, oder Theile von Würmern abgegangen sind.

Prognosis. Uebrigens ist die Prognosis nicht ungünstig, auch in den Fällen, wo die Zufälle eine schwerere

Krankheit an zu zeigen scheinen, wenn man nur die Ursache erkennt. Nur höchst selten erregen die Würmer tödtliche Zufälle. Eines Umstandes aber muß gedacht werden. Manchmal, freilich in seltenen Fällen, beissen sich die Spulwürmer durch die Gedärme durch, man nennt diese die Lumbrici effractores. Einige Schriftsteller, und darunter würdige, läugnen dieß. Ich habe mich aber einmal selbst von der Richtigkeit dieses Ereignisses überzeugt, das ich auch an einem andern Orte mittheile. Diejenigen, welche das Durchnagen dieser Würmer läugnen, führen an, man fände in dem Darmkanal öfters Löcher, die für sich entständen, und durch welche alsdann die Würmer, von denen man glaubt, sie hätten sich diesen Weg erst gebahnt, bloß hindurchkröchen. Neuerlich hat Hirsch einen merkwürdigen Fall bekannt gemacht, wo durch eine aufgebrochene EntzündungsGeschwulst in der linken Weiche eine Menge Spulwürmer abgiengen, zu gleicher Zeit aber auch eine noch grössere Menge mit dem Stuhlgang ausgeleert wurde. Die Madenwürmer sind sehr oft die Veranlassung zur Onanie bei beiden Geschlechtern, namentlich bei Mädchen, wo manchmal ein solcher Wurm in die Vagina geräth, und ein unaufhörliches Jucken verursacht. In den männlichen Jahren pflegen sich gewöhnlich auch die Würmer zu verlieren; Viele aber bleiben den größten Theil ihres Lebens hindurch damit behaftet. Uebrigens lassen sich die Madenwürmer am leichtesten, schwerer die Spulwürmer, am schwersten der Bandwurm abtreiben.

Aetiologie. Die Würmer in den Eingeweiden der Menschen und Thiere gehören zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der Natur. Von aussen können sie, oder ihre Keime nicht in den Körper kommen, da man sie ausserhalb demselben nirgend findet: und überdieß findet man schon bei Embryonen und neugebornen Kindern manchmal Würmer, so wie auch verschiedene Thiere auch in der Art verschiedene Eingeweidwürmer haben, die nur ihnen eigenthümlich sind, und bei andern nicht angetroffen werden. Zu merken ist,

daß Säuglinge nur sehr selten an Würmern leiden; meistentheils kommen sie erst bei den Entwöhnten vor. Da man nun durchaus keinen bekannten Weg ihrer Entstehung im menschlichen Körper ausmitteln kann, so sucht man diese durch die so genannte generatio aequivoca zu erklären, d. h. man erklärt eine Unbegreiflichkeit durch eine noch grössere. Uebrigens hat man bemerkt, daß der häufige Genuß von Mehlspeisen und Fischen, vorzüglich aber die Ueberfüllung des Magens bei freßsüchtigen Kindern mit einem Allerlei von Nahrungsmitteln, dann der häufige Genuß der Milch, unreines Wasser, namentlich Sumpfwasser, und im Allgemeinen geschwächte Verdauungskräfte; dann die epidemische Constitution mancher Gegenden die Entwicklung der Würmer vorzüglich begünstigen. Manchmal scheinen sie erblich zu seyn. Als eine vorzügliche Ursache der WurmEntwicklung sehen übrigens Mehrere den Darmschleim an, welcher wenigstens bei Kindern immer in beträchtlicher Menge vorhanden ist.

Hier ist der Ort des Wurmfiebers (Febris verminosa) zu gedenken. Einige Schriftsteller stellen es als eine eigne fieberhafte Krankheit auf, deren Character anhaltend nachlassend seyn, und die lediglich nur durch die Würmer erregt und unterhalten werden soll. Andere dagegen läugnen ihre Existenz ganz und gar. Wenn ich alles, was dafür und dawider von beiden Seiten angeführt und behauptet wird, sorgfältig vergleiche; so muß ich ohne weiters einen fieberhaften Zustand annehmen, dessen HauptUrsache Würmer sind. Was mich betrifft, so habe ich öfters entschieden fiebernde Kinder zu behandeln bekommen, welche sich dann erst zu bessern anfiengen, wenn durch Wurmmittel Würmer abgetrieben waren. Und was dieses von andern Schriftstellern beobachtete Wurmfieber betrifft; so ist es diejenige Krankheit, die leicht mit der GehirnhöhlenWassersucht verwechselt werden kann, und welche daher auch oben im Kapitel von der GehirnhöhlenWassersucht unter dem

Namen

Namen WurmAffection mit jener Krankheit in eine diagnostische Parallele gesetzt wurde. Die in dem gegenwärtigen Capitel bereits angegebenen Zufälle der Würmer gehen lange vorher, endlich fangen die Kinder an, zu fiebern, werden blaß, matt, traurig und verlieren die Eßlust. Das Fieber macht täglich Remissionen, manchmal auch Intermissionen, und hört, wenn die Würmer in hinreichender Menge abgegangen oder abgetrieben sind, gänzlich auf.

Es ist auch gar nicht ab zu sehen, wenn unter den bisher geschilderten Umständen die Verdauung immer mehr und mehr gestört, und unordentlich, und am Ende so sehr geschwächt wird, daß sich im Magen und im Darmkanale nunmehr nichts als schädliche Stoffe bilden, wenn überdieß noch der Wurmreiz dazu kommt, der ohnehin schon an und für sich so mächtig ist, daß er die heftigsten Convulsionen erregen kann: ich sage, es ist ganz und gar nicht ab zu sehen, warum nicht unter diesen Umständen endlich auch ein wirkliches Fieber entstehen sollte. Man müßte sich vielmehr nach dem, was wir von der Oeconomie des menschlichen, und namentlich des kindlichen, Körpers wissen, höchlich wundern, wenn unter solchen und ähnlichen Umständen kein Fieber jemals entstünde.

Hierbei ist nur noch zu bemerken, daß das Wurmfieber manchmal epidemisch herrscht.

Wie es sich von den Zufällen der GehirnhöhlenWassersucht unterscheide, wurde oben im Kapitel von dieser Krankheit angegeben.

Therapie. Die Behandlung der Wurmkrankheit hat in allen Fällen die Entfernung der Würmer aus dem Leibe zum Zweck. Dieß geschieht entweder auf directem, oder auf indirectem Wege. Auf directem Wege geschieht es durch specifische Wurmmittel, die die Würmer entweder tödten, oder lebendig aus dem Leibe vertreiben (Anthelminthica). Auf indirectem aber durch Purganzen und tonische Mittel.

Unter den Wurmmitteln ist gegen die Spulwürmer das vorzüglichste der Zittwersame, Wurmsame (Semen Cynae s. Santonici). Dann aber haben sich noch wirksam bewiesen der Rheinfarn (Flores et Semen Tanaceti), der Baldrian (Radix Valerianae sylvestris), das Wurmmoos (Helminthochorton), und der Sabadillsame (Semen Sabadilli); letzterer ist aber innerlich sehr unsicher an zu wenden: denn er besitzt ein sehr scharfes Princip, und wirkt äusserst drastisch.

Unter den Purganzen stehen Queckſilber, namentlich das Calomel, oder vielmehr Mercurius dulcis, und die Jalappa oben an. Das Queckſilber hat sogar specifische Kräfte gegen die Eingeweidwürmer.

Gegen die Madenwürmer äussern der Wermuth und die Aloë, in Klystierform angewendet, eine entschiedene Kraft.

Da der Bandwurm nicht leicht bei Kindern gefunden wird; so verweise ich hinsichtlich auf die gegen ihn ein zu schlagende VerfahrungsArt auf die specielle Therapie.

Zu den tonischen Mitteln gehören die bitteren Extracte, China, Eisen, und noch einige aus den vorher genannten.

Noch muß ich anführen, daß die Schwefelsäure die Spulwürmer ziemlich sicher tödtet, und daß Schwefel und Knoblauch noch zu den guten Wurmmitteln gehören.

Prophylaxis. Ehe ich aber die Art, wie man diese Mittel anwendet, angebe, will ich noch der Prophylaxis gedenken. Schon Sennert lehrt, wie man die Entstehung der Würmer verhüten soll; und wirklich, wenn es Dinge und Umstände giebt, welche die Entwicklung derselben herbei führen, und befördern können; so ist es wenigstens denkbar, daß es Dinge und Umstände geben dürfte, durch welche und unter welchen sie verhindert wird.

Man empfiehlt zu diesem Ende, was erstens die Diät betrifft, gute, nährende, animalische Kost; Speisen mit pas-

senden Gewürzen, auch Citronen- und PommeranzenSaft versetzt; zum Getränk Wein mit Wasser. Mit einem Worte: man lasse diejenige Diät beobachten, welche oben gegen die Scrophelkrankheit empfohlen wurde. Gänzlich zu meiden sind fette, kleistrige, süsse Dinge; besonders aber Milch und Fische, auch rohe Früchte. Aus den Medicamenten aber rühmt man zur Verhütung der Würmer kleine Gaben von Aloë, auch Rhabarber und Wermuth.

Bei der Behandlung der bereits vorhandenen Wurmkrankheit hat man im Allgemeinen folgende Puncte zu beobachten. Ist das Kind nicht sehr krank, und sind die Kräfte gut; so kann man, sowohl bei Spul- als Madenwürmern, ihnen sogleich mit dem Wurmpulver Nro. 136. zu Leib gehen. Man giebt davon alle 2 Stunden ein Kaffeelöffelchen voll in einem wohlschmeckenden Syrup, oder sonst einem Vehikel, worin man es den Kindern leicht beibringen kann. Oder man sucht die Würmer durch Schwefelsäure zu tödten, und schafft sie nachher durch eine passende Purganz aus dem Leibe. Zu diesem Ende giebt man von dem Julep Nro. 131., dem man aber noch vier Unzen reines Wasser, und anderthalb Unzen HimbeerenSyrup zusetzen läßt, kleinen Kindern alle zwei, drei Stunden zwei Kaffeelöffelchen voll, grösseren einen Eßlöffel voll. Dieser Julep wirkt besonders wohlthätig da, wo FieberBewegungen vorhanden sind. Nach einigen Tagen giebt man alsdann eine Purganz, entweder das wurmtreibende Purgirpulver Nro. 137. A. oder B. Sehr zarten, oder kränklichen, schwächlichen Kindern kann man aber das infusum anthelminthicum Nro. 138., alle zwei Stunden zu einem Kaffeelöffelchen, bis einem Eßlöffel voll geben. Bei ganz kleinen, und solchen Kindern, denen man diese Mittel nicht beibringen kann, mache man Einreibungen von der Wurmsalbe Nro. 139. a. oder b. auf den Bauch, und wende zugleich die Klystiere Nro. 140. a. oder b. an. Das Klystier a. applicire man auf einmal; das Klystier b. aber theile man in zwei Hälften. Die schicklichste Zeit, sie zu

geben, ist früh nach gehabter Ausleerung, und darauf gegen Abend. Oft sind sie allein schon hinreichend, die Würmer fort zu schaffen.

Wenn die Würmer bedeutende NervenZufälle erregen, z. B. Convulsionen, Krämpfe, Kolik u. s. w., so suche man diese erst durch beruhigende Mittel: als ölichte Emulsionen, Schleime, narcotica, vorzüglich aber durch Klystiere von Milch mit Zucker u. s. w. zu besänftigen, und gebe dann erst die anthelminthica.

Gegen chronische Wurmbeschwerden, und bei Kindern, die schon mehr erwachsen sind, passen die Wurmlatwerge Nro. 141., und die Störk'sche Nro. 142., wovon man alle zwei Stunden ein Kaffeelöffelchen voll nehmen läßt. Gegen die Wurmkolik ist ein Klystier von Milch, worin Knoblauch gesotten ist, oder dieselbe durch den Mund genommen, von guter Wirkung.

Die Spring- oder Madenwürmer fodern noch ihre besonderen Mittel. Um diese weg zu schaffen, setzt man das Kind ein paarmal des Tags ohngefähr ein halbe Stunde lang über einen Dampf von warmer Milch, worin man zerquetschten Knoblauch gekocht hat. Sollte diese Dampfkur nicht hinreichen; so applicirt man von dem Klystier Nro. 143. a. oder b., die eine Hälfte früh Morgens, die andere Abends, und fährt damit einige Tage nach einander fort.

Sind die Würmer glücklich fortgeschafft, und hören die Zufälle auf; so muß man, um eine neue Erzeugung der Würmer zu verhüten, den ganzen Speisekanal durch tonische Mittel stärken. Dazu dienen gute animalische Kost, eisenhaltige Wasser, und die kurz vorher genannten tonischen Mittel.

14. Kapitel.

Von dem unwillkührlichen Abgang des Kothes. (Scoracrasia.)

Die Kinder verunreinigen sich vorzüglich des Nachts im Schlafe, aber auch mitunter bei Tag.

Diese häßliche Unsauberkeit ist, wenn ihr keine örtliche Krankheit, oder angeborner Blödsinn zum Grunde liegt, alsdann nur bloß eine üble Gewohnheit, und fodert eine gute Zucht.

Zweite Abtheilung.

Aeusserliche Krankheiten.

1. Kapitel.

Vom Fingergliedkrebs.

Winddorn der Finger. (Paedarthrocace.)

Der Name Paedarthrocace, welcher aus παις, αρθρον und κακον zusammengesetzt ist, wurde dieser Krankheit, nach Heister's Bericht, von *M. A. Severinus* geschöpft.

Die Krankheit besteht in einer Aufschwellung meistentheils der FingerGlieder (phalanges) an den Händen, die alsdann aufbricht, und sich mit Caries und endlichem Verlust eines solchen Knochen endigt.

Es herrscht unter den Auctoren hinsichtlich auf die nosologische Bestimmung dieser Krankheit, und ihre Abgränzung von andern ähnlichen eine grosse Verwirrung, und Willkühr. Um nur Einiges an zu führen zuerst aus den Nosologen; so hält sie Sauvages geradezu für synonym mit Exostosis, woher es auch kommt, daß die bei ihm aufgeführte Exostosis rhachitica, die noch am nächsten hierher paßt, dennoch die hier ab zu handelnde Krankheit nicht ganz

ist. Ob Paedarthrocace bei Cullen richtig untergeordnet und gezeichnet sey, mögen Andere ausmachen. Swediaur unterscheidet sie gar nicht genau, und hält sie mit einer Menge anderer Arten von cariösen Affectionen der Knochen für einerlei.

Was die practischen Schriftsteller betrifft; so hält Selle die Pädarthrocace für eine Krankheit rhachitischen Ursprungs, unterscheidet sie aber doch ausdrücklich von Spina ventosa. Mellin hält Winddorn, Beinfraß, und Pädarthrocace, die er zwar nicht nennt, durchaus für einerlei, und wirft sie sogar mit denjenigen der hier genannten Knochenkrankheiten, die die Folge von erlittenen Verletzungen und äusseren gewaltsamen Einwirkungen sind, in eine Klasse zusammen. Richter setzt die Pädarthrocace unter die Rubrik feuchter Beinfraß, und nimmt sie mit Winddorn für gleichbedeutend. Girtanner handelt sie unter Winddorn ab; unterscheidet aber zwischen GelenkKrankheit und Winddorn. Beide hält er für Varietäten einer und derselben Krankheit, und unterscheidet sie dadurch, daß die GelenkKrankheit, die er Paedarthrocace nennt, ihren Sitz in den grossen, der Winddorn aber in den kleineren Gelenken habe. Boyer, der nur eine Art von Caries anerkennt, gedenkt dieser Krankheit gar nicht. Renard nimmt schon bestimmtere Rücksicht auf sie; verwirrt sich aber in der diagnostischen Bestimmung derselben mit Spina ventosa, u. s. w.

Indessen zeigt schon der von *Severinus* geschöpfte Name, daß diese eine den Kindern eigene, also besondere, und von den übrigen Arten der Caries verschiedene, Krankheit sey. Auch Heister erklärt sich dafür, und bemerkt dabei, wie man zu seiner Zeit Paedarthrocace und Spina ventosa verwechselt habe. Er giebt dann sofort die weiteren UnterscheidungsMerkmale an; bemerkt, daß sie am liebsten die Knochen der äussern Extremitäten befalle, und leitet sie von inneren Ursachen her. Böttcher unterscheidet beide Krank-

heiten so sehr, daß er von jeder in einem besonderen Capitel handelt. Er sagt: „Unter der Paedarthrocace versteht man „eine von inneren Ursachen entstehende Auftreibung des Kno„chens, die wenig schmerzhaft ist, aber die über ihr gelege„nen weichen Theile in 3 — 4 Wochen verdirbt, und ein „Geschwür veranlaßt, so bis auf den Knochen geht, der da„bei in seinem ganzen Umfange, seiner Länge nach, oder an „den Ansätzen aufgetrieben, und angefressen befunden wird, „und eine stinkende Jauche von sich giebt. Häufiger findet „sich dieser Zufall an den kleinen Knochen der Hand und des „Fusses bei Kindern bis zum zehnten Jahre hin, seltner „aber an den Enden der langen Knochen."

Was ich aus eigenen Erfahrungen und Beobachtungen über diese Krankheit sagen kann, ist: daß sie eine eigene, für sich bestehende, Kinderkrankheit, und von allen andern cariösen Krankheiten ganz verschieden ist. Was ihre Merkmale, ihren Verlauf u. s. w. betrifft, so werde ich, was ich hierüber beobachtet habe, in dem Folgenden verweben; und ich schlage nur für diejenigen, welche teutsche Namen lieben und vorziehen, den Namen FingergliedKrebs vor, da Krebs im Teutschen jedes bösartige und fressende Geschwür bezeichnet, woher die Caries auch bei vielen Schriftstellern Cancer ossis, Beinkrebs, heißt. Denn Winddorn ist denn doch einmal eine ganz andere, wiewohl immer ähnliche, Krankheit.

Diagnosis. Der Verlauf derselben kann mit Plenk füglich in drei Stadien eingetheilt werden.

1. Stadium des Anfangs (Stadium initii). Das Kind wird blaß, unlustig, traurig, leidet an verschiedenen cachectischen Zufällen, manchmal an einem sehr heftigen trocknen Husten, verliert die Eßlust, und wenn es ißt, so verlangt es nur mehlichte Dinge, als Kartoffel u. dgl. Endlich fühlt es tief in den Knochen, namentlich in den Knochen der Finger, einen drückenden Schmerz, der sich bei jeder Bewegung, nicht aber beim äusseren Berühren, vergrössert.

Dieses Stadium dauert oft viele Wochen; findet sich aber einmal der Schmerz ein, so bildet dieser schon den Uebergang zum folgenden.

2. Stadium der Anschwellung (Stadium intumescentiae). Nunmehr schmerzt auch die Berührung, und allmählig schwillt ein oder mehrere Fingerglieder nach allen Seiten gleichförmig an. Dabei ist zu merken, daß ich nie, weder gesehen, noch gelesen habe, daß das Nagelglied, sondern immer nur das angrenzende angeschwollen ist. Die Geschwulst fängt immer genau in der Mitte, also im Körper, an, und verbreitet sich von da erst nach den beiden Extremitäten, aber so, daß sie in der Mitte immer am dicksten ist, und eine gänzliche Olivenform hat. Ein solcher Finger hat dann die größte Aehnlichkeit mit einem Blattstiel der Wassernuß zur Zeit der sich bildenden Frucht. Ohngefähr vierzehn Tage lang, bis in die dritte Woche hinein, bleibt die Farbe der äusseren Haut unverändert; dann aber wird sie allmählig roth, schmerzhaft, und schwillt noch mehr an, so daß sie ganz glänzend wird.

3. Stadium des Geschwürs (Stadium exulcerationis). Endlich wird die Geschwulst violett, bricht auf, und giebt manchmal eine griesichte, öfters aber eine röthliche, mißfärbige Jauche von sich. Das Geschwür wird schwammicht, und bald kann man in dessen Tiefe den cariösen Knochen ganz schwarz erblicken.

Hierbei muß ich wieder bemerken, daß diese Krankheit sich manchmal an beiden, manchmal aber auch nur an einer Hand äussert. Oefters wird nur ein Finger, manchmal aber auch mehrere an einer und derselben Hand ergriffen. Vorzüglich sind der erste Phalanx des Daumens, und die mittleren Phalangen des Zeig- und Mittelfingers diesem Uebel unterworfen. Ferner sah ich wohl in der Scrophelkrankheit, und in der rhachitisch scrophulösen Complication die Handwurzel- und MittelhandKnochen von der Caries befallen werden, niemals aber in der rein gezeichneten Pädarthrocace.

Erst dann, wenn bereits diese cariösen Geschwüre gebildet sind, und sich die Krankheit in ihnen nicht begränzt, entstehen auch an anderen Gliedmassen Geschwülste von der Form, und mitunter auch von der Grösse eines halben Eies. Auch diese haben anfangs die unveränderte Hautfarbe; werden aber im Fortgang schmerzhaft, roth, endlich mißfärbig, brechen dann auf, und geben meistentheils ein griesichtes Eiter von sich. Diese Geschwüre sind sehr langwierig, und werden bald schwammicht. Diese Geschwülste scheinen sich ursprünglich in der Beinhaut zu bilden, weil sie sehr oft ohne merkliche Exfoliation heilen. Immer aber hinterlassen sie häßliche, bis auf die Knochen hinein dringende Narben. Am liebsten zeigen sich diese Geschwülste an den Schlüsselbeinen, an den OberArmbeinen, und an den Schenkelknochen. Nur sehr selten werden auch die Fußzehen von diesem Uebel ergriffen.

Prognosis. Es möchte kaum ein oder das andere Beispiel vorhanden seyn, daß diese Krankheit noch in ihrem Keime gehoben worden wäre. Sie ist sehr langwierig, und die Geschwüre kommen nicht eher zur Heilung, als bis die cariösen Knochen abgestossen sind. Gewöhnlich begrenzt sich diese Krankheit in den ergriffenen Fingergliedknochen, welche gewöhnlich auch ganz verloren gehen. Der Finger wird alsdann um ein ganzes solches Glied kürzer; und dringt gleich der Beinfraß immer zuletzt auch in die Gelenke, so erfolgt dennoch meistens nach Abstossung des Zerfreßnen eine Zusammenwachsung der zurückbleibenden Knochen durch Ankylosis. In der rhachitischen Complication aber, und wenn die Geschwüre mit erschlaffenden Mitteln behandelt werden, bleibt leicht eine lebenslängliche glänzende EntzündungsGeschwulst und Eiterung zurück. Beschränkt sich das Uebel nur bloß auf die Finger, so erlangt ein solcher Kranker nach erfolgter Heilung seine vollkommene Gesundheit wieder. Erzeugen sich aber auch an andern Knochen die späteren oben geschilderten Beulen, die nie zugleich, sondern immer erst eine nach der andern sich zeigen, so entsteht nach und nach

während der Eiterung derselben ein Zehrfieber, und endlich sterben solche Patienten, auch wenn die Geschwüre gänzlich geheilt sind, nachher an der Abzehrung. Mir starb unter mehreren Kindern, die mir an diesem Uebel zu behandeln vorkamen, einmal ein Knab, der, als es ihn befiel, ohngefähr drei Jahre alt war, erst zwanzig bis ein und zwanzig Monate nach gänzlicher Heilung sowohl der ergriffenen Finger, als der übrigen Geschwüre, ich kann nicht eigentlich sagen, an der Abzehrung; sondern er schleppte sich blaß, traurig, und wankend herum, wie ein Schatten, und welkte in diesem Zustande dahin, ohne auffallend abgemagert zu seyn. Lange vorher, als sich die Pädarthrocace zeigte, litt er an einem fürchterlich angreifenden, durch nichts zu bezwingenden, trocknen Husten.

Aetiologie. Was die Ursachen dieser Krankheit betrifft; so möchten die entfernteren wohl schwer aus zu mitteln seyn; daß es innerliche sind, ist gewiß. Daß die nächste Ursache eine Entzündung der Beinhaut sey, bemerkt Plenk ganz richtig, ob aber nur der inneren, ist kaum glaublich. Schon ein paarmal wurde bemerkt, in welch einer besonderen Stimmung sich der OssificationsProceß bei Kindern befinden müsse; daß dabei die Beinhaut, die äussere sowohl als die innere, eine Hauptrolle spiele, unterliegt wohl keinem Zweifel; nur daß die äussere tiefer in das Knochenleben eingreifen müsse, als die innere. Daß daher durch Veranlassungen, welche, ohne über das weitere Warum befriedigende Auskunft geben zu können, in anderen Organen so oft, und so geschwind Entzündungen erregen, auch die Beinhaut müsse entzündet werden können, wird wohl Niemand wunder nehmen. Nur, glaube ich, ist es eben nicht nöthig, an zu nehmen, es müsse sich die innere Beinhaut zuerst entzünden; bei so kleinen und zarten Knochen, wie sie noch bei Kindern in dem bezeichneten Alter sind, ist es hinreichend, wenn nur bloß die äussere Beinhaut entzündet ist, um sogleich den ganzen Knochen in das Leiden herein zu reissen.

Und der ganze Verlauf der Beulen, welche in dieser Krankheit manchmal späterhin an den grösseren Knochen entstehen, scheint mir deutlich zu beweisen, daß ursprünglich nur die äussere Beinhaut entzündet ist. Uebrigens schliesse ich äussere Veranlassungen, als erlittene Gewaltthätigkeiten, von der Ursachenliste dieser Krankheit gänzlich aus; denn diese können wohl Beinfraß, aber nicht Pädarthrocace erregen; und erregen sie auch mitunter ein ähnliches Uebel; so ist dieß aber doch immer noch ein Uebel ganz anderer Natur. Ob ihm eine Ablagerung einer Blattern-, Masern-, venerischen oder scrophulösen Materie zum Grunde liege, mögen Andere ausmachen. Ich meines Orts sah von solchen Ablagerungen wohl Beinfraß, aber nicht Pädarthrocace entstehen. Uebrigens hat das Alter von drei bis acht Jahren die besondere Anlage zu dieser Krankheit.

Therapie. Ich für meine Person glaube, daß man diese Krankheit sogleich im Keim ersticken könnte. Die grosse Schwierigkeit besteht bloß darin, daß man die Vorbothen derselben richtig erkenne. Allein dieß ist ausserordentlich schwer; mir wenigstens sind diese Vorbothen noch niemals unter einerlei Form vorgekommen. Sollte man aber hierüber dereinst noch etwas sicheres ausmitteln können, so glaube ich, müßte das Decoct Nro. 97. und darneben das Plummer'ische Pulver Nro. 46. innerlich gegeben, und wenn man das Kind noch dazu täglich in einem Eisenwasser badete, und alsdann zwei- bis dreimal des Tags die Gieder, vorzüglich die Fingerglieder mit dem Spiritus Nro. 100. b. wüsche, die Krankheit nicht zum Ausbruch kommen lassen. Allein, sind die Fingerglieder einmal geschwollen, so reibe man fleissig TerpentinOel ein. Die Kranken haben dieß noch dazu ausserordentlich gerne. Und wiewohl dieß den Aufbruch der Geschwulst, und die Caries nicht verhindert, so kürzt dieß Verfahren doch den ganzen Verlauf der Heilung ab. Ist die Geschwulst einmal aufgebrochen, so verbinde man das Geschwür mit dem Balsam Nro. 144., den man auch bei

jedem Verband auf den cariösen Knochen träufeln läßt. Man kann ihm auch etwas VitriolNaphtha beimischen lassen. Die zerfressenen Knochenstücke nehme man nach und nach vorsichtig heraus. Erzeugen sich an den grösseren Knochen Beulen; so beschleunige man durch das Empl. diachyl. c. Gi. ihre Reife, öfne sie dann bei Zeiten mit einer Lancette, und verbinde nachher die Geschwüre mit dem nemlichen Balsam. Setzt es wildes Fleisch, u. s. w., so verfahre man nach den Regeln der Chirurgie. Innerlich giebt man während der ganzen Kur China, verbunden mit aromaticis, und etwas Opium.

---

2. Kapitel.

Vom Ohrenfluß. (Otorrhoea, Otorrhoea purulenta.)

Diagnosis. Es fließt eine eiterichte Feuchtigkeit aus dem Ohre.

Diese Krankheit ist secundär; immer nemlich geht ein entzündlicher Zustand der häutigen Auskleidungen und Drüsen des äusseren GehörGanges vorher, wovon alsdann dieser Ausfluß die Folge ist. Und mich dünkt, diese Krankheit, die bei Kindern ziemlich häufig vorkommt, und meistentheils ohne Gefahr verläuft, bedürfe noch einer genaueren Untersuchung, und näheren Bestimmung; denn die eigentliche Otitis, wie sie in den practischen Handbüchern der speciellen Therapie unter den Entzündungskrankheiten abgehandelt wird, und auch bei Erwachsnen vorkommt (die Otalgia inflammatoria des *Sauvages*), ist in ihrem Verlaufe meistentheils von ihr verschieden. Diese erregt nemlich in der Regel die allerheftigsten Symptome, und wird nicht selten theils als solche, theils in ihren Folgen, während der Eiterung, tödtlich; da hingegen jene Krankheit, wiewohl sie in ihrem EntzündungsStadium zwar auch schmerzhaft ist, im Ganzen aber dennoch viel milder verläuft.

Ist die ausfliessende Feuchtigkeit, die nur anfangs in dickem, consistenten Eiter besteht, wässericht, mild, und nicht

übelriechend; so sind nur die OhrenschmalzDrüsen, und die häutigen Auskleidungen ergriffen: ist dagegen der Ausfluß scharf, mißfärbig und übelriechend, so leidet auch der Knochen. Merkwürdig ist es, daß manchmal sogar die Gehörknöchelchen abgestossen werden, ohne daß das Gehör gänzlich verloren geht.

Prognosis. In dieser Krankheit läßt sich durchaus nichts sicheres vorher sagen. Manchmal dauert der Fluß die ganze Lebenszeit hindurch, und widersteht hartnäckig allen Bemühungen der Kunst, ihn zu heilen, ohne daß die übrige Gesundheit einen Nachtheil davon empfände, ausser daß ein solcher Mensch ein beständiges Geräusch und Sausen in den Ohren hat, daß er öfteren Entzündungen im Ohr unterworfen, und in Gefahr ist, das Gehör endlich ganz zu verlieren, und vom Beinfraß ergriffen zu werden. Manchmal steht der Fluß im Sommer still, und kehrt mit den Winter-Monaten wieder zurück. Je gelinder die Krankheit in ihrem ganzen Verlaufe ist, je weniger Gefahr ist für die Gegenwart und Zukunft zu befürchten, und umgekehrt. Eine Unterdrückung dieses Flusses hat gewöhnlich heftige und bedenkliche AugenEntzündungen zur Folge. Verlust der Gehörknöchelchen ist meistentheils auch mit Taubheit verbunden. Der Beinfraß im Ohre ist sehr gefährlich und schwer zu heilen.

Aetiologie. Daß hier von mechanischen Verletzungen, die das GehörOrgan erleiden, und woraus diese Krankheit entspringen kann, die Rede durchaus nicht ist, bedarf wohl kaum mehr einer Erinnerung. Die gemeinste Ursache derselben ist eine Ablagerung irgend eines krankhaften Stoffes auf die Drüsen des äusseren GehörGanges, oder ein consensueller Reiz. Zu den ersteren gehören Blattern-, Masern-, venerische, scrophulöse, Grind-, Krätzschärfe, u. s. w.; zur letzteren der Ausbruch eines oder mehrerer Stockzähne.

Therapie. Man mache öftere Einspritzungen vom GerstenDecoct mit Rosenhonig, oder mit einem Aufguß von

der Raute, um das Eiter aus zu spülen, damit es nicht verweile, scharf werde, und die Heilung verhindere. Die Einspritzungen müssen aber sehr behutsam und sanft gemacht werden. Ist aber das Geschwür cariös, so setze man MyrrhenTinctur hinzu. Dabei läßt man den Gehörgang jedesmal äusserlich ganz locker mit Baumwolle zustopfen, um Luft, Staub, Insekten u. s. w. ab zu halten. Ist das Uebel einfach, so läßt man innerlich bloß China gebrauchen, ist es aber mit Caries complicirt, so giebt man die Pillen Nro. 145., wovon man täglich 4—5 nehmen läßt.

---

3. Kapitel.

Vom Schwund der Schenkel. (Aridura crurum.)

Diagnosis. Das eine von den beiden Beinen schwindet, oder magert ab. Man erkennt dieses Schwinden sowohl durch das Gesicht, als durch das tägliche Messen des Gliedes mit einem papiernen Maasse.

Prognosis. Dieses Uebel ist sehr schwer zu heilen, und um so schwerer, da wir hinsichtlich auf die Causalität desselben durchaus im Dunkeln sind. Leicht bleibt ein Hinken zurück.

Aetiologie. Die Ursachen sind meistentheils unbekannt. Da die äusseren Gewaltthätigkeiten als Ursachen nicht erwähnt werden; so ist nur noch zu bemerken, daß dieses Uebel manchmal eine Folge des Gliedschwamms, manchmal auch ein Symptom der Lähmung, auch des gespaltenen Rückgrats ist.

Ich hätte diese Krankheit nicht hier aufgeführt, wenn sie mir nicht selbst einmal vorgekommen wäre. Ein Fräulein von zwölf, dreizehn Jahren litt daran. Sie glaubte, das Uebel rühre davon her, daß sie sich einmal am inneren Knöchel des Fusses gestossen habe. Daß dieser Umstand aber die Ursache nicht seyn konnte, leuchtet mir aus Gründen ein.

Therapie. An zu rathen sind Reibungen der Lenden und Schenkel mit Flanell, Peitschen mit BrennNesseln, Galvanismus und trockne Schröpfköpfe, zumal wenn sie an der Haut auf und nieder gezogen werden. Darneben läßt man lauwarme aromatische, auch Schwefelbäder gebrauchen. Bei besagtem Fräulein, die ich doch in so weit herstellte, daß sie nicht mehr hinken durfte, ließ ich nebst den Bädern fleissig einen Spiritus einreiben, der ohngefähr die Mischung von dem stärkenden Spiritus Nro. 100. hatte. Zuletzt wendete ich das Unguentum ad tabida membra an.

Plenk theilt Vicat's Pulver Nro. 146. mit. „Vi„cat versichert, daß er mit diesem Pulver ein siebenjähriges „Mädchen geheilt habe, die schon seit fünf Jahren mit dem „Schwund der Schenkel so behaftet war, daß sie keineswegs „auf den Füssen stehen konnte." Von diesem Pulver soll man täglich dreimal ein halbes Quentchen nehmen lassen.

---

4. Kapitel.

Vom Kropf. (Struma.)

Man nennt jede unschmerzhafte, langsam entstehende, und bleibende Geschwulst am Halse einen Kropf.

Der eigentliche Kropf aber ist eine allmählige schwammige Anschwellung der Schilddrüse.

Diagnosis. Die Geschwulst entsteht vorne und oben am Halse langsam, ohne Schmerzen, hat gleiche Farbe mit der übrigen Haut, und ist gewöhnlich rund. Sie nimmt nur sehr langsam zu, und schwillt jedesmal im wachsenden Mond merklich an; nach dem Vollmond geht sie wieder in ihre vorigen Gränzen zurück; daher man auch bei Behandlung des Kropfs die Zeit des abnehmenden Mondes benützen, und zur Zeit des Vollmonds eine Ableitung machen muß. Ursprünglich entsteht der Kropf immer in der Schilddrüse, im Fortgang nimmt aber auch das benachbarte Zellgewebe Antheil an der Geschwulst.

Prognosis. Ist der Kropf noch neu entstanden, klein und schwammicht, so stört er nicht nur allein die Gesundheit nicht, sondern läßt sich auch leicht heilen. Ist er aber veraltet und hart, oder sehr groß; so ist er gewöhnlich unheilbar: im letzteren Falle verursacht er auch grosse Beschwerden, und mitunter bedenkliche Zufälle, beschwerliches Athemholen, Kopfschmerzen, Schwindel, Erstickungs-Anfälle; doch möchten grosse Kröpfe bei Kindern kaum vorkommen.

Aetiologie. Ueber die Aetiologie des Kropfes ist grosse Dunkelheit verbreitet. „Meistentheils zeigt er sich „zwischen dem siebenten und zehnten Lebensjahre, und zwar „häufiger bei Kindern und Frauenzimmern, als bei Erwachsenen und Mannspersonen. Indessen, sagt Richter, hat „man doch Beispiele, daß er in früher Kindheit, und im erwachsenen Alter entstanden ist. Man will sogar beobachtet haben, daß Kinder mit Kröpfen geboren worden sind."

Vor allem aber muß man zwischen dem endemischen und sporadischen Kropf unterscheiden. Der endemische ist vorzüglich in Gebirgsländern, namentlich in solchen Thälern zu Hause, „welche dem Süd- und Westwinde „ausgesetzt sind, und in solchen Wohnungen, welche mit „Waldungen umgeben sind, und nahe an Flüssen und stehenden Wassern liegen." Fexen und Cretinen ist dieser Kropf durchaus eigen. Er hat aber das eigene, daß ihm die Männer mehr, als die Weibspersonen unterworfen sind. Daher das oben Gesagte nur vorzüglich von dem sporadischen Kropfe gilt. Das Ursächliche dieses endemischen Uebels ist noch ein Räthsel; denn alle bisherigen Meinungen über seinen EntstehungsGrund bewähren sich nicht.

Was die Ursachen des sporadischen Kropfes betrifft; so zählt Plenk eine anhaltende Erkältung des Halses darunter, weswegen er vielleicht häufiger bei Mädchen, als bei Knaben vorkomme.

Uebri-

Uebrigens kann er durch alle diejenigen Lagen und Umstände veranlaßt werden, worin der freie Durchgang des Blutes durch die Lungen mehr oder weniger gehemmt, und also das Blut mit Heftigkeit in die Aussentheile getrieben wird. Also durch Erbrechen, heftiges Lachen, namentlich mit zurückgebogenem Halse, Niesen, Blasen, heftiges Drängen u. s. w. Indessen kommt diese Geschwulst sehr häufig ganz von freien Stücken. „Wahrscheinlicher ist es, sagt „Richter, daß eine Anhäufung schleimichter und gallertarti„ger Feuchtigkeiten in der Schilddrüse, oder auch wohl von „irgend einer andern Ursache, die die Ausleerung des Schlei„mes aus der Drüse in dem Luftröhrenkopf erschwert, her„rührt, den vorzüglichsten Antheil an der Entstehung des „gewöhnlichen Kropfes hat."

So viel Wahres diese Meinung hat, zumal wenn wir die Anhäufung besagter Feuchtigkeiten nicht als Ursache, sondern schon als die Wirkung anderer vorher gegangener Ursachen ansehen; so ist nur zu bedauern, daß die AusführungsGänge für den Schleim aus der Schilddrüse in den Luftröhrenkopf noch nicht entdeckt sind.

Soll ich meine Ansicht über diesen Punct mit wenigen Worten darlegen, so, glaube ich, muß man diese Erscheinung von der dynamischen Seite auffassen. Die Schilddrüse ist nemlich ein FötusOrgan, und wiewohl wir ihre Bestimmung so wie die Bestimmung ähnlicher FötusOrgane, noch nicht kennen; so geht doch aus den vielen und ansehnlichen Gefässen, mit welchen sie versehen ist, und aus ihrer Lage so viel hervor, daß sie in der Periode des FötusLebens eine grosse und wichtige Rolle spielen müsse. Und sicherlich ist sie auch nachher nicht ohne Bedeutung. Wenn nun dieß sich so verhält; so muß es nothwendig einen Zeitpunct geben, wo dieses Organ aufhört, aus seiner eingetretenen Unbedeutenheit in die künftige secundäre Bedeutung über zu gehen; dieß kann nicht ohne eine besondere neue Stimmung, und also auch ohne eine neu erwachende Beziehung zu den

Säften geschehen. Und sollte diese neue Stimmung nicht gerade in den Zeitpunct fallen, wo das Mädchen aufhört, Kind zu seyn, und allmählig anfängt, Mädchen zu werden? Daß sich in dieser Periode bei beiden Geschlechtern die Stimme ändert, ist bekannt, und genau trifft hier auch der Zeitpunct zu, in welchem sich, wie oben bemerkt wurde, am häufigsten der Kropf äussert. Wahrscheinlich geschieht also um diese Zeit ein Hinströmen der Säfte, ein Verweilen derselben, und vermehrte Absonderung der Lymphe, wodurch alsdann der Grund zur Anschwellung gelegt wird. Was dieser Hypothese einen gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit giebt, ist der Umstand, daß bei manchen Mädchen, welche bei heran nahender Mannbarkeit eine solche Anschwellung erlitten, sich diese wieder von sich selbst verliert, so wie die monatliche Reinigung eintritt.

Da man aber wirklich schon durch den Kehlkopf in die Schilddrüse Einspritzungen gemacht hat, und es auch Luftkröpfe giebt; so ist nicht zu zweifeln, daß in solchen Fällen die VerbindungsKanäle, die während der Entwicklung des Fötus zwischen der Schilddrüse und dem Kehlkopfe vorhanden waren, und sich nachher obliteriren sollten, mehr oder weniger offen geblieben, oder bei irgend einer Anstrengung neuerdings geöffnet worden sind; wie auch öfters das eiförmige Loch im Herzen offen bleibt.

Was die eigentliche Bronchocele, und die übrigen Verschiedenheiten der Kröpfe betrifft; so kann hier davon nicht weiter gehandelt werden.

Es giebt aber auch noch kropfartige Geschwülste (die falschen Kröpfe) am Halse. Diese sind von verschiedener Art, und können auch von verschiedenen Ursachen entstehen.

Therapie. Das Hauptmittel gegen den Kropf ist der gebrannte Meerschwamm. Auch die gebrannten Eierschalen haben sich wirksam bewiesen. Es wurde aber

schon bemerkt, daß nur neu entstandene Kröpfe heilbar sind. Auch muß man lange Zeit mit dem Gebrauch der Mittel anhalten, wobei zu merken ist, daß der Meerschwamm gerne nachtheilig auf die Brust wirkt; bei manchen Subjecten erregt er nemlich Drücken auf der Brust, trocknen Husten, ja sogar Bluthusten, und Schwindsucht. Daher man bei der geringsten nachtheiligen Wirkung auf die Lungen sogleich von dem Gebrauch desselben, entweder, je nach den Umständen, für immer, oder einstweilen, abstehen muß. Man giebt die genannten Mittel in folgenden Formen mit Nutzen, wobei man aber den Kropf täglich fleissig und nachdrücklich reiben muß. De Harn's Kropfpulver Nro. 147. Davon läßt man täglich früh und Abends achtzehn Gran nehmen. Jeden Vollmond giebt man eine angemeßne Purganz aus Jalappa und Queckſilber. Das Prosser'ische Mittel Nro. 148. a. und b. Bevor man diese Kur anfängt, purgirt man den Kranken zwei- bis fünfmal mit Salz und Manna. Dann nimmt er das Pulver a. alle Morgen zwei Stunden vor dem Frühstück, und Nachmittags um fünf oder sechs Uhr zwei bis drei Wochen hinter einander in einem angenehmen Vehikel. Nach diesem wird vierzehn Tage lang ausgesetzt; dann wieder damit angefangen; aber mit dem Unterschiede, daß man jetzt des Tags vier Pulver, und jeden Abend vor Schlafengehen drei Stücke von den Pillen b. nehmen läßt. Erregen die Pillen einen Durchfall, so nimmt der Kranke nur zwei, oder eine. Die Wirkung dieses Mittels zeigt sich selten bald, gemeiniglich erst einige Wochen nach beendigter Kur.

Mehrere Kropfmittel findet man bei Schreger (Kritisches Dispensatorium), und Richter (Wundarzneikunst). Das Kropfpulver der Wirtemberger Pharmacopöe ist allgemein bekannt. Noch ist der Absud Nro. 149. zu empfehlen, welchen Plenk anführt. Man läßt davon täglich zwei, auch dreimal zwei Löffel voll nehmen. Dieses Decoct ist besonders für Solche sehr erwünscht, welche keine

Pulver nehmen können. Hier könnte noch Osiander's Methode angeführt werden, wenn sie nicht bloß für solche Fälle paßte, wo der Kropf schon ziemlich veraltet ist, und den übrigen Mitteln durchaus nicht weichen will.

---

5. Kapitel.

Von der Kopflausesucht. Phthiriasis, Morbus pedicularis. Die Phthiriasis pedicularis des *Sauvages*, noch bestimmter aber die Phthiriasis capitis des Swediaur.

Diagnosis. Viele Läuse und Nisse auf dem behaarten Theile des Kopfs, und in den Haaren.

Sie verursachen ein beständiges unerträgliches Jucken, daher solche Kinder immer kratzen, und wenig schlafen können. Gewöhnlich sind sie auch blaß im Gesichte, magern ab, und bekommen gerne den feuchten Kopfgrind.

Prognosis. Diese Krankheit ist bei Kindern, namentlich kränklichen und kachectischen, sehr gemein. Sie hält manchmal lang an, manchmal kehrt sie oft wieder zurück; doch ist sie nicht unbezwinglich. Sie kann leicht Entkräftung, gänzliche Kachexie und Abmagerung nach sich ziehen. Gewöhnlich verschwindet sie mit den Jahren wieder von sich selbst.

Aetiologie. Ihre Entstehung läßt sich eben so wenig erklären, als die Entstehung der Eingeweidwürmer. Es giebt eine Phthiriasis interna, bei welcher an verschiedenen Theilen des Körpers juckende Geschwülste unter der Haut entstehen, die, wenn man sie öffnet, eine ungeheure Menge von Läusen von sich geben; oder wo die Läuse aus den Augen, Nasenlöchern, aus dem Munde, mit dem Auswurf, mit dem Urin, mit dem Koth in zahllosen Scharen hervor kriechen, und abgehen.

Therapie. Ist die Kopfläusesucht nur mässig, so kämme man das Kind nur fleissig jeden dritten Tag, und streue gepülverten SabadillSamen ein. Reicht dieß nicht hin; so reibe man zwischen den Haaren in die Kopfhaut etwas weniges neapolitanische Salbe ein. Dieß ist eines der zuverlässigsten Mittel; nur wende man es nicht zu oft, und jedesmal mit grossem Fleiß an. Nistet aber dieß Ungeziefer in ungeheurer Menge, so schneide man die Haare ab, und wende die Lausalbe Nro. 150. an.

---

6. Kapitel.

Von der FroschGeschwulst.

FröschleinGeschwulst. (Ranula.)

Diagnosis. Man sieht unter der Zunge, meistens auf einer, oder der andern Seite, selten in der Mitte, eine Geschwulst, welche prall ist, und offenbar eine Feuchtigkeit enthält. Diese Geschwulst hat man, sowohl hinsichtlich auf ihr äusserliches Ansehen, als auch in Hinsicht auf die Art, wie sie sich anfühlt, mit dem Bauch eines Frosches verglichen. Daher die Benennung. Sowohl die Farbe, als die Form, und die Grösse derselben ist verschieden. Bald ist sie weißlich, bald roth; bald länglicht, bald rund. Man hat sie von der Grösse einer Erbse, und auch schon so groß beobachtet, daß sie ein ganzes Pfund Feuchtigkeit in sich enthielt. Meistentheils ist sie unschmerzhaft. Manchmal aber enthält sie einen Stein, und dann ist sie schmerzhaft. Ausserdem aber verräth die Fluctuation den flüssigen Inhalt.

Zuweilen entstehen aber auch BalgGeschwülste anderer Art unter der Zunge, welche leicht mit der Froschgeschwulst verwechselt werden können, und wohl auch schon verwechselt worden sind.

Prognosis. Eine kleine Froschgeschwulst ist nicht gefährlich; ist sie aber so groß, daß sie die Zungenspitze

ganz aufwärts drückt; so erschwert sie das Athemholen, und Schlucken, und macht das Saugen ganz unmöglich. Wird sie unmässig groß; so stößt sie die Zähne auswärts, und kann wohl auch Caries der Unterkinnlade verursachen.

Aetiologie. Diese Geschwulst entsteht durch die Ausdehnung des SpeichelGanges unter der Zunge. Wahrscheinlich rührt diese Ausdehnung von einer ursprünglichen oder später entstandenen Verwachsung, oder Verstopfung der Mündung dieses Ganges her. Denn diese Geschwulst ist manchmal angeboren, manchmal entsteht sie nach einer Verletzung unter der Zunge; manchmal entsteht sie für sich. Das, was sie enthält, ist immer zurückgehaltener und angehäufter Speichel, welchen man manchmal bei Eröffnung der Geschwulst sogar in Zellen eingeschlossen findet. Gewöhnlich ist er zu einer eiweißähnlichen Materie verdickt.

Therapie. Die Froschgeschwulst kann nicht anders, als durch eine chirurgische Operation geheilt werden. Zu diesem Ende schneidet man die vordere Wand der ganzen Länge nach mit einer Lancette, oder einer Scheere auf. Ist die enthaltene Materie ausgeleert; so zieht man mit einer Pincette erst die eine Seitenwand des Sacks hervor, und schneidet davon von der Seite und aus der Tiefe so viel ab, als man mit Sicherheit kann: und dann verfährt man mit der andern Seitenwand genau auf dieselbe Art. Im Grunde wird man immer etwas von der hinteren Wand zurücklassen müssen; daher betupft man diese Stelle mehrere Tage nach einander behutsam mit einem passenden Aetzmittel, wozu sich die Spießglanzbutter ganz vorzüglich eignet. Endlich bestreicht man die operirte Stelle mit Rosenhonig. Uebrigens ist nichts nöthig. Das Weitere gehört in die Chirurgie.

7. Kapitel.

Von den Wachsbeulen.

Unächte Scropheln. (Bubo crescentium, Scrophulae spuriae.)

Diagnosis. Die Kinder fühlen Schmerzen in den Ellenbogen, Schenkeln und Knieen (arthritis crescentium), ohne daß man an diesen Stellen Geschwulst oder Röthe gewahr würde. Allein in der einen, oder der andern, oder in beiden LeistenGegenden findet man die dortigen Drüsen angeschwollen. Die Geschwulst hat mit der übrigen Haut gleiche Farbe, ist glänzend, und etwas schmerzhaft. Uebrigens sind die Kinder gesund; man bemerkt an ihnen weder Spuren der Scrophelkrankheit, noch die Zeichen eines Leistenbruchs; und man findet bei Knaben die Testikel im Hodensack. Sollte aber dieser Zufall mit einem Parorchidium complicirt seyn, so hätte die Diagnosis ihre Schwierigkeiten.

Prognosis. Diese Krankheit, wenn man sie so nennen darf, ist durchaus gefahrlos, und kann ohne weiters der Natur überlassen werden.

Aetiologie. Diese Erscheinungen zeigen sich gewöhnlich zwischen dem siebenten und neunten Jahre. Etwas weiteres über die Ursachen derselben zu sagen, enthalte ich mich aus guten Gründen.

Therapie. Eine Behandlung ist nicht nöthig. Doch sind lauwarme Bäder, Reibungen der Glieder, und Einreibungen von KampherSpiritus in die Schenkel und geschwollnen Drüsen sehr nützlich.

---

8. Kapitel.

Vom Vorfall des Afters.

Vorfall des Mastdarms, Vorfall aus dem Hintern. (Prolapsus ani, Prolapsus intestini recti, Exania, Procidentia ani.)

Der Mastdarm tritt mehr oder weniger zum After heraus.

Diagnosis. Ist bei Kindern ein gar gemeiner Zufall. Man erblickt am After eine röthliche, runzliche und empfindliche Geschwulst, welche in der Mitte eine Vertiefung hat, und sich durch den After wieder zurückschieben läßt. Ist nur ein kleiner Theil vorgefallen; so bildet die Geschwulst einen rosenartigen Ring: ein beträchtlicher Vorfall aber sieht aus, wie eine Blutwurst, und schwillt oft, zumal wenn er lang aussen bleibt, auf eine besorgliche Art an, und entzündet sich, ja er kann, wenn sich der Sphincter stark zusammen zieht, förmlich eingeklemmt werden. So lang der Vorfall noch neu ist, tritt er bloß bei jeder StuhlAusleerung heraus. Jedesmal aber hinterläßt er eine Schwäche derjenigen Theile, welche diesen Theil in seiner Lage befestigen sollen. Je öfter er nun vorfällt, je schwächer werden jene; so daß er bei der geringsten Veranlassung immer heraus fällt, und fast kaum mehr zurücktritt. Man nennt dieß einen habituellen Vorfall.

Prognosis. Ist das Uebel noch neu, und der Darm nicht sehr angeschwollen; so ist es leicht zu heben. Eine beträchtliche Anschwellung desselben macht die Zurückbringung sehr schwierig. Ist der vorgefallne Darm förmlich eingeklemmt; so erfolgen leicht die Zufälle der DarmEinklemmung, ja selbst Entzündung, Brand und der Tod. Ein habitueller Vorfall ist schwer zu heben, und fodert auch im glücklichsten Fall eine lang dauernde Behandlung. Doch möchten die habituellen Vorfälle bei Kindern vielleicht nicht vorkommen.

Aetiologie. In Hinsicht auf die Causalität des MastdarmVorfalls ist zuvörderst zu bemerken, daß dieser Zufall sich am häufigsten bei Kindern und alten Leuten ereignet. Bei diesen bereitet ihn die verminderte Muskelkraft des Sphincters, und bei jenen die grosse Nachgiebigkeit der Theile vor. Diese ist so groß, daß der Darm oft vier, fünf Zoll lang hervor treten kann, ohne daß jedoch der Sphincter, oder die anheftenden Theile des Mastdarms das Vermögen, sich in ihren vorigen Raum zurück zu ziehen, verlören. Da-

her es immer mechanische Ursachen sind, welche, wenn sie den Vorfall bewirken, den Widerstand besagter Theile überwinden. So wie diese aufhören zu wirken, gehen die Theile allmählig, öfters von selbst, öfters durch eine geringe Beihilfe unterstützt, wieder in ihre vorige Lage zurück. Ein zwölfjähriger Knab erlitt über ein ganzes Jahr bei jedem Stuhlgang einen solchen Vorfall; der Mastdarm gieng jedesmal mehrere Zolle lang heraus, und auch jedesmal wieder theils von selbst, theils durch eigene Beihilfe des Knaben wieder zurück. Scham hielt ihn ab, sich zu entdecken; es wurde daher durchaus nichts angewendet, und er genas vollkommen. Noch sind mir ein paar theils gleiche, theils ähnliche Fälle bekannt. Und vergleiche ich auch noch die übrigen Fälle vom MastdarmVorfall, wo ich als Arzt dazu gerufen wurde; so kann ich mich durchaus nicht überzeugen, daß der habituelle Vorfall auch bei Kindern vorkommen könne. Die angeregten mechanischen Ursachen sind anhaltendes heftiges Schreien, starkes anhaltendes Drängen nach unten, langes Sitzen auf dem Stühlchen, heftiger lang andauernder Husten, öfteres Heben einer unverhältnißmässig schweren Last; dann Ruhr, sowohl wegen der Anschwellung des Mastdarms, und des ihn umgebenden Zellgewebes, als auch wegen der häufigen mit Stuhlzwang verbundenen Stühle, harter Stuhlgang u. s. w. Heftige Verschwellung, oder gar Einklemmung des Darms, kann nicht anders entstehen, als durch gänzliche Vernachlässigung.

Therapie. Das erste, was man bei einem solchen Vorfall zu thun hat, ist, daß man ihn wieder zurück zu bringen, und das zweite, daß man ihn alsdann in seiner gehörigen Lage zu erhalten sucht. Das Erstere gelingt meistens, wiewohl manchmal nicht ohne Schwierigkeit; allein das zweite nicht auf einmal, sondern immer nur durch Zeit und Mühe. Ehe man zur Einrichtung schreitet, sollte das Kind immer das Wasser lassen. Dieß kann man freilich nur bei erwachsneren durch Ermahnung bewirken. Dann bringt

man es in eine gehörige Lage. Diese ist: den Bauch nach unten, den Steiß hoch, die Brust tiefer. Zu diesem Ende läßt man die Kinder sich auf die Kniee und Ellenbogen stützen; und sind sie noch klein, sie von Andern in einer solchen Lage auf den Händen halten. Ein ganz frischer und kleiner Vorfall macht gar keine Schwierigkeit; er läßt sich leicht mit ein paar Fingern, die man vorher in Oel tauchen kann, zurückschieben. Je nachdem das Kind noch klein, oder schon mehr erwachsen und verständig ist, giebt man entweder der Kindsmagd, oder dem Kinde den Rath, bei jedem Stuhlgang den After zu beiden Seiten mit den Fingern zu unterstützen, welche Regel überhaupt nach jeder Reposition eines MastdarmVorfalls beobachtet werden muß.

Ist ein grosses Stück Darm herausgetreten, so hält man mit den Fingern der einen Hand die Hinterbacken von einander, oder läßt sie durch einen Gehilfen von einander halten, zwei in Oel getauchte Finger der andern Hand setzt man beiderseits am Darm zunächst an den After, und schiebt man abwechselnd immer dasjenige Stück das Darms hinein, der dem After am nächsten ist, bis er ganz zurückgebracht ist. Ist dieß geschehen, so geht man mit einem Finger ein, und schiebt alsdann den Darm ganz in die Höhe, damit er sich vollkommen in seine vorige Lage zurückbegeben könne: denn unterläßt man dieß; so ist zwar der vorgefallene Darm hinter den Sphincter zurückgebracht; allein er bleibt auch dort liegen, und fällt bei der geringsten Veranlassung wieder heraus.

Hat der Kranke ein beständiges krampfhaftes Drängen nach unten, so setze man ein erweichendes Klystier mit ein paar Tropfen OpiumTinctur, und schreite dann erst zur Operation, wenn dadurch jene Reizung des Darms gehoben ist, sonst bringt man den Vorfall durchaus nicht zurück.

Wird die Reposition durch angehäuften harten Koth erschwert und verhindert, so schaffe man diesen vorher durch Klystiere weg.

Ist der Vorfall sehr geschwollen, so bähe man ihn erst mit kaltem Wasser, so kalt man es haben kann; dann drücke man ihn mit der Hand, anfangs gelind, nach und nach aber immer mehr zusammen, bis sein Umfang sich so vermindert, daß man ihn zurückbringen kann. Zu diesem Ende ist es noch besser, eine schmale ExpulsivBinde an zu legen, die man am äussersten Ende des Darms straffer, und weiter aufwärts immer etwas lockerer herum führt. Nach ein paar Minuten nimmt man sie ab, und legt sie wieder neuerdings, aber etwas straffer an, und so fort. Auf die nemliche Art muß man auch verfahren, wenn der Vorfall schon sehr entzündet seyn, und den Brand drohen sollte.

Nach glücklicher Zurückbringung aller dieser Varietäten vom MastdarmVorfall ist es durchaus nöthig, daß der Kranke immer eine geraume Zeit, je länger, je besser, in einer horizontalen Lage liegen bleibt. Bei ganz frischen Vorfällen, die immer wieder gleich auf der Stelle gut zurückgebracht werden, ist nichts weiter zu thun nöthig; denn da diejenigen Theile, welche den Mastdarm im Becken anheften, wie schon bemerkt wurde, lange Zeit die Neigung, sich in ihren vorigen Raum zurück zu ziehen, behalten, wie wir dieß auch bei angebornen Leistenbrüchen, und beim Nabelbruche sehen; so hebt sich das Uebel bei gehöriger Aufmerksamkeit in ziemlich kurzer Zeit vollkommen wieder. Allein je öfter der Darm vorgefallen ist, und je grösser das Stück jedesmal war; je mehr sind alsdann zusammenziehende Mittel nöthig. Zu diesem Ende paßt das Klystier Nro. 151. Man applicirt davon nach vorhergegangenem Stuhlgang, und gehörig vollbrachter Reposition jedesmal, nach Umständen, zwei bis vier Unzen kühl. Man hüte sich aber vor allen Arten von Zapfen, und ähnlichen mechanischen Vorrichtungen, die man nach dem Rathe Mehrerer durch den After in den Mastdarm selbst hinein bringen soll; sie sind alle durchaus schädlich, niemals nützlich, indem sie einen noch heilbaren Vorfall erst unheilbar machen können. Denn sie lähmen den

Sphincter ganz, und erhalten den Mastdarm noch dazu in einer beständigen Ausdehnung.

Da ich nicht glaube, daß der habituelle Vorfall bei Kindern vorkommt, indem ich, ausser den schon angeführten Gründen, ihn noch über dieß immer nur bei alten, wenigstens schon ziemlich betagten, Personen angetroffen habe; so übergehe ich hier die Behandlung gänzlich. Und sollte ein solcher unverhoffter Fall ja jemals vorkommen; so verfahre man nach den Regeln der Chirurgie.

---

9. Kapitel.

Vom Schwären hinter den Ohren.

Wehes Ohr. (Excoriatio pone aures.)

Ich glaube, man könnte diese AusschlagsKrankheit Ecpyesis auricularis nennen.

Es schwitzt hinter den Ohren eine eiterichte Lymphe hervor.

Diagnosis. Die Gegend hinter den Ohren, so wie das Ohr selbst, wird roth, schwillt an, und schwitzt endlich eine Feuchtigkeit aus. Diese vertrocknet an der Oberfläche, und bildet feine schuppenartige Grindchen, unter welchen sich eine übel riechende eiterichte Feuchtigkeit ansammelt, die die ersten Grindchen los weicht. So bildet sich allmählig eine ziemlich tief in die Haut dringende geschwürige Fläche, welche eine Menge Eiter von sich giebt, das die benachbarten Haare zusammen leimt, Grindschorfe bildet, und sich in allem genau so verhält, wie die Materie des feuchten Kopfgrindes. Manchmal gesellt sich auch ein Ohrenfluß dazu.

Im Uebrigen ist von diesem Zufall genau dasselbe zu sagen, was im eilften Kapitel vom feuchten Kopfgrind gesagt wird.

Therapie. In Hinsicht auf die Behandlung ist nichts weiter nöthig, als Reinlichkeit, warmes Verhalten, und daß

man die geschwürige Stelle täglich zweimal vermittelst einem Pinsel mit MandelOel bestreicht. Man hüte sich hier ebenfalls vor zurücktreibenden Mitteln.

---

10. Kapitel.

Vom Brand am Zahnfleisch.

Mundfäule, Wasserkrebs, Kinderbrand. (Cancer aquaticus, Cancer aquosus, Malum mortuum, wiewohl mehrere practische Schriftsteller unter diesem Namen einen besondern HautAusschlag verstehen, der ganz unschädlich ist, Affectio oris scorbutica, Stomacace scorbutica des *Sauvages*, auch Noma genannt.

Wer zuerst das Wort Noma zur Bezeichnung dieser Krankheit in die medicinische Kunstsprache gebracht habe, darüber weiß ich für jetzt keine genügende Auskunft zu geben. Das mit νους verwandte νωμα hat nie etwas nur von ferne Aehnliches, am allerwenigsten eine Krankheit, bezeichnet. Meines Wissens nennt Linné die scorbutischen Geschwüre am Schienbeine *Noma* tibiarum. Wahrscheinlich hat sich dieses Wort durch eine Verwechslung eingeschlichen. Denn νεμομενα ἑλκη, von νεμομαι, depascor, das auch substantive, τα νεμομενα, των ἑλκων, vorkommt, ist dasjenige, was man mit νωμα bezeichnen wollte.

Boerhaave nennt dieses Uebel am treffendsten Gangraena oris interni, und Richter, der es Brand am Zahnfleisch nennt, scheint ihm hierin zu folgen. Wie man auf den Gedanken gerathen seyn mag, ihm den Namen Wasserkrebs zu geben, läßt sich wohl leicht nachweisen. Doch paßt der Name Krebs nur in soferne hierher, als man im Teutschen, wie ich schon oben bemerkt habe, jedes fressende Geschwür darunter versteht. Bierchen sagt: „der Wasserkrebs hat nichts mit dem Krebse gemein. Er ist ein brandiges Geschwür." Fabricius von Hilden erklärt ihn für Brand. Saviard erkannte diese Krankheit bestimmt

als eine besondere. Er sagt: es sei nothwendig, zwei Arten des Scorbuts an zu nehmen; eine, welche das Zahnfleisch ergreift, und eine, die sich im übrigen Körper äussert. Er nennt daher diese Krankheit Scorbut des Zahnfleisches; Jourdain aber nennt sie den scorbutischen Brand des Zahnfleisches. Und sie ist auch durchaus nichts anders, als Scorbut, wie gleich nachher erhellen wird, und zwar ist die hier geschilderte, streng genommen, nur ein Symptom des Scorbuts; und ich nenne sie, da das teutsche Wort Brand Entzündung bezeichnet, die sofort in Tod und Fäulniß der ergriffenen Theile übergeht, und auch der Kürze wegen, mit Richter Brand am Zahnfleisch (Gangraena gingivarum).

Richter sagt: diese Krankheit ist scheußlich und gefährlich; und ich möchte hinzu setzen, daß der Ausdruck gefährlich gar nicht hinreichend sey. Scheußlich ist sie dergestalt, daß auch, wenn ich mich so ausdrücken darf, der ausgepichteste Practiker es keine zwei Minuten lang in einer solchen Nähe aushalten kann, wo ihn der Athem des Kranken erreicht. Van Swieten fiel von einem einzigen Anhauch eines solchen Kranken in Ohnmacht.

Noch muß ich, ehe ich zur Beschreibung des Uebels schreite, den Grund angeben, warum ich diese Krankheit erst hier abhandle, da sie von den meisten Beobachtern als eine Krankheit des früheren KindesAlters angegeben wird. Der Grund ist kein anderer, als dieser, weil sie sehr häufig bei Kindern von zwölf bis fünfzehn Jahren, und auch bei Erwachsnen vorkommt. Dabei ist zu merken, daß sie jedesmal nur durch zufällige, von aussen einwirkende, Schädlichkeiten hervorgebracht wird. Nun unterliegen aber kleine Kinder diesen Schädlichkeiten eher als ältere, und Erwachsne; deswegen kommt die Krankheit auch bei jenen öfters vor, als bei diesen; auch frißt sie bei jenen, aus leicht begreiflichen Ursachen, schneller und unaufhaltsamer um sich.

Diagnosis. Diese fürchterliche Krankheit kommt bei Kindern häufig vor, und fängt mit einer ungewöhnlichen auffallenden Röthe des Zahnfleisches, der inneren Oberfläche der Backen, und der Lippen an, die mit einer heftig brennenden Empfindung verbunden ist. Bald aber zeigt sich am Zahnfleisch ein weisser Fleck, der nichts anders, als eine brandig gewordene Stelle ist, sich in kurzer Zeit absondert, und ein Geschwür von der häßlichsten Art hinterläßt. Denn es frißt unter dem unerträglichsten Gestank mit ausserordentlicher Geschwindigkeit um sich; zerstört das Zahnfleisch, ergreift die Backen, die Zunge, den Gaumen, die Knochen, verwandelt sie in stinkende, fressende Jauche, und führt den Tod herbei. Dabei erleidet der Körper auch äusserlich Veränderungen, die die Bösartigkeit der Krankheit deutlich genug bezeichnen. Die Kranken speicheln ausserordentlich, auf den Backen entstehen bleifarbene Bläschen, und am übrigen Körper grosse Flecken von der nemlichen Farbe. Diese Bläschen brechen auf, fressen um sich, und durchlöchern die Backen. Auch die Oberkiefer und Nasenknochen werden vom Fraß ergriffen. Die Zähne fallen aus, der ganze Körper, namentlich die unteren Extremitäten, schwellen ödematös an, und werden aber dabei so empfindlich, daß sie keine Berührung vertragen; und weil Kinder gemeiniglich die faule giftige Jauche hinunter schlucken, so äussert sich die Schärfe auch im Darmkanal, und der After wird wund. Wer zweifelt nun noch, daß diese Krankheit nichts anders, als Scorbut ist? nur daß er sich bei Kindern zerstörender äussert, weil ihre Organe noch zarter und saftreicher sind, und also der Zerstörung auch eher unterliegen.

Man kann nach dieser Schilderung füglich zwei Stadien unterscheiden.

1. Das Stadium der Entzündung (Stadium inflammationis), welches mit dem Zeitpuncte beginnt, wo sich die beschriebene, brennende Röthe in der Mundhöhle

zeigt, und bis zur Erscheinung des weissen Brandschorfes am Zahnfleische dauert.

2. Stadium des Brandes (Stadium gangraenae). Dieses fängt mit der Bildung des Brandschorfes an, und dauert bis zur Besserung, oder bis zum Tode.

Prognosis. Diese Krankheit ist meistens tödtlich. Nur sehr wenige Kranke werden geheilt, und manche erleiden durch diese Krankheit so fürchterliche Zerstörungen am Gesichte, im Munde, und an den angränzenden Theilen, daß wenn sie auch gerettet werden, das Leben für sie kaum eine Wohlthat ist. Geht es zum Tode, so erfolgt dieser am vierzehnten bis achtzehnten Tag; geht es aber zur Genesung, so dauert die Kur gewöhnlich acht bis zwölf Wochen.

Aetiologie. Man trifft diese Krankheit immer nur in ungesunden, feuchten, niedrigen, kalten, dunkeln Wohnungen an, wo der Fußboden nicht gebrettert ist, wo überdieß Unreinlichkeit herrscht, und die Kinder nichts, als kaltes Essen und solche Dinge bekommen, die keine gute Nahrung geben, als Kartoffel, geronnenes Fett, Speck, Käs, eingepöckeltes Fleisch, u. dergl., schlechtes Wasser, u. s. f. Sie ist daher bei armen Leuten, und in schlecht verwalteten Findelhäusern, in niederen, an Sümpfen, und am Meere gelegenen, von Dämmen umgebenen Gegenden, auf Seeschiffen u. s. w. zu Hause. Unter solchen Umständen habe ich den scorbutischen Brand am Zahnfleisch auch bei Erwachsenen entstehen sehen.

Therapie. Die Kur ist grossen Schwierigkeiten unterworfen, und wenn sie schon bei Erwachsnen, die doch verständig sind, und die angeordneten Mittel auf die vorgeschriebene Art gebrauchen können, nur sehr schwer zu bewerkstelligen ist; so sind die Schwierigkeiten bei Kindern, die die giftige Jauche, und alles losgetrennte Brandige beständig hinunter schlucken, und bei denen man von Mundwassern u. dergl. keine Anwendung machen kann, beinahe unübersteiglich.

Man

Man thue indessen so viel man kann. Im ersten Stadium bestreicht man, nach van Swieten's Angabe, das Zahnfleisch fleissig vermittelst einem Pinsel mit einer schwachen Auflösung von Salmiak, welche man noch mit etwas Citronensaft, oder Essig, oder auch KampherSpiritus versetzt. Bei verständigen Kindern kann man sich dieser Auflösung auch als eines Mund- und Gurgelwassers bedienen. Im zweiten Zeitraum bleibt aber nichts übrig, als die Salzsäure. Man bedient sich derselben nach der Vorschrift Nro. 152. a. oder b., damit pinselt man öfters des Tags die brandigen Theile. Je tiefer der Brand eingreift, desto mehr Salzgeist muß man beisetzen. Bei einem hohen Grade von Fäulniß bedient man sich des Salzgeistes unvermischt. Die hohe Wirksamkeit der Salzsäure gegen dieses Uebel hat sich neuerdings wieder in den Fällen bewiesen, die Siebert mittheilt. Innerlich giebt man dabei die antiscorbutische Mixtur Nro. 153., davon läßt man alle zwei Stunden, nach Umständen, ein, zwei kleine, einen halben Eßlöffel voll nehmen. Uebrigens verfährt man noch nebenher, wie im Scorbut. Gegen die angefressenen Knochen vermag die Salzsäure nichts; diese erfodern manchmal das glühende Eisen.

Aber alle diese Mittel werden nichts vermögen, wenn man den Kranken nicht in eine hoch gelegene trockne Wohnung bringen kann, wo eine reine Luft herrscht. Auch muß die Kur durch eine passende Diät unterstützt werden, hierzu dient gutes gährendes Bier, gährender Wein, und säuerliche Vegetabilien.

---

11. Kapitel.

Von der Kopfraude.

Wachsgrind, Feuchter Kopfgrind, Ausgeschlagener Kopf. (Achóres, Favus, Tinea favosa.)

Da dieser und jener Schriftsteller für diesen KopfAusschlag auch den Ausdruck Favi gebraucht; so wird eine kleine

Zurechtweisung hier nicht am unrechten Orte stehen. Dieser Ausschlag besteht ursprünglich in ganz kleinen Geschwürchen, die so dicht an einander stehen, daß fast kein (gesunder) Raum zwischen ihnen übrig bleibt; daher heissen sie im Griechischen Αχωρες. Die Griechen (Alexander von Tralles) unterscheiden aber zwei Arten dieses Ausschlags; bei der einen sieht man die Oeffnungen oder vielmehr Gruben, aus welchen die Grindfeuchtigkeit hervor kommt, nicht; diese ist der hier geschilderte Ausschlag. Bei der andern aber wird man diese Oeffnungen gewahr, so daß die Kopfhaut ohngefähr aussieht, wie ein Honigkuchen. Diese Art nannten die Griechen deswegen Κηριον, daher das lateinische Favus. Sie heißt also nicht deswegen so, weil sie sehr schlimm ist. Ich konnte die Bemerkung, daß sie deswegen so heisse, weil sie die schlimmste Art sey, nicht ohne Lächeln lesen. Die gefährlichen Risse und Spalten, in welche jener Schriftsteller, dieser adoptirten Schlimmheit zu lieb, die Kopfhaut zerfahren läßt, wo finden sich diese? —

Diagnosis. Das Kind hat viele Läuse auf dem Kopf, der es von Tag zu Tag immer mehr und mehr juckt, so daß es beständig mit aller Anstrengung und mit allen Fingern kratzt; dabei fangen allmählig die Halsdrüsen an, an zu schwellen. Nunmehr entstehen auf dem behaarten Theile des Kopfes, namentlich aber im Nacken, und dem benachbarten Hinterhaupte, kleine, dicht stehende Bläschen, welche bald darauf bersten, und eine Feuchtigkeit ausschwitzen, welche die Haare zusammen leimt, und in kurzer Zeit weiche Krusten bildet. Da jetzt diese Feuchtigkeit unaufhörlich aus der Tiefe herauf dringt, und an der Oberfläche der Luft vertrocknet, so bilden sich endlich an der Oberfläche harte Grinder, während sich unter ihnen eine gelb grünliche, eiterähnliche stinkende Feuchtigkeit ansammelt, oft in dem Maasse, daß sie unter den Grindern hervorfließt. Unter diesen bilden sich in der Haut viele Gruben, in denen ganze Nester von Läusen, mit den Köpfen alle tief eingefressen, und mit dem Hinterleib, nach oben gekehrt, stecken.

Prognosis. Der feuchte Kopfgrind ist eine heilsame Erscheinung; eine Menge Krankheiten, namentlich Scropheln und Rhachitis, werden dadurch abgeleitet, wenn nur die Natur in ihrem Geschäfte nicht gestört, oder der Ausschlag gar abgetrocknet (zurück getrieben) wird. Geschieht dieß, so steht das Leben des Kindes in Gefahr; es entstehen die hartnäckigsten AugenEntzündungen, scrophulöse DrüsenAnschwellungen, KnochenErweichung, Engbrüstigkeit, Lungenschwindsucht, innere Abscesse, Convulsionen, Epilepsie, auch sah ich bösartige Fieber davon entstehen, u. s. w. Das Uebel soll nach Einigen ansteckend seyn; hiervon bin ich zur Zeit noch nicht überzeugt.

Aetiologie. Was die Ursachen dieser Erscheinung betrifft, so fühle ich mich ausser Stand, darüber etwas zu sagen. Daß eine besondere krankhafte Beschaffenheit der Lymphe, wovon schon einige Male die Rede war (Saiffert's Schorfjauche), hier die Hauptrolle spielen müsse, beweisen schon die angeschwollenen Nackendrüsen, und die Beschaffenheit der ausschwitzenden Feuchtigkeit. Warum aber diese Krisis gerade nach oben, im behaarten Theile des Kopfes geschieht, das weiß ich mir nicht zu erklären. Wer aber so genügsam ist, in der Grösse des Kopfs bei Kindern, und in den deswegen weiteren Gefässen dieses wichtigen Theils, u. s. w., dann in dem warmen Verhalten desselben den hinreichenden Grund dieser krankhaften Erscheinung zu finden, der muß in seinem frommen Glauben nicht gestört werden. Und es ist nur noch zu bemerken, daß man diesen Ausschlag immer nur bei Kindern von fünf, sechs bis zwölf, dreizehn Jahren, niemals aber unter zwei Jahren findet.

Therapie. Das Wichtigste hinsichtlich auf die Behandlung ist, daß man die Haare, so weit die Kopfschwarte von dem Ausschlag ergriffen ist, bis auf einen kleinen Zoll lang abschneidet. Alsdann schmiert man die Grinder einige Tage hindurch mit ausgewaschner Butter, zuletzt bäht man sie, wenn sie nunmehr schon weicher geworden sind, vollends

einige Stunden lang mit lauwarmer Milch, und nimmt dann mit einem Kamm sowohl die Schorfe, als die Läuse vorsichtig weg. Hierauf bindet man den Kopf recht wohl warm ein, damit sich das Kind ja nicht daran erkälte. Man hüte sich, etwa zur Tödtung der Läuse, äusserlich QueckſilberMittel, oder gar zur Abtrocknung des Ausschlags, austrocknende Mittel an zu wenden. Weiters ist nur noch zu beobachten, daß ein solches Kind keine essig- und salzsauren Gerichte, auch kein Schweinfleisch und Sauerkraut, sondern nur milde Nahrungsmittel genieſſe. Innerlich sind keine Arzneien nöthig. Wer sich aber des Pulvers Nro. 154. bedienen will, wird es mit Nutzen gebrauchen. Man läßt davon täglich dreimal eine kleine Messerspitze voll in einem angenehmen Vehikel nehmen.

---

12. Kapitel.

Vom Milchgrind.

Ansprung, Freisam, Milchschorf, Milchborke. (Crusta lactea, Tinea lactea, Tinea faciei, Lactumen infantum.)

Gelblicht weisse Grinder im Gesichte, vorzüglich um die Lippen und am Kinn.

Es entstehen an verschiedenen Theilen des Gesichtes, am liebsten an den Lippen, am Kinn, und überhaupt am unteren Theile des Gesichtes, aber auch nicht selten an den Backen, an den Wangen, auf der Nase, auf der Stirne, ganz kleine dicht an einander stehende Pusteln, welche in kurzer Zeit, meistens gleich am zweiten Tag, bersten, und eine gelbliche zähe Feuchtigkeit von sich geben, welche honiggelbe, schmutzig bräunliche Grinder bildet. Diese Grinder werden, da unter denselben das Ausschwitzen der Feuchtigkeit fort dauert, allmählig zwei bis drei Linien dick. Darneben entstehen neue Pusteln, die mit den vorigen zusammenfliessen, und immer grössere und grössere Grinder bilden, so daß diese

oft das ganze Kinn, die Backen, die Nase, ja das ganze Gesicht überziehen. An anderen Theilen des Körpers beobachtet man diesen Ausschlag äusserst selten, und er ist niemals mit Fieber verbunden.

Prognosis. Dieser Ausschlag ist durchaus nicht gefährlich. Nach Verlauf von vierzig, bis zwei und vierzig Tagen fallen die Grinder ab, ohne die geringste Narbe zu hinterlassen. Während der Abtrocknung ist der Urin der Kinder trüb, und riecht, wie Katzenurin.

Aetiologie. Was man über die Caussalität dieses Ausschlags vorbringt, ist durchaus nicht genügend. Anstatt mich also in leeren Hypothesen herum zu treiben, füge ich lieber die practische Bemerkung bei, daß man sich gewaltig irrt, wenn man glaubt, dieser Ausschlag sey bloß Säuglingen eigen, und habe den Namen Crusta *lactea*, Milchschorf, daher, weil das Kind noch die Milch der Mutter trinkt (a matre adhuc *latatur*). Erstens ist diese Efflorescenz weniger Säuglingen, als Kindern von vier bis sechs Jahren, eigen; und noch bis in das vierzehnte Jahr sind sie ihr unterworfen. Ja dieser Ausschlag kommt sogar mitunter bei Erwachsnen vor. Und dann hat sie den Namen nicht von der Muttermilch, sondern daher, weil die Krusten gerade so aussehen, wie die Kruste, die die Milch bildet, wenn man sie über Kohlen eintrocknet. Wichmann sagt: „den Namen der Milchborke übrigens daher leiten zu wollen, „weil milchgeniessende oder sauer saugende Kinder damit be„fallen werden, ist eben so lächerlich, als wenn man die „schwarze Krankheit (Melaena) deswegen so nennt, weil „nur die Neger damit behaftet sind."

Ferner dauert dieser Ausschlag nie länger, als zwei und vierzig Tage, dann trocknen und fallen die Schorfe ab. Doch hat man Beispiele, daß er in einzelnen Fällen langwierig geworden ist. Man kann ihn öfters als einmal bekommen.

Therapie. Eine medicinische Behandlung ist durchaus nicht nöthig. Der Ausschlag hat, wie schon bemerkt wurde, seinen bestimmten Verlauf, und das Abheilen desselber ist lediglich das Geschäft der Natur. Man hat ehehin, und thut es in der Regel noch bis diese Stunde, und wahrscheinlich auch noch, wenigstens ein halbes Jahrhundert hindurch, man hat ehehin, sage ich, die Kinder abgeführt, man hat die frischen Blätter von der Klette aufgelegt, man hat Schwefel- und QueckSilberMittel in verschiedenen Formen angewendet. Vor allem aber hat sich das Kraut des Tag- und NachtsVeilchens (Viola tricolor) als ein Specificum gegen diesen Ausschlag (neuerlich durch Stark) in grossen Ruf gebracht, und sich daher auch den Namen Freisamkraut erworben. Den KatzenGeruch des Urins bei Kindern, bei denen sich der Ausschlag zur Abheilung neigte, schrieb man auf Rechnung dieses Krauts. Alles dieses thut die ungestörte Natur für sich. Man halte daher solche Kinder bloß reinlich, und gebe ihnen milde Nahrungsmittel. Manchmal ist der Ausschlag freilich hartnäckig, dann bringt man ihn mit dem Pulver Nro. 154. zur Heilung.

---

13. Kapitel.

Von den Flechten.

Zitrachen. (Herpes.)

Es ist äusserst schwer zu bestimmen, was Herpes sey; und die practischen Schriftsteller sind in diesem Puncte so wenig übereinstimmend, daß, je mehr man sich bemüht, durch Vergleichung derselben zu einem bestimmten Resultat zu gelangen, die Verwirrung immer nur um so grösser wird. Im Grunde gehört auch dieser Ausschlag nicht mehr so eigentlich unter die Kinderkrankheiten, weil ich ihn bei Erwachsnen gerade so oft gesehen habe, als bei Kindern: da ich indessen dieses Kapitel einmal hier aufgenommen habe, so mag es auch abgehandelt werden.

Diagnosis. Der FlechtenAusschlag wird sich von übrigen Ausschlägen noch am besten durch folgende Merkmale unterscheiden lassen. Er ist ein chronischer Ausschlag, ohne Fieber; er liegt ganz flach in der Haut, und breitet sich entweder aus; oder verändert seinen Ort; er giebt niemals Eiter, sondern nur eine scharfe Feuchtigkeit, welche zu einer braunen Cruste vertrocknet; diese Cruste sondert sich in kleienartigen Schuppen ab, ohne daß sie jedoch deswegen verschwände.

Am liebsten entsteht der Herpes an den VorderArmen, Unterschenkeln, und in der Kniekehle; aber auch an den Händen und Füssen, und häufig auch am Kinn, am Hals, im Gesicht, und hinter den Ohren.

Es entsteht anfänglich hier und da in der Haut ein unangenehmes Jucken, und ein Gefühl von Wärme; bald nachher kommen darauf kleine durchsichtige gelbliche und röthliche Bläschen zum Vorschein, die alsdann bersten, und Schuppen bilden. Ab und zu fallen diese ab, und erzeugen sich immer wieder von neuem. Mit der Zeit vertrocknen sie endlich, und stellen ein kleienartiges Mehl dar. Dieses ist der einfache Herpes (Herpes simplex, auch siccus, farinosus und furfuraceus genannt). Ausserdem giebt es noch zwei Arten von Ausschlägen, welche ihren allgemeinen Merkmalen nach hierher gezählt werden müssen; aber doch Varietäten bilden. Diese sind:

Der FrieselHerpes (Herpes miliaris), der auch der feuchte Herpes (Herpes humidus) genannt. Es entstehen Frieselähnliche Bläschen, welche heftiger jucken, und mehr brennen und spannen, als beim einfachen, auch ist die Haut zwischen den Bläschen entzündet. Wenn diese bersten, so geben sie eine klebrichte, scharfe Feuchtigkeit von sich, die endlich rauhe, unebne, flache Krusten von bald schwärzlicher, bald mehr gelber Farbe bilden. Durch sein Jucken und Brennen beunruhigt dieser Ausschlag die damit Behaf-

teten dergestalt, daß sie oft nicht schlafen können, und wirklich zu fiebern anfangen.

Und der fressende Herpes (Herpes phagedaenicus, Herpes rodens. Wichmann's Crusta serpiginosa.) Die Bläschen haben gleich anfangs eine dunklere Farbe; übrigens gleicht diese Flechte in ihrem Verlauf der vorigen vollkommen; nur naßt der Ausschlag mehr, und die hervordringende Feuchtigkeit ist so scharf, daß sie um sich frißt, ausgebreitete Krusten bildet, und schmerzhafte Exulcerationen verursacht. Wo diese Feuchtigkeit gesunde Stellen der Haut berührt, werden diese roth, und jucken. Ueberhaupt verursacht dieser Ausschlag den Kranken ein so unerträgliches Jucken, daß man ihnen manchmal die Hände binden muß, damit sie sich nicht beständig blutig kratzen; auch setzt ihnen deswegen diese Art Flechte noch übler zu, als die vorige.

Prognosis. Der FlechtenAusschlag ist, an und für sich genommen, nicht gefährlich; aber das damit verbundene heftige Jucken hindert die Kinder am Schlaf, und kann daher ihre Kräfte sehr mitnehmen, ja sogar ein hectisches Fieber herbei führen. Der Ausschlag ist zwar etwas hartnäckig, das ist ausgemacht; allein was die Schriftsteller von der grossen Schwierigkeit, ihn zu heilen, oder gar von seiner Unheilbarkeit sagen, das hab' ich nicht gefunden. Ich heilte vier und sechsjährige Flechten in Zeit von zehn, zwölf, bis sechzehn Wochen. Eine Frau, die einen ungewöhnlich heftigen Kleienherpes in einem solchen Grade über den ganzen Körper hatte, daß sie einem Scheusal ähnlich sah, und daher nie anders, als bis auf die Augen vermummt im Publicum erschien, und bei welcher bereits die Nägel an den Händen über zwei Linien hoch aufgeblättert waren, heilte ich in acht bis zehn Wochen bloß auf die Art, wie ich gleich unten angeben werde. Ein veralteter Herpes kehrt, wenn er auch gehoben wird, gerne wieder zurück. Wird er auf eine verkehrte Art behandelt, d. h. durch aus-

trocknende Mittel zurückgetrieben; so folgen gewöhnlich die gefährlichsten Zufälle, Zuckungen, Lähmungen, Lungenschwindsucht, innere Abscesse; auch will man Caries davon entstehen gesehen haben. Nur der angeerbte Herpes widersteht den Bemühungen der Kunst.

Aetiologie. In Hinsicht auf die Ursachen dieser Hautkrankheit sind die Schriftsteller verschiedener Meinung. Einige leiten sie von venerischer, Andere von Krätzschärfe, Andere von scrophulöser Materie u. s. w. her. Andere suchen den Grund im häufigen Genuß scharfer Gewürze, verdorbener, oder saurer, und fetter Speisen, geistiger Getränke u. s. w. Ferner in verdorbener Luft, in der Luft, die in neugebauten Gemächern eingeschlossen ist, auch in wollenen Kleidungsstücken. So viel ist gewiß, daß man einen schon gegenwärtigen Herpes nicht heilen kann, wenn der Kranke den leidenden Theil mit Wolle umkleidet, z. B. wenn ein solcher Mensch beim Herpes am Unterschenkel wollne, oder auch nur baumwollne Strümpfe trägt. Was aber den topischen Herpes betrifft, der durch wollne Kleidungsstücke erregt worden seyn soll, wie der Herpes collaris; so mag vielleicht die Wolle, als solche, mehr ausser Schuld seyn, als die Farbstoffe der wollenen Zeuge, und die übrige Zuthat bei ihrer Verfertigung, wie auch *Sauvages* ausdrücklich bemerkt.

Am wahrscheinlichsten ist es, daß dieser Hautkrankheit ein contagiöser Stoff von eigner, übrigens unbekannter, Art zum Grunde liegt; wenigstens theilt sich dieser Ausschlag offenbar mit; auch ist er erblich.

Therapie. Bei der Behandlung hat man zuvörderst auf die Diät zu sehen. Die mit dem Ausschlag behafteten Theile dürfen bloß mit reinen leinenen Kleidungsstücken bedeckt werden; solche Kranke müssen sich wohl warm kleiden, und nichts, als milde Nahrungsmittel, Milch, schleimichte Suppen, Wurzelwerk, zartes gesottnes, und einge-

machtes Fleisch, Gemüse u. s. w. genieſſen. Von essig- und salzsauren Dingen, Käs, Sauerkraut, Speck, u. s. w. und Krebsen müssen sie sich durchaus enthalten. Dabei läßt man sie von dem Pulver Nro. 154. täglich dreimal eine Messerspitze voll in Wasser nehmen, und zum gewöhnlichen Getränk nichts anders, als ein Decoct von den blutreinigenden Species Nro. 155. trinken.

Den einfachen Herpes aber kann man, wenn man darneben die so eben angegebene Diät beobachten läßt, leicht mit dem empyreumatischen Oele von gemeinem Löschpapier zur Heilung bringen. Man nimmt zu diesem Ende einen halben Bogen Löschpapier, knittert ihn mit den Händen zusammen, daß er eine locker gefaltete pyramidalische Figur darstellt, und setzt ihn alsdann auf einen zinnernen Teller, zündet ihn von unten mit einem brennenden Hölzchen an, und läßt ihn verbrennen. Man bläst nun die Asche weg, macht die braunen ölichten Flecken, welche das brennende Papier auf dem Teller zurücklaßt, mit Speichel an, und bestreicht damit täglich zweimal die Flechten.

Neuerlich hat man gegen diesen Ausschlag den Graphitmohr Nro. 158. empfohlen, zumal wenn die Haut recht trocken ist. Die Dosis für kleine Kinder ist drei Gran, für Erwachsne eine halbe Drachme. Auch in scrophulösen Haut- und Drüsenkrankheiten, und andern Fällen soll dieses Mittel gute Dienste leisten, dem man je nach den Umständen gebrannten Schwamm, oder Schwefelblumen, oder Fingerhut u. s. w. beisetzen kann. Rust empfiehlt mit allem Nachdruck ein Waschwasser aus 3 Gran Sublimat, 8 Unzen Rosenwasser, 2 Drachmen Schwefelmilch, und einer halben Drachme Bleizucker.

14. Kapitel.

Vom Erbgrind.

Trockner Kopfgrind. (Tinea.)

Grosse, weißliche Kruſten, die feſt auf dem behaarten Theile des Kopfes aufliegen.

Diagnosis. Es ſchwitzt aus der behaarten Kopfſchwarte, aber nur aus dem vordern Theile derſelben, und zur Seite über den SeitenwandBeinen eine klebrichte Feuchtigkeit heraus, welche Kruſten bildet, die die vordere, und beiden SeitenGegenden des Vorderhauptes überziehen. Dieſe Kruſten vereinigen ſich endlich in eine eine bis zwei Linien dicke ſchuppichte Borke, die feſt aufliegt, und unveränderlich an einer und derſelben Stelle ſitzen bleibt. Uebrigens befinden ſich die Kinder ganz wohl. Manchmal aber frißt die ſcharfe Feuchtigkeit, die ſich unter der Borke anſammelt, die ganze Kopfſchwarte durch, und die Knochen an; dann fühlen ſolche Kranke des Nachts Schmerzen, befinden ſich übel und zehren ab.

Prognosis. Dieſes Uebel iſt anſteckend, erblich, und äuſſerſt hartnäckig. Die Geſundheit, und das Leben ſind in der Regel dadurch nicht gefährdet, wiewohl der Umſtand, wenn die Hirnſchale angefreſſen iſt, gefährlich werden kann. Manchmal verſchwindet der Ausſchlag um die Zeit der Mannbarkeit von ſich ſelbſt, manchmal dauert er aber die ganze Lebenszeit hindurch. Auf denjenigen Stellen, die die Grindborken bedeckten, wächſt in Zukunft kein Härchen mehr. Neben herum wächſt manchmal weißliche Wolle.

Aetiologie. Dieſes Uebel iſt eine eigenthümliche Krankheit der Kopfhaarzwiebel. Ich bin zwar allerdings geneigt, ein eigenthümliches Contagium dieſer Krankheit anzu nehmen, da man nur den Hut oder die Mütze eines mit dem Erbgrind behafteten Menſchen aufſetzen, und darunter warm werden darf, um auch davon angeſteckt zu werden;

indessen ist doch immer eine eigene Anlage dazu erfoderlich, und diese, glaube ich, wird, nach dem zu schliessen, was ich hierüber beobachtet habe, durch Unreinlichkeit, Schmutz, ungesunde Kost und Wohnung, unordentliche LebensArt und Lüderlichkeit herbei geführt. Wenigstens wird man diesen Ausschlag nicht so leicht bei Erwachsnen finden, die reinlich sind, und sich nicht unter die Hefe des Volks mischen. Der Erbgrind zeigt sich gewöhnlich zuerst im fünften und sechsten Jahre, und dauert bis in das männliche Alter. Uebrigens wird er auch erblich mitgetheilt.

Therapie. Diese HautAffection erfodert bloß örtliche Mittel. Man streiche eine hinreichende Quantität von der Grindsalbe Nro. 156. auf ein leinenes Tuch, und lasse es vier und zwanzig Stunden lang auf dem Kopfe liegen. Während dieser Zeit erweichen sich die Grinder so, daß sie abfallen. Mit diesem Mittel fährt man nun so lange fort, bis der Ausschlag gänzlich geheilt ist.

Frank empfiehlt einen Brei aus Malvenblättern (Hb. Malv. vulgar.) und Cicuta, den man wiederholt auflegen soll, bis die Grinder sich erweichen, und endlich ganz abfallen.

In einigen Fällen hat das Toskanische Mittel geholfen. Man brenne einige Krötten, die man lebendig in einen irdenen, zugedeckten Topf setzt, darin zu Pulver. Alsdann bestreicht man den Kopf des Patienten mit Schweinfett, streut das Krötenpulver darauf, und bindet eine Schweinsblase dergestalt darüber, daß der Verband vier und zwanzig Stunden hält; nach dieser Zeit nimmt man ihn ab; so geht der Grind ohne Schmerzen los, und man schmiert alsdann nur den Kopf mit purem Schweinfett ein, und wiederholt dieses von Zeit zu Zeit so lang, bis der Kopf geheilt ist; nur muß man ihn während dieser Zeit immer wohl bedeckt und warm halten.

Wollen diese gelinden Mittel nichts verfangen, so lasse man AmmoniakGummi in MeerzwiebelEssig zu einem Pflaster kochen, streiche es auf Leder, lege es auf, und lasse es so lang liegen, bis es von selbst abfällt.

Mit Recht warnt Mellin vor der äusserlichen Anwendung von Queckſilber, und Arsenikmitteln; ich habe sehr schlimme Folgen davon entstehen sehen. Wenn er aber den Gebrauch der Pechkappen unnütz und grausam nennt; so geht er zu weit. Von der Nützlichkeit derselben hab' ich mich selbst wiederholt überzeugt; und grausam ist kein Mittel, welches nur bloß zum Wohl der Leidenden angewendet wird.

Wenn nemlich Alles nichts verfängt, so bleibt nichts anders übrig, als die Pechkappe. Man schneidet Streifen von Leder ohngefähr zwei Finger, und darüber, breit, von gehöriger Länge, und so viele an der Zahl, daß man die ganze grindige Fläche damit bedecken kann. Man legt nemlich die Streifen nicht nach der Quere, sondern immer nach der Länge in der Richtung von der Stirne zu dem Hinterhaupte hin, auf. Diese Lederstreifen bestreicht man nun mit warmem zerlaßnem Pech, und legt sie noch warm neben einander auf, so daß der ganze vom Grind ergriffene Theil des Kopfes bedeckt ist. Hierauf legt man das dreieckigte Kopftuch an, und läßt das Pechpflaster vier und zwanzig Stunden lang ruhig liegen. Nach Verfluß dieser Zeit zieht man alsdann Streif für Streif von vorne nach hinten ab. Dabei bemerkt man nun, daß die Haare an den grindigen Stellen ganz leicht und willig mit der Wurzel ausgehen, an den gesunden Stellen aber sitzen bleiben. Auch sieht man nun, wie tief und breit der Grind um sich gefressen hat. Diejenigen Haare in den angefressenen Stellen, welche dem Pflaster nicht gefolgt sind, reißt man alsdann noch aus. Hiernach bestreicht man mit der Ceratsalbe Nro. 157. ein Tuch, und legt es auf den Kopf. Gewöhn-

lich heilt er hierauf in wenigen Tagen; und bleiben noch einige unreine Stellen zurück, so belegt man sie noch einmal mit einem Pechpflaster, und wiederholt dieses Verfahren so lang, bis der ganze Ausschlag zur Heilung gebracht ist.

Nach Plenk's Versicherung soll die Jasserische Krätzsalbe den Erbgrind recht gut heilen.

Formeln.

Nro. 1.

Mixtura analeptica.

℞. ▽ Menth. Piperit.
Cinnamom. ana ʒj.
Naphth. ⊖l. gtt. jv.
Syrup. Cinnamom. ʒß.
M.

Nro. 2.

Solutio mercurialis.

1.

℞. ☿r. ♎t. corrosiv. gr. j.
▽ fontan. destillat. ʒij.
M. et solv.

2.

℞. ▽ Naph. ʒiij.
Syrup. e Mecon.
Alth. aa ʒij.
M.

Nro. 3.

Pulvis stypticus.

℞. Gum. Kino ʒß.
Arabic. ʒj.
M. f. ♄.

Nro. 4.

Emplastrum adhaesivum Weinholdi.

℞. Empl. Lithargyr.
Pic. Burgundic. aa ℥j.
Liquefact. admisc.
Colophon. ℥j.
F. l. a. Empl.

Nro. 5.

Infusum vinoso-aromaticum.

℞. Hb. Menth. crisp.
Puleg.
Serpill.
Summitat. Millefol. aa ℥ß.
Concis. infund. Vin. indigen.
bon. calid. Mjß.
Diger in loco tepido vase
claus. et saepius agitato
per aliquot horas.
Postea colatur. refrigerat.
admisc.
⏑ Serpill. ℥j.
D. ad lagenam.

Nro. 6.

Aqua saturnina camphorata.

℞. ▽ fontan. destillat. ℔j.
Extr. ♄n. Goulard. gtt. XXXvj.
♆ camphorat. ℥j.
M.

Nro. 7.

Unguentum Saturni balsamicum.

℞. Ungt. ♄n. Goulard.
Balsam. Arcaei aa q. v.
M. f. ungt.

Nro. 8.

Injectio purificans.

℞. Decoct. Hord. ℥vj.
Liquor. anod. min. Hoffm. ♈ß.
Mell. Rosar. ℥ß.
M.

Nro. 9.

Ceratum album.

℞. Seb. cervin. ℥jvß.
Cer. alb. ℥ß.
Ceruss. optime trit. ℥j.
Liquent. et misc. l. a.

Nro. 10.

Aqua cosmetica.

℞. Furfur. amygdalar. ℥ij.
▽ rosar.
Naph. aa ℥viij.
Terant. ut fiat. emuls.
Colatur. add.
℞. Benzoës. ℥ij.
Borac. ℥j.
M.

Nro. 11.

Pasta ad naevos.

℞. Sapon. venet.
Calc. viv. aa q. pl.
Terantur in pastam.

Nro. 12.

Pulvis Bernardi ad Cancrum.

℞. Cinnabar. artefact. ʒij.
Ciner. e calceis antiquis
combust gr. viij.
Sanguin. Dracon. gr. xij.
Arsenic. alb. ℈j.
M. f. ♎.

Nro. 13.

Balsamus Italicus s. Locatelli.

℞. Ol. Olivar. ʒjv.
Cer. flav. ʒjß.
Terebinth. Commun. ʒiij.
Balsam. Copaiv. ʒß.
Kino ♎ at. ʒiij.
M. f. l. a. ungt.

Nro. 14.

Decoctum adstringens.

℞. ♎is. cortic. quern.
Malicor. aa ʒij.
coq. ex Vin. Burgundic.
rubr. q. s.
Colatur. ʒx.
add.
Alumin. crud. ʒj.
℞. ʒß.
M. et solv.

Nro. 15.

Unguentum emolliens opiatum.

℞. Ungt. Alth. ℥ij.
℞. Thebaic. ʒj - ℈jv.
M.

Nro. 16.

Linctus cathartícus.

℞. ℞. Rhei aquos.
▽ Foenicul. aa ʒij.
℞r. emetic. gr. ¼.
Syrup. de Cichor. c. Rheo ℥jß.
M.

Nro. 17.

Syrupus mercurialis.
Mercurius gummosus Plenkii.

℞. ☿r. viv. depurat. gr. xxjv.
Gum. Arab. ♄at. ʒj.
Syrup. de Cichor. c. Rheo
pauxillum
Conterant. in mortar. vitreo
in mucum, donec omnes dis-
pareant globuli ☿riales.
Dein add.
Syrup. de Cichor. c. Rheo ʒj.
D. ad vitr.

Nro. 18.

Pulvis mercurialis.

℞. Calomel. gr. ¼ - ß - j.
ff. gr. ij - jv.
Magnes. alb. gr. jv.
M. f. ♄ pro dosi.

Nro. 19.

Item.

℞. ☿r. dulc. vel ☿r. solubil.
Hahnemann. $\frac{1}{8}$ - $\frac{1}{4}$ - ß.
ff. gr. ij - jv.
Ut supra.

Nro. 20.

Unguentum mundificans Zelleri.

℞. Ungt. rosat. s. pomadin. ʒj.
☿r. ⏚tat. alb. ʒj.
M.

Nro. 21.

Emulsio paregorica camphorata.

℞. Amygdalar. dulc. excorticat.
ʒiij - ʒß.
terant. c. ▽ commun. pur.
successive adfus. ʒjv - v.
probe ut f. emuls.
Colatur. admisc.
Camphor. c. mucilag. Gum.
Arab. ʒj. subact. gr. j.
Extr. Op. aquos. gr. ß.
ff. alb. ʒß.
M.

Nro. 22.

Syrupus alcalinus.

℞. Ol. ♀r. p. deliq. ʒj.
Syrup. diacod. ʒj.
M.

Nro. 23.

Mixtura antiphlogistico - eccoprotica.

a.

℞. Mann. Calabrin. ʒj - ʒiij.
solv. in ▽ fontan. fervid. q. s.
et colet. si opus fuerit.
Solut. ʒij. admisc.
(I) depurat. ℈j.
Syrup. commun. ʒij.
M.

---

b.

℞. Mann. Calabrin. ʒiij.
solv. in ▽ fontan. bullient. ʒij.
add.
Terr. foliat. ♀r. ʒj.
sive
Liquor. terr. foliat. ♀r. ʒß.
Syrup. de Mann. ʒiij.
M.

Nro. 24.

Clysma eccoprotico - derivatorium.

℞. ⊖ mirabil. Glauber.
(I) depurat. aa gr. vj.
Decoct. semin. Lin. ʒiij.
Solut. admisc.
Oxymell - squillitic. ʒj.
M.

Nro. 25.

Sinapismus.

℞. Ferment. panis acid. ʒj.
Rasur. radic. Armorac.
Semin. Sinap. contus.
et in + vin. macerat. aa ℥ß.
⊖ ⁎c. pur. ℈jv.
M. c. + vin. q. s.
ad consistent. cataplasm.

Nro. 26.

Infusum Ipecacuanhae.

℞. ♁. radic. Ipecacuanh. ʒij.
▽ bullient. ℥vj.
Postquam per horae quadrantem steterint, infus. colat.
D.

Nro. 27.

Unguentum mercuriale discutiens.

℞. Ungt. Neapolitan. ʒj.
alb. ♒at. ʒjß.
M.

Nro. 28.

℞. Elixir. pectoral. Reg. Dan. ʒij.
D.

Nro. 29.

Linctus resolvens.

℞. Syrup. e radic. Seneg. ℥iij.
Gum. ⁎c. ℥j.
Mosch. Oriental. gr. x.
M.

Nro. 30.

Mixtura antiphlogistico-eccoprotica alia.

℞. Decoct. Hord. ℥jv.
Cremor. ♀r. solubil. ʒij.
Oxymell. simpl. ℥ß.
M.

Nro. 31.

Item.

℞. ▽ Rub. Id. ℥jv.
Cremor. ♀r. solubil. ʒij.
Syrup. de Mann. ℥ß.
M.

Nro. 32.

Mixtura roborans.

℞. Extr. cortic. Peruv. ♃j.
▽ Cinnamom. simpl. ℥ij.
Syrup. Cinnamom. ℥ß.
M.

Nro. 33.

Mixtura chinata excitans.

℞. ♃ cortic. Peruv. ʒß.
coq. ex ▽ fontan. q. s.
per semihor. Colatur.
refrigerat. ℥ij.
admisc.
Naphth. ⊕l. gtt. viij.
Syrup. granor. Kerm. ℥ß.
M.

Nro. 34.

Pulvis moschatus.

℞. Mosch. Tunquinens. gr. iij-jv.
Sacch. alb. ʒβ.
M. f. ♄ pro dosi.

Nro. 35.

Mixtura moschata.

℞. Mosch. Tunquinens. ʒj.
▽ Naph. ℥j.
Mucilag. Gum. Arabic. ℥ʒβ.
Syrup. Alth. ℥j.
Naphth. ⊕l. gtt. vj.
M. exacte.

Nro. 36.

Solutio camphorata.

℞. Camphor. ℥ʒβ.
c. ☿. q. s. in ♄rem trit.
subigat. c.
Vitell. ovor. q. s.
Solut. D.

Nro. 37.

Infusum nervinum.

℞. ♄. Radic. Valerian. sylvestr.
Serpentar. Virgin.
aa ʒß.
infund. ▽ fontan. bullient q. s.
digerant. in leni calore vase
tecto per quadrant. hor.
Colatur. refrigerat. ℥iij.
admisc.
Naphth. ⊕l. gtt. jx.
Syrup. cort. Aurant. ℥ʒβ.
M.

Nro. 38.

Decoctum sistens.

℞. ♃ radic. Salep. ℈j.
c. pauxillo ▽ in pultem trit.
coq. ex ▽ fontan. q. s. ad
solution. usque. Cujus ℥jv.
admisc.
Extr. Op. aquos. gr. ij.
Syrup. Cinnamom. ʒij.
M.

Nro. 39.

Linctus analepticus ad potum.

℞. Syrup. Rub. Id. ℥iij.
— ♁l. ʒj.
M.
Si placet, etiam addi
possunt Naphth. ♁l.
gtt. aliquot.

Nro. 40.

Pulvis refrigerans ad potum.

℞. Sacchar. alb. ℥iij.
Cremor. ♀r. solubil. ℥j.
vel
♁is ♀r. essential. ʒj.
M.

Nro. 41.

Mixtura diaphoretica.

℞. ▽ Rub. Id. ℥iij.
— Minderer. ℥j.
Vin. ♃n. Huxham. ℈ß.
Syrup. diacod. ℥ß.
M.

Nro. 42.

Species pro decocto pectorali.

℞. Radic. Alth. ℥j.
Liquirit. ℥ß.
Salep. ʒij.
Hb. et flor. Alth.
Malv. vulgar.
aa Mp. j.
Caricar. ping. ℥jß.
Semin. Foenicul. ʒj.
singula minutim c. c. M.
f. species.

Nro. 43.

Decocto - infusum alexiterium.

℞. ♄ cortic. Peruv. optim. ℈ij.
coq. ex ▽ fontan. q. s.
decoct. adhuc bullient. infund.
Flor. Arnic. ℈j.
per quadrant. hor. Colatur. ℥jv.
admisc.
⏑ Ol. ℈ß.
vel potius.
Naphth. Ol. gtt. xij.
Syrup. Contrayerv. ℥ß.
M.

Nro. 44.

Linctus pectoralis.

℞. Mucilagin. e radic. Salep.
rite parat.
Syrup. diacod. aa ℥ij.
Ol. Amygdalar. dulc.
gtt. xij.
M. probe.

Nro. 45.

Gelatina lichenis Islandici simplex.

℞. Lichen. Islandic. ʒiv.
▽ commun. ℔ jv.
coq. ad tertiae partis remanentiam, quae cum expressione colata in gelatinae consistentiam inspissetur, eique adhuc colenti add.
Syrup. commun. ʒiij.
vel
Sacch. lact. ♃rat. ʒjß.
Mixta reponantur in loco frigido, ut in gelatinam abea

Nro. 46.

Pulvis alterans Plummeri.

℞. ♃ris ♃n. aurat.
Calomel rite ppt. aa ʒij.
Calomel in crassum pulverem redactum laevigetur super marmore per vices addendo sulphuris antimonii portionem, et diuturno tritu f. ♃ subtiliss.

Nro. 47.

Mixtura leniter diapnoica.

℞. ▽ Rub. Id. ʒiij.
⌐ Minderer. ʒiij.
Syrup. Rub. Id. ʒß.
M.

Nro. 48.

Potio tamarindinata.

℞. Tamarind. ʒij.
Mann. elect. ʒj.
Infund. ▽ bullient. ʒviij.
Colatur. add.
Cremor. ♀r. solubil. ʒj.
M.

Nro. 49.

Linimentum volatile unguentosum cum camphora.

℞. Ungt. Alth. ʒj.
Camphor. ʒj.
⏑ ⊖c. caustic. ʒij.
℞. Cantharid. ℈ß.
M. f. liniment.

Nro. 50.

Mixtura acida muriatica.

℞. ▽ Juniper. ʒjv.
⏑ ⊖is commun. ʒjß.
Syrup. cort. Aurant. ʒj.
M.

Nro. 51.

Mixtura antiseptica.

℞. ♃ cortic. Peruv. optim. ʒß.
coq. ex ▽ fontan. q. s.
p. dimid. hor. Decocto adhuc bullient. infund.
Flor. Arnic. P. j.
Diger in leni calore p. quadrant. hor. Colatur. refrigerat. ʒviij.

admisc.
Camphor. gr. xvj.
♁ Gum. Arabic. ℈ß.
⌒ ⊕l. ʒj.
Vin. rectificatiss. ℥ß.
Syrup. Chamomill. flor. ℥j.
M.

Nro. 52.

Mixtura camphorata.

℞. Camphor. ʒß.
♁ Gum. Arabic. ℈j.
Misc. terendo c.
▽ fontan. destillat. ℥vj.
add.
Extr. cort. Peruv. ʒj.
Syrup. Alth. ℥j.
M.

Nro. 53.

Mixtura diapnoica.

℞. ▽ flor. sambuc. ℥iij.
⌒ Minderer. ʒvj.
Syrup. diacod. ʒiij.
M.

Nro. 54.

Clysma camphoratum.

℞. Semin. Lin. contus. Mp. ß.
coq. ex ▽ fontan q. s.
Colatur. ℥ij - iij - jv - vj.
admisc.
Camphor. c. vitell. ov. no. j.
subact. gr. vj - viij - x.
M.

Nro. 55.

Linctus evacuans.

℞. Syrup. de Cichor. c. Rheo. ℥j.
▽ Foenicul. ʒij.
Oxymell. squillitic. ʒij.
vel
Vin. ☉n. Huxham. ʒß.
M.

Nro. 56.

Linctus contra aphthas.

℞. Borac. Venet. ʒj.
Mell. Rosar. ℥j - ℥ij.
M.

Nro. 57.

Emulsio Arabica.

℞. Gum. Arabic. ℥ß.
Amygdalar. dulc. excortic. no. iij.
Sacch. alb. ʒij.
Terant. invicem, et add. sub
continua agitatione
Ol. Amygdalar. dulc. recens.
express.
quantum cum hac massa
uniri potest; postea affund.
paulatim
▽ commun. pur. ℥viij.
Colatur. D.

Nro. 58.

Roob Dauci radicis.

℞. Succi e radicibus Dauci
Rapae.
recentibus atque rasis per
pannum expressi aa q. l.
Inspissetur leni admodum
igne, ut adustio praecaveatur,
ad mellis spissioris consistentiam.

Nro. 59.

Balsamus volatilis.

℞. ℣ camphorat.
Balsam. vit. Hoffmann. aa ℥j
⏑ ⊖∈c. caustic. ℈ij.
M.

Nro. 60.

Linctus antigangraenosus pro potu.

℞. Syrup. Rub. Id.
Moror. aa ℥j.
Mucilag. semin. Cydonior. ℥ß.
⏑ ⊕l. ʒj.
M.

Nro. 61.

Mixtura tonica.

℞. Extr. cortic. Peruv. ʒj.
Gentian. rubr. ℈j.
▽ Menth. Crisp. ℥jv.
Essent. cortic. Aurant. ℈ij.
Syrup. Absinth. ℥ß.
M.

Nro. 62.

Serum lactis aluminosum.

℞. Lact. vaccin. bullient. ℔ jß.
♃ Alumin. crud. ʒij-iij.
Ebulliant simul, ut f. coagulum; serumque coletur.

Nro. 63.

Mixtura cinnamomea.

℞. ▽ Meliss. citrat. simpl. ℥jv.
℟. Cinnamom. ʒj.
Syrup. Meliss. ℥j.
M.

Nro. 64.

Mixtura antiparalytica.

℞. Flor. Arnic. P. ij.
Infund. ▽ fontan. bullient. ℥jv.
Colatur. refrigerat. add.
Naphth. ⊕l. ʒß.
Syrup. Menth. piperit. ℥j.
M.

Nro. 65.

Solutio emetica.

℞. ☿r. emetic. gr. j.
solv. in
▽ fontan. pur. tepid. ℥iij.
add.
Oxymell. squillitic. ʒjß.
M.

Nro.

Nro. 66.

Tinctura antacida.

℞. ℞. Rhei aquos, ʒvj.
Magnes. ⊖is Anglic. ʒß.
Syrup. cortic. Aurant. ʒij.
M.

Nro. 67.

Pulvis antacidus.

℞. Magnes. ⊖is Epsomiens. ʒij.
♃ radic. Rhei elect. ℈j.
☉ Citri gtt. iij.
M.

Nro. 68.

Pulvis antemeticus Hufelandii.

℞. Radic. Valerian. sylvestr. ʒj.
Irid. Florentin. ʒjß.
Liquirit. ʒij.
Semin. Anis. ʒß.
Croc. Orientat. gr. viij.
Magnes. alb. ʒj.
Singula in ♃rem subtiliss.
redacta M.

Nro. 69.

Serum lactis dulce.

℞. Lact. vaccin. dulc. bullient. ℔j.
Coagul. vitulin. q. s.
Coquant. invicem ad casei
coagulationem, serum colat.
clarificetur. c. albumine
ovi, et perfecte pellucidum
ex viridi flavescens D.

Nro. 70.

Serum lactis tamarindinatum.

℞. Lactis vaccin. bullient. ℔. jß.
Tamarindor. ʒß.
Mixta ebulliant, quoad pars caseosa in coagulum abierit, quo facto filtretur serum.

Nro. 71.

℞. —∩— C. C. gtt. iij.
Bibat ex
Syrup. granor. Kermes ʒij.
ter de die.

Nro. 72.

Mixtura contra trismum.

℞. ♃ radic. Valerian. sylvestr. ʒß.
Infund. ▽ fontan. bullient. q. s.
per quadrant. hor. vase tecto. Colatur. refrigerat. ʒiij. admisc.
Mosch. Oriental. gr. vj.
Camphor. gr. iij.
Op. Thebaic. pur. gr. j.
Syrup. Papaver. alb. ʒj.
M.

Nro. 73.

Decoctum anticatharticum.

℞. ♄. radic. Salep ʒβ.
c. pauxillo aquae in pultem
trit. coq. ex ▽ fontan. ℥jv.
ad solution. usque. Cui
admisc.
Laudan. liquid. Sydenh.
gtt. x.
Syrup. Alth. ℥ʒβ.
M.

Nro. 74.

Linimentum aethereum.

℞. Ol. Hyoscyam. ℥jβ.
Chamomill. destillat. ʒβ.
Cajeput ʒj.
— ∈∈c. caustic. ℥β.
Op. Thebaic. pur. ϑj.
Camphor. ʒβ.
M. f. Liniment.

Nro. 75.

Clysma antispasmodicum.

℞. Infus. radic. Valerian. sylvestr.
ex ϑij. parat. ℥ij.
Gum. As. foetid. e. vitell.
ovi j. subact. gr. jv—vj.
Op. Thebaic. pur. gr. β.
M.

Nro. 76.

Epithema repellens.

℞. ▽ vegeto-mineral. Goulard. ℥iv.
+ vin.
℣ camphorat. aa ℥j.
⊖℄c. depurat. ʒj.
M.

Nro. 77.

Mixtura antispasmodica.

℞. ♁ folior. Aurant. ʒj.
radic. Valerian. sylvestr. ℈j.
Infund. ▽ fontan. bullient. q. s.
diger. in leni calore vase tecto per quadrant. hor. Colatur. ℥ij.
admisc.
Liquor. C. C. succinat. ℈j.
Ol. ♀r. p. deliq. ʒß.
Laudan. liquid. Sydenh. gtt. viij.
Syrup. cortic. Aurant. ʒij.
M.

Nro. 77. a.

Pulvis purgans.

℞. Magnes. ⊖is Anglic. ℥ß.
♀r. emetic. gr. ij.
M. f. ♁.

Nro. 78.

Linctus antispasmodicus.

a.

℞. Liquor. C. C. succinat. gtt. vj.
Mosch. Oriental. gr. jv.
Syrup. diacod. ℥j.
M.

---

b.

℞. Liquor. C. C. succinat. gtt. vij.
Mosch. Oriental. gr. vij.
Camphor. gr. vj.
Extr. Hyoscyam. gr. ij.
Syrup. diacod. ℥j.
M.

Nro. 79.

Luna fixata Ludemanni.

a.

℞. Flor. Zinc. gr. j.
Sacch. alb. ℈j.
M. exacte f. ♄ divid. in
part. jv. aequales.

---

b.

℞. Flor. Zinc. gr. iij.
Sacch. alb. ʒj.
M. f. ♄ divid. in vj. p. aeq.

Nro. 80.

Mixtura alcalina.

℞. Ol. ♀r. p. deliq. ʒj.
▽ flor. Chamomill. ℥ij.
M.

Nro. 81.

Clysma sopiens.

℞. Ol. Hyoscyam. ʒj.
Mucilag. Gum. Arab. ℥jß.
Terendo mixtis sub perpetua agitatione admisc.
Decoct. flor. Chamomill.
sensim adfus. ℥ij-iij.
℞. Thebaic. gtt. j-iij.
M.

Nro. 82.

Linctus cathartico-leniens.

℞. Syrup. de Mann. laxativ. ℥j.
⊖is polychrest. de Seignette ʒj.
Extr. Hyoscyam. gr. j.
M.

Nro. 83.

Pulvis anticolicus.

℞. Magnes. ⊖is. Anglic. ℈ij.
Extr. Hyoscyam. gr. ij.
Semin. Foenicul. gr. x.
Sacch. alb. ℈j.
M. f. ♄.

Nro. 84.

Item.

℞. Magnes. ⊖is. Anglic.
♄ radic. Rhei elect. aa ℈ij.
semin. Foenicul. ℈j.
Sacch. alb. gr. xxjv.
M. f. ♄.

Nro. 85.

Pulvis epilepticus.

℞. ℥ epileptic. Marchionis.
Pharmacop. Wirtemb. q. v.

Nro. 86.

Pulvis ad flatus.

℞. ℥ ad flatus Pharmacop.
Wirtemb. q. v.

Nro. 87.

Pulvis pro nutricibus Rosensteinii.

℞. Magnes. ⊖is Anglic. ʒß.
Flaved. cortic. Aurant.
Semin. Foenicul. aa ʒj.
Sacch. alb. ʒij.
M. f. ℥. subtiliss.

Nro. 88.

Linctus anticatharticus.

℞. Conchar. ppt. ʒj.
Laudan. liquid. Sydenh. gtt. iij.
Liquor. anod. min. Hoffm. gtt. vj.
Syrup. diacod. ʒj.
M.

Nro. 89.

Clysma demulcens.

℞. Radic. Salep. ʒij.
coq. ex ▽ fontan. ℔. ß.
Colatur. add.
Vitell. ov. j.
M.

Nro. 90.

Mixtura visceralis. s. Mixtura tonica Vogleri.

℞. ▽ Menth. crisp. ℥ij.
Extr. Gentian. rubr. ℈ij.
Specier. diatragac. frigid.
gr. xv.
♃ terr. Japonic. ℈j.
Op. Thebaic. pur. gr. j - jß.
⏑ ⊖l. gtt. vj.
M.

Nro. 91.

℞. Cremor. ℞r.
Sacchar. alb. ⁀aa q. v.
M. f. ♃.

Nro. 92.

Pulvis Jalappae amygdalinus.

℞. Resin. Jalapp. gr. iij - jv - v - vj.
Triturent. quam exactissime
c. Amygdal. dulc. excortic.
no. j - ij.
Sacch. alb. ℈j - ℥ß.
ut f. ♃ D. ad chart. cerat.

Nro. 93.

Decoctum tonico - diureticum.

℞. Cortic. Peruv. ♃rat. ℥iij.
Coq. ex ▽ fontan. ℥ viij.
Sub finem coction. add.
Radic. Seneg. ʒij.
Hb. Digital. purpur. ℈j.

Colatur. ℥vj. add.
⏑ ☉i dulc. ℥ij.
Roob Juniper.
Syrup. cortic. Aurant. aa ℥ß.
M.

Nro. 94.

Infusum attenuans vinosum.

℞. ♃ radic. Seneg. ℥j.
Serpentar. Virgin. ʒß.
Infund. Vin. Francon. generos.
non adulterat. q. s.
p. quadrant. hor. vase tecto
Colatur. ℥jv-vj. admisc.
Syrup. cortic. Aurant. ℥iij.
M.

Nro. 95.

Liquor aromatico-spirituosus.

℞. ♈ camphorat.
Balsam. vit. Hoffmann.
aa q. l.
M.

Nro. 96.

Pulvis martialis aperitivus.

℞. ♃ radic. Rhei elect. gr. jv-vj.
Flor. ♁c. ♂tial. gr. iij-vj.
ff. gr. viij-x.
M. f. ♃.

Nro. 97.

Decoctum radicis. Rubiae tinctorum.

℞. ♃ radic. Rub. tinctor. ʒij.
coq. ex ▽ fontan. q. s.
Colatur. ℥v.
admisc.
▽ Cinnamom. c. v. ℥j.
Syrup. Absinth. ʒvj.
M.

Nro. 98.

Mixtura antirhachitica.

℞. Radic. Rub. tinctor. ℥ß.
⊖is ☿r. ʒß.
Coq. ex ▽ fontan. ℥x.
Colatur. add.
Extr. ♂is pomat. gtt. xx.
Syrup. cortic. Aurant. ℥j.
M.

Nro. 99.

Lotio alcalina.

℞. ▽ commun. ℔. j.
⊖is ☿r. ℥ß.
M. f. solutio.

Nro. 100.

Spiritus roborans.

a.

℞. —— Serpill.
Lavendul.
Juniper. aa ℥j.
Terebinthin. ʒj.
M.

---

b.

℞. ℈ Serpill.
Lavendul.
Juniper. aa ʒj.
Terebinthin. ʒjß.
M.

Nro. 101.

Unguentum aromaticum.

℞. Ungt. carminativ. ʒj.
Ol. Nucist. ʒj.
Balsam. vit. Hoffmann. ʒiij.
M.

Nro. 102.

Pilulae consolidantes.

℞. Aer. virid. crystallisat.
gr. xxxij.
Gum. As. foetid. ℈viij.
M. f. l. a. pilul. no. 160.

Nro. 103.

Pilulae aperientes.

℞. Gum. ⚹c.
Sapon. Venet.
Extr. Cicut. aa ʒj.
♀ris ♃n. aurat. tert. praecipit.
gr. vj.
M. c. Extr. Taraxac. q. s.
ut f. pilul. pond. gr. j-ij.

Nro. 104.

Species deobstruentes.

℞. Radic. Gramin.
Taraxac.
Bardan.
Hb. Millefol.
Absinth. vulgar.
Stipit. Dulcamar. aa ℥j.
Semin. Anis. stellat. ʒij.
Minutim C. C. M. f. spec.

Nro. 105.

Pulvis antihecticus.

℞. ♄ radic. Rhei elect. gr. iij-viij.
alterant. Plummer.
vel Calomel. gr. j-ij.
⊖is polychrest. de Seignett. ℈ß.
M. f. ♄ pro dosi.

Nro. 106.

Emplastrum antiscrophulosum Hufelandii.

℞. Empl. Galban. crocat. ℥iij.
Petrol. ʒvj.
Camphor. ʒiij.
⊖is C. C. volatil. ʒjß.
M. f. Empl.

Nro. 107.

Pulvis anticthericus Schneideri.

℞. Gum. Guajac.
Fol. Senn. aa ʒj.
M. f. ♄.

Nro. 108.

Linctus rhabarbarinus.

℞. ℞. Rhei Aquos. ʒß.
Syrup. de Cichor. c. Rheo ʒj.
M.

Nro. 109.

Syrupus farinae Lycopodii.

℞. Farin. Lycopod. ʒij.
Syrup. Alth. ʒjß.
Exactissime contritis add.
▽ commun. ʒij.
M.

Nro. 110.

Decoctum nitrosum.

℞. Decoct. Hord. ʒij.
☉i pur. gr. vj.
Oxymell. simplic. ʒij.
M.

Nro. 111.

Cataplasma anodynum.

℞. Flor. Malv. arbor.
Hb. Alth.
Capit. Papaver. aa ʒj.
Farin. Semin. Lin. Mp. j.
Incis. coq. addit. pauxillo
Ol. Lilior. albor. ex ▽
commun. q. s. ad consistent. catapl., dein
admisc.
Sacchar. ℏu. gr. xij.
D.

Nro. 112.

Item.

℞. Hb. Cicut. ʒiij.
Hyoscyam. ʒj.
Farin. Semin. Lin. q. l.
F. simili modo Catapl.

Nro. 113.

Collyrium discutiens.

a.

℞. Extr. ♄yn. Goulard. ʒß.
▽ Rosar. ʒvj.
Lapid. divin. ʒjß.
℥. ʒij.
M.

---

b.

℞. Extr. ♄yn. Goulard. ʒß.
▽ Rosar. ʒvj.
⊖€c. ʒß.
℥. ʒij.
M.

Nro. 114.

Collyrium repellens.

℞. ☉l. alb. gr. viij.
▽ Rosar. ʒjv-vj.
℣ camphorat. gtt. xx.
M.

Nro. 115.

Collyrium epuloticum.

℞. ☿ii ♎at. corrosiv. gr. j.
▽ Rosar. ʒjv.
Mucilag. semin. Cydonior. ʒij.
M.

Nro. 116.

Unguentum ophthalmicum.

℞. Ceruss. alb. ʒj.
Flor. Zinc. ℈j.
Camphor. gr ij.
Laudan. liquid. Sydenh.
gtt. xx.
M. c. Ol. Olivar. alb. q. s.
ut f. Ungt. tenue.

Nro. 117.

Solutio Vitrioli albi.

℞. ☉l. alb. gr. j.
▽ commun. destillat. ℥j.
M. et solv.

Nro. 118.

Liquamen Vitrioli albi.

℞. Ov. gallin. no. j.
♄ ☉l. alb. gr. xxv.
Ovum coquatur in aqua communi, quoad induratur. Tunc cavum ejus in duas partes dissecti, exemtoque vitello vitriolo repleatur; partesque iterum in unum colligatae, quoad vitriolum liquefactum sit, per pannum exprimantur. Liquor expressus exhibeatur.

Nro. 119.

Collyrium adstringens.

℞. Alumin. crud. gr. viij.
⊕l. alb. gr. ij.
▽ Rosar. ℥ij.
M.

Nro. 120.

Epithema discutiens.

℞. Acet. Vin.
▽ commun. aa ℥iij.
⊖Ec. ʒiij.
℣ camphorat.
⌒ Serpill. aa ℥j.
M.

Nro. 121.

Spiritus discutiens.

℞. Camphor. in Naphth.
⊕l. ℥ß. solut. ʒij.
℣. ℥ij.
⌒ Terebinthin. ʒj.
Serpill. ℥jv.
Ol. Cajeput. ʒiß.
M.

Nro. 122.

Linctus resolvens.

℞. ⊕l. alb. ʒß.
Mucilag. semin. Cydonior. ℥ß.
▽ Rosar. ℥ij.
Mell. Rosar. ℥ij.
M.

Nro.

Nro. 123.

Mixtura ecphractica.

℞. ℞. Rhei aquos. ʒß.
Liquor. terr. foliat. ♀r.
ʒj.
▽ Menth. crisp. ʒij.
benedict. Ruland. ʒj.
Syrup. cortic. Aurant. ʒvj.
M.

Nro. 124.

Pulvis atrophicus Fordycii.

℞. ⊖is polychrest. de Seignett.
ϑij.
Radic. Rhei elect. gr. jv - vj.
M. f. ♃ pro dosi.

Nro. 125.

Infusum corticis Peruviani vinosum frigidum.

℞. ♃ cortic. Peruv. optim. ʒij.
Vin. rubr. Alsatic. ℔.ij.
Stent simul in infusione frigida per aliquot dies vitro clauso, et saepius agitato; postea vero colatura D.

Nro. 126.

Mixtura de Cicuta.

℞. Extr. Cicut. ʒj - ʒjß.
▽ Cinnamom.
Syrup. Cortic. Aurant. aa ʒß.
M.

Nro. 127.

Mixtura resolvens.

℞. ⊖is ♀r. pur. ʒj.
Acet. Vin. q. s. ad saturat.
add.
℟. Rhei aquos. ℥j.
▽ benedict. Ruland. ʒj.
M.

Nro. 128.

Jusculum antihecticum.

℞. Radic. Pastinac.
Asparag.
Foenicul.
Cichor.
Petroselin. aa ℥ß.
Singulae recentes purgatae atque concisae coquantur ex
Jur. carn. capon. vell. gallin. ℔ iij.
Colatur. exhibeat. ad lagen.
Addi possunt.
Succ. Aurant. recens. express. cochl. ij—iij.

Nro. 129.

Jusculum e radice Salep.

℞. ♄ radic. Salep. ʒj.
c. pauxillo aquae in pultem trit. coq. ex
Jur. carn. bubul. ℔. j.
ad solut. usque.

Nro. 130.

Syrupus opiatus amarus.

℞. Extr. lign. Quass. gr. xjv.
Op. Thebaic. pur. gr. jv.
Syrup. cortic. Aurant. ℥jv.
M.

Nro. 131.

Julapium acido-sulphuricum.

℞. ▽ Rosar. ℥jv.
~ ⊖l. ♃ij.
Syrup. Rub. Id. ℥ß.
M.

Nro. 132.

Mixtura martialis amara.

℞. ▽ Cinnamom. simpl. ℥iij.
Extr. Gentian. rubr.
℞. ♂is pomat. aa ʒß.
Syrup. cort. Aurant. ℥ß.
M.

Nro. 133.

Unguentum epispasticum.

℞. Ungt. basilic. ℥ij.
☥ cantharid. gr. xx-xxx.
M.

Nro. 134.

Elaeosaccharum Cajeput.

℞. Ol. Cajeput gtt. vj.
Sacchar. alb. ʒj.
M.

Nro. 134.

a.

Linctus Belladonnae.

℞. ♃ radic. Belladonn. ℈ß.
Syrup. ejusdem ℥j.
vel (?)
cortic. Aurant. ℥j.
M.

Nro. 135.

Unguentum Autenriethianum.

℞. Axung. porcin. ℥j.
☿r. emetic. ʒjß-ij.
M. terendo f. Ungt.

Nro. 136.

Pulvis anthelminthicus.

℞. Semin. Santonic. ℥j.
Radic. Jalapp. ʒij.
Flor. ♀ris ʒj.
⊕l. ♂is gr. x.
M. f. Alcohol.

Nro. 137.

Pulvis anthelminthicus purgans.

a.

℞. Resin. Jalapp. gr. jv.
☿ii dulc. gr. ij.
Sacchar. alb. gr. xij.
M. f. ♃.

---

b.

℞. ☿ii *dulc.* gr. iij.
♄ radic. Jalapp. gr. xv.
Sacchar. alb. ℈j.
M. f. ♄.

Nro. 138.

Infusum anthelminthicum.

℞. ♄ radic. Valerian. sylvestr.
semin. Cynae aa ʒij.
Infund. ▽ fontan. bullient. q. s.
diger. in leni calore vase
tecto per horam.
Colatur. refrigerat. ʒjv.
add.
Extr. Nuc. jugland.
Liquor. anod. min. Hoffmann.
Essent. cortic. Aurant. aa ʒß.
Syrup. cortic. Aurant. ʒß.
M.

Nro. 139.

Unguentum contra vermes.

a.

℞. Ungt. contra verm. Pharmacop.
Wirtenberg. q. v.

---

b.

℞. Radic. All. sativ. recent.
ʒij.
Contus. in mortar. lapid.
admisc. terendo
Fell. taur. ʒß.
Extr. Colocynthid. ♑ij.
M.

Nro. 140.

Clysma anthelminthicum.

a.

℞. ♄ radic. Valerian. sylvestr.
semin. Cynae aa ʒj-ij.
Infund. ▽ fontan. bullient. q. s.
et diger. in loco tepido
vase clauso per dimid. hor.
Colatur. refrigerat. ℥iij-jv.
admisc.
As. foetid. c. vitello ovi j.
subact. ʒß.
vel
Succ. radic. All. sativ. recens
express. ℈j — ʒj.
M. D.

---

b.

℞. Semin. Sabadill. contus. ʒij.
Coq. ex ▽ fontan. ℥x.
Colatur. ℥vij.
add.
Lact. vaccin. ℥vj.
M.

Nro. 141.

Electuarium contra vermes.

℞. ♄ semin. Santonic. ʒiij.
radic. Jalapp. ʒj.
Liquor. anod. min. Hoffmann. ʒj.
▽ Cinnamom.
Syrup. acet. aa q. s.
ut f. Electuar. molle.
M.

Nro. 142.

Electuarium anthelminthicum Störckii.

℞. ♁ semin. Santonic.
radic. Jalapp.
Valerian. sylvestr.
♀r. ⊕lat. aa ʒj.
Oxymell. squillitic. aa ℥iijß.
M. f. Electuar.

Nro. 143.

Clysma contra ascarides.

a.

℞. Hb. Absinth. ʒij.
Coq. ex ▽ fontan. q. s.
ad colatur. ℥iij.
add.
Flor. ♀ris ʒij.
Lactis vaccin. ℥iij.
M.

---

b.

℞. Aloës hepatic. ʒß-℈ij.
Solv. coquendo in
Lactis vaccin. q. s.
Solut. ℥vj.
D.

Nro. 144.

Balsamus purificans.

℞. Balsam. Peruv. ʒj.
℞. ℥jß.
Solut. add.
Terebinthin. ℥ß.
M.

Nro. 145.

Pilulae contra cariem.

℞. ♃ radic. Rub. tinctor.
Gum. As. foetid. aa ʒj.
☿rii dulc. gr. ij.
Op. Thebaic. pur. gr. j.
M. exacte c. Syrup. cortic.
Peruv. q. s.
ut f. pilul. pond. gr. j.
consp. ♃ cortic. Peruv.
D.

Nro. 146.

Pulvis Vicati.

℞. Fuligin. splendent. ʒj.
ff. alb. ʒjv.
Radic. Irid. Florentin. ʒß.
Aethiop. ♄nial.
mineral.
Lapid. Cancr. ppt. aa ʒij.
F. ♃ subtilissimus.

Nro. 147.

De Haen Pulvis ad strumas.

℞. Nihil. alb. ʒjv.
Oss. sep.
Putamin. ovor. aa ʒij.
Pann. scarlatin. ʒjß.
Mixta in vase clauso comburantur, rediganturque in pulverem.

Nro. 148.

Prosseri Remedium strumale.

a.

℞. Cinnabar. ♄n. optim. laevigat. ℈j.
Milleped. pptor.
♄ spong. calcinat. āā gr. xv.
M. f. ♄.

---

b.

℞. M. pilul. ☿rial. ʒß.
F. Pilul. no. 48.

Nro. 149.

Decoctum ad strumas.

℞. Spong. marin. in frustula sciss.
Lapillor. in ea repertor. āā ʒjv.
Pilar. marinar. ʒj.
Comburant. in vase figulino in cinerem. Postea

℞. Hujus cineris ʒj.
coquat. ex ▽ fontan. ℔ ij. ad remanent. partis dimid. Colatur. add.
Syrup. cortic. Aurant. ʒj.

Nro. 150.

Unguentum pediculare.

℞. ♄ semin. Petroselin. ʒj.
Axung. porcin. ℔ ß.

Ol. Laur. baccar. ℥ij.
Semin Anis. stellat. ʒß.
In mortario vitreo calido triturentur exactissime in unguentum.

Nro. 151.

Clysma adstringens.

℞. ♄ cortic. quern. ℥j.
Alumin. crud. ʒj.
coquant. ex Vin. Gallic. vel Hungaric. rubr. ℔ jß.
Colatur. refrigerat. exhib.

Nro. 152.

Collutorium acido-muriaticum.

a.

℞. Mell. Rosar. ℥j.
⏑ ⊖is commun. gtt. XL.
M.

---

b.

℞. Mell. Rosar. ℥j.
⏑ ⊖is commun. ʒß.
℞. Myrrh. ʒij.
M.

Nro. 153.

Mixtura antiscorbutica.

℞. ♄ cortic. Peruv. optim. ʒj.
coquat. ex ▽ fontan. q. s. per dimid. horam.
Colatur. ℥vj.

admisc.
—— ☉is commun. ʒj.
Syrup. cortic. Aurant. ʒjß.
M.

Nro. 154.

Pulvis psoricus.

℞. Aethiop. mineral.
antimonial.
Flor. ♃ris aa q. l.
M. f. ♄.

Nro. 155.

Species pro decocto abstersivo.

℞. Radic. Bardan. ʒij.
Taraxac.
Cichor. aa ʒj.
Stipit. Dulcamar. ʒij.
Semin. Anis. stellat.
ʒij.
C. C. M. f. species.

Nro. 156.

Unguentum ad tineam.

℞. Hb. Nasturt. aquatic.
recent. q. l.
Concis. atque contus. coquat. c. Axung. porcin. q. s. in vase figulin. vitreato novo ad consistentiam unguenti.

Nro. 157.

Unguentum ceratum.

℞. Ol. Olivar. Provincial. ℥jv.
Cer. flav. ℥ij.
Fundantur lento igne.
Liquat. et colat. admisc.
sub continua agitatione
Vitell. ovor. q. s.
ad spissioris unguenti
consistentiam.

Nro. 158.

Aethiops graphitialis.

℞. ☿ii viv. part. j.
Plumbagin. nativ. s. Graphit.
part. ij.
Conterantur in mortario vitreo in pulverem, quoad omnes globuli mercuriales dispareant.

Erklä-

Erklärung der Kupfertafel.

Diese Abbildung stellt den Ausschlag, welcher durch Einreibungen der Autenrieth'schen Salbe im Reichhusten erzeugt wird, in zwei verschiedenen Stadien vor. Der Ausschlag Fig. I. ist drei Tage alt. a . . . b ist das Brustbein, b die Herzgrube. Auf der Brust befanden sich neben herum noch einige kleinere Pusteln, die aber in die Abbildung nicht mit aufgenommen wurden. Dieser Ausschlag besteht aus mehreren grösseren und kleineren Pusteln, wie sie allmählig, früher und später, entstunden. Jede derselben, die kleineren, wie die grösseren, sind von einer Entzündungsröthe umgeben, die anfangs rosenroth ist, im Fortgang aber lebhaft carminroth wird, zunächst um die Pusteln herum am dunkelsten ist, und sich in weiterer Entfernung davon allmählig wieder in die übrige Hautfarbe verliert. Einige davon haben in der Mitte eine rothe Delle; diese Erscheinung scheint aber nur zu den Zufälligkeiten zu gehören, denn in der Regel bildet sich im Mittelpuncte einer jeden Pustel, bald nach ihrer Entstehung, ein kleines Knötchen oder Bläschen, welches hervorragt, und mit einer weißlichten Feuchtigkeit angefüllt ist. Diese Centralknötchen sind immer von einem rothen Kreis umgeben, der so wie die Pustel grösser und älter wird, sich auch allmählig vergrössert, und verdunkelt, und von wo aus auch in der Folge die Bildung der Kruste beginnt. Wo die Pusteln nah an einander stehen, fängt bei ihrer Vergrösserung auch die peripherische Röthe, deren Verbreitung mit dem Wachsthum der Pusteln gleichen Schritt hält, an, in einander zu fliessen, so daß im Fortgang mehrere Pusteln mit einander von einem gemeinschaftlichen Entzündungshof umgeben sind, dessen Umriß dem Umrisse des

Pustelhaufens entspricht. Im Umfang sind die Pusteln mit einer lymphatischen Feuchtigkeit angefüllt, welche anfangs ein bischen heller ist, bald aber schmutzig gelblich, und zuletzt wirklich eiterig wird. Ein paar von diesen Pusteln erblickt man hier mit einer gesättigt carmoisinrothen blutigen durchscheinenden Feuchtigkeit angefüllt, und in ihrer Mitte die weißlichen Knötchen. Diese beiden Pusteln hatten auch eine andere Form, als die übrigen; indem sie sich kegelförmig erhoben, während die übrigen platt blieben. So wie der Entzündungskreis der einzelnen einander nahe stehenden Pusteln, so fliessen endlich auch diese, wenn im Fortgang ihres Wachsthums die Ränder derselben einander berühren, zusammen, bilden gleichsam einen gemeinschaftlichen Pustelhaufen, und endlich auch einen gemeinschaftlichen Grind. Bei zwei der grösseren Pusteln sieht man, wie sich bereits die eiterige Feuchtigkeit verdunkelt, schmutzig bräunlich-schwärzlich wird, und so den ersten Anfang des Uebergangs in den Grind macht. Die eiterige Feuchtigkeit nimmt immer den Umkreis der Pusteln ein, während die Bildung des Grindes von der Mitte aus geschieht.

Das Kind, von welchem diese Abbildung genommen wurde, war ein Knab von beinahe anderthalb Jahren. Die erste Einreibung wurde gemacht am 12ten Mai 1810 Abends; am 13ten Mittags zeigten sich schon die ersten Spuren des Ausschlags. Am 15ten wurde die Abbildung gemacht. In der linken Schenkelbuge zeigten sich ebenfalls rothe Flecken und einige Pusteln, wovon sich auch am 13ten die erste Spur zeigte.

Sieben Wochen lang litt das Kind bereits am Keichhusten; dreizehn Tage aß es nicht mehr, und zehrte ab. In der Nacht vom 14ten auf den 15ten hustete es schon die ganze Nacht nicht mehr, und nur des Morgens, da viel Schleim auf der Brust angesammelt war. Vom 15ten fieng es wieder an zu essen, und die Ausleerungen giengen gehörig vor sich. Der Ausschlag mußte dieses Kind, so wie alle übrigen, die ich auf die nemliche Art behandelte, sehr jucken; denn es wollte sich stets kratzen, daher ich eine Binde anlegen ließ. Uebrigens verlief jetzt der Ausschlag

nd mit ihm der Keichhusten gerade so, wie im Kapitel von die- r Krankheit angegeben wurde.

Die Abbildung Fig. II. wurde am 9ten Tag nach der er- en Einreibung verfertigt. a bezeichnet die Herzgrube. Die Bil- ung des Grindes ist hier schon weit vorgeschritten, während die terige Feuchtigkeit immer gleichsam gegen den Rand hin ge- ängt wird; oder bestimmter gesprochen: während die Erzeugung es Eiters im Umkreis noch immer fort dauert. Die Entzün- ungsröthe ist im Vergleich mit dem vorigen Stadium, oder mit ig. I. sehr lebhaft und ausgebreitet, im Umkreis der Pusteln am esättigtsten, und in der Entfernung allmählig bis in die übrige autfarbe verwaschen. Man sieht hier deutlich, wie zwei, drei usteln, aber auch ein ganzer Haufe derselben, in einander flies- n, eine einzige grosse gemeinschaftliche bilden, und dann auch in nen gemeinschaftlichen Grind übergehen; ferner wie der Umriß es gemeinschaftlichen Entzündungshofes sich genau nach den mrissen des Pustelhaufens richtet. Auch kann man bemerken, us wie vielen Pusteln ein solcher Haufe besteht, indem jede ein- lne ihr Centralknötchen noch lange Zeit behält. Während man- e Pusteln schon beinahe ganz in einen Grind übergegangen sind, emerkt man mehrere kleine, frisch entstandne. Auch zeigen sich rei bis vier Blutpusteln. Die Krusten, wie man sieht, sind rö- er, als die Krusten, welche die Kuhpocken bilden. Ihre Farbe t eine dunkel gesättigte rothbraune. Das Weisse, das man, ie einen Niederschlag, auf ein paar Krusten gewahr wird, rührt on den vertrockneten Ueberbleibseln der aufgetragenen Salbe her.

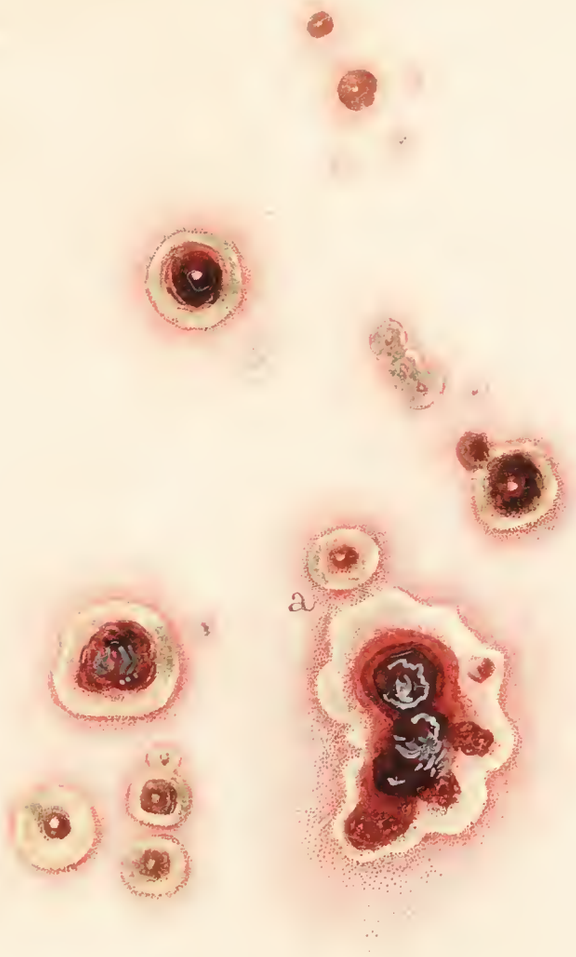
Das Kind, von welchem diese Abbildung genommen wurde, ar ein Mädchen von noch nicht vollen acht Monaten. Ohn- efähr drei Tage nach dem völligen Ausbruch des Keichhustens urde am 9ten Mai 1810 die erste Einreibung gemacht. Am weiten Tag darnach zeigten sich schon die ersten Spuren des Ausschlags, und zusehends wurde der Husten nicht nur auffallend eltner, sondern auch gelinder. Während dem brachen in er unteren Kinnlade ein paar Schneidezähne hervor, wobei sich

der Husten etwas verschlimmerte. Aber unmittelbar nachher ließ er wieder nach, so daß das Kind am 17ten Mai, an welchem diese Abbildung verfertigt wurde, nur noch den Tag über vier-fünfmal, aber gar nicht heftig, hustete, und dabei viel Schleim ausbrach. Das Kind, das vorher sehr krank war, war jetzt auffallend gut und munter, und aß mit Appetit; nur waren die Faces etwas mißfärbig und gehackt. Daher ihm das Kinderpulver Nro. 84. täglich zu drei Kaffeelöffelchen voll verordnet wurde. Der weitere Verlauf war genau so, wie im vorhergehenden Fall.

Fig. 1.

Nach der

Fig. 2.



chnet.